

# **POTSDAMER GEOGRAPHISCHE FORSCHUNGEN**

Herausgegeben von den Instituten für Geographie und Geoökologie  
der Universität Potsdam  
durch H. Asche, H.-R. Bork und W. Heller

---

Band 15

**Jörg Becker**

## **Die nichtdeutsche Bevölkerung in Ostdeutschland. Eine Studie zur räumlichen Segregation und Wohnsituation**

(Projektleitung: W. Heller)

Potsdam 1998

---

Im Selbstverlag der Institute für Geographie und Geoökologie  
der Universität Potsdam

ISSN 09040 - 9688

**Druck:** Druckerei W. Loche  
Heesestraße 6  
12169 Berlin

**Vertrieb:** Universität Potsdam  
Institut für Geographie  
Postfach 60 15 53  
14415 Potsdam

## Inhaltsverzeichnis

|          |   | Seite     |
|----------|---|-----------|
| <b>1</b> | <b>Inländer und Ausländer, Eingliederung und Integration – Einleitung</b> | <b>9</b>  |
| <b>2</b> | <b>Ausländer in Ost- und Westdeutschland – ein Vergleich</b>              | <b>20</b> |
| 2.1      | Ausländer in den Bundesländern  | 20        |
| 2.2      | Ausländische Bevölkerung nach wichtigen Herkunftsländern                  | 24        |
| 2.3      | Ausländische Bevölkerung nach Aufenthaltsstatus                           | 28        |
| 2.4      | Zur Dynamik der Migrationsbewegungen                                      | 33        |
| 2.4.1    | Veränderungen der ausländischen Einwohnerzahlen                           | 34        |
| 2.4.2    | Zukünftige Bevölkerungsentwicklung  | 36        |
| 2.5      | Fazit   | 39        |
| <b>3</b> | <b>Einige Merkmale des Wohnungsmarkts in den neuen Bundesländern</b>      | <b>40</b> |
| 3.1      | Eigentumsstruktur   | 40        |
| 3.2      | Wohnungsbestand und Wohnungsversorgung                                    | 43        |
| 3.2.1    | Gebäudestruktur   | 44        |
| 3.2.2    | Gebäudealter, Ausstattung und Wohnungsgröße                               | 45        |
| 3.3      | Wohnungsversorgung der ausländischen Bevölkerung                          | 45        |
| 3.3.1    | Wohneigentum  | 47        |
| 3.3.2    | Ausstattung und Wohnfläche  | 47        |
| 3.3.3    | Miete und Mietbelastung   | 48        |
| 3.3.4    | Zusammenfassung   | 48        |
| 3.4      | Mietentwicklung und Mietbelastung in den neuen Bundesländern              | 49        |

|          |  |           |
|----------|--|-----------|
| <b>4</b> | <b>Segregation der ausländischen Wohnbevölkerung in den Untersuchungsstädten</b>       | <b>54</b> |
| 4.1      | Rostock  | 55        |
| 4.1.1    | Bevölkerungsentwicklung  | 55        |
| 4.1.2    | Ausländische Bevölkerung nach Staatsangehörigkeit                                      | 57        |
| 4.1.3    | Aufenthaltsstatus der ausländischen Bevölkerung  | 59        |
| 4.1.4    | Segregation der ausländischen Wohnbevölkerung  | 61        |
| 4.1.4.1  | Wohnbedingungen in der Kröpeliner Tor-Vorstadt   | 64        |
| 4.2      | Potsdam  | 66        |
| 4.2.1    | Entwicklung der Wohnbevölkerung  | 66        |
| 4.2.1.1  | Räumliche Bevölkerungsbewegung von Ausländern in Potsdam                               | 67        |
| 4.2.2    | Ausländische Bevölkerung nach Herkunftsgebieten und ausgewählten Staatsangehörigkeiten | 69        |
| 4.2.3    | Segregation der ausländischen Bevölkerung in Potsdam                                   | 70        |
| 4.2.3.1  | Wohnbedingungen in den Statistischen Bezirken Berliner Vorstadt und Drewitz Ortslage   | 75        |
| 4.3      | Wittenberg   | 77        |
| 4.3.1    | Entwicklung der Wohnbevölkerung  | 77        |
| 4.3.2    | Ausländische Bevölkerung nach Staatsangehörigkeit                                      | 78        |
| 4.3.3    | Segregation der ausländischen Wohnbevölkerung  | 79        |
| 4.3.3.1  | Wohnbedingungen in der Altstadt Wittenbergs  | 81        |
| 4.4      | Nordhausen   | 83        |
| 4.4.1    | Entwicklung der Wohnbevölkerung  | 83        |
| 4.4.2    | Die ausländische Wohnbevölkerung in den Stadtteilen                                    | 83        |
| 4.5      | Dresden  | 84        |
| 4.5.1    | Bevölkerungsentwicklung  | 84        |

|          |   |            |
|----------|---|------------|
| 4.5.2    | Ausländische Bevölkerung nach Staatsangehörigkeit   | 85         |
| 4.5.3    | Segregation der ausländischen Bevölkerung   | 87         |
| 4.5.3.1  | Wohnbedingungen in den Stadtteilen Albertstadt und Pieschen-Süd   | 91         |
| 4.6      | Segregation in den Untersuchungsstädten – ein Resümee   | 93         |
| <b>5</b> | <b>Die Rolle der Wohnungswirtschaft bei der Eingliederung von Migranten in den Wohnungsmarkt – Ergebnisse einer Unternehmensbefragung</b> | <b>96</b>  |
| 5.1      | Methodische Überlegungen und die Struktur der befragten Wohnungsunternehmen   | 96         |
| 5.2      | Ergebnisse der Unternehmensbefragung  | 99         |
| 5.3      | Resümee   | 101        |
| <b>6</b> | <b>Soziale Dienste und lokale Politik – Ergebnisse einer Expertenbefragung</b>  | <b>103</b> |
| 6.1      | Vorbemerkungen  | 103        |
| 6.2      | Ergebnisse der Expertenbefragung  | 104        |
| 6.2.1    | Arbeitsschwerpunkte der befragten Organisationen  | 104        |
| 6.2.2    | Einschätzung der Organisationen zur Unterbringung von Asylbewerbern und Flüchtlingen in Sammelunterkünften                                | 109        |
| 6.2.3    | Wohnraumversorgung und Zusammenleben von Ausländern und Deutschen aus der Sicht der Experten  | 111        |
| 6.2.4    | Integrationsmaßnahmen   | 112        |
| 6.3      | Zusammenfassung   | 113        |
| <b>7</b> | <b>Migranten im Wohnbereich – Deutungs- und Verarbeitungsmuster von Zuwanderern zur Wohnsituation</b>                                     | <b>115</b> |
| 7.1      | Zur Wohnsituation von Asylbewerbern und Flüchtlingen in Sammelunterkünften  | 117        |
| 7.2      | Erfahrungen bei der Wohnraumsuche   | 127        |
| 7.3      | Einschätzungen zum Nachbarschaftsverhältnis   | 140        |

4

|     |  |     |
|-----|--|-----|
| 7.4 | Resümee  | 151 |
| 8   | <b>Die Wohnsituation der ausländischen<br/>Bevölkerung in den neuen Bundesländern<br/>– Zusammenfassung und Ausblick</b> | 153 |
| 9   | <b>Literaturverzeichnis</b>  | 156 |

## Verzeichnis der Tabellen, Abbildungen und Karten

|  | Seite |
|--|-------|
| Tab. 1: Anteil der ausländischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung in den Bundesländern   | 20    |
| Tab. 2: Ausländeranteile in ausgewählten Städten der alten und neuen Bundesländer  | 22    |
| Tab. 3: Ausländer in der DDR 1989 und in den neuen Bundesländern 1996  | 26    |
| Tab. 4: Ausländische Bevölkerung nach Aufenthaltsstatus in den alten Bundesländern am 31.12.1996   | 29    |
| Tab. 5: Ausländische Bevölkerung nach Aufenthaltsstatus in den neuen Bundesländern am 31.12.1996   | 30    |
| Tab. 6: Entwicklung der Ausländerzahlen in den Bundesländern   | 34    |
| Tab. 7: Prognose zur Entwicklung der ausländischen Wohnbevölkerung   | 37    |
| Tab. 8: Entwicklung der ausländischen Wohnbevölkerung in der Bundesrepublik 1995-2010 nach den Annahmen des Bundesinnenministeriums                            | 38    |
| Tab. 9: Eigentumsstruktur des Wohnungsbestandes in den neuen Bundesländern   | 42    |
| Tab. 10: Vergleich des Wohnungsbestandes und der Wohnversorgung in West- und Ostdeutschland  | 44    |
| Tab. 11: Vergleichsdaten zur Wohnsituation deutscher und ausländischer Haushalte in Ost- (einschl. Ost-Berlin) und Westdeutschland (einschl. West-Berlin) 1993 | 46    |
| Tab. 12: Vergleich der Wohnungsmieten von Hauptmieterhaushalten in Ost- und Westdeutschland 1995 und 1996  | 50    |
| Tab. 13: Veränderung der Miethöhe in einer kommunalen Wohnung in Potsdam   | 52    |
| Tab. 14: Bevölkerung der Hansestadt Rostock 1990-1996  | 56    |
| Tab. 15: Ausländische Bevölkerung nach Staatsangehörigkeit in Rostock  | 58    |
| Tab. 16: Aufenthaltsstatus der ausländischen Bevölkerung in Rostock  | 60    |
| Tab. 17: Bevölkerung insgesamt und ausländische Bevölkerung in den Stadtbereichen der Hansestadt Rostock   | 63    |
| Tab. 18: Strukturdaten zum Wohnungsbestand in der Kröpeliner Tor-Vorstadt in Rostock   | 65    |
| Tab. 19: Stand und Entwicklung der Potsdamer Bevölkerung 1990-1997   | 66    |
| Tab. 20: Zu- und Fortzüge von Ausländern nach und von Potsdam 1995   | 68    |

|   |    |
|---|----|
| Tab. 21: Einwohner der Stadt Potsdam nach Statistischen Bezirken und Stadtteilen                        | 73 |
| Tab. 22: Strukturdaten zum Wohnungsbestand in verschiedenen Statistischen Bezirken Potsdams             | 76 |
| Tab. 23: Bevölkerungsentwicklung in Wittenberg  | 78 |
| Tab. 24: Ausländische Bevölkerung nach Staatsangehörigkeit in Wittenberg                                | 79 |
| Tab. 25: Bevölkerung insgesamt und ausländische Bevölkerung in den Statistischen Bezirken in Wittenberg | 80 |
| Tab. 26: Strukturdaten zum Wohnungsbestand in der Altstadt Wittenbergs                                  | 81 |
| Tab. 27: Entwicklung der Einwohnerzahlen in Nordhausen 1991-1996  | 83 |
| Tab. 28: Bevölkerung insgesamt und ausländische Bevölkerung in den Stadtteilen Nordhausens              | 84 |
| Tab. 29: Bevölkerungsentwicklung in Dresden 1990-1996   | 85 |
| Tab. 30: Ausländische Bevölkerung nach Staatsangehörigkeit in Dresden                                   | 86 |
| Tab. 31: Bevölkerung insgesamt und ausländische Bevölkerung in den Stadtteilen Dresdens                 | 90 |
| Tab. 32: Strukturdaten zum Wohnungsbestand in den Stadtteilen Albertstadt und Pieschen-Süd in Dresden   | 92 |
| Tab. 33: Vergleich der räumlichen Segregation der ausländischen Bevölkerung in den Untersuchungsstädten | 94 |
| Tab. 34: Befragte Wohnungsunternehmen in den Untersuchungsstädten                                       | 97 |

|  | Seite |
|--|-------|
| Abb. 1: Verteilung der Gesamtbevölkerung und der ausländischen Bevölkerung auf die Bundesländer 1996     | 23    |
| Abb. 2: Hauptherkunftsländer der ausländischen Bevölkerung in den alten Bundesländern                    | 24    |
| Abb. 3: Hauptherkunftsländer der ausländischen Bevölkerung in den neuen Bundesländern                    | 25    |
| Abb. 4: Hauptherkunftsländer der ausländischen Bevölkerung in Berlin                                     | 26    |
| Abb. 5: Aufenthaltsstatus der ausländischen Bevölkerung in den neuen und alten Bundesländern             | 32    |
| Abb. 6: Kumulierte Steigerungsraten der ausländischen Bevölkerung in den neuen Bundesländern             | 35    |
| Abb. 7 Entwicklung der Ausländerzahlen in West- und Ostdeutschland                                       | 36    |
| Abb. 8: Mietbelastungsquote der Hauptmieterhaushalte in Ost- und Westdeutschland 1996 nach Hauhaltsgröße | 51    |
| Abb. 9: Bevölkerungsentwicklung in Rostock   | 56    |
| Abb. 10: Hauptherkunftsländer der ausländischen Bevölkerung in Rostock                                   | 57    |
| Abb. 11: Aufenthaltsstatus der Migranten in Rostock nach Hauptherkunftsländern                           | 60    |
| Abb. 12: Anteil ausgewählter Nationalitäten an der ausländischen Bevölkerung in Potsdam                  | 69    |
| Abb. 13: Anteil ausgewählter Nationalitäten an der ausländischen Bevölkerung in Dresden                  | 86    |
| Abb. 14: Integrationsbereitschaft in Ost- und Westdeutschland 1987-1995                                  | 142   |

|   | <b>Seite</b> |
|---|--------------|
| <b>Karte 1: Anteile der ausländischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung in den Bundesländern</b>         | <b>21</b>    |
| <b>Karte 2: Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung in den Stadt-<br/>bereichen der Hansestadt Rostock</b> | <b>62</b>    |
| <b>Karte 3: Punktdichtekarte der ausländischen Wohnbevölkerung in<br/>Potsdam</b>                           | <b>71</b>    |
| <b>Karte 4: Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung in den Stadtteilen<br/>Potsdams</b>                    | <b>72</b>    |
| <b>Karte 5: Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung in den Statistischen<br/>Bezirken in Wittenberg</b>    | <b>82</b>    |
| <b>Karte 6: Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung in den Stadtteilen<br/>Dresdens</b>                    | <b>88</b>    |

## 1 Inländer und Ausländer, Eingliederung und Integration – Einleitung

Die Erfahrung, daß auch wissenschaftliche Themen ihre spezifischen Konjunkturen besitzen, gilt seit den wissenssoziologischen Untersuchungen von Thomas Kuhn als eine allgemein akzeptierte Erkenntnis. Schon weniger konsensfähig sind die Antworten auf die Frage nach den außerhalb des Wissenschaftssystems liegenden Bestimmungsgründen für das Auf und Ab mehr oder weniger modischer Themen.

Für die Migrationsforschung in der Bundesrepublik in den 80er Jahren hat Bürkner (1987:3 f.) aufgezeigt, daß die gesellschaftliche Problemwahrnehmung in der Öffentlichkeit nach der Formel „je mehr Ausländer, desto größer die Probleme“ sich in die Wissenschaft fortsetzt. Das Thema „Ausländer“ wird erst dann zum Forschungsgegenstand unterschiedlicher Disziplinen, wenn die Einwandererzahlen auf nationaler, regionaler oder lokaler Ebene bestimmte Grenzwerte – deren Größen vor allem im politischen Diskurs definiert werden (man vergleiche z.B. die Debatte um die Asylrechtsänderung) – überschreiten. Das ist wohl einer der Hauptgründe dafür, warum Ausländern in den neuen Bundesländern als Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtungen wenig Beachtung geschenkt wird. Selbst in den großen Städten der ehemaligen DDR erreicht der Ausländeranteil an der Gesamtbevölkerung kaum Werte über 3 %. Die Literatur zur Integrationsproblematik in der früheren Bundesrepublik füllt inzwischen ganze Bibliotheken; die Anzahl der Veröffentlichungen zum gleichen Thema in den neuen Bundesländern ist hingegen wegen ihres geringen Umfangs sehr gut überschaubar. Mit der hier vorgestellten Untersuchung soll ein erster Schritt zur Beseitigung dieses Forschungsdefizits geleistet werden.

Gleichwohl muß an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, daß auch die vorliegende Arbeit ihren forschungspolitischen Impuls – so könnte man formulieren – aus der gesellschaftlichen Realität erhalten hat. Ausgangspunkt erster Überlegungen waren die fremdenfeindlichen Ausschreitungen in Rostock, Hoyerswerda und anderen Orten der neuen Bundesländer. Da wurde eine Minderheit zur Zielscheibe nationalistisch motivierter Aggression, von der wenig bekannt ist. Wer sind die Opfer? Wie leben Ausländer in den neuen Bundesländern, unter welchen sozialen Bedingungen? Welches Ausmaß hat ihre Integration in die sich im Umbruch befindende Gesellschaft erreicht? Das sind Fragen, auf die die unterschiedlichen Disziplinen bisher kaum Antworten formuliert haben.

Für die alten Bundesländer sind die sozialräumliche Situation transnationaler Migranten in den Städten und die Versorgungslage von Ausländern auf den Wohnungsmärkten relativ gut erforscht. Für die neuen Länder fehlen unseres Wissens Untersuchungen zu diesen Themenbereichen fast vollständig. Dabei ist es in der Migrationsforschung unumstritten, daß die Wohnverhältnisse neben der Situation auf den Arbeitsmärkten und im Bildungsbereich die wesentliche Rolle bei der Eingliederung ausländischer Familien spielen. Sie sind wichtige Determinanten

des Integrationsprozesses und können gleichzeitig als Dimension und Meßgröße dieses Prozesses verstanden werden.

Eichener (1988:28 f.) hat versucht, durch die Beschreibung verschiedener Wohnfunktionen die Bedeutung des Wohnbereichs für die Lebenslagen der ausländischen Bewohner insgesamt hervorzuheben. Die wichtigsten seien hier in gebotener Kürze wiedergegeben:

- Die Reproduktions- und Erhaltungsfunktion umfaßt die Bedeutung der Wohnung als Ort der Wiederherstellung der Arbeitskraft. Gerade ausländische Arbeitskräfte sind durch die höhere Beanspruchung am Arbeitsplatz auf die Reproduktionsfunktion der Wohnung in noch stärkerem Maße angewiesen als die einheimische Bevölkerung.
- Die Gemeinschaftsfunktion verweist auf die Wohnung als Ort des Familienlebens oder anderer Lebensgemeinschaften. Durch die Art der Grundrißgestaltung wird der materielle Rahmen des Gemeinschaftslebens vorgegeben, werden Möglichkeiten zu Kontakt und Kommunikation oder zum Rückzug geboten oder vorenthalten.
- Eine weitere Bedeutung kommt der Wohnung als Ort der Sozialisation der jungen Generation zu. Indem das soziale Wohnumfeld Kontakt- und Erfahrungsmöglichkeiten bietet oder verhindert, ist die Wohnung nicht nur für die Sozialisation der Kinder, die ihre Spielgruppen in der Nachbarschaft finden, von Wichtigkeit, sondern sie prägt darüber hinaus auch Einstellungen und Verhaltensweisen anderer Haushaltsmitglieder.
- Durch Art, Größe und Aussehen der Wohnung wie durch ihre Lage erfolgt sowohl Zuweisung als auch Demonstration von sozialem Status. Ein beträchtliches Maß an Vorurteilen gegenüber Ausländern ist auf die augenfällig schlechten Wohnverhältnisse zurückzuführen, mit denen ihre Bewohner identifiziert werden. Die Übertragung von diskreditierenden Haus- und Gebietsmerkmalen auf die Bewohner wird durch räumliche Segregation besonders erleichtert, da sich die Sichtbarkeit von Minderheiten durch Konzentration erhöht.
- Schließlich ist die Identifikationsfunktion des Wohnbereichs nach Eichener ein nicht zu unterschätzender Faktor im Eingliederungsprozeß. Über ihren instrumentellen Charakter hinaus gewinnen die Wohnung und die Wohngegend für ihre Bewohner einen Eigenwert durch symbolische Identifikation als „Heim“ und „Heimat“. Mit einer schlechten Wohnung kann sich ein Bewohner jedoch kaum identifizieren – und wenn, dann als Angehöriger einer benachteiligten Minderheit. Das Wohnen in segregierten Nachbarschaften trägt dazu bei, daß ethnische Bindungen stabilisiert werden, während eine Identifikation mit dem Einwanderungsland, das sich auch im Wohnbereich als wenig aufnahmefreundlich erweist, erschwert wird.

Sicherlich ist Eichener in seiner Einschätzung der Wohnung, des Wohnumfeldes und des Wohnungsmarkts als wesentlichen Bedeutungsfaktor für den Eingliederungsprozeß von Ausländern zuzustimmen. Was bei ihm allerdings unerwähnt bleibt, sind die Mechanismen, die den Zugang zu oder aber den Ausschluß von den unterschiedlichen Wohnungsteilmärkten regeln.

Wie in anderen Marktsegmenten einer marktwirtschaftlich organisierten Gesellschaft werden auch hier die Versorgungsmöglichkeiten durch die Zahlungsfähigkeit der Nachfrager geregelt. Das Verhältnis von Miethöhe und der Möglichkeit, den geforderten Mietpreis auch zahlen zu können, bestimmt Quantität und Qualität der Wohnungsversorgung. Einkommen und Vermögen entscheiden über die Realisierung individueller Wohnbedürfnisse; insofern sind Ausländer auf dem Wohnungsmarkt einheimischen Nachfragern gleichgestellt. Für Ausländer – wie für andere Minderheiten auch – verschärft sich die Versorgungslage durch soziale Exklusionsmechanismen, die um so wirksamer werden können, je angespannter die Situation auf dem Wohnungsmarkt sich darstellt. Der Wohnungseigentümer, der „nicht so gerne“ an Ausländer, kinderreiche Familien, Studenten, Alleinerziehende oder Behinderte vermietet, baut durch seine sozialen Bewertungen und Vorurteile zusätzliche Zutrittsbarrieren auf. Grundsätzlich kann man aber davon ausgehen, daß Ausländer keine eigenständige soziale Gruppe auf dem Wohnungsmarkt darstellen, sondern Prinzipien unterworfen sind, die auch die Möglichkeiten einheimischer Gruppen bestimmen.

Angesichts dieser Einschätzung, daß die Wohnungsnachfrage der ausländischen wie der inländischen Bevölkerung den gleichen Marktmechanismen unterliegt, muß die Frage aufgeworfen werden, unter welchen Voraussetzungen und Annahmen es denn überhaupt sinnvoll sein kann, an dem Begriff „Ausländer“ im Zusammenhang einer Studie über Wohnungssituation und räumlicher Segregation festzuhalten.

Auch Häußermann/Siebel (1996:199 f.) sehen in der ausländischen Bevölkerung keineswegs eine relativ homogene Nachfragegruppe auf dem Wohnungsmarkt. Für sie ist der Begriff „Ausländer“ eine rechtliche Kategorie, „unter der sehr verschiedene soziale Gruppen zusammengefaßt werden: Touristen, Gastarbeiter, Flüchtlinge und in Deutschland Geborene und Aufgewachsene, die keinen deutschen Paß haben. Sie sind unterschiedlich reich, unterschiedlich gebildet und haben unterschiedliche Religionen und Lebensstile – wie die deutschen Staatsbürger.“ (1996:199) Der Begriff „Ausländer“, so wie er hier verstanden werden soll, hat also zunächst nichts mit einer bestimmten Einkommensschicht, Lebensweise usw. zu tun. Er wird als eine rechtliche Kategorie begriffen. Für die Individuen, die sich hinter diesem Begriff verbergen, hat die rechtliche Sonderbewertung ihrer Position als Ausländer allerdings weitreichende Folgen. Da diese Sonderbewertung auch Einfluß auf die Wohnungsnachfrage und die Wohnungsversorgung der ausländischen Bevölkerung nimmt, soll im weiteren auf die Bedingungen, unter denen in der Bundesrepublik zwischen Inländern und Ausländern unterschieden wird, näher eingegangen werden.

Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland trennt in Artikel 116 deutsche und ausländische Bevölkerung: „Deutscher im Sinne dieses Grundgesetzes ist, wer die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt ...“ Deutscher zu sein ist demnach ein rechtlicher Status, der den Individuen durch ihre Staatsangehörigkeit zuerkannt wird. Er schafft eine Rechtsposition, die das grundsätzliche Verhältnis von Staat und Staatsvolk regelt, den einzelnen Menschen einen bestimmten Kanon von Rechten und Pflichten auferlegt.

Die Staatsangehörigkeit wird in der Bundesrepublik durch das von Teilen der Öffentlichkeit häufig als veraltet bewertete Staatsangehörigkeitsrecht aus dem Jahr 1913 festgelegt. Es beruht auf dem „ius sanguinis“, dem Abstammungsrecht, das die Staatsangehörigkeit im Sinne der Frage: Von wem bin ich geboren? verleiht. Im Unterschied zum Territorialprinzip („ius solis“: Wo bin ich geboren?) wird hier die Staatsangehörigkeit danach festgelegt, welcher Nationalität die Eltern sind. Das hat z.B. zur Folge, daß die Kinder vieler Einwanderer, die in der Bundesrepublik geboren wurden und aufgewachsen sind, nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen und in ein Land abgeschoben werden können, das sie aus eigener Anschauung nicht kennen.

Mit der Unterscheidung „Inländer“ und „Ausländer“ gibt sich das bundesdeutsche Recht noch nicht zufrieden; es gilt: „Ausländer“ ist nicht gleich „Ausländer“. So weist z.B. die Ausländerstatistik der Hansestadt Rostock neun unterschiedliche Formen des aufenthaltsrechtlichen Status aus: befristete Aufenthaltserlaubnis, unbefristete Aufenthaltserlaubnis, befristete Aufenthaltserlaubnis für Staatsangehörige aus Ländern der EG, unbefristete Aufenthaltserlaubnis für Staatsangehörige aus Ländern der EG, Aufenthaltsberechtigung, Aufenthaltbewilligung, Duldung, Aufenthaltsbefugnis und Aufenthaltsgestattung.<sup>1</sup>

Rechtliche Grundlage der Zuweisung des unterschiedlichen Aufenthaltsstatus für die verschiedenen Personen und Gruppen ist das Ausländerrecht. Es ist für das Leben der Migranten von entscheidender Bedeutung (vgl. hierzu auch: Beauftragte der Bundesregierung für die Belange der Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland 1994:81 f.). Es legt den rechtlichen Status der Nichtdeutschen in der Bundesrepublik fest. Das Ausländerrecht beantwortet die Frage, ob, wie lange und unter welchen Voraussetzungen ein Ausländer sich in Deutschland aufhalten darf. Im einzelnen regelt es folgende Aspekte (vgl. Bischoff/Teubner 1992:63 f.):

- die Dauer des Aufenthaltsrechts,
- die Möglichkeit und die Form eines endgültigen Bleiberechts,
- die Rechtsstellung der Familienangehörigen,

<sup>1</sup> Um keinen falschen Eindruck zu erwecken: Natürlich existiert in Rostock kein eigenständiges Ausländerrecht; die aufgeführten unterschiedlichen Formen des Aufenthaltsstatus gelten in jedem Dorf und in jeder Stadt der Bundesrepublik. Die Ausländerstatistik in Rostock ist in ihrer Aufzählung jedes möglichen Aufenthaltsstatus nur besonders gründlich.

- das Recht auf Arbeit oder auf eine gewerbliche Betätigung,
- die Möglichkeit der Teilnahme am öffentlichen Leben,
- die Gründe der Beendigung des Aufenthaltsrechts
- und schließlich mit der Vergabe eines bestimmten Aufenthaltsstatus den Zugang zu staatlichen Transferleistungen (Wohnberechtigungsschein, Wohngeld etc.).

Anders als bei der deutschen Bevölkerung wird hier die wirtschaftliche, soziale und gesellschaftliche Existenz von Ausländern durch Sondergesetze bestimmt. Das wichtigste hiervon ist das Ausländergesetz.

Das Gesetz unterscheidet vier Aufenthaltstitel nach Grund und Zweck des Aufenthalts eines Ausländers sowie nach dem Maß, in dem sich sein Aufenthalt in Deutschland verfestigt hat: Aufenthaltserlaubnis, Aufenthaltsberechtigung, Aufenthaltsbewilligung und Aufenthaltsbefugnis. Diese unterschiedlichen Arten des Aufenthaltsstatus werden im Ausländergesetz unter dem Titel „Aufenthaltsgenehmigung“ zusammengefaßt.

Der sicherste Status des Aufenthalts in der Bundesrepublik wird durch die Aufenthaltsberechtigung erlangt. Hierzu müssen einige Voraussetzungen erfüllt sein. Der Ausländer muß seit acht Jahren eine Aufenthaltserlaubnis besitzen, die Anforderungen für die Erteilung einer unbefristeten Aufenthaltserlaubnis erfüllen, seinen Lebensunterhalt selbständig bestreiten können, bestimmte Beiträge zur gesetzlichen Rentenversicherung geleistet und in den letzten drei Jahren keine Straftat begangen haben, die mit einer Freiheitsstrafe von über sechs Monaten oder mit einer Geldstrafe von über 180 Tagessätzen geahndet wird.

Auch die Einräumung weniger gefestigter Aufenthaltstitel wird von bestimmten Voraussetzungen abhängig gemacht. So muß der Antragsteller einer unbefristeten Aufenthaltserlaubnis sich in der deutschen Sprache verständigen können, und es muß ausreichender Wohnraum für ihn und seine Familie zur Verfügung stehen.

„Duldung“ und „Aufenthaltsgestattung“ sind keine Aufenthaltstitel im Sinne des Ausländergesetzes. Die Aufenthaltsgestattung wird dem Asylbewerber nach dem Asylverfahrensgesetz für die Dauer des Asylverfahrens eingeräumt. Sie ist mit wesentlichen Einschränkungen verbunden: Zwang zum Wohnen in Gemeinschaftsunterkünften, Bezug reduzierter Sozialhilfe, Arbeitsverbot. Die Duldung ist eine einseitige Verzichtserklärung des Staates auf Durchführung einer rechtlich abgesicherten Ausweisung. Sie begründet ausdrücklich kein Recht auf einen Aufenthalt oder legalisiert diesen (Bischoff/Teubner 1992:71).

Zwingende Ausweisungsgründe liegen bei bestimmten, strafrechtlich relevanten Delikten vor. Im Ermessen der Ausländerbehörde liegt eine Ausweisung bei Inanspruchnahme von Sozialhilfe, längerer Obdachlosigkeit oder bei einer Gefährdung der öffentlichen Gesundheit.

Bürger aus Ländern der Europäischen Union genießen Freizügigkeit bei Ein- und Ausreise, bei der Berufsausübung und der Wahl des Wohnorts. Das bedeutet, daß EU-Ausländer nur vermindert den Beschränkungen des Ausländerrechts unterliegen. Daneben hat die Bundesrepublik mit verschiedenen Staaten Verträge geschlossen, die das Aufenthaltsrecht der Bürger dieser Staaten gesondert regeln (z.B. Werkvertragsarbeitnehmerabkommen mit Polen oder der Tschechischen Republik). Mit Hilfe des Ausländerrechts schafft sich der Staat so ein sehr differenziertes Instrumentarium, je nach politischer Lage und eigener Bedürfnisformulierung mit den Angehörigen fremder Staaten eine bestimmte rechtliche Beziehung einzugehen.

Relativ ausführlich wurde auf den Rechtsstatus von Ausländern in der Bundesrepublik eingegangen, weil hier die Auffassung vertreten wird, daß erst die rechtliche Position des Ausländers den Ausländer zum Ausländer macht, daß also – wie weiter oben schon angedeutet – der Begriff „Ausländer“ hier vor allem als eine rechtliche Kategorie verstanden wird. Wenn es überhaupt Sinn machen soll, von „den Ausländern“ als einer gesellschaftlichen Gruppe zu sprechen, dann nur in diesem juristischen Verständnis. Zweitens sollte darauf verwiesen werden, daß die unterschiedlich ausgeformten Aufenthaltstitel die Lebenslagen der ausländischen Bevölkerung unmittelbar bestimmen und somit auch einen wesentlichen Einfluß auf deren Eingliederung in die bundesrepublikanische Aufnahmegesellschaft nehmen (vgl. z.B. Renner 1995, der die aufenthaltsrechtlichen Bestimmungen für die Arbeitsaufnahme und die Gewährung von Sozialleistungen beschreibt).

Mit diesen Ausführungen wäre der Forschungsgegenstand der vorliegenden Untersuchung einigermaßen klar umrissen, wobei deutlich geworden ist, daß mit dem Begriff „Ausländer“ weniger eine analytische Kategorie, denn eine heuristische Größe erfaßt wird.

Ein wenig Aufmerksamkeit sollte aber noch den Begriffen „Eingliederung“ und „Integration“ gewidmet werden. Denn hier werden mit Hilfe kategorialer Unterscheidungen Relevanzen festgelegt, die sich auf den Erkenntnisprozeß und dessen Ergebnisse konkret auswirken. Es ist ja nicht so – Hard hat für die Geographie immer wieder darauf aufmerksam gemacht (vgl. z.B. Hard 1973) –, daß Wissensproduktion nach der Formel *A erkennt B als B* abläuft. Vielmehr wird der Gegenstand B als etwas erkannt, z.B. als C, D usw. So macht es einen Unterschied, ob Gruppenkonflikte – etwa Konkurrenzen auf dem Wohnungsmarkt – als „Klassen-“, „Rassen-“ oder „ethnische“ Konflikte analysiert werden. Hier gehen Interessen und Perspektiven in den Forschungsprozeß ein, die die Ergebnisse unmittelbar bestimmen können. Dieser Konstellation ist nur dadurch zu begegnen, daß man sich über die Vorannahmen und Sichtweisen Rechenschaft ablegt und diese durchsichtig macht.

Üblicherweise wird die Vielfalt der unterschiedlichen Paradigmen in Form eines Literaturüberblicks wiedergegeben, um an dessen Ende einen bestimmten Ansatz auszuwählen, zu modifizieren oder weiterzuentwickeln. Mit seiner Hilfe sollen dann Phänomene der Realität erklärt werden. Auf diese Form der Wiedergabe des For-

schungsstandes wird hier verzichtet; eine solche Arbeit wurde von verschiedenen Autoren geleistet (vgl. z.B. Blaschke 1996, 1994, Seifert 1995, Berger 1990, Bürkner 1987). Es geht hier vielmehr darum, das Verständnis von Integration zu erläutern, wie es der Untersuchung zugrunde liegt.

In einer ersten Annäherung kann die Definition von Drexler et al. herangezogen werden. Sie verstehen unter dem Begriff „Integration“ in erster Linie einen Zustand der Chancengleichheit zwischen einheimischer und ausländischer Bevölkerung: „Zuwanderer werden dann als 'integriert' betrachtet, wenn sie eine den Einheimischen vergleichbare Entwicklung in ihrer sozialstrukturellen Ausdifferenzierung aufweisen und sich für die Zuwanderer die gleichen Chancenmuster in wichtigen Lebensbereichen (Bildung, Arbeit, Gesundheit etc., wir wollen hier hinzufügen: Wohnen, J.B.) ergeben wie für die Einheimischen.“ (Drexler et al. 1992:14)

Nach Schwinges/Kiehl (1989) läßt sich die doch recht komplexe Problematik des Themas „Integration“ in die Bereiche „soziale“ und „materielle Integration“ unterteilen. Die „rechtliche“ und „ökonomische Integration“ sind Aspekte der „materiellen Integration“, die „kulturelle“ und „räumliche Integration“ Aspekte der „sozialen Integration“, wobei nicht ganz ersichtlich wird, warum „Wohnen“ und „Segregation“ nicht nur zur „räumlichen“, also „sozialen Integration“, gehören sollte, sondern einen Teilbereich auch der „materiellen Integration“ darstellt. Die „kulturelle Integration“ setzt sich wiederum aus den Teilbereichen „normative“ und „kommunikative Integration“ zusammen (Schwinges/Kiehl 1989, vgl. auch Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau 1993).

Die strukturelle Eingliederung von Migranten enthält so Dimensionen, die den unterschiedlichsten Gesellschafts- und Lebensbereichen zuzuordnen sind und geht im Prinzip auf das allgemein gefaßte Verhältnis von Gesellschaft und Individuum – unabhängig von der jeweiligen Staatsangehörigkeit – ein:

- Integration in das Status- und Schichtungssystem der Gesellschaft,
- Integration in den Arbeitsmarkt,
- Integration in das politisch-administrative und rechtliche System,
- Integration in das Bildungssystem,
- Integration in Wohnbereiche, Wohnungsmärkte, Stadtteile und Wohngebiete,
- Integration in Organisationen, Vereinigungen und Freizeitinstitutionen,
- Integration in informelle Kommunikations- und Interaktionssysteme wie Freundschaften, Familien, Nachbarschaften etc. (vgl. Eichener 1988)

Der für die Fragestellung der Arbeit wesentliche Bereich der Integration von Zuwanderern in den Wohnungsmarkt hat für deren gesamtgesellschaftliche Eingliederung eine besondere Bedeutung, da gerade hier auch über den alltäglichen Kontakt

und die alltäglichen Konflikte des nachbarschaftlichen Zusammenlebens über die Art der Aufnahme durch die Einheimischen entschieden wird.

Die Analyse der Eingliederung von Zuwanderern in den Wohnungsmarkt wird in der Literatur bestimmt durch die normativen Wert- und Zwecksetzungen der Segregationismus/Integrationismus-Debatte. Während zumindest eine Variante des Segregationismus deutlich korrespondiert mit dem Konzept der Eingliederung von Ausländern auf Zeit im Sinne einer „Gastarbeiterrotation“ (ein Konzept, das für den größten Teil der Regierungsabkommensarbeitnehmer in der DDR Gültigkeit hatte) in der Anfangszeit der Ausländerbeschäftigung in der Bundesrepublik (vgl. Eichener 1988) und damit relative Konfliktfreiheit bei gleichzeitig minimalen Leistungen und Kosten durch die Aufnahmegesellschaft garantieren soll, werden segregative Tendenzen in Form von „Koloniebildungen“ in Konzeptionen der Binnenintegration (vgl. z.B. Elwert 1982) im Sinne einer konfliktärmeren Integration als positiv für die Zuwanderer selbst betrachtet. Der Kontakt zur eigenen „ethnischen Gemeinschaft“ lasse zu Beginn des Aufenthalts der Migranten in der zunächst fremden Umgebung erst die unmittelbaren Lebensbedürfnisse nach Kommunikation und Information realisieren (vgl. auch Schildmeyer 1975).<sup>2</sup>

Demgegenüber weisen Befürworter einer Desegregation darauf hin, daß Kolonie- und Gettobildung bzw. räumliche Segregation im allgemeinen zu einer fort-dauernden Diskriminierung der Zuwanderer führen und zur Herausbildung von Vorurteilen sowie zur Stabilisierung der Etablierten-Außenseiter-Stratifizierung beitragen (z.B. Greverus 1973).

Der wissenschaftliche Streit um die Frage, ob die Bildung ethnischer Quartiere als eine Frage von Integration oder Deintegration zu bewerten ist, ist alt und nach wie vor ungelöst, von der Politik in der Bundesrepublik aber schon längst beantwortet. In den deutschen Städten wird seit Jahren eine „Anti-Getto-Politik“ betrieben, die das Ideal der ethnischen Streuung verfißt (vgl. Vanhué 1997, Brech 1997). Bis hinunter auf die Baublockebene werden Ausländerquoten definiert, die bei Überschreitung der Grenzwerte die Alarmglocken bei Stadt- und Sozialplanern schrillen lassen.

Siebel (1997) macht darauf aufmerksam, daß diese Frage im Sinne einer bloßen Gegenüberstellung der Konzepte „Segregation“ und „Integration“ falsch gestellt ist. Nicht Segregation als sozialräumliches Phänomen ist das Problem, sondern die Art und Weise ihres Zustandekommens. Segregation, die auf Freiwilligkeit beruht, kann der Vermeidung von Konflikten dienen, den Wunsch erfüllen, mit seinesgleichen zusammenzuleben, den Aufbau von Hilfsnetzen unterstützen, und sie kann stabilisieren durch eine vertraute soziale Umwelt. Siebel schreibt, und dem möchten wir uns hier anschließen: „Die Fragen der Segregation bzw. der Mischung werden allzusehr aus der Perspektive der Verträglichkeit für Einheimische diskutiert. Um es polemisch zu formulieren: Es geht darum, wieviel Fremde eine Nachbarschaft

<sup>2</sup> Einen ausgezeichneten Überblick über die wissenschaftliche Diskussion um das Theorem „Binnenintegration“ gibt Hofmann 1998.

verträgt, ehe sie zuschlägt, wieviel fremdländisch Aussehende im Straßenbild auftreten dürfen, bis sich die Deutschen bedroht fühlen. Diese Diskussion ist die Basis für Höchstquoten und Schwellenwerte, für die Formulierung von Zuzugssperren und Strategien zur Verstreuung der Migranten über das Stadtgebiet.“ (Siebel 1997:39/40)

Wenn in der vorliegenden Untersuchung der Frage nach sozialräumlichen Konzentrationsprozessen der ausländischen Wohnbevölkerung in den neuen Bundesländern nachgegangen wird, so sollte dabei beachtet werden, daß ethnische Segregation nicht von vornherein auf Diskriminierungen schließen läßt. Erst die Agglomeration von sozialen und sozialräumlichen Mißständen läßt eine strukturelle Benachteiligung vermuten.

Vor dem Hintergrund der hier kurz umrissenen Vieldimensionalität und Problematik des Terminus „Integration“ in der Migrationsforschung soll eine Fassung des Begriffs bevorzugt werden, der uns in die Lage versetzt, sowohl strukturell angelegte Eingliederungshemmnisse zu identifizieren als auch möglicherweise vorhandene individuell geprägte Entscheidungsmuster zu analysieren. Eine gelungene Integration von Ausländern in den Wohnungsmarkt bedeutet demnach, daß die Möglichkeiten der Zuwanderer, sich auf dem Wohnungsmarkt mit Wohnraum zu versorgen, in quantitativer wie qualitativer Hinsicht nicht wesentlich von den Möglichkeiten der einheimischen Bevölkerungsgruppen abweichen. Der Begriff „Integration“ wird aus einem partizipatorischen Verständnis von Gesellschaft abgeleitet. Dabei wird „der Ausländer“ nicht als Merkmalsträger einer bestimmten (ethnischen) Gruppe aufgefaßt, sondern ihm wird als Individuum begegnet.

Hauptaufgabe der Untersuchung ist die Bearbeitung folgender Fragestellungen und Themenkomplexen:

1. Zeichnen sich segregative Tendenzen des Ausländerwohnens in den Städten der ehemaligen DDR ab? Welche Ausmaße nehmen diese an?
2. Bestandsaufnahme der Wohnraumversorgung von Zuwanderern.
3. Gibt es Konzeptionen von seiten der Wohnungswirtschaft zur zielgruppenspezifischen Wohnraumversorgung?
4. Welche Perspektiven und Entwürfe entwickeln die sozialen Dienste in den lokalen Aufnahmegesellschaften?
5. Welche Deutungs- und Verarbeitungsmuster werden von den Zuwanderern für ihre aktuelle Wohnsituation entwickelt?

Als Untersuchungsorte wurde in jedem Bundesland Ostdeutschlands eine Stadt ausgewählt. Die Untersuchungsstädte sollten dabei sowohl hinsichtlich ihrer sozioökonomischen Ausprägungen als auch in ihrer sozialräumlichen Lage unterschiedlich strukturiert sein, so daß ein möglichst repräsentatives Bild für die Städte

in den neuen Bundesländern gezeichnet werden kann. Die Auswahl fiel auf die folgenden Kommunen:

Für Mecklenburg-Vorpommern Rostock als Großstadt mit 217.000 Einwohnern. Rostock war jahrelang als Bezirkshauptstadt, als Standort bedeutender Werften und als Zentrum der Fischereiwirtschaft in der DDR einer der wichtigsten ostdeutschen Bevölkerungsmagneten mit kontinuierlichen Wanderungsgewinnen. Der Wohnungsmarkt wird zum größten Teil von Großwohnsiedlungen dominiert.

Für Brandenburg die Landeshauptstadt Potsdam, deren Wohnungsmarkt sowohl durch ihre politische Funktion als auch durch die Nähe zu Berlin stark belastet ist.

Für Sachsen-Anhalt Wittenberg als Mittelzentrum am Nordrand des Ballungsraumes Halle-Leipzig-Dessau mit 53.000 Einwohnern.

Für Thüringen Nordhausen mit 46.000 Einwohnern als ehemals wichtigstes Zentrum Nordthüringens und Grenzstadt zu Westdeutschland.

Für Sachsen Dresden (456.000 Einwohner) als Oberzentrum des am dichtesten besiedelten Ballungsraums der ehemaligen DDR.

Auf die Einbeziehung kleinerer Städte in die Untersuchung wurde verzichtet, weil hier in der Regel die Ausländeranteile an der Wohnbevölkerung zu gering sind und die Bearbeitung der Fragestellung der vorliegenden Untersuchung wenig Sinn machen würde.

Nachdem in Kapitel 1 die theoretischen Annahmen der vorliegenden Arbeit konkretisiert wurden, wird in Kapitel 2 ein Überblick gegeben zu den wesentlichen Unterscheidungscharakteristika bezüglich der nationalen Zusammensetzung des ausländischen Bevölkerungsteils, dem rechtlichen Status und anderer differenzierender Merkmale der nichtdeutschen Bevölkerung im Westen und Osten der Bundesrepublik.

Im Kapitel 3 werden einige wichtige Kennzeichen des Wohnungsmarktes in den neuen Bundesländern vorgestellt. Das vierte Kapitel beantwortet die Frage nach den segregativen Tendenzen der ausländischen Wohnbevölkerung in den fünf Untersuchungsstädten.

Die Kapitel 5 und 6 geben die Ergebnisse der Befragungen von Experten der Ausländerarbeit und der kommunalen Politik sowie der lokalen Wohnungsunternehmen wieder.

Schließlich werden in Kapitel 7 die unmittelbar Betroffenen zu Wort kommen. Dieser Abschnitt untersucht die Erfahrungen der Migranten im Wohnbereich.

Allen Personen und Institutionen, die an der Arbeit auf die eine oder andere Weise beteiligt waren, sei an dieser Stelle herzlichst gedankt. Ein besonderer Dank gilt der

„Mitteldeutschen Zeitung“, der „Ostsee-Zeitung“ und der „Thüringer Allgemeinen“ die uns für über ein Jahr kostenlos ein Abonnement zur Verfügung gestellt haben und damit den Zugang zu wertvollen Informationen ermöglichten.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat die Untersuchung finanziell unterstützt.

## 2 Ausländer in Ost- und Westdeutschland – ein Vergleich

Mit dem Zusammenschluß der beiden deutschen Staaten und der Übernahme des politischen und ökonomischen Systems der Bundesrepublik in der DDR haben sich für Ostdeutschland gravierende Veränderungen im Bereich der transnationalen Immigration ergeben. Sowohl die Bedingungen der Arbeitskräftemigration als auch die der Flüchtlingsbewegungen wurden transformiert. Wie in anderen politisch-ökonomischen Feldern der Gesellschaft findet auch hier ein Nachhol- und Aufholprozeß statt, der die Verhältnisse in Ost- denen in Westdeutschland angleicht. Diese These soll im folgenden mittels eines Vergleichs unterschiedlicher Parameter überprüft werden.

### 2.1 Ausländer in den Bundesländern

Der Vergleich der Anteile von Ausländern an der Gesamtbevölkerung in den verschiedenen Bundesländern zeigt ein deutliches West-Ost-Gefälle (s. Tabelle 1 und Karte 1).

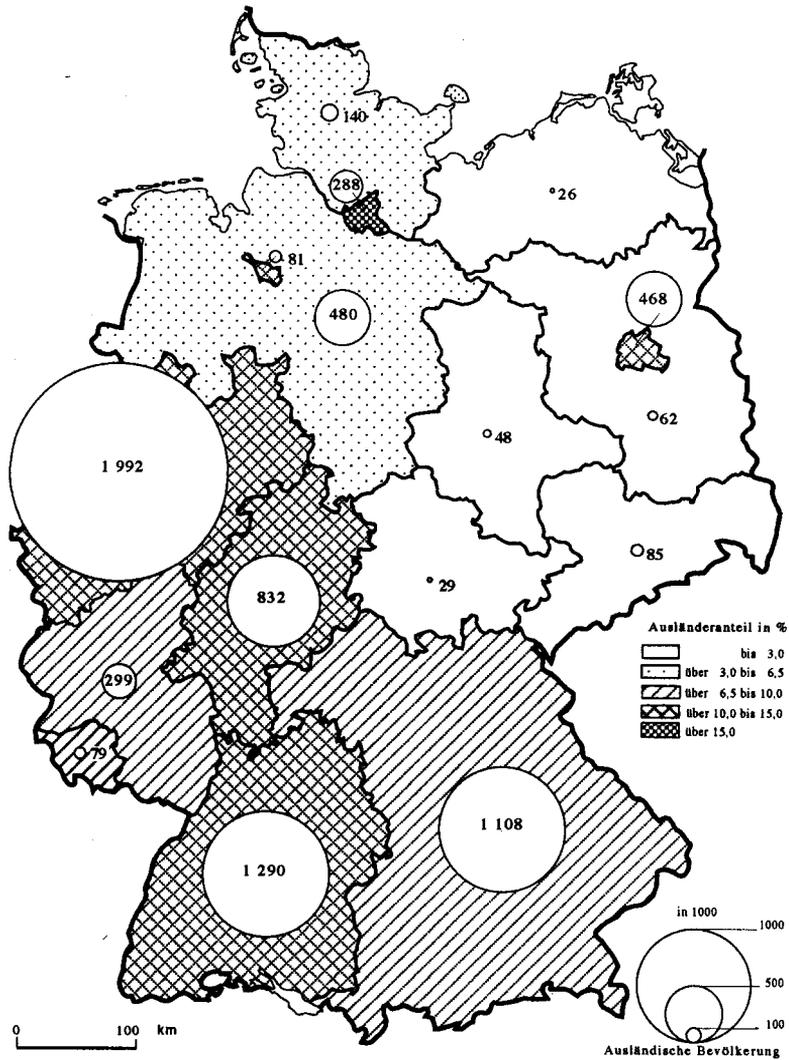
Tab. 1: Anteil der ausländischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung in den Bundesländern (Stand: 31.12.1996)

|                        | Bevölkerung<br>insgesamt | Ausländische Bevölkerung |                        |
|------------------------|--------------------------|--------------------------|------------------------|
|                        |                          | insgesamt                | %-Anteil <sup>1)</sup> |
| Baden-Württemberg      | 10.364.951               | 1.290.761                | 12,5                   |
| Bayern                 | 12.033.743               | 1.108.880                | 9,2                    |
| Berlin                 | 3.464.284                | 468.614                  | 13,5                   |
| Brandenburg            | 2.551.316                | 62.022                   | 2,4                    |
| Bremen                 | 678.683                  | 81.667                   | 12,0                   |
| Hamburg                | 1.710.194                | 288.286                  | 16,9                   |
| Hessen                 | 6.024.160                | 832.542                  | 13,8                   |
| Mecklenburg-Vorpommern | 1.819.227                | 26.346                   | 1,4                    |
| Niedersachsen          | 7.806.466                | 480.029                  | 6,1                    |
| Nordrhein-Westfalen    | 17.931.186               | 1.992.838                | 11,1                   |
| Rheinland-Pfalz        | 3.991.517                | 299.299                  | 7,5                    |
| Saarland               | 1.083.237                | 79.894                   | 7,4                    |
| Sachsen                | 4.552.329                | 85.263                   | 1,9                    |
| Sachsen-Anhalt         | 2.728.590                | 48.524                   | 1,8                    |
| Schleswig-Holstein     | 2.737.634                | 140.055                  | 5,1                    |
| Thüringen              | 2.493.290                | 29.026                   | 1,2                    |
| <b>Deutschland</b>     | <b>81.970.807</b>        | <b>7.314.046</b>         | <b>8,9</b>             |

Quelle: Statistisches Bundesamt,

1) bezogen auf die Gesamtbevölkerung am 30.09.1996

Karte 1: Anteile der ausländischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung in den Bundesländern (Stand: 31.12.1996)



Quelle: Statistisches Bundesamt, eigener Entwurf

Mit Ausnahme Brandenburgs bleiben die Werte in den neuen Bundesländern unter zwei Prozent, und auch in Brandenburg wird mit einem Ausländeranteil von 2,4 % dieser Grenzwert nur unwesentlich überschritten. Besonders deutlich wird der Unterschied zwischen Ost und West im Vergleich der neuen Bundesländer zu den Stadtstaaten Hamburg und Bremen sowie den bevölkerungsreichen Ländern Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Hessen mit ihren großen Agglomerationen. Zwischen den eher ländlich strukturierten Flächenstaaten Schleswig-Holstein und Niedersachsen und den Ländern im Osten Deutschlands sind die Differenzen weniger stark ausgebildet.

Auch der Vergleich der absoluten Zahlen zeigt einen bedeutsamen Unterschied. So wohnen beispielsweise in allen neuen Bundesländern (ohne Ost-Berlin) weniger Bürger nichtdeutscher Staatsangehörigkeit (insgesamt 251.181 Personen) als allein in Hamburg mit einem Ausländeranteil von 16,9 % und annähernd 300.000 Ausländern. Selbst im kleinsten westlichen Bundesland Bremen wohnen mit 81.667 Personen fast so viele Ausländer wie in Sachsen, dem bevölkerungsreichsten Land der neuen Bundesländer (85.263 Bürger mit nichtdeutscher Nationalität).

Tab. 2: Ausländeranteile in ausgewählten Städten der alten und neuen Bundesländer (Stand: 1.1.1997)

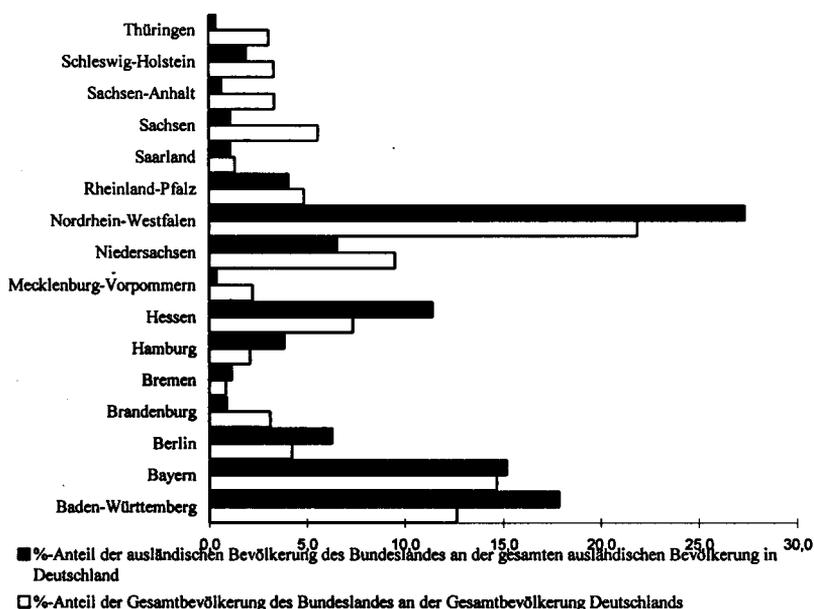
|             | Einwohner insgesamt | Ausländeranteil in % |
|-------------|---------------------|----------------------|
| Nürnberg    | 492.425             | 17,0                 |
| Dresden     | 474.443             | 2,7                  |
| Aachen      | 247.923             | 13,4                 |
| Rostock     | 227.535             | 2,0                  |
| Heidelberg  | 138.781             | 13,2                 |
| Potsdam     | 136.619             | 2,2                  |
| Wetzlar     | 53.922              | 15,1                 |
| Wittenberg  | 52.309              | 0,6                  |
| Langenhagen | 48.921              | 9,4                  |
| Nordhausen  | 47.324              | 1,0                  |

Quelle: Deutscher Städtetag 1997

Während bereits der Vergleich einzelner Bundesländer ein sehr heterogenes Verteilungsmuster der ausländischen Bevölkerung aufzeigt, wird der Unterschied zwischen Ost- und Westdeutschland noch deutlicher, wenn verschiedene Städte miteinander verglichen werden. Tabelle 2 gibt die Ausländeranteile in ausgewählten Städten vergleichbarer Größenordnung wieder. Auch hier erreichen die Anteile der ausländischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung in den Städten der neuen Bundesländer nicht annähernd die Werte, die in den westdeutschen Städten zu verzeichnen sind. Die Erfahrung aus den alten Bundesländern, daß sich Immigranten vor allem in den großen Städten niederlassen, trifft zum Teil zwar auch auf die neuen Bundesländer zu, führt hier aber nicht zu den hohen Ausländeranteilen, wie sie für einige westdeutsche Großstädte typisch sind. So ist der Ausländeranteil in den

Städten Dresden, Rostock und Potsdam höher als in den kleineren Städten Wittenberg und Nordhausen. Auch wenn man die Werte der Großstädte in den neuen Bundesländern mit denen des jeweiligen Landesdurchschnitts (Rostock 2,0 % zu 1,4 %, Dresden 2,7 % zu 1,9 %) vergleicht, kann man berechtigterweise von einer gewissen Konzentration sprechen, die aber wesentlich geringer ausfällt als in den großen Städten in Westdeutschland.

Abb. 1: Verteilung der Gesamtbevölkerung und der ausländischen Bevölkerung auf die Bundesländer 1996



Quelle: Statistisches Bundesamt,  
eigener Entwurf

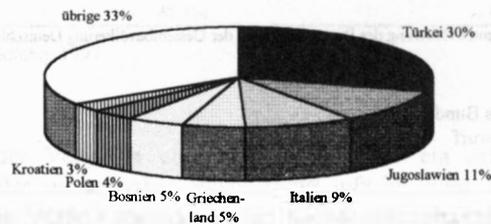
Die bisherigen Betrachtungen haben ein eindeutiges Gefälle in bezug auf die Verteilung der ausländischen Bevölkerung zwischen den alten und neuen Bundesländern ergeben. Weniger ausgeprägt stellen sich die Unterschiede zwischen West und Ost dar, wenn die Anteile an der gesamten ausländischen Bevölkerung mit den Anteilen an der Gesamtbevölkerung der Bundesrepublik bezogen auf die einzelnen Bundesländer verglichen werden. Hierbei ergibt sich ein in räumlicher Hinsicht deutlich differenzierteres Bild (vgl. Abb. 1).

Im Verhältnis zum Anteil an der Gesamtbevölkerung ist die ausländische Bevölkerung überproportional in den Ländern Baden-Württemberg, Bayern, Berlin, Bremen, Hamburg, Hessen und Nordrhein-Westfalen vertreten. In den neuen Ländern sowie in Schleswig-Holstein, Saarland, Rheinland-Pfalz und Niedersachsen ist der Länderanteil an der ausländischen Bevölkerung geringer als an der Gesamtbevölkerung der Bundesrepublik. Betrachtet man also das Verhältnis von ausländischem Bevölkerungsanteil und Gesamtbevölkerungsanteil für das jeweilige Bundesland, so ergibt sich ein Bild, das den starren Ost-West-Gegensatz ein Stück weit modifiziert. Hier zeigen sich Eigenschaften, die die neuen Bundesländer mit vier Bundesländern im Westen gemeinsam aufweisen.

## 2.2 Ausländische Bevölkerung nach wichtigen Herkunftsländern

Andere wichtige Hinweise auf einen möglichen Angleichungsprozeß zwischen Ost- und Westdeutschland lassen sich aus einem Vergleich der Hauptherkunftsländer der Migranten erfassen. Auch hier kann die Frage gestellt werden, ob die Struktur der nichtdeutschen Bevölkerung hinsichtlich ihres nationalen Gefüges inzwischen dem in den alten Bundesländern ähnlich geworden ist, oder ob sich die Bedingungen aus der sozialistischen Vergangenheit noch in die Gegenwart hinein auswirken.

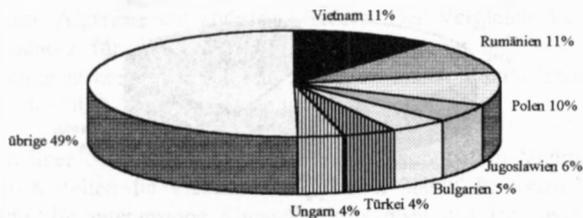
Abb. 2: Hauptherkunftsländer der ausländischen Bevölkerung in den alten Bundesländern (in Anteilen an der gesamten ausländischen Bevölkerung, ohne Berlin, Stand: 31.12.1996)



Quelle: Statistisches Bundesamt,  
eigener Entwurf,  
Jugoslawien: Serbien u. Montenegro,  
Prozentangaben gerundet

Die Abbildungen 2 und 3 geben die Anteile der verschiedenen Ausländergruppen nach wichtigen Herkunftsländern wieder. Zwischen Ost- und Westdeutschland lassen sich einige wesentliche Unterschiede erfassen.

Abb. 3: Hauptherkunftsländer der ausländischen Bevölkerung in den neuen Bundesländern (in Anteilen an der gesamten ausländischen Bevölkerung, ohne Berlin, Stand: 31.12.1996)



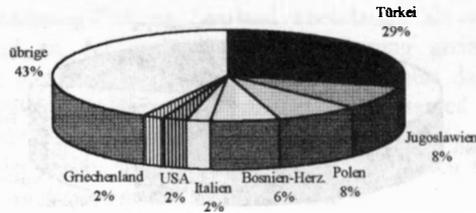
Quelle: Statistisches Bundesamt, eigener Entwurf, Jugoslawien: Serbien u. Montenegro, Prozentangaben gerundet

In Westdeutschland (ohne West-Berlin) kommt die größte Gruppe der Migranten aus der Türkei mit einem Anteil von 30 % an der Gesamtheit der Ausländer in den alten Bundesländern. Mit einem deutlichen Abstand folgen die Migranten aus Jugoslawien (Serbien und Montenegro). Die nächst größeren Gruppen stammen aus Italien, Griechenland, Bosnien-Herzegowina, Polen und Kroatien. Die übrigen Nationalitäten kommen auf einen Anteil von zusammen 33 %, wobei der Anteil jeder einzelnen Nationalität weniger als 3 % beträgt.

Für Ostdeutschland läßt sich kein Herkunftsland bestimmen, das eine ähnlich dominierende Position innehat wie die Türkei für die Immigranten in Westdeutschland. Die Türken bilden hier mit einem Anteil von 4 % den zweitkleinsten Personenkreis unter den sieben wichtigsten Gruppen. Die stärksten Ausländergruppen stammen aus Vietnam und Rumänien mit einem Anteil von jeweils 11 %. Ihr folgen die Gruppen aus Polen, aus Jugoslawien und Bulgarien.

Berlin ist in den Abbildungen 2 und 3 nicht berücksichtigt, weil es wegen der Bildung des Bundeslandes Berlin aus Ost- und West-Berlin eine besondere Geschichte aufweist. Statistisch gesehen stellt die ausländische Bevölkerung Berlins hinsichtlich ihrer Hauptherkunftsländer eine Mischung aus einem alten und einem neuen Bundesland dar, wobei wegen der wesentlich größeren ausländischen Bevölkerungszahl des westlichen Stadtteils die Zusammensetzung der ausländischen Bevölkerung hinsichtlich ihrer Herkunftsländer viel eher der Aufteilung in den alten Bundesländern entspricht (vgl. Abb. 4).

Abb. 4: Hauptherkunftsländer der ausländischen Bevölkerung in Berlin (in Anteilen an der gesamten ausländischen Bevölkerung, Stand: 31.12.1996)



Quelle: Statistisches Bundesamt,  
eigener Entwurf,  
Jugoslawien: Serbien u. Montenegro,  
Prozentangaben gerundet

In der unterschiedlichen Zusammensetzung der Migrantengruppen in den neuen und alten Bundesländern bezüglich der Hauptherkunftsländer spiegelt sich die unterschiedliche Migrationspolitik in der DDR und in der Bundesrepublik seit den 60er Jahren wider.

Tab. 3: Ausländer in der DDR 1989 und in den neuen Bundesländern 1996

|                            | DDR 1989           |      | neue Bundesländer 1996 |      |
|----------------------------|--------------------|------|------------------------|------|
|                            | in 1000            | in % | in 1000                | in % |
| Vietnam                    | 60,1               | 31,4 | 28,3                   | 11,3 |
| Polen                      | 51,7               | 27,1 | 24,5                   | 9,8  |
| Mosambik                   | 15,5               | 8,1  | 2,8 <sup>5)</sup>      |      |
| Sowjetunion                | 14,9 <sup>1)</sup> | 7,8  | 27,4 <sup>2)</sup>     | 10,9 |
| Ungarn                     | 13,4               | 7,0  | 9,2                    | 3,7  |
| Kuba                       | 8,0                | 4,2  | 4,9 <sup>3)</sup>      |      |
| Bulgarien                  | 4,9                | 2,6  | 12,2                   | 4,8  |
| Tschechoslowakei           | 3,2                | 1,7  | 1,6 <sup>3)</sup>      | 0,6  |
| Jugoslawien                | 2,1                | 1,1  | 24,0 <sup>4)</sup>     | 9,6  |
| Angola                     | 1,4                | 0,7  |                        |      |
| <b>Ausländer insgesamt</b> | <b>191,2</b>       |      | <b>251,1</b>           |      |

Quelle: Statistisches Bundesamt,  
Stach 1992:309,  
Ausländerbeauftragte des Landes Brandenburg 1994:6

- 1) ohne Angehörige der sowjetischen Streitkräfte und deren Familien
- 2) Gebiet der ehemaligen Sowjetunion
- 3) ehemalige Tschechoslowakei
- 4) heutige Staaten Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Mazedonien, Jugoslawien (Serbien u. Montenegro) u. Slowenien
- 5) für das gesamte Bundesgebiet

Ab 1965 versuchte die DDR ihren zusätzlichen Arbeitskräftebedarf über bilaterale Abkommen mit verschiedenen Ländern (RGW-Staaten und sozialistische Entwicklungsländer) zu decken. Es wurden Arbeitskräftevereinbarungen getroffen mit Polen, Ungarn, Vietnam, Algerien und anderen Ländern. Der Vergleich der wichtigsten Hauptherkunftsländer für die Jahre 1989 und 1996 zeigt auf, wie die heutige nationale Zusammensetzung der Migranten in den neuen Bundesländern aus den Besonderheiten der DDR-Zeit zu erklären ist.

Zwar verließen über 50 % der 1989 in der DDR wohnhaften Vietnamesen Ostdeutschland, doch stellen die Vietnamesen mit über 28.300 Personen heute immer noch die stärkste Migrantengruppe. Einen ähnlich großen Wanderungsverlust erlebte die polnische und ungarische Kolonie. Auch deren Anteile an der Gesamtzahl der Ausländer reduzierte sich drastisch. Bei den Polen ging er auf 9,8 % und bei den Ungarn auf 3,7 % zurück. Ähnliches gilt für die Migranten aus den (ehemals) sozialistischen Entwicklungsländern Mosambik, Kuba und Angola (vgl. Tabelle 3).

Keineswegs erstaunen kann die deutliche Zunahme von Bürgern aus der ehemaligen Sowjetunion und dem ehemaligen Jugoslawien. Die neuen Einwanderer aus dem ehemaligen Jugoslawien sind größtenteils durch Quotenverfahren zugewiesene Bürgerkriegsflüchtlinge oder Asylbewerber. Bei den Zuwanderern aus der ehemaligen Sowjetunion kommt zu der Gruppe der Asylbewerber noch eine große Anzahl von jüdischen Kontingentflüchtlingen hinzu. Die deutschstämmigen Aussiedler sind in diesen Zahlen nicht enthalten, weil sie in rechtlicher Hinsicht als Deutsche gelten.

Über den Anteil geflüchteter und noch in den neuen Bundesländern wohnender Sowjetbürger von ehemals in der DDR stationierten Angehörigen der sowjetischen Streitkräfte liegen keine Zahlen vor. Ein einzelnes Herkunftsland aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion erreicht aber nur noch einen geringen Anteil an der gesamten ausländischen Bevölkerung in den neuen Bundesländern (z.B. die Russische Föderation 2,9 %, die Ukraine 2,5 %) und gehört 1996 nicht mehr zu den sieben wichtigsten Herkunftsländern. Überraschend hoch fällt der Anteil der Rumänen an der nichtdeutschen Bevölkerung aus (vgl. Abb. 3). Während Rumänien 1989 nicht zu den zehn wichtigsten Hauptherkunftsländern von in der DDR lebenden Ausländern zählt, erreicht diese Bevölkerungsgruppe 1996 in den neuen Bundesländern einen Anteil von 11 %. Nach Auskunft des Bundesverwaltungsamtes sind speziell die Zahlen zu den rumänischen Migranten nur unter einem gewissen Vorbehalt zu betrachten. Nach einer größeren Einwanderungswelle zu Beginn der 90er Jahre sind viele Bürger aus Rumänien wieder remigriert, ohne daß diese Rückwanderungen statistisch erfaßt worden sind.

Insgesamt beträgt der positive Wanderungssaldo in den neuen Bundesländern in den Jahren 1990 bis 1996 ca. 60.000 Personen. Verglichen mit dem Wanderungssaldo allein in Nordrhein-Westfalen für den gleichen Zeitraum von ca. 313.000 Personen ist dies eine relativ unbedeutende Größe.

In bezug auf die Staatsangehörigkeitenverteilung in den neuen Bundesländern ist eine gewisse Persistenz gegenüber den Verhältnissen in der DDR festzustellen. Dennoch zeichnen sich seit der Wende Entwicklungen ab, die auf eine Angleichung der Verhältnisse hinweisen, wie sie in Westdeutschland vorherrschen. Dazu gehört, daß die 10 wichtigsten Immigrantengruppen (vgl. Tabelle 3) 1989 noch einen Anteil von 91,7 % an der gesamten ausländischen Bevölkerung ausmachen, während sie 1996 nur knapp 52 % erreichen. In zunehmendem Maße stammen die Zuwanderer aus einer größeren Zahl unterschiedlicher Länder.

Seit der Vereinigung der beiden deutschen Staaten haben sich auch Immigranten aus verschiedenen EU-Staaten in den neuen Bundesländern niedergelassen. Ihr Anteil beträgt zum 31.12.1996 mit 28.342 Personen 11,3 %. Dieser Umstand deutet ebenfalls darauf hin, daß die neuen Bundesländer zunehmend an Attraktivität auch für diejenigen Immigranten gewinnen, die nicht staatlichen Quotierungsverfahren unterliegen. Dabei muß allerdings berücksichtigt werden, daß der Anteil portugiesischer und britischer Bauarbeiter an den Ausländern aus der Europäischen Union recht hoch ist, d.h., daß dieser Anteil nach dem abzusehenden Ende des Baubooms in den neuen Bundesländern wieder zurückgehen wird.

### **2.3 Ausländische Bevölkerung nach Aufenthaltsstatus**

Das deutsche Ausländerrecht besitzt sehr differenzierte Möglichkeiten, den unterschiedlichen Ausländergruppen und einzelnen Immigranten ganz verschiedene aufenthaltsrechtliche Positionen zuzuweisen. Der vom Ausländerrecht zugewiesene rechtliche Status bestimmt dabei die Integrationsmöglichkeiten der einzelnen Zuwanderer in hohem Maße. Durch eine Gegenüberstellung von Ost- und Westdeutschland bezüglich des Aufenthaltsstatus der ausländischen Bevölkerung läßt sich die Frage beantworten, ob hinsichtlich der rechtlichen Situation gravierende Unterschiede bestehen oder ob man von einer Chancengleichheit in den neuen und alten Bundesländern ausgehen kann.

Bevor wir auf diese Fragen eingehen, müssen allerdings zunächst einige grundsätzliche Bemerkungen zum vorhandenen amtlichen Zahlenmaterial angeführt werden.

Man wird den folgenden Tabellen entnehmen können, daß zwischen der Gesamtzahl der Ausländer und der Summe derjenigen Personen mit einer Aufenthaltsgenehmigung oder Duldung und Personen, die von der Aufenthaltsgenehmigung befreit sind, eine erhebliche Differenz besteht. Für die neuen Bundesländer sind das 121.874 (fast die Hälfte der dort lebenden Ausländer) und für Westdeutschland 1.225.457 Personen.

Tab. 4: Ausländische Bevölkerung nach Aufenthaltsstatus in den alten Bundesländern (ohne Berlin) am 31.12.1996

| Personenkreis                                      | Ausländer insgesamt | Türkei    | Jugoslawien <sup>1)</sup> | Italien | Griechenland | Bosnien | Polen   | Kroatien | übrige    |
|--|---------------------|-----------|---------------------------|---------|--------------|---------|---------|----------|-----------|
| Alle   | 6.593.165           | 1.901.813 | 700.990                   | 583.476 | 348.368      | 300.946 | 223.249 | 191.937  | 2.342.386 |
| davon jeweils mit                                  |                     |           |                           |         |              |         |         |          |           |
| befristeter Aufenthaltserlaubnis                   | 1.125.623           | 251.779   | 96.097                    | 88.569  | 47.094       | 22.649  | 79.188  | 41.474   | 498.773   |
| befristeter Aufenthaltserlaubnis EG                | 308.581             | 718       | 780                       | 103.465 | 56.177       | 286     | 773     | 387      | 145.995   |
| unbefristeter Aufenthaltserlaubnis                 | 1.708.254           | 497.468   | 144.982                   | 153.324 | 104.138      | 12.671  | 40.689  | 59.359   | 695.623   |
| unbefristeter Aufenthaltserlaubnis EG              | 206.726             | 553       | 371                       | 82.469  | 44.992       | 32      | 165     | 133      | 78.011    |
| Aufenthaltsberechtigung                            | 802.193             | 481.087   | 102.393                   | 13.526  | 15.390       | 13.334  | 3.219   | 60.516   | 112.728   |
| Aufenthaltsbewilligung                             | 151.005             | 5245      | 3903                      | 138     | 164          | 1605    | 28.773  | 6092     | 105.085   |
| Aufenthaltsbefugnis                                | 219.328             | 11.316    | 23.003                    | 44      | 24           | 81.185  | 11.911  | 3150     | 88.695    |
| Summe der Personen mit Aufenthaltsgenehmigung      | 4.521.710           | 1.248.166 | 371.529                   | 441.535 | 267.979      | 131.762 | 164.718 | 171.111  | 1.724.910 |
| vom Erfordernis der Aufenthaltsgenehmigung befreit | 555.438             | 324.422   | 32.068                    | 73.022  | 36.065       | 1276    | 1174    | 4018     | 83.392    |
| Personen mit Duldung                               | 290.560             | 8431      | 104.174                   | 71      | 20           | 121.843 | 2217    | 6063     | 47.741    |

Quelle: Ausländerzentralregister des Bundesverwaltungsamtes

1) Jugoslawien: Serbien u. Montenegro

Tab. 5: Ausländische Bevölkerung nach Aufenthaltsstatus in den neuen Bundesländern (ohne Berlin) am 31.12.1996

| Personenkreis  | Ausländer insgesamt | Vietnam       | Rumänien    | Polen         | Jugoslawien <sup>1)</sup> | Bulgarien   | Türkei      | Ungarn      | übrige       |
|--|---------------------|---------------|-------------|---------------|---------------------------|-------------|-------------|-------------|--------------|
| Alle   | 251.181             | 28.310        | 26.422      | 24.503        | 13.747                    | 12.213      | 10.485      | 9295        | 126.206      |
| davon jeweils mit                                    |                     |               |             |               |                           |             |             |             |              |
| befristeter Aufenthaltserlaubnis                     | 27.867              | 2779          | 642         | 2457          | 904                       | 709         | 1449        | 770         | 18.157       |
| befristeter Aufenthaltserlaubnis EG                  | 17.311              | 10            | 8           | 22            | 5                         | 6           | 4           | 6           | 17.250       |
| unbefristeter Aufenthaltserlaubnis                   | 21.949              | 1295          | 353         | 1471          | 455                       | 848         | 756         | 1943        | 14.828       |
| unbefristeter Aufenthaltserlaubnis EG                | 1237                | 1             | 1           | 5             | 2                         | 0           | 3           | 3           | 1222         |
| Aufenthaltsberechtigung                              | 9415                | 527           | 155         | 2205          | 119                       | 622         | 274         | 2551        | 2962         |
| Aufenthaltsbewilligung                               | 23.132              | 738           | 417         | 9660          | 156                       | 643         | 666         | 1757        | 9095         |
| Aufenthaltsbefugnis                                  | 13.530              | 7414          | 5           | 38            | 424                       | 9           | 96          | 6           | 5538         |
| <b>Summe der Personen mit Aufenthaltsgenehmigung</b> | <b>114.441</b>      | <b>12.764</b> | <b>1581</b> | <b>15.858</b> | <b>2065</b>               | <b>2837</b> | <b>3728</b> | <b>7036</b> | <b>69052</b> |
| vom Erfordernis der Aufenthaltsgenehmigung befreit   | 1384                | 6             | 0           | 33            | 20                        | 0           | 165         | 6           | 1154         |
| Personen mit Duldung                                 | 13.482              | 4.845         | 66          | 14            | 2206                      | 23          | 277         | 6           | 6045         |

Quelle: Ausländerzentralregister des Bundesverwaltungsamtes

1) Jugoslawien: Serbien u. Montenegro

Nach Auskunft des Ausländerzentralregisters Köln läßt sich die Differenz dadurch erklären, daß z.B. Personen nicht erfaßt sind, deren Genehmigungsverfahren nach dem Ausländergesetz noch nicht abgeschlossen sind. Auch nicht anerkannte und „abgetauchte“ Asylbewerber seien hier nicht berücksichtigt. Der größte Teil der Differenz sei aber auf nicht ganz aktuelle und nicht ganz an der Realität orientierte Datentransfers zurückzuführen. Es sei damit zu rechnen, daß die Ausländerzahlen insgesamt zu hoch ausgewiesen seien. Dieser Sachverhalt scheint nicht nur für die Bundesstatistik zutreffend. Nach unseren Erfahrungen wird auch in den Kommunen in der Einwohnerstatistik mit Ausländerzahlen gearbeitet, die die aktuelle Situation nicht immer richtig wiedergeben. Wenn hier und im weiteren mit offiziellem Zahlenmaterial gearbeitet wird, so sollte der eingeschränkte Erklärungswert mitberücksichtigt werden.

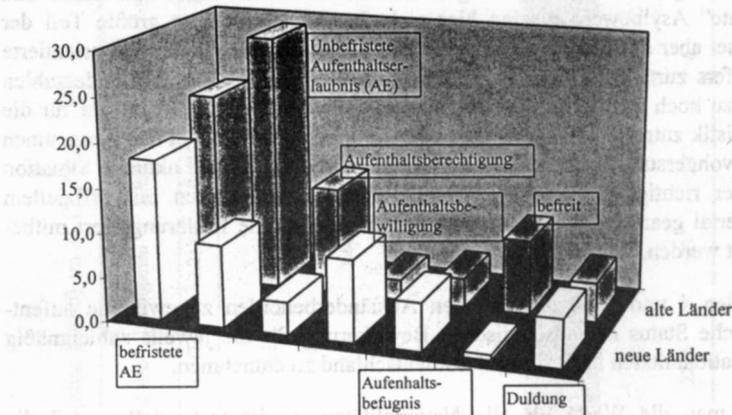
Den Tabellen 4 und 5 ist der von den Ausländerbehörden zugewiesene aufenthaltsrechtliche Status der ausländischen Bevölkerung für die jeweils zahlenmäßig stärksten Nationalitäten in West- und Ostdeutschland zu entnehmen.

Vergleicht man die Werte für alle Nationalitäten, so ist festzustellen, daß die nichtdeutsche Bevölkerung in den östlichen Bundesländern grundsätzlich rechtlich schlechter gestellt ist als die im Westen. Während der aufenthaltsrechtlich sicherste Status der „Aufenthaltsberechtigung“ in Westdeutschland immerhin von 12,2 % der Ausländer erreicht wird (vgl. Abbildung 5), haben im Osten nur 3,7 % diesen Status inne. Für die unbefristete Aufenthaltserlaubnis beträgt das Verhältnis 29,0 % zu 9,2 %, für die befristete Aufenthaltserlaubnis 21,8 % zu 18,0 %. Daraus ist abzuleiten: In bezug auf einen abgesicherten Aufenthaltsstatus werden die Ausländer in den neuen Bundesländern gegenüber den Migranten in Westdeutschland deutlich benachteiligt. Je weniger der aufenthaltsrechtliche Status gesichert ist, desto eher nähern sich die Werte für Ost- und Westdeutschland einander an oder übersteigen diese gar. So übertreffen die Werte für die schwächsten Aufenthaltstitel „Aufenthaltsbewilligung“ und „Aufenthaltsbefugnis“ in den neuen Bundesländern diejenigen in den alten (9,2 % zu 2,3 % und 5,4 % zu 3,3 %). Auch die bloße Duldung wird gegenüber einem größeren Ausländeranteil in den neuen Bundesländern öfter (5,4 %) ausgesprochen als in Westdeutschland (4,4 %).

Für Immigranten bestimmter Nationalitäten verschärft sich die ohnehin schon problematische rechtliche Situation in den neuen Bundesländern. Nur 1,9 % der zahlenmäßig stärksten Einwanderergruppe der Vietnamesen besitzen eine Aufenthaltsberechtigung. Bei den Jugoslawen (0,8 %) und den Rumänen (0,6 %) wird dieser sehr geringe Anteil nochmals unterboten.

Den rechtlich gut abgesicherten Status der Aufenthaltsberechtigung besitzen ein relativ hoher Anteil der ungarischen Staatsangehörigen (27,4 %) und immerhin auch 8,9 % der in den neuen Bundesländern wohnenden Polen. Es ist davon auszugehen, daß Angehörige dieses Personenkreises schon seit längeren Jahren in der DDR und jetzt in den neuen Bundesländern ansässig und häufig auch mit einem deutschen Staatsangehörigen verheiratet sind.

Abb. 5: Aufenthaltsstatus der ausländischen Bevölkerung in den neuen und alten Bundesländern (in % an der gesamten ausländischen Bevölkerung in Ost- und Westdeutschland, am 31.12.1996)



Quelle: Ausländerzentralregister des Bundesverwaltungsamtes, eigener Entwurf

In bezug auf den Aufenthaltsstatus zeichnet sich eine Spaltung der ausländischen Bevölkerung in den östlichen Bundesländern in einen relativ privilegierten und einen eher rechtlosen Teil der nichtdeutschen Einwohnerschaft ab. Offensichtlich läuft diese Spaltung entlang der unterschiedlichen Nationalitäten. Vietnamesen, Jugoslawen und Rumänen bilden die unterprivilegierte, Ungarn und Polen die besser gestellte Schicht der Ausländer.

Die unterschiedliche Umgehensweise mit Ausländern, d.h. die Möglichkeit der Vergabe sehr differenzierter aufenthaltsrechtlicher Titel nach bundesdeutschem Recht ist in der DDR ebenfalls Praxis gewesen. Auch das Ausländerrecht der DDR hat die Auffassung vertreten, Ausländer sei nicht gleich Ausländer, sondern je nach Staatsräson zu behandeln. Die vom Staat vorgegebene Klassifizierung in gute und weniger gute Ausländer fand sich wieder im gesellschaftlichen Umgang mit der nichtdeutschen Bevölkerung. Die ehemalige Ausländerbeauftragte des Berliner Magistrats beschreibt diese Erfahrungen, indem sie verschiedene Gruppen von Ausländern unterscheidet. Wegen der Prägnanz der Aussagen folgt hier ein längeres Zitat:

„Die zweite Gruppe (neben Flüchtlingen aus Spanien, Griechenland und Chile, J.B.) waren Ausländer, die Partnerschaften bzw. Ehen in der DDR eingegangen sind. Um diese Ehen einzugehen, hatten die meisten von ihnen einen langen und mühevollen Leidensweg von Antragstellung und jahrelanges Warten hinter sich. Ihre Familien waren zum allergrößten Teil assimiliert. Kinder wuchsen im wesentlichen mit deutscher Identität auf. (In bezug auf den Integrationsgrad ausländischer Ehepartner

vertritt Müller-Hartmann eine ähnliche Einschätzung, vgl. Müller-Hartmann 1991:397, J.B.<sup>3</sup>) Der größte Teil der Ausländer kam aus den Ländern des Ostblocks und der Dritten Welt. Meist verband sich ihr Entschluß, in der DDR zu leben, auch mit einer gewissen politischen Identifikation. Die dritte Gruppe bildeten Arbeitnehmer aus den Ländern, mit denen Regierungsabkommen getroffen wurden, vor allem aus Vietnam, Mosambik, Kuba, Korea und China, die in Betrieben arbeiteten. Ihre Lebenssituation war für die einheimische Bevölkerung schwer zu durchschauen, da die Ausländer in geschlossenen Wohnheimen lebten und in Betrieben häufig auch in Kollektiven organisiert waren. Es gab keinerlei soziale Kontakte außerhalb der Betriebs- und Wohnheim-Atmosphäre. Die Arbeitnehmer aus Regierungsabkommen lebten unter sehr schweren Bedingungen, die heute allgemein bekannt sind. Fünf Quadratmeter Wohnfläche standen ihnen zu, Heirat war unerwünscht, Schwangerschaft verboten. Im Falle einer Schwangerschaft wurde die Frau entweder zur Abtreibung genötigt oder mußte sofort die DDR verlassen. Somit waren sämtliche Möglichkeiten zur Integration abgeschnitten. Heute kann man sagen, daß diese Ausländerpolitik in der DDR ihresgleichen sucht! Selbst die restriktivsten Kräfte im Westen hätten von solchen Bedingungen der Isolation und Ausgrenzung von Ausländern nicht zu träumen gewagt.“ (Kahane 1992:332 f.; zur rechtlichen und Lebens-Situation von Ausländern in der DDR vgl. auch Elsner u. Elsner 1993 und Beyer 1993)

Angesichts der rechtlichen Sonderstellung besonders der Migranten aus Vietnam in den neuen Bundesländern scheint die Aussage gerechtfertigt, daß sich deren Diskriminierung aus der DDR-Zeit auch in der Bundesrepublik fortsetzt.

## 2.4 Zur Dynamik der Migrationsbewegungen

Bisher wurde sich der Eingangsfragestellung des vorliegenden Kapitels, ob die Verhältnisse in Ost und West signifikant voneinander abweichen oder sich eher entsprechen, im wesentlichen durch einen Querschnittsvergleich unterschiedlicher statistischer Größen zu nähern versucht. Im folgenden wird der Versuch unternommen, im Vergleich von Zeitreihen Antworten auf diese Frage zu finden.

<sup>3</sup> Es soll an dieser Stelle nicht erörtert werden, was der Begriff „deutsche Identität“ alles beinhalten kann. Zur Diskussion des Begriffs „Identität“ im sozialwissenschaftlichen Zusammenhang vgl. Aschauer 1996. Wir schließen uns seiner grundsätzlichen Skepsis gegenüber dem Erklärungswert dieser Kategorie im wesentlichen an.

## 2.4.1 Veränderung der ausländischen Einwohnerzahlen

Die Entwicklung für den Zeitraum 1991-1997 zeigt, daß die bevölkerungsreichen Bundesländer die größten Zuwächse an ausländischer Bevölkerung aufweisen. In Nordrhein-Westfalen nimmt die Migrantenbevölkerung um 313.000 Personen, in Baden-Württemberg um 197.000, in Bayern um 191.000 und in Hessen um 158.000 zu. Die neuen Bundesländer Brandenburg (Zunahme um 42.000), Sachsen (37.000), Sachsen-Anhalt (28.000), Mecklenburg-Vorpommern (16.000) und Thüringen

Tab. 6: Entwicklung der Ausländerzahlen in den Bundesländern

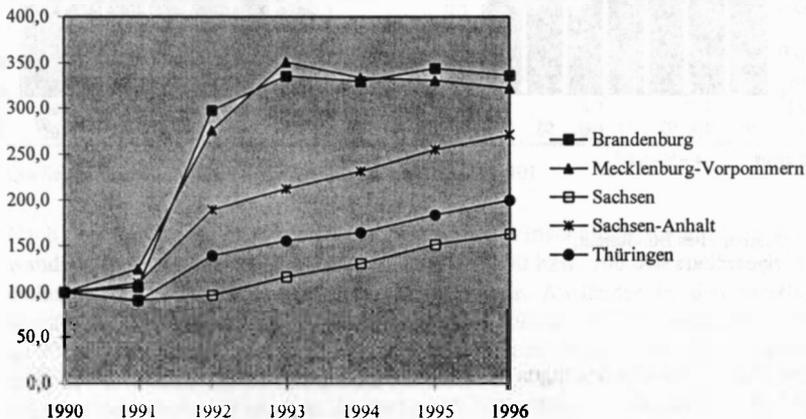
|                                    |          | 31.12.1991 | 31.12.1992 | 31.12.1993 | 31.12.1994 | 31.12.1995 | 31.12.1996 | 31.12.1997 |
|------------------------------------|----------|------------|------------|------------|------------|------------|------------|------------|
| Baden-Württemberg                  | absolut  | 1.093.295  | 1.190.785  | 1.254.896  | 1.265.322  | 1.281.317  | 1.290.761  | 1.280.020  |
|                                    | %-Anteil | 10,9       | 11,7       | 12,3       | 12,3       | 12,4       | 12,5       | 12,3       |
| Bayern                             | absolut  | 917.862    | 991.859    | 1.053.051  | 1.071.250  | 1.089.191  | 1.108.880  | 1.109.573  |
|                                    | %-Anteil | 7,9        | 8,4        | 8,9        | 9,0        | 9,1        | 9,2        | 9,2        |
| Berlin                             | absolut  | 355.572    | 382.792    | 427.884    | 438.555    | 450.802    | 468.614    | 479.863    |
|                                    | %-Anteil | 10,3       | 11,0       | 12,3       | 12,6       | 13,0       | 13,5       | 13,9       |
| Brandenburg                        | absolut  | 19.567     | 54.976     | 61.915     | 60.862     | 63.528     | 62.022     | 58.433     |
|                                    | %-Anteil | 0,8        | 2,2        | 2,4        | 2,4        | 2,5        | 2,4        | 2,3        |
| Bremen                             | absolut  | 69.305     | 75.731     | 77.493     | 78.205     | 80.869     | 81.667     | 82.091     |
|                                    | %-Anteil | 10,1       | 11,0       | 11,3       | 11,5       | 11,9       | 12,0       | 12,1       |
| Hamburg                            | absolut  | 213.689    | 235.474    | 251.264    | 261.780    | 274.738    | 288.286    | 310.319    |
|                                    | %-Anteil | 12,8       | 13,9       | 14,8       | 15,4       | 16,1       | 16,9       | 18,2       |
| Hessen                             | absolut  | 674.275    | 745.570    | 789.867    | 797.785    | 819.021    | 832.542    | 839.370    |
|                                    | %-Anteil | 11,6       | 12,6       | 13,2       | 13,3       | 13,8       | 13,8       | 13,9       |
| Mecklenburg-Vorp.                  | absolut  | 10.227     | 22.544     | 28.702     | 27.259     | 27.028     | 26.346     | 25.621     |
|                                    | %-Anteil | 0,5        | 1,2        | 1,6        | 1,5        | 1,5        | 1,4        | 1,4        |
| Niedersachsen                      | absolut  | 368.361    | 425.801    | 445.832    | 451.938    | 468.755    | 480.029    | 480.550    |
|                                    | %-Anteil | 4,9        | 5,6        | 5,8        | 5,9        | 6,0        | 6,1        | 6,1        |
| Nordrhein-Westf.                   | absolut  | 1.679.767  | 1.812.264  | 1.886.303  | 1.913.924  | 1.980.658  | 1.992.838  | 2.011.363  |
|                                    | %-Anteil | 9,6        | 10,3       | 10,6       | 10,8       | 11,0       | 11,1       | 11,2       |
| Rheinland-Pfalz                    | absolut  | 228.430    | 258.888    | 275.508    | 282.347    | 291.426    | 299.299    | 300.352    |
|                                    | %-Anteil | 6,0        | 6,7        | 7,0        | 7,2        | 7,3        | 7,5        | 7,5        |
| Saarland                           | absolut  | 60.497     | 68.237     | 72.123     | 75.586     | 78.215     | 79.894     | 79.875     |
|                                    | %-Anteil | 5,6        | 6,3        | 6,7        | 7,0        | 7,2        | 7,4        | 7,4        |
| Sachsen                            | absolut  | 47.907     | 50.780     | 61.169     | 68.454     | 79.154     | 85.263     | 85.926     |
|                                    | %-Anteil | 1,0        | 1,1        | 1,3        | 1,5        | 1,7        | 1,9        | 1,9        |
| Sachsen-Anhalt                     | absolut  | 19.675     | 33.929     | 38.027     | 41.455     | 45.634     | 48.524     | 49.146     |
|                                    | %-Anteil | 0,7        | 1,2        | 1,4        | 1,5        | 1,7        | 1,8        | 1,8        |
| Schleswig-Holstein                 | absolut  | 110.698    | 125.850    | 131.520    | 131.844    | 136.791    | 140.055    | 142.348    |
|                                    | %-Anteil | 4,2        | 4,7        | 4,9        | 4,9        | 5,0        | 5,1        | 5,2        |
| Thüringen                          | absolut  | 13.141     | 20.312     | 22.583     | 23.944     | 26.739     | 29.026     | 30.983     |
|                                    | %-Anteil | 0,5        | 0,8        | 0,9        | 1,0        | 1,1        | 1,2        | 1,2        |
| alte Bundesländer<br>(ohne Berlin) | absolut  | 5.416.179  | 5.930.459  | 6.237.857  | 6.329.981  | 6.500.981  | 6.594.251  | 6.555.986  |
|                                    | %-Anteil | 8,7        | 9,4        | 9,8        | 9,9        | 10,1       | 10,2       | 10,7       |
| neue Bundesländer<br>(ohne Berlin) | absolut  | 110.517    | 216.470    | 212.396    | 221.974    | 242.083    | 251.181    | 250.109    |
|                                    | %-Anteil | 0,8        | 1,5        | 1,5        | 1,5        | 1,7        | 1,8        | 1,8        |

Quelle: Statistisches Bundesamt,  
eigene Berechnungen

(15.000) verzeichnen eine Zunahme der nichtdeutschen Bevölkerung, die sich mit der von Schleswig-Holstein (29.000) und Bremen (12.000) vergleichen läßt.

Das relative Wachstum (1991-1997), bezogen auf die Gesamtbevölkerung, ist in den Stadtstaaten Hamburg mit einer Steigerung des Ausländeranteils um 5,4 Prozentpunkte und Berlin mit einer relativen Wachstumsrate von 3,6 % am größten. Mit Ausnahme Brandenburgs (1,5 %) und Sachsen-Anhalts (1,1 %) bleiben die Steigerungsraten in den neuen Bundesländern unter einem Prozent. Bis auf Schleswig-Holstein (1 %) weisen alle alten Bundesländer höhere relative Wachstumsquoten auf als die Länder Ostdeutschlands.

Abb. 6: Kumulierte Steigerungsraten der ausländischen Bevölkerung in den neuen Bundesländern (in %)

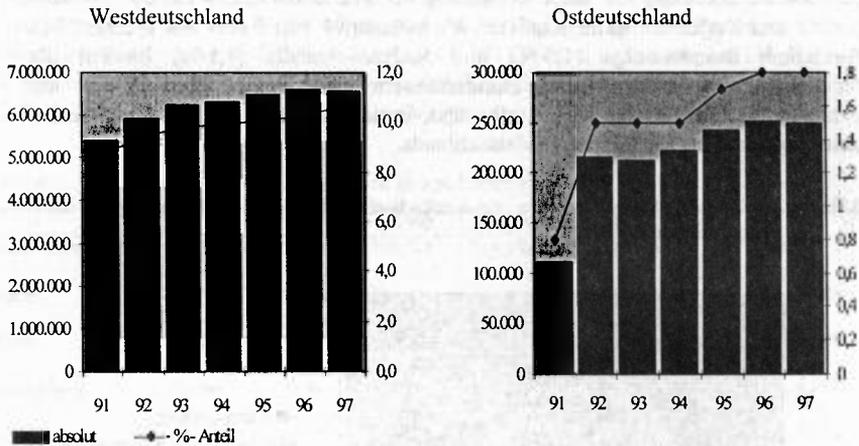


Quelle: Statistisches Bundesamt, verschiedene Statistische Landesämter, eigener Entwurf

Zwar haben sich in den neuen Bundesländern seit 1990 – wie den Abbildungen 6 und 7 zu entnehmen ist – die Einwohnerzahlen der nichtdeutschen Bevölkerung mehr als verdoppelt, vergleicht man diesen Befund aber mit den Aussagen zur relativen Bevölkerungsentwicklung, so wird man feststellen können, daß sich der Abstand zwischen den alten und den neuen Ländern in bezug auf den prozentualen Ausländeranteil vergrößert hat. Trotz der hohen Steigerungsraten der ausländischen Bevölkerung in Ostdeutschland wächst der relative nichtdeutsche Bevölkerungsteil in den alten Bundesländern schneller. Beträgt der Abstand zwischen der Ausländerquote in den neuen Bundesländern und der in Westdeutschland zu Beginn des betrachteten Zeitraums (1991) 7,9 Prozentpunkte, so wächst dieser Abstand bis 1997 auf 8,9 Prozentpunkte. Ein Angleichungsprozeß zwischen Ost und West hinsichtlich

des quantitativen Maßes der transnationalen Migrationen hat bisher nicht stattgefunden.

Abb. 7: Entwicklung der Ausländerzahlen in West- und Ostdeutschland (ohne Berlin)



Quelle: Statistisches Bundesamt, eigener Entwurf

Im folgenden sollen Überlegungen angestellt werden, ob die beschriebene Entwicklung sich in die Zukunft fortsetzen wird.

## 2.4.2 Zukünftige Bevölkerungsentwicklung

Zur Abschätzung der zukünftigen Entwicklung können Bevölkerungsprognosen verschiedener Organisationen herangezogen werden.

Die Bevölkerungsprognose des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung von 1993 berechnet die Außenwanderungssalden für die Bundesrepublik in zwei verschiedenen Szenarien. In ihnen werden nicht etwa fundamental unterschiedliche Rahmenbedingungen von Zu- und Abwanderungen angenommen, sondern es wird eine Art Korridor entwickelt, der die mögliche obere und untere Grenze der wahrscheinlich eintretenden Entwicklung bildet.

Für den Zeitraum 1993-2010 wird im Szenario I von einem positiven Außenwanderungssaldo von Ausländern für die westlichen Bundesländer von drei Millionen und für Ostdeutschland von 390.000 Personen ausgegangen. Im Szenario II liegen diese Werte deutlich höher: 4,26 Millionen für West- und 540.000 für Ostdeutschland.

Tab. 7: Prognose zur Entwicklung der ausländischen Wohnbevölkerung (Millionen Personen, ohne Einbürgerungen)

|                 | Szenario I |        |         | Szenario II |        |         |
|-----------------|------------|--------|---------|-------------|--------|---------|
|                 | Männer     | Frauen | insges. | Männer      | Frauen | insges. |
| Ostdeutschland  |            |        |         |             |        |         |
| 1991            | 0,1        | 0,0    | 0,1     | 0,1         | 0,0    | 0,1     |
| 2000            | 0,3        | 0,2    | 0,5     | 0,4         | 0,3    | 0,6     |
| 2005            | 0,4        | 0,3    | 0,6     | 0,5         | 0,3    | 0,8     |
| 2010            | 0,4        | 0,3    | 0,8     | 0,5         | 0,4    | 0,9     |
| Westdeutschland |            |        |         |             |        |         |
| 1991            | 3,3        | 2,7    | 5,9     | 3,3         | 2,7    | 5,9     |
| 2000            | 4,9        | 4,2    | 9,2     | 5,4         | 4,6    | 10,0    |
| 2005            | 5,5        | 4,8    | 10,4    | 6,2         | 5,4    | 11,5    |
| 2010            | 6,1        | 5,5    | 11,6    | 6,9         | 6,1    | 13,0    |

Quelle: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung 1993:401

Nach den Annahmen des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung zum Außenwanderungsgeschehen werden im Jahr 2010 800.000 bzw. 900.000 Ausländer in den östlichen und 11,6 Millionen bzw. 13 Millionen Ausländer in den westlichen Bundesländern wohnen (vgl. Tabelle 7). Dies entspricht einer Verteilung von 6,9 % zu 93,1 % bzw. von 6,5 % zu 93,5 % zwischen den neuen und den alten Bundesländern. Zwar wächst der Anteil an der gesamten ausländischen Bevölkerung in den neuen Bundesländern, von einer deutlichen Verschiebung des Wachstums zugunsten Ostdeutschlands kann aber nicht gesprochen werden. Nach wie vor werden auch nach den Annahmen des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung die westlichen Bundesländer das Hauptzielgebiet der transnationalen Wanderungsbewegungen bleiben.

Die Bevölkerungsprognose 2010 der Bundesforschungsanstalt für Landesplanung und Raumordnung (Bucher et al. 1994) kommt in ihrer Bilanz des Außenwanderungsgeschehens für die Jahre 1992-2010 zu einer höheren Einwandererzahl als das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung. Hier wird von einem Außenwanderungsüberschuß von ca. 8 Millionen Personen ausgegangen. Die Bundesforschungsanstalt differenziert allerdings nicht zwischen deutschen (z.B. Aussiedlern) und nichtdeutschen Zuwanderern.

Im Hinblick auf die zukünftige räumliche Verteilung der ausländischen Bevölkerung weist die Prognose der Bundesforschungsanstalt darauf hin, daß die Einwanderung vor allem dort zu sozio-ökonomischen Integrationsproblemen führen werde, wo der Anteil der Ausländer an der Wohnbevölkerung schon heute sehr hoch und gleich-

zeitig das Angebot an preiswerten Wohnungen und/oder Erwerbsmöglichkeiten knapp sei. Aufgrund der starken räumlichen Konzentration der Zuwanderer aus dem Ausland auf die großen Agglomerationen vor allem im Westen des Bundesgebiets würden hier die Anpassungsleistungen und sozio-ökonomischen Integrationsaufgaben am größten werden.

Die Modellrechnungen des Bundesinnenministeriums kommen in zwei Szenarien (vgl. Tab. 8) zu ähnlichen Ergebnissen wie die Prognose des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung. Mit knapp 600.000 Ausländern bzw. 900.000 Ausländern für 2010 liegen die vorausgesagten Einwohnerzahlen in Ostdeutschland nicht weit auseinander. Für Westdeutschland wird allerdings vom Innenministerium ein wesentlich geringerer Zuwachs erwartet als vom Wirtschaftsforschungsinstitut aus Berlin.

Tab. 8: Entwicklung der ausländischen Wohnbevölkerung in der Bundesrepublik 1995-2010 nach den Annahmen des Bundesinnenministeriums

|      | Modell A              |                 | Modell B              |                 |
|------|-----------------------|-----------------|-----------------------|-----------------|
|      | früheres Bundesgebiet | Beitrittsgebiet | früheres Bundesgebiet | Beitrittsgebiet |
| 1995 | 6.944.200             | 298.500         | 7.084.200             | 308.500         |
| 2000 | 7.344.200             | 398.500         | 7.884.200             | 508.500         |
| 2005 | 7.744.200             | 498.500         | 8.684.200             | 708.500         |
| 2010 | 8.144.200             | 598.500         | 9.484.200             | 908.500         |

Quelle: Bundesministerium des Innern,  
eigene Berechnungen

Nach der Prognose des Innenministeriums ist für 2010 in den neuen Bundesländern mit einem Ausländeranteil zwischen 3,4 % und 5,2 % zu rechnen, während für das frühere Bundesgebiet ein Wert zwischen 12,6 % und 14,6 % erwartet wird.

Auch nach den Modellrechnungen des Innenministeriums ist für den Prognosezeitraum bis 2010 nicht anzunehmen, daß sich die Verhältnisse in Ostdeutschland bezüglich des ausländischen Bevölkerungsanteils denen in den alten Ländern angleichen werden. Eher ist davon auszugehen, daß der ausländische Bevölkerungsanteil in Westdeutschland stärker zunimmt als in den neuen Bundesländern. Natürliches Bevölkerungswachstum und Wanderungsgewinne werden die alten Strukturen eher stärken als schwächen und den Abstand zwischen Ost und West eher vergrößern als verkleinern.

## 2.5 Fazit

Die eingangs gestellte Frage nach einer Angleichung der Verhältnisse in Ost und West in bezug auf die Größe und die Struktur des ausländischen Bevölkerungsteils läßt sich nach den erhobenen Befunden und angestellten Überlegungen nun beantworten.

Zunächst fällt die sehr heterogene Verteilung der nichtdeutschen Bevölkerung auf. Hier kann man von einem deutlichen Ost-West-Gegensatz sprechen. Etwas modifiziert werden muß dieser Blick, wenn die Zahlen der einzelnen Bundesländer hinsichtlich der Gesamtbevölkerungsanteile und nichtdeutschen Bevölkerungsanteile verglichen werden. Unter diesem Blickwinkel ähneln sich die neuen Bundesländer und die Länder Niedersachsen, Rheinland-Pfalz, Saarland und Schleswig-Holstein; denn auch in diesen westlichen Bundesländern ist die nichtdeutsche Bevölkerung unterdurchschnittlich vertreten.

In der nationalen Zusammensetzung der Zuwanderer finden sich die unterschiedlichen historischen Bedingungen der Immigration in der DDR und in der Bundesrepublik wieder. Eine erste Angleichung ist dahingehend zu erkennen, daß in den neuen Bundesländern zunehmend Personen aus einer größeren Zahl von Staaten zuwandern und auch die Zahl der Bürger aus Staaten der Europäischen Union zunimmt.

Ein wesentlicher Unterschied – vor allem im Hinblick auf eine mögliche Integration der Zuwanderer in die (lokalen) Aufnahmegesellschaften – zwischen Ost- und Westdeutschland besteht im rechtlichen Status der Ausländer. Der Aufenthalt der Ausländer in den neuen Bundesländern ist im Durchschnitt wesentlich weniger rechtlich abgesichert als der in Westdeutschland. Zu verzeichnen ist eine deutliche Segmentierung der Ausländer in einen rechtlich privilegierten und insoweit gesellschaftlich integrierten und in einen mit schwachen Rechten ausgestatteten und nur geduldeten Teil.

Die Dynamik der Migrationsbewegungen läßt keine Angleichung der Verhältnisse zwischen Ost und West erkennen. Weder hat in den letzten Jahren eine Verschiebung der Wachstumsregionen stattgefunden, noch haben die neuen Bundesländer in bezug auf die Ausländerzahlen aufholen können. Im Gegenteil, der Abstand zwischen den neuen und alten Ländern ist gewachsen.

Auch in Zukunft wird sich dieses Muster nicht entscheidend verändern. Die vorliegenden Bevölkerungsprognosen geben keinen Anlaß, von einem sich verändernden regionalen Wanderungsverhalten auszugehen.

### **3 Einige Merkmale des Wohnungsmarkts in den neuen Bundesländern**

Die Wohnungsversorgung war in der DDR grundsätzlich anders organisiert als in der Bundesrepublik. Während in Westdeutschland auch das „Grundbedürfnis“ Wohnen nach marktwirtschaftlichen Gesichtspunkten befriedigt werden muß und nur dort das Marktprinzip Schranken erfährt, wo das Wohnen für größere Teile der Bevölkerung nicht mehr garantiert werden kann (sozialer Wohnungsbau, Wohngeld als staatliche Transferleistungen), war die Wohnungsversorgung der Bevölkerung in der DDR staatliches Programm. Der Mietwohnungsbau sollte keine Quelle privater Gewinnkalkulation sein.

Die in der DDR gültigen sozialistischen Prinzipien der Wohnungswirtschaft wurden mit der Vereinigung der beiden deutschen Staaten durch marktwirtschaftliche ersetzt. In dem seit 1989 dauernden Transformationsprozeß der Wohnungsversorgung haben sich in den neuen Bundesländern spezifische Charakteristika herausgebildet, die sich vom Wohnungsmarkt in den alten Ländern immer noch deutlich unterscheiden und auch für die Wohnungsversorgung von Minoritäten eine Rolle spielen können.

Der Transformationsprozeß auf dem Wohnungsmarkt ist Gegenstand intensiver Forschungen und von unterschiedlichen Autoren beschrieben worden (einen Überblick geben z.B. Häußermann 1996a, 1996b, Wielgoß 1995, oder Schulz 1997).

Für unsere Fragestellung ist es hier nicht notwendig, diese Forschungsergebnisse ausführlich vorzustellen und zu diskutieren. In Kapitel 3 werden vielmehr die wesentlichen Kennzeichnungen des Wohnungsmarkts in den neuen Bundesländern, die für das Wohnen von Ausländern von Bedeutung sein können, herausgestellt. Es wird auf die Eigentumsstruktur und die Wohnungsversorgung eingegangen und die Mietentwicklung und die Mietbelastung der privaten Haushalte betrachtet.

#### **3.1 Eigentumsstruktur**

Ende der 80er Jahre existierten im Wohnungswesen der DDR verschiedene Eigentumsstrukturen nebeneinander. Häußermann (1996a:289 f.) unterscheidet drei Eigentumsformen:

- den Altbau-Mietwohnungsbestand von privaten Eigentümern,
- das Kleineigentum an Ein- und Zwei-Familien-Häusern und
- volkseigene und genossenschaftliche Wohnungen.

Der Mietwohnungsbestand im Altbau war 1989 zum größten Teil im Besitz von Privateigentümern. Diese konnten über die Wohnungen aber nicht verfügen, da die Wohneinheiten von staatlichen Stellen (kommunale Wohnungsverwaltung) bewirtschaftet wurden.

Das Eigentum an Ein- und Zwei-Familien-Häusern wurde in der Regel nicht verstaatlicht und auch nicht öffentlich verwaltet, es sei denn, die Hausbesitzer lebten nicht in der DDR.

Der neu gebaute Mietwohnungsbestand gehörte ausschließlich dem Staat oder befand sich im Eigentum von Wohnungsgenossenschaften, die oft mit größeren Produktionsbetrieben verflochten waren.

Es ist nicht genau zu quantifizieren, welche Anteile die unterschiedlichen Eigentumsformen am Gesamtwohnungsbestand der DDR einnahmen. In der Literatur gibt es dazu verschiedene Angaben (vgl. Krummacher 1992, Schwandt 1994, Häußermann 1996a). Man kann davon ausgehen, daß sich am Ende der DDR-Ära ca. 42 % des Wohnungsbestands im Eigentum der öffentlichen Hand befand. 17 % der Wohnungen gehörten Genossenschaften, und ca. 41 % waren in Privatbesitz.

Der Vereinigungsvertrag zwischen der Bundesrepublik und der DDR sah vor, daß das Wohnungswesen in den neuen Ländern den Marktmechanismen, wie sie in den alten Bundesländern wirken, angepaßt werden sollte. Der Transformationsprozeß wurde dabei vornehmlich durch zwei Instrumentarien in Gang gesetzt: Privatisierung und Restitution (Rückgabe vor Entschädigung).

Nach dem Zusammenschluß von DDR und Bundesrepublik wurde der volkseigene Wohnungsbestand aufgelöst, die kommunalen Wohnungsverwaltungen und die Arbeiterwohnungsgenossenschaften wurden in rund 400 kommunale Wohnungsgesellschaften und ca. 800 Wohnungsgenossenschaften umgewandelt (Borst 1996:108). Zum Stichtag der Währungsunion mußten die neu gegründeten Wohnungsunternehmen die (teilweise recht dubios ermittelten, teilweise konstruierten) Schulden ihrer Vorgänger übernehmen. Mit dem Instrument des Altschuldenhilfegesetzes zwingt der Gesetzgeber die Wohnungsgesellschaften, einen gewissen Teil ihrer Wohnungen bis zu einem bestimmten Zeitpunkt zu privatisieren.

Die Rücküberweisung von in staatlichen DDR-Besitz genommenen Gebäuden und Grundstücken an die ehemaligen Eigentümer war schon während der Verhandlungen zum Vereinigungsvertrag heftig umstritten. Kritiker befürchteten nicht wiedergutmachenden Schaden für den Altbaubestand und für den gesamten Stadtentwicklungsprozeß (insbesondere für die Stadterneuerung) in den neuen Ländern. Die Befürworter erwarteten, daß durch die Restitution schnell privates Kapital als Investitionen in die gebaute Umwelt fließen würde (zur Wirkungsweise und den Folgen der Restitution vgl. Dieser 1996).

Schätzungen gehen davon aus, daß bis zum Jahr 2003 durch Restitution und Privatisierung dem kommunalen und dem genossenschaftlichen Wohnungsbestand rund eine Million Wohnungen entzogen werden (Borst 1996:107).

Im Vergleich zu Westdeutschland stellt sich die Eigentumsstruktur in den neuen Bundesländern wie in Tabelle 9 wiedergegeben dar:

Tab. 9: Eigentumsstruktur des Wohnungsbestandes in den neuen Bundesländern (in %)

| Eigentümerkategorie            | Ostdeutschland |                  | Westdeutschland |
|--------------------------------|----------------|------------------|-----------------|
|                                | 1992           | nach Restitution | 1992            |
| Genossenschaften               | 18             | 16               | 4               |
| selbstgenutztes Privateigentum | 24             | 26               | 39              |
| vermietetes Privateigentum     | 17             | 24-27            | 52              |
| Eigentum der öffentlichen Hand | 41             | 31-34            | 5               |
| darunter: Kommunalbesitz       | 35             | 25-27            | 3               |

Quelle: Expertenkommission 1995:89, zitiert nach Häußermann 1996b:33

Für 1992 läßt sich ein deutlicher Unterschied hinsichtlich der Besitzstrukturen zwischen den neuen und den alten Ländern feststellen. Besonders auffällig ist er bei den Eigentümerkategorien „vermietetes Privateigentum“ und „selbstgenutztes Privateigentum“. Während sich 91 % des gesamten Wohnungsbestandes in Westdeutschland in Privatbesitz befindet, sind es in den neuen Bundesländern nur 41 %. Bei einer Eigentümerquote von 24 % (alte Länder 39 %) spielt hier der private – und damit an Rentabilitätskriterien ausgerichtete – Mietwohnungsbau eine etwa gleich große (oder kleine) Rolle für die Wohnungsversorgung wie die Genossenschaften. Größter Anbieter auf dem Wohnungsmarkt ist in Ostdeutschland die öffentliche Hand und hier vor allem die Kommunen. Mit 5 % Eigentumsanteil spielen die verschiedenen Abteilungen des Staates in den alten Bundesländern eine ebenso verschwindend geringe Rolle wie die Genossenschaften (4 %). Festzuhalten bleibt, daß das Wohnungswesen in der alten Bundesrepublik wesentlich „marktnäher“ organisiert ist als in den neuen Bundesländern. Über die Hälfte (52 %) des Wohnungsbestandes unterliegen hier einem privaten Gewinnkalkül (in Ostdeutschland 17 %).

Nach Einschätzung der von der Bundesregierung eingesetzten Expertenkommission „Wohnungspolitik“ werden sich die Verhältnisse nach Restitution und Privatisierung auf Kosten des Eigentums der öffentlichen Hand zugunsten des vermieteten Privateigentums ändern, d.h., die Bedeutung des kommunalen Wohnungsbesitzes wird abnehmen. Der Unterschied zu den westlichen Ländern wird dennoch beträchtlich bleiben.

Auf die Eigentumsstruktur des Wohnungsmarktes in den neuen Bundesländern wurde deshalb eingegangen, weil es für eine kommunale, zielgruppenspezifische Wohnungspolitik von Bedeutung ist, ob die Kommunen selbst Einfluß auf die unternehmerischen Entscheidungen der Wohnungsanbieter nehmen können. Zwar sind

auch die kommunalen Wohnungsunternehmen gezwungen, nach Kriterien der Rentabilität zu wirtschaften, gleichzeitig muß sich dieses Rentabilitätsprinzip aber auch mit den Aufgaben der Kommunen, die Wohnungsversorgung für alle Teile der Bevölkerung sicherzustellen, in Einklang bringen lassen. Eine Gemeinde, die selbst einen direkten Zugriff auf einen nicht unbeträchtlichen Teil des kommunalen Wohnungsmarktes hat, sollte in der Lage sein, die Versorgung von „Problemgruppen“ (z.B. bestimmten Gruppen von Ausländern) mit Wohnraum eher sicherzustellen als eine Kommune, die diese Möglichkeit nicht hat. Entscheidend werden hier die politischen Machtverhältnisse sein und der Wille der politischen Führung, ob und in welchem Ausmaß die Funktionen einer sozialen Wohnungspolitik wahrgenommen werden. Jedenfalls kann sich der kommunale Gestaltungsspielraum durch direkten Zugriff auf die Vergabepolitik und durch andere wohnungspolitische Instrumente um einiges verbreitern. Auch kann man davon ausgehen, daß auf einem von der öffentlichen Hand kontrollierten Teilwohnungsmarkt soziale, ethnische oder rassistische Bewertungen, die zu einer allgemeinen Diskriminierung von Ausländern auf dem Wohnungsmarkt führen, nicht zur Geltung kommen.

Insgesamt ist anzunehmen, daß die Chancen von Minderheiten größer sind, sich ausreichend mit Wohnraum versorgen zu können, je weniger privatwirtschaftliche Kalküle auf dem Wohnungsmarkt sich durchsetzen und je größer die Möglichkeiten der öffentlichen Kontrolle des kommunalen Wohnungsmarktes sind. Diese Bedingungen scheinen auf den Wohnungsmärkten der neuen Bundesländer eher zu bestehen als in Westdeutschland. Es wird aufzuzeigen sein, inwieweit die günstigeren Voraussetzungen auch zu einer größeren Verteilungsgerechtigkeit führen.

### 3.2 Wohnungsbestand und Wohnungsversorgung

Zwischen den alten und den neuen Bundesländern unterscheiden sich neben der Eigentumsstruktur auch wichtige Merkmale des Wohnungsbestandes und der Wohnungsversorgung. Hinsichtlich Gebäudestruktur und -alter, Ausstattung und Wohnungsgröße sollen die wichtigsten Daten wiedergegeben werden. Die Datenlage hierzu ist äußerst prekär und relativ unübersichtlich. Krummacker (1992:251) z.B. macht darauf aufmerksam, daß in die Datenerhebung und -auswertung in der DDR häufig „verfälschende ideologische Sichtweisen“ eingeflossen seien.<sup>4</sup> Ob man den Daten, die zur DDR-Zeit erhoben worden sind, grundsätzlich mit wissenschaftlichem Mißtrauen begegnen sollte, kann von uns in der vorliegenden Arbeit

<sup>4</sup> Zu diskutieren wäre allerdings auch, inwieweit grundsätzlich „Ideologie“ an der Datenkonstruktion im Wissenschaftsbetrieb beteiligt ist. Das Verfahren, einen Ideologieverdacht einseitig gegenüber den Datenerhebungsmethoden in der DDR auszusprechen, kann sich seinerseits einem gewissen Ideologieverdacht nicht entziehen.

nicht entschieden werden. Wir folgen hier im wesentlichen den Ausführungen von Häußermann/Siebel (1996:184 ff.).

### 3.2.1 Gebäudestruktur

Häußermann/Siebel stellen heraus, daß 1987 83 % aller Wohngebäude in den alten Bundesländern Ein- und Zweifamilienhäuser waren. In den neuen Bundesländern

Tab. 10: Vergleich des Wohnungsbestandes und der Wohnungsversorgung in West- und Ostdeutschland

|  | West    | Ost     |
|--|---------|---------|
| Haushalte in privatem Wohneigentum (1993)* | 45,3 %  | 33,6 %  |
| darunter:                                  |         |         |
| Eigentumswohnung                           | 7,7 %   | 2,1 %   |
| Eigenheim                                  | 37,6 %  | 31,5 %  |
| in Ein- u. Zweifamilienhäusern             | 79,2 %  | 92,8 %  |
| Baualter vor 1949                          | 26,9 %  | 73,1 %  |
| Baujahr (alle Wohngebäude)                 |         |         |
| bis 1918                                   | 18 %    | 35 %    |
| 1919-1945                                  | 12 %    | 19 %    |
| nach 1945                                  | 70 %    | 46 %    |
| Ausstattung                                |         |         |
| mit Bad/Dusche                             | 95 %    | 82 %    |
| mit Innen-WC                               | 98 %    | 76 %    |
| mit moderner Heizung                       | 75 %    | 47 %    |
| Wohnungsgröße (1993)*                      |         |         |
| 1 oder 2 Räume                             | 24,1 %  | 22,7 %  |
| 3 Räume                                    | 31,1 %  | 44,0 %  |
| 4 Räume                                    | 21,3 %  | 22,7 %  |
| 5 Räume                                    | 12,7 %  | 6,7 %   |
| 6 oder mehr Räume                          | 10,6 %  | 4,0 %   |
| Wohnfläche je Wohnung (1993)*              | 87,1 qm | 73,1 qm |
| Wohnfläche je Mietwohnung (1993)*          | 68,3 qm | 63,5 qm |
| Wohnfläche je Einwohner (1993)*            | 37,7 qm | 29,3 qm |
| Räume je Wohnung (1993)*                   | 4,4     | 3,2     |
| Räume je Einwohner (1993)*                 | 1,5     | 1,3     |
| Wohnungen je 1000 Einwohner                | 428     | 426     |

Quelle: Häußermann/Siebel 1996:185 ff.

\* = Daten aus der laufenden Raumbefragung der Bundesanstalt für Landeskunde und Raumordnung, wiedergegeben in Schwandt 1994:695 ff.<sup>5</sup>

<sup>5</sup>

Zur Datenlage schreiben Häußermann/Siebel (1996:186): „Die (...)gekennzeichneten Angaben sind dem Wohnungsbestandspanel der BfLR (...) entnommen, die aus einer Umfrage im Jahr 1993 stammen. Die Daten zur Eigentümerstruktur und zu den

beläuft sich ihr Anteil lediglich auf 32 %. Ihr durchschnittliches Alter betrug 83 Jahre, da nach 1949 kaum Ein- und Zweifamilienhäuser gebaut worden waren. Der öffentliche Wohnungsbau konzentrierte sich – anders als in der Bundesrepublik – fast ausschließlich auf die Errichtung mehrgeschossiger Miethäuser.

### 3.2.2 Gebäudealter, Ausstattung und Wohnungsgröße

Der Wohnungsbestand in Westdeutschland ist relativ jung: 18 % der Wohngebäude sind vor 1918, 70 % nach 1945 errichtet worden. In den neuen Bundesländern wurden nur 46 % aller Wohngebäude nach 1945 gebaut.

Die Wohnungsausstattung differiert erheblich zwischen Ost- und Westdeutschland. Während in den alten Bundesländern fast jede Wohnung über ein Innen-WC verfügt, sind in den neuen Bundesländern ca. ein Viertel der Wohnungen nicht mit einer Innentoilette ausgestattet. Die Unterschiede in bezug auf die Art der Wohnungsbeheizung sind ähnlich groß.

Die Wohnungen in den alten Bundesländern sind im Durchschnitt größer als in den neuen: Während in Westdeutschland 37,7 qm Wohnfläche je Einwohner zur Verfügung stehen, sind es in östlichen Bundesländern 29,3 qm. Diese Werte nähern sich allerdings an, wenn man nur die Wohnflächen in Mietwohnungen betrachtet.

### 3.3 Wohnungsversorgung der ausländischen Bevölkerung

Es ist in Kapitel 1 darauf hingewiesen worden, daß Ausländer auf dem Wohnungsmarkt nicht als homogene Nachfragegruppe in Erscheinung treten. Sowohl Zahlungsfähigkeit als auch die Art der Wohnbedürfnisse hängen – wie bei inländischen Nachfragern – von sozial geprägten Faktoren, teilweise auch persönlichen Vorlieben ab. Ein Vergleich der Wohnraumversorgung inländischer und ausländischer Haushalte will diese Voraussetzungen nicht negieren. Worauf es uns ankommt ist, erste Hinweise darauf zu erhalten, ob Haushalte von Migranten auf dem Wohnungsmarkt strukturell benachteiligt sind. Nach unserem oben

---

Wohnungsgrößen weichen erheblich von den amtlichen Statistiken ab; bei den Wohnungsgrößen sind durch die Umfrage die unterschiedlichen Erfassungsmethoden von DDR- und BRD(alt)-Statistik beseitigt. (...) Da die Daten aus verschiedenen Quellen und aus verschiedenen Zeitpunkten stammen, summieren sich die Prozent-Werte nicht immer auf 100%.“

ausgeführten Verständnis des Integrationsbegriffs lassen sich aus einem solchen Vergleich auch Rückschlüsse – oder zumindest erste Anhaltspunkte – auf den Grad der Integration der ausländischen Bevölkerung in die Aufnahmegesellschaft erarbeiten.

Datengrundlage für die weiteren Ausführungen bildet die 1 %-Gebäude- und Wohnungsstichprobe von 1993. Unseres Wissens ist dies die einzige Datensammlung, die einen – allerdings sehr rudimentären – Einblick in die Wohnverhältnisse von Ausländern in den neuen Bundesländern zuläßt.<sup>6</sup>

Tab. 11: Vergleichsdaten zur Wohnsituation deutscher und ausländischer Haushalte in Ost- (einschl. Ost-Berlin) und Westdeutschland (einschl. West-Berlin) 1993

|  | Ost<br>dt. Haushalt <sup>1)</sup> | Ost<br>ausl. Haushalt <sup>1)</sup> | West<br>dt. Haushalt | West<br>ausl. Haushalt |
|--|-----------------------------------|-------------------------------------|----------------------|------------------------|
| Wohneigentumsquote                                       | 26,2 %                            | 3,6 %                               | 43,5 %               | 12,3 %                 |
| durchschnittl. Wohnfläche <sup>2)</sup>                  |                                   |                                     |                      |                        |
| je Person  | 29,5 qm                           | 22,8 qm                             | 39,0 qm              | 23,1 qm                |
| je Wohnung   | 70,2 qm                           | 62,2 qm                             | 89,1 qm              | 71,1 qm                |
| Anzahl der Räume   |                                   |                                     |                      |                        |
| je Person  | 1,7                               | 1,4                                 | 1,9                  | 1,2                    |
| je Wohnung   | 4,0                               | 3,7                                 | 4,4                  | 3,8                    |
| durchschnittl. Monatsmiete <sup>3)</sup>                 |                                   |                                     |                      |                        |
| je Wohnung   | 332,97 DM                         | 352,41 DM                           | 652,87 DM            | 647,92 DM              |
| je qm Wohnfläche   | 5,58 DM                           | 5,88 DM                             | 9,50 DM              | 9,89 DM                |
| durchschnittl. Mietbelastung <sup>4)</sup>               | 12,7 %                            | 13,9 %                              | 21,1 %               | 20,6 %                 |
| Ausstattung der Wohnung<br>(WC und Bad/Dusche vorhanden) |                                   |                                     |                      |                        |
| mit Sammelheizung  | 51,1 %                            | 48,6 %                              | 80,8 %               | 67,7 %                 |
| ohne Sammelheizung                                       | 32,1 %                            | 35,5 %                              | 16,4 %               | 24,4 %                 |

Quelle: Statistisches Bundesamt 1996:50 ff,

eigene Berechnungen,

1) die Begriffe „deutscher“ oder „ausländischer Haushalt“ bedeuten, daß die Bezugsperson (in der Regel diejenige Person, die den größten Teil zum Haushaltseinkommen beiträgt) des Haushalts deutscher bzw. nichtdeutscher Staatsangehörigkeit ist

2) von Eigentümer- und Hauptmieterhaushalten

3) von Hauptmieterhaushalten

4) von Hauptmieterhaushalten in Prozent des Haushaltsnettoeinkommens

<sup>6</sup> Eine Auswertung der Wohnungsstichprobendaten in bezug auf die Wohnverhältnisse ausländischer Haushalte für das alte Bundesgebiet hat das Statistische Bundesamt (1995:54 ff.) vorgelegt.

### 3.3.1 Wohneigentum

Die Wohneigentumsbildung ist sowohl zwischen Ost und West als auch zwischen deutschen und nichtdeutschen Haushalten sehr unterschiedlich ausgeprägt. Während 43,5 % der deutschen Haushalte in Westdeutschland und 26,2 % in den neuen Bundesländern Eigentümer ihrer Wohnungen sind, kommt der Wohneigentumsbildung bei ausländischen Haushalten eine wesentlich geringere Bedeutung zu. In den alten Bundesländern verfügen 12,3 % über Wohneigentum, in den neuen Bundesländern spielt Wohneigentum bei den nichtdeutschen Haushalten so gut wie keine Rolle (3,6 %).

### 3.3.2 Ausstattung und Wohnfläche

In bezug auf die Ausstattungsmerkmale liegt in den Daten der Wohnungsstichprobe nur ein Parameter vor, den man für einen Vergleich heranziehen kann. Dieser bezieht sich auf das Ausstattungsmerkmal „Sammelheizung“ bei Wohnungen, die sowohl über ein Innen-WC als auch über Bad oder Dusche verfügen. Untersucht man, wie dieses Ausstattungsmerkmal über die unterschiedlichen Haushalte verteilt ist, ergibt sich folgendes Bild: Deutsche Haushalte in Westdeutschland sind besser ausgestattet als die nichtdeutschen Haushalte in den alten Bundesländern, die wiederum besser ausgestattet sind als die deutschen Haushalte in den neuen Bundesländern. Schlußlicht mit einer Ausstattungsquote von 48,6 % bilden die nichtdeutschen Haushalte in Ostdeutschland.

Da insgesamt nur ein Ausstattungsmerkmal für einen Vergleich zur Verfügung steht, sollte man dieses Ergebnis sehr zurückhaltend interpretieren. Augenfällig ist dabei jedoch, daß in bezug auf die Wohnungsausstattung der Unterschied zwischen Ost- und Westdeutschland größer ist als zwischen deutschen und nichtdeutschen Haushalten. Zurückzuführen ist dieser Befund auf das höhere Alter der Wohngebäude in den neuen Bundesländern und auf einen Sanierungs- und Modernisierungstau im Altbaubestand.

Was die für eine Person zur Verfügung stehende durchschnittliche Wohnfläche und die Anzahl von Räumen betrifft, tritt hingegen eine deutlich unterschiedliche Versorgung von deutschen und ausländischen Haushalten hervor. Ausländische Haushalte haben je Person deutlich weniger Wohnraum zur Verfügung (22,8 qm und 23,1 qm zu 29,5 qm und 39,0 qm) und verfügen über weniger Räume als deutsche Haushalte (1,4 und 1,2 zu 1,7 und 1,9).

Allerdings kann man an den Zahlen auch ablesen, daß die Versorgungsunterschiede zwischen inländischen und ausländischen Haushalten in Westdeutschland wesentlich

größer sind als in den neuen Bundesländern. In den alten Bundesländern beträgt der Unterschied bezüglich der Wohnfläche pro Person 15,9 qm, in Ostdeutschland 6,7 qm, und in bezug auf die durchschnittliche Wohnfläche je Wohnung 18 qm bzw. 8 qm.

### **3.3.3 Miete und Mietbelastung**

Die durchschnittliche Monatsmiete je qm Wohnfläche und die durchschnittliche Mietbelastung der Haushalte liegt in den westlichen und den östlichen Bundesländern für die beiden untersuchten Haushaltstypen eng beieinander. Allerdings müssen die ausländischen Haushalte die jeweils höhere Quadratmetermiete bezahlen.

Während die Mietbelastung in Westdeutschland bei den ausländischen Haushalten geringer ist als bei den deutschen, dreht sich dieses Verhältnis in den neuen Bundesländern um. Hier ist die durchschnittliche Mietbelastung der nichtdeutschen Haushalte mit 13,9 % größer als die der deutschen Haushalte (12,7 %).

Eine vorsichtige Interpretation dieses Sachverhalts läßt auf eine unterschiedliche Haushaltsstruktur ausländischer Haushalte in den neuen und alten Bundesländern schließen. Man kann davon ausgehen, daß den ausländischen Haushalten in Westdeutschland mehr Haushaltsmitglieder angehören (darauf läßt auch das Verhältnis der Wohnfläche je Person und Wohnung und das Verhältnis der Anzahl der Räume je Person und Wohnung schließen) und unter der größeren Zahl von Haushaltsmitgliedern auch eine größere Zahl von Einkommensbeziehern zu finden sind.

### **3.3.4 Zusammenfassung**

Bei einem großen Teil der Migrantenhaushalte sind teilweise gravierende Versorgungsdefizite sowohl gegenüber inländischen Haushalten in Ost- und Westdeutschland als auch gegenüber ausländischen Haushalten in den alten Bundesländern festzustellen. Man kann in diesem Zusammenhang durchaus von einer doppelten Diskriminierung von Ausländern auf dem Wohnungsmarkt der neuen Bundesländer sprechen. Die ausländischen Wohnungsinhaber sind gegenüber inländischen in Ost- und Westdeutschland und gegenüber nichtdeutschen in den alten Bundesländern benachteiligt.

Die Haushalte von in den neuen Bundesländern lebenden Migranten werden auf dem Wohnungsmarkt in unterschiedlicher Weise diskriminiert. So bilden sie im Hinblick auf die Eigentumsbildung, die zur Verfügung stehende Wohnfläche und in bezug auf die Ausstattung der Wohnungen jeweils das Schlußlicht der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen.

Auffällig ist aber auch eine größere Verteilungsgerechtigkeit in den neuen Bundesländern. Die Versorgungsunterschiede zwischen deutschen und ausländischen Haushalten sind hier weniger stark ausgeprägt als in Westdeutschland.

### **3.4 Mietenentwicklung und Mietbelastung in den neuen Bundesländern**

Bisher wurde auf die Wohnungsmieten und auf die Mietbelastung der privaten Haushalte in den neuen Bundesländern im Vergleich von deutschen und nichtdeutschen Haushalten eingegangen. Dazu mußte Zahlenmaterial von 1993 aufgearbeitet werden. Bis 1997 war der Wohnungsmarkt in den neuen Bundesländern von einer Dynamik geprägt, die vor allem auf der Angebotsseite durch einen Modernisierungs- und Neubauboom gekennzeichnet war. Es drängt sich daher die Frage auf, welche Entwicklungen die Mieten und die Mietbelastung in den letzten Jahren genommen haben, ob sie die Chancen von Migranten auf dem Wohnungsmarkt in den neuen Bundesländern verändert und ob die für 1993 zu verzeichnenden Benachteiligungen sich entspannt oder im Gegenteil noch verschärft haben.

Nach den Erhebungen des Sozio-ökonomischen Panels<sup>7</sup> sind die Wohnungsmieten pro Quadratmeter in den neuen Bundesländern 1996 um 14 % gegenüber dem Vorjahr gestiegen. Der Anstieg der Mieten in Westdeutschland betrug 4 %. Mit der beschleunigten Mietsteigerung in den östlichen Ländern auf 8,63 DM je qm Wohnfläche erreicht die Bruttokaltmiete inzwischen 82 % des Westniveaus, während sie 1995 erst 75 % der Miethöhe in den alten Bundesländern erreichte.

Wirft man einen etwas genaueren Blick auf die Mietentwicklung, wird man feststellen können, daß die Gemeindegröße für die Ausdifferenzierung der Mieten in den neuen Bundesländer keine bedeutende Rolle spielt. Die Mietpreise in der Gemeindegrößenklasse von 100.000 bis unter 500.000 Einwohnern sind nur um 6,3 % höher als in den preiswerteren Mittelstädten mit Einwohnern von 20.000 bis

<sup>7</sup> Das Sozio-ökonomische Panel (SOEP) ist eine Längsschnittuntersuchung privater Haushalte. Im jährlichen Rhythmus werden jeweils dieselben Haushalte befragt. Die hier wiedergegebenen Daten wurden im Frühjahr 1996 erhoben. Im folgenden wird auf die Darstellung des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (1997) Bezug genommen.

100.000 (in Westdeutschland beträgt der größte Unterschied 21,7%). Da in den alten Bundesländern die Mieten mit der Größe der Städte zunehmen, kann es nicht verwundern, daß der Abstand in den Dörfern und Städten bis 20.000 Einwohnern zwischen den alten und neuen Bundesländern weniger ausgeprägt ist. Hier wird im Osten 88 % des Westniveaus erreicht.

Tab. 12: Vergleich der Wohnungsmieten von Hauptmieterhaushalten in Ost- und Westdeutschland 1995 und 1996

|                                | Ostdeutschland            |       | Westdeutschland           |       |
|--------------------------------|---------------------------|-------|---------------------------|-------|
|                                | Brutto-Kaltniete in DM/qm |       | Brutto-Kaltniete in DM/qm |       |
|                                | 1995                      | 1996  | 1995                      | 1996  |
| <b>Baujahr</b>                 |                           |       |                           |       |
| vor 1949                       | 7,20                      | 7,98  | 9,01                      | 9,33  |
| 1949-1971                      | 7,74                      | 8,75  | 9,71                      | 10,24 |
| 1972-1980                      | 7,63                      | 8,88  | 11,34                     | 11,46 |
| 1981-1990                      | 7,76                      | 8,44  | 12,45                     | 12,37 |
| 1991 u. später                 | 11,24                     | 12,34 | 13,11                     | 13,50 |
| <b>Gemeindegröße</b>           |                           |       |                           |       |
| <20.000 Einw.                  | 7,63                      | 8,60  | 9,55                      | 9,75  |
| 20.000-<100.000                | 7,30                      | 8,39  | 9,27                      | 9,70  |
| 100.000-<500.000               | 8,13                      | 8,92  | 10,37                     | 10,59 |
| >500.000                       | 7,15                      | 8,55  | 11,21                     | 11,81 |
| <b>Eigentümer der Wohnung</b>  |                           |       |                           |       |
| kommunale Wohnung              | 7,28                      | 8,40  | 9,73                      | 10,07 |
| genossen. Wohnung              | 7,61                      | 8,64  | 9,27                      | 10,04 |
| privater Eigentümer            | 8,13                      | 9,27  | 10,46                     | 10,80 |
| durchschnittlich               | 7,57                      | 8,63  | 10,14                     | 10,57 |
| <b>Bruttokaltniete je</b>      |                           |       |                           |       |
| Wohnung in DM                  | 461                       | 535   | 740                       | 771   |
| Wohnfläche je Wohnung<br>in qm | 61                        | 62    | 73                        | 73    |

Quelle: Sozio-ökonomisches Panel,  
nach: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung 1997

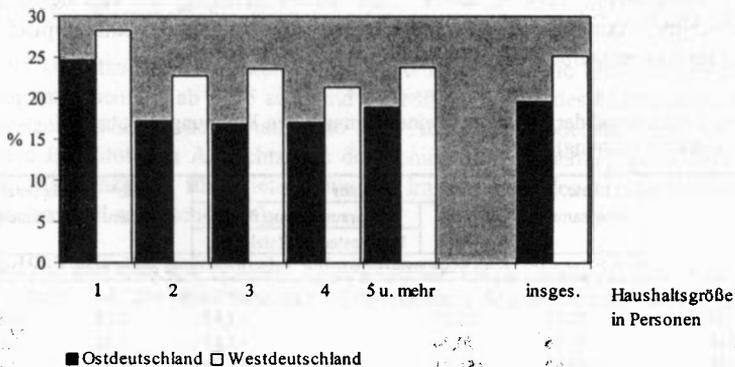
Differenziert man den Mietwohnungsbestand nach dem Gebäudealter, erreichen die Mietpreise in den Wohnungsbeständen, die ab 1991 errichtet worden sind, mit 91 % fast das Mietenniveau im Westen. Die relativ niedrigsten Mieten sind in den „Plattenbauwohnungen“ der 80er Jahre zu erzielen (68 % der Westmieten).

Die Überlegung, die weiter oben angestellt wurde, daß Wohnungen im Besitz kommunaler Wohnungsgesellschaften nicht so deutlich wie im privaten Wohnungsbau einem Gewinnstreben unterliegen, kann anhand der Daten des Sozio-ökonomischen Panels konkretisiert werden. Die kommunalen Wohnungseigentümer bieten in den neuen Bundesländern mit einem durchschnittlichen Quadratmeterpreis von 8,40 DM die preisgünstigsten Wohnungen an. Die Mieten im privaten Wohnungsbestand liegen um ca. 10 % höher. Da in der Regel die kommunalen

Wohnungsgesellschaften über keinen oder nur geringen hochwertigen und damit teuren Neubaubestand verfügen, muß dieser Befund allerdings relativiert werden.

Dem durchschnittlichen Anstieg der Mieten in Ostdeutschland um 14 % standen Einkommenszuwächse von ca. 10 % gegenüber. Dementsprechend hat sich die Mietbelastungsquote für die neuen Bundesländer den Verhältnissen in Westdeutschland weiter angepaßt. 1996 hat sie ein Niveau von durchschnittlich 20 % erreicht (im Westen 25 %), d.h., der durchschnittliche Mieterhaushalt in den neuen Bundesländern bringt 20 % seines Haushaltsnettoeinkommens für die Miete auf. Je nach Haushaltsgröße verändert sich dieser Wert. So liegt die Mietbelastungsquote für Ein-Personen-Haushalte mit fast 25 % deutlich über dem Durchschnitt (vgl. Abbildung 8).<sup>8</sup>

Abb. 8: Mietbelastungsquote der Hauptmieterhaushalte in Ost- und Westdeutschland 1996 nach Haushaltsgröße (in % des Haushaltsnettoeinkommens)



Quelle: Sozio-ökonomisches Panel,  
nach: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung 1997,  
eigener Entwurf

Für die Zukunft erwartet das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung folgende Entwicklung:

„In Ostdeutschland ist die Miete in den vergangenen drei Jahren zügig erhöht worden (Jahresrate im Durchschnitt gut 12 vH). Wegen des nach wie vor bestehenden hohen Renovierungsbedarfs wird sich das Tempo der Mietenausweitung nur wenig

<sup>8</sup> Eine im Auftrag des Landes Brandenburg Anfang 1996 durchgeführte Mieterbefragung kommt für Brandenburg zu höheren Werten, die noch deutlicher an das Westniveau heranreichen (vgl. Land Brandenburg 1996:75 ff.).

verringern: Die Umlagefähigkeit der Modernisierungskosten auf die Miete wird für eine weitere Angleichung der Mieten zwischen West- und Ostdeutschland sowie für eine weitere Mietdifferenzierung innerhalb des ostdeutschen Mietwohnungsmarktes sorgen. Die durchschnittliche Mietbelastungsquote wird in Ostdeutschland 1997 mit rund 21 vH allerdings erst ein Niveau wie in Westdeutschland Anfang der neunziger Jahre erreichen.“ (DIW 1997:5)

Die Wohnungsmieten in den neuen Bundesländern sind in den Jahren seit der Vereinigung von DDR und Bundesrepublik stark gestiegen. Zwar existiert im Durchschnitt noch ein deutliches Mietpreisgefälle zwischen Ost und West, dieses hat in den letzten Jahren aber stetig abgenommen. Es ist anzunehmen, daß es sich in Zukunft weiter verringern wird.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch ein Blick auf die Entwicklung der Mieten vor der Wende. Erst dann ist richtig einzuschätzen, welche gravierenden Veränderungen sich für die meisten Mieter mit der Durchsetzung der Marktwirtschaft im Wohnbereich ergeben haben. Eine Modellrechnung, die von der Stadt Potsdam vorgenommen wurde, läßt die Mietpreisentwicklung für eine „typische“ Wohnung im Kommunalbesitz deutlich werden.

Tabelle 13: Veränderung der Miethöhe in einer kommunalen Wohnung in Potsdam (Modellrechnung)

|                 | Miete<br>insgesamt | darunter  |                   |            | Miete<br>insgesamt    | darunter<br>Kaltmiete |
|-----------------|--------------------|-----------|-------------------|------------|-----------------------|-----------------------|
|                 |                    | Kaltmiete | Vorauszahlung für |            |                       |                       |
|                 |                    |           | Betr.kosten       | Heizkosten |                       |                       |
| in Mark bzw. DM |                    |           |                   |            | je qm in Mark bzw. DM |                       |
| Bezug Juli 1962 | 76,70              | 56,23     |                   | 17,37      | 1,12                  | 0,82                  |
| ab 01.04.1963   | 91,36              | 70,24     |                   | 17,37      | 1,34                  | 1,03                  |
| ab 01.10.1991   | 449,90             | 155,41    | 106,37            | 184,37     | 6,34                  | 2,19                  |
| ab 01.01.1993   | 595,06             | 304,32    | 106,37            | 184,37     | 8,39                  | 4,29                  |
| ab 01.01.1994   | 603,73             | 346,86    | 107,96            | 148,91     | 8,51                  | 4,89                  |
| ab 01.11.1994   | 618,96             | 346,86    | 123,19            | 148,91     | 8,73                  | 4,89                  |
| ab 01.08.1995   | 670,99             | 398,89    | 123,19            | 148,91     | 9,46                  | 5,63                  |
| 1995            | 685,50             | 413,40    | 123,19            | 148,91     | 9,67                  | 5,83                  |
| ab 01.01.1997   | 706,17             | 434,07    | 123,19            | 148,91     | 9,96                  | 6,12                  |
| Modernisierung  | 918,90             | 646,80    | 123,19            | 148,91     | 12,96                 | 9,12                  |
| ab 01.01.1998   | 1112,94            | 840,84    | 123,19            | 148,91     | 15,73                 | 11,89                 |

Quelle: Amt für Statistik, Stadtforschung und Wahlen, Stadt Potsdam 1995:56

Bei der Wohnung handelt es sich um eine 71 qm-Wohnung in Potsdam, ausgestattet mit Bad, WC und Fernheizung. Sie befindet sich im Besitz einer städtischen Wohnungsbaugesellschaft. Der Erstbezug erfolgte im Juli 1962 zu einer Kaltmiete von 56,23 Mark. Durch Beschluß des Rates der Stadt Potsdam wurden die Mieten für den staatlichen Wohnungsbau zum April 1963 neu festgelegt. Die Miete betrug ab

diesem Zeitpunkt 70,24 Mark. Bis zum 30. September 1991 blieb es bei diesem Mietpreis. Seitdem erfolgen kontinuierlich Erhöhungen:

- zum 1.10.1991 auf der Grundlage der Ersten Verordnung über die Erhöhung der Grundmieten und der Verordnung über die Umlage von Betriebskosten auf die Mieter Erhöhung der Grundmiete, Zuschlag zur Erhöhung in Gemeinden über 100.000 Einwohnern und für die Ausstattung mit Bad/Zentralheizung, Vorauszahlung für Heizung und andere Betriebskosten;
- zum 1.1.1993 auf der Grundlage der Zweiten Grundmietenverordnung allgemeine Grundmietenerhöhung und Erhöhung nach Beschaffenheit, wenn keine „erheblichen Schäden“ an Dach, Fassade und Fenstern vorhanden sind;
- zum 1.1.1994 Mieterhöhung nach Beschaffenheit, wenn keine „erheblichen Schäden“ an Hausflur, Treppenhaus oder der Elektro-, Gas- und Sanitärinstallationen festgestellt werden;
- Erhöhung der monatlichen Betriebskostenvorauszahlungen ab November 1994;
- 1995 Umsetzung der angekündigten Mieterhöhung für die Heizungsmodernisierung und ebenfalls ab 1995 aufgrund der Möglichkeiten des Mietüberleitungsgesetzes Erhöhung der Grundmiete (der Autor der Modellrechnung weist auf einen Beschluß des Aufsichtsrates der kommunalen Wohnungsgesellschaft hin, die Möglichkeiten für Mieterhöhungen im Rahmen des Mietüberleitungsgesetzes voll auszuschöpfen);
- ab 1998 gilt das westdeutsche Mietrecht, die Vergleichsmiete; hier wird angenommen, daß der Spielraum zur Mieterhöhung, den das Gesetz bietet, genutzt wird.

Die monatliche Grundmiete wird sich im Zeitraum 1963-1998 von 0,82 Mark auf 11,89 erhöht haben. Dies entspricht einer Steigerung von 1450 %. Für den Zeitraum 1991-1998 ist eine Mieterhöhung von 246 % realistisch. Die Steigerungen der Haushaltsnettoeinkommen weisen eine deutlich niedrigere Zuwachsrate auf.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß sich die Situation auf dem Wohnungsmarkt in den neuen Bundesländern angesichts der zurückliegenden und noch bevorstehenden Mietsteigerungen verschärfen wird (vgl. auch Hanesch et al. 1994 u. Specht-Kittler 1992). Eine schon heute auf dem Wohnungsmarkt benachteiligte Minderheit wird unter dieser Entwicklung besonders zu leiden haben. Daher dürften die Aussichten für die ausländischen Haushalte, ihre Minderversorgung gegenüber deutschen Haushalten in absehbarer Zukunft zu verbessern, als nicht sehr groß eingeschätzt werden.

#### **4 Segregation der ausländischen Wohnbevölkerung in den Untersuchungsstädten**

An dieser Stelle soll noch einmal kurz rekapituliert werden, welcher Begriff von Integration der vorliegenden Untersuchung zugrundeliegt. Wir hatten eine gelungene Integration als gesellschaftliche Partizipation und gleichberechtigte Teilhabe an den „Strukturen der Aufnahmegesellschaft“ (Hoffmann-Nowotny) definiert. Wir haben aber gesehen, daß gesellschaftliche Mitgestaltungsmöglichkeiten von Ausländern in der bundesdeutschen Gesellschaft schon aufgrund ihrer besonderen rechtlichen Stellung als Nichtdeutsche eingeschränkt werden. Staatsangehörigkeits- und Ausländerrecht wirken hier in bezug auf eine mögliche Chancengleichheit stark selektiv. Darüber hinausgehend konnten wir feststellen, daß die rechtliche Situation von Ausländern in den neuen Bundesländern sich im Hinblick auf einen abgesicherten Aufenthaltsstatus gegenüber Ausländern in Westdeutschland als entschieden problematischer darstellt.

Was die ökonomische Seite der Integration in bezug auf die Wohnungsversorgung betrifft, so lassen die Ergebnisse der 1 %-Gebäude- und Wohnungsstichprobe den Schluß zu, daß die nichtdeutsche Wohnbevölkerung in Ostdeutschland schlechter gestellt ist als die Gesamtbevölkerung in der Bundesrepublik und weniger gut versorgt ist als die ausländische Bevölkerung in den alten Bundesländern. Diese bisher festgestellten Befunde lassen es zu, von einer doppelten Diskriminierung der ausländischen Bevölkerung in Ostdeutschland zu sprechen.

In den nächsten Abschnitten des Forschungsberichts werden wir uns mit der ausländischen Wohnbevölkerung in den Untersuchungsstädten beschäftigen. Dabei gehen wir von der Überlegung aus, daß soziale und ökonomische Ungleichheiten in kapitalistischen Städten die Form sozialer Segregation annehmen können. Umgekehrt lassen segregative Tendenzen auf eine vorhandene Ungleichverteilung sozialer und ökonomischer Ressourcen schließen. Insofern können Segregationen auch Auskunft geben über das Ausmaß der Integration oder den Grad der Benachteiligung unterschiedlicher Bevölkerungsteile.

Worauf es uns ankommt ist, zunächst die Frage zu beantworten, ob in den Untersuchungsstädten Konzentrationsprozesse und Segregationen der ausländischen Wohnbevölkerung zu verzeichnen sind, wie diese Prozesse quantifiziert werden können und welche Ursachen sich hierfür entdecken lassen.

Es soll in diesem Zusammenhang auch darauf hingewiesen werden, daß die Datelage in den verschiedenen Städten recht unterschiedlich ist. So stehen z.B. für die thüringische Stadt Nordhausen keine Daten aus der 1995 in den ostdeutschen Ländern durchgeführten Gebäude- und Wohnungszählung zur Verfügung. Es wird also nicht immer möglich sein, bestimmte Befunde für alle fünf Städte vorzulegen. Dieser Umstand sollte aber den Wert dieses Teils der Arbeit insofern nicht beeinträchtigen, als mit der Auswahl der fünf Untersuchungsstädte keine detaillierte

vergleichende Stadtanalyse verfolgt wird. Vielmehr ist beabsichtigt, durch die Beschreibung und Interpretation der Situation in den Untersuchungsstädten Verallgemeinerungen und Schlußfolgerungen für die Städte in den neuen Bundesländern insgesamt zu ermöglichen.

Bevor auf die spezielle Frage der Segregation eingegangen wird, werden für jede Untersuchungsstadt die Bevölkerungsentwicklung der letzten Jahre aufgezeigt und Daten zur ausländischen Wohnbevölkerung vorgestellt.

Aus methodischen und datenschutzrechtlichen Gründen ist es nicht möglich, die Daten der Gebäude- und Wohnungszählung direkt mit den Daten der Einwohnermeldeämter zu verknüpfen. Mit Hilfe der Ergebnisse der Gebäude- und Wohnungszählung können also keine detaillierten Aussagen über die Wohnverhältnisse bestimmter Bevölkerungsgruppen gemacht werden. Wenn wir im weiteren dennoch auf die Daten der Großzählung zurückgreifen, dann über den Umweg ihrer „Territorialisierung“. In den Gebietseinheiten der fünf Untersuchungsstädte, in denen größere Konzentrationen ausländischer Migranten festzustellen sind, werden die strukturellen Besonderheiten dieser Wohngebiete mit denen der Gesamtstadt verglichen. Über diesen Umweg scheint es uns möglich – wenn auch keine direkten Aussagen über die Wohnverhältnisse der ausländischen Bevölkerung gemacht werden können –, die bevorzugten Wohnquartiere von Ausländern in Städten der neuen Bundesländer näher zu charakterisieren.

## **4.1 Rostock**

### **4.1.1 Bevölkerungsentwicklung**

Wie in vielen Städten der neuen Bundesländer ist die Bevölkerungsentwicklung auch in Rostock von einem starken Bevölkerungsverlust seit dem Zusammenschluß von Bundesrepublik und DDR gekennzeichnet (vgl. Tab.14 und Abb.9). In den Jahren 1990-1996 verliert Rostock über 30.000 Einwohner. Dies entspricht einem Bevölkerungsrückgang von 12,4 %. Im gleichen Zeitraum wächst die Zahl der nichtdeutschen Bevölkerung um 1462 Personen von 1990 auf 3452 Personen nichtdeutscher Staatsangehörigkeit. Während der Anteil der Ausländer an der Gesamtbevölkerung 1990 0,8 % beträgt, sind 1996 1,6 % der Einwohner Rostocks nichtdeutscher Staatszugehörigkeit. In dem betrachteten Zeitraum wächst die Zahl der Ausländer um 73 % und bleibt damit weit unter der Wachstumsrate der ausländischen Bevölkerung für Mecklenburg-Vorpommern.

Die ausländische Bevölkerung im übrigen Mecklenburg-Vorpommern wächst wesentlich schneller als in Rostock. Berücksichtigt man, daß Rostock – neben der

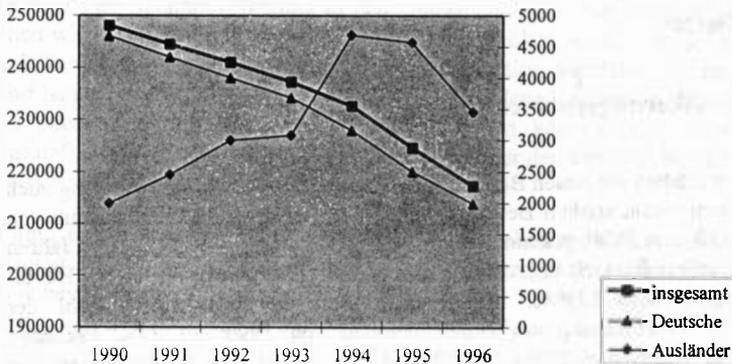
Landeshauptstadt Schwerin – die einzige Großstadt in Mecklenburg-Vorpommern ist, so ist deutlich zu erkennen, daß der Größenvorteil – in den westdeutschen Städten in der Regel ein Garant für einen größeren Ausländeranteil – für das Wanderverhalten der Migranten keine Rolle spielt. Entsprechend wächst der Ausländeranteil an der Gesamtbevölkerung in Mecklenburg-Vorpommern (von 0,5 % auf 1,4 %) stärker als in Rostock (von 0,8 % auf 1,6 %).

Tab. 14: Bevölkerung der Hansestadt Rostock 1990-1996

| Jahr | Bevölkerung insgesamt | davon    |           | Anteil der Ausländer an der Gesamtbevölkerung<br>in % |
|------|-----------------------|----------|-----------|---|
|      |                       | Deutsche | Ausländer |   |
| 1990 | 248.088               | 246.098  | 1990      | 0,8   |
| 1991 | 244.452               | 241.997  | 2455      | 1,0   |
| 1992 | 241.106               | 238.104  | 3002      | 1,2   |
| 1993 | 237.307               | 234.226  | 3081      | 1,3   |
| 1994 | 232.634               | 227.948  | 4689      | 2,0   |
| 1995 | 224.571               | 220.005  | 4566      | 2,0   |
| 1996 | 217.344               | 213.892  | 3452      | 1,6   |

Quelle: Hansestadt Rostock, Amt für Statistik und Wahlen

Abb. 9: Bevölkerungsentwicklung in Rostock



Quelle: Hansestadt Rostock, Amt für Statistik und Wahlen, eigener Entwurf

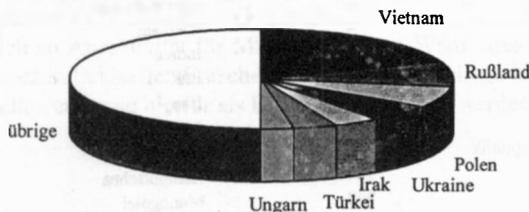
Die Zahl der Ausländer nimmt zwar seit der Wende bis 1996 insgesamt zu, seit 1994 ist aber auch ein deutlicher Rückgang um 1237 Personen zu verzeichnen. Es ist zu vermuten, daß hier die Auswirkungen der Asylgesetzänderungen von 1993 greifen, die eine deutliche Reduzierung der Asylanträge in der gesamten Bundesrepublik mit sich brachten und die Migrationsbewegungen auch nach Rostock deutlich verringern.

#### 4.1.2 Ausländische Bevölkerung nach Staatsangehörigkeit

Die Vietnamesen sind mit 709 Personen (20,5 %) die mit Abstand größte Bevölkerungsgruppe. Ihr folgt mit einem deutlich geringeren Anteil von 8,3 % an allen Ausländern in Rostock die Migrantengruppe aus Rußland. Hieran schließen sich Bürger aus Polen (7,6 %), der Ukraine (5,9 %), dem Irak (3,9 %), der Türkei (3,9 %) und aus Ungarn (3,0 %) an.

Vergleicht man die sieben zahlenmäßig stärksten Gruppen in Rostock mit denen in den neuen Bundesländern (s. Kapitel 2.2) insgesamt, so kann man Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede feststellen.

Abb. 10: Hauptherkunftsländer der ausländischen Bevölkerung in Rostock (in Anteilen der gesamten ausländischen Bevölkerung am 31.12.1996)



Quelle: Hansestadt Rostock, Amt für Statistik und Wahlen, eigener Entwurf

Vietnamesen bilden zwar auch in den neuen Bundesländern die größte Gruppe von Migranten, allerdings in einem kleineren Ausmaß. In Ostdeutschland insgesamt umfassen sie ca. 11 % aller Ausländer. Während Rumänen, Jugoslawen und Bulgaren zu den sieben stärksten Gruppen in den neuen Bundesländern gehören, sind diese Nationalitäten in Rostock unterrepräsentiert. Ihre Position wird von

Migranten aus Rußland, der Ukraine und dem Irak eingenommen. Der Anteil der türkischen Staatsangehörigen an der ausländischen Bevölkerung ist in Rostock (3,9 %) ähnlich hoch wie in den gesamten neuen Bundesländern (4,2 %).

Tab. 15: Ausländische Bevölkerung nach Staatsangehörigkeit in Rostock (Stand: 31.12.1996)

| Erdteil/Staat             | Personen | Erdteil/Staat         | Personen |
|---------------------------|----------|-----------------------|----------|
| Europa                    |          | Nicaragua             | 7        |
| Bosnien-Herzegowina       | 30       | Peru                  | 11       |
| Bulgarien                 | 45       | Vereinigte Staaten    | 43       |
| Dänemark                  | 33       | sonstige Staaten      | 11       |
| Finnland                  | 8        |                       |          |
| Frankreich                | 49       | Afrika                |          |
| Kroatien                  | 18       | Algerien              | 42       |
| Griechenland              | 82       | Angola                | 13       |
| Irland                    | 5        | Äthiopien             | 33       |
| Italien                   | 49       | Zaire                 | 6        |
| Jugoslawien               | 60       | Marokko               | 7        |
| Lettland                  | 20       | Mosambik              | 8        |
| Litauen                   | 16       | Kamerun               | 5        |
| Mazedonien                | 7        | Ruanda                | 7        |
| Moldau                    | 29       | Togo                  | 32       |
| Niederlande               | 17       | Ägypten               | 20       |
| Norwegen                  | 36       | sonstige Staaten      | 27       |
| Österreich                | 23       |                       |          |
| Polen                     | 261      | Asien                 |          |
| Portugal                  | 73       | Jemen, Arab. Republik | 12       |
| Rumänien                  | 45       | Armenien              | 94       |
| Slowakische Republik      | 10       | Afghanistan           | 31       |
| Schweden                  | 51       | Aserbaidshjan         | 14       |
| Schweiz                   | 7        | Vietnam               | 709      |
| Sowjetunion <sup>1)</sup> | 47       | Indien                | 73       |
| Russische Föderation      | 287      | Irak                  | 135      |
| Spanien                   | 5        | Iran                  | 15       |
| Türkei                    | 134      | Japan                 | 5        |
| Tschechische Republik     | 12       | Kasachstan            | 32       |
| Ungarn                    | 104      | Kamputschea           | 6        |
| Ukraine                   | 203      | Monogolei             | 5        |
| Großbritannien            | 70       | Pakistan              | 28       |
| Weißrußland               | 19       | Philippinen           | 5        |
| sonstige Staaten          | 7        | Syrien                | 16       |
|                           |          | China                 | 28       |
| Amerika                   |          | sonstige Staaten      | 29       |
| Brasilien                 | 9        |                       |          |
| Chile                     | 8        | staatenlos, ungeklärt | 39       |
| Kuba                      | 25       | Ausländer insgesamt   | 3452     |

Quelle: Hansestadt Rostock, Amt für Statistik und Wahlen

1) die Sowjetunion existiert 1996 zwar nicht mehr, es gibt aber noch Bürger, die einen Paß der UdSSR besitzen

Staatsangehörige aus Ländern der Europäischen Gemeinschaft zählen am 31.12.1996 in Rostock 465 Personen. Während ihr Anteil in Ostdeutschland 11,3 % ausmacht, liegt er in Rostock mit 13,5 % etwas höher.

Auch in Rostock spiegelt die Zusammensetzung der ausländischen Bevölkerung nach Staatsangehörigkeiten die Migrationssituation der DDR-Vergangenheit wider. Vor allem der große Anteil der Vietnamesen an der ausländischen Bevölkerung macht dies deutlich.

1989 waren ausschließlich Vietnamesen als Vertragsarbeiter in Rostock beschäftigt. Sie kamen erstmals 1981 im größeren Umfang in die Stadt und arbeiteten hauptsächlich im Seehafen, in der Textilindustrie und im Wohnungsbau. Schätzungen gehen von ca. 1400 vietnamesischen Vertragsarbeitern im September 1989 aus (Müller 1996:28).

Der Anteil der Ausländer osteuropäischer Staatsangehörigkeit liegt bei rund 32 %. Hier muß allerdings berücksichtigt werden, daß nicht alle Personen dieser Bevölkerungsgruppe schon vor 1990 in Rostock gewohnt haben. Ein nicht zu geringer Teil ist erst nach der Wende als Kontingentflüchtlinge vor allem aus der Ukraine und aus Rußland nach Rostock gekommen.

Auch zwei andere Entwicklungen machen darauf aufmerksam, daß die strukturelle Zusammensetzung der ausländischen Bevölkerung nach Staatsangehörigkeiten zunehmend durch neuere Ereignisse beeinflusst wird. Inzwischen gehören Bürger aus der Türkei und dem Irak zu den sieben größten Ausländergruppen. Vor der Wende waren diese Gruppen in Rostock nicht vertreten. In ihrer Mehrheit handelt es sich dabei um Asylbewerber (bzw. ehemalige und inzwischen anerkannte Asylsuchende), die einem staatlichen Quotierungs- und Zuteilungsverfahren unterliegen. Rostock gewinnt aber auch an Attraktivität für Migranten, deren Wahl ihres Migrationszielortes einer größeren individuellen Entscheidungsfreiheit unterliegt. Die Anwesenheit von 465 EG-Ausländern kann hierfür als Beleg herangezogen werden.

### **4.1.3 Aufenthaltsstatus der ausländischen Bevölkerung**

Weit über die Hälfte der Ausländer in Rostock (58,6 %) verfügen über eine befristete oder unbefristete Aufenthaltserlaubnis, 6,6 % über eine Aufenthaltsberechtigung. Damit ist der überwiegende Teil der ausländischen Bevölkerung rechtlich besser abgesichert als der Durchschnitt der Ausländer in den neuen Bundesländern (vgl. Kapitel 2.3). Im Verhältnis zu Westdeutschland besteht allerdings immer noch eine deutliche Benachteiligung, vor allem bei dem rechtlich besonders bevorzugten Status der Aufenthaltsberechtigung. In den alten Bundesländern hat diesen Status ein fast doppelt so großer Bevölkerungsanteil inne.

Tab. 16: Aufenthaltsstatus der ausländischen Bevölkerung in Rostock (Stand: 31.12.1996)

|         | AE <sup>1)</sup><br>befristet | AE <sup>1)</sup><br>unbefristet | AB <sup>2)</sup> | Abw. <sup>3)</sup> | Duldung | Abef. <sup>4)</sup> | AG <sup>5)</sup> |
|---------|-------------------------------|---------------------------------|------------------|--------------------|---------|---------------------|------------------|
| absolut | 1682                          | 588                             | 254              | 247                | 168     | 482                 | 454              |
| in %    | 43,4                          | 15,2                            | 6,6              | 6,4                | 4,3     | 12,4                | 11,7             |

Quelle: Hansestadt Rostock, Einwohneramt, Abteilung Ausländerangelegenheiten

1) AE: Aufenthaltserlaubnis

2) AB: Aufenthaltsberechtigung

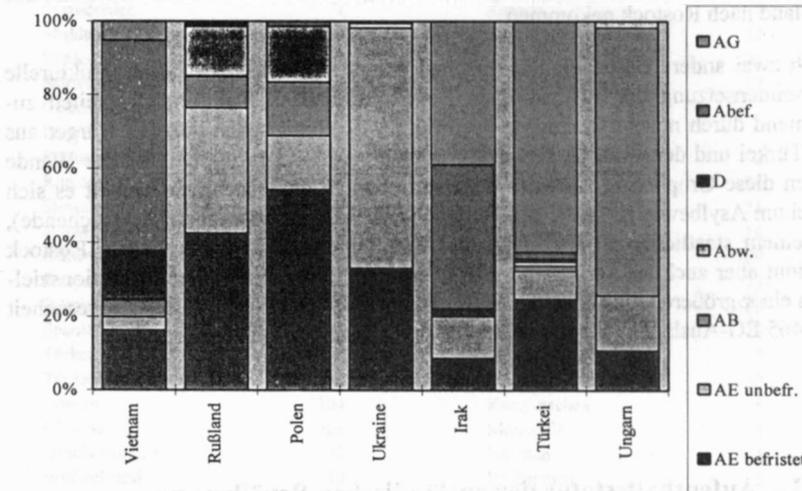
3) Abw.: Aufenthaltsbewilligung

4) Abef.: Aufenthaltsbefugnis

5) AG: Aufenthaltsgestattung

In bezug auf die rechtliche Stellung der Angehörigen verschiedener Nationalitäten lassen sich ähnliche Befunde herausarbeiten, wie sie insgesamt für die neuen Länder

Abb. 11: Aufenthaltsstatus der Migranten in Rostock nach Hauptherkunftsländern



Quelle: Hansestadt Rostock, Einwohneramt, Abteilung Ausländerangelegenheiten, eigener Entwurf

zu den verschiedenen Abkürzungen vgl. Anmerkungen Tab. 16

typisch sind. Staatsangehörige aus Vietnam, dem Irak und der Türkei sind gegenüber den Staatsangehörigen aus Ungarn, Rußland, Polen und der Ukraine rechtlich benachteiligt (vgl. Abb. 11). Während 98,2 % der Ungarn, ein gleich großer Anteil der

Ausländer aus der Ukraine, 85,1 % der Russen und 83,5 % der Polen eine Aufenthaltserlaubnis oder Aufenthaltsberechtigung besitzen, sind es bei den Staatsbürgern aus der Türkei 33,7 %, aus Vietnam 24,3 % und aus dem Irak nur 20,1 %.

Besonders auffällig ist der große Anteil der Ungarn, die eine Aufenthaltsberechtigung besitzen (72,3 %), und immerhin besitzen noch 14,6 % der Polen und 8,8 % der Russen diesen aufenthaltsrechtlich sichersten Status.

#### 4.1.4 Segregation der ausländischen Wohnbevölkerung

Konzentrationsprozesse von Ausländern in der Stadt lassen sich zum einen als „Ausländerquoten“ – also dem Anteil der ausländischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung für eine Gebietseinheit – beschreiben oder aber als Anteile an der gesamten ausländischen Bevölkerung pro Gebietseinheit. Für Rostock liegen die Bevölkerungszahlen für die 20 Stadtbereiche vor (vgl. Tab. 17 und Karte 2).

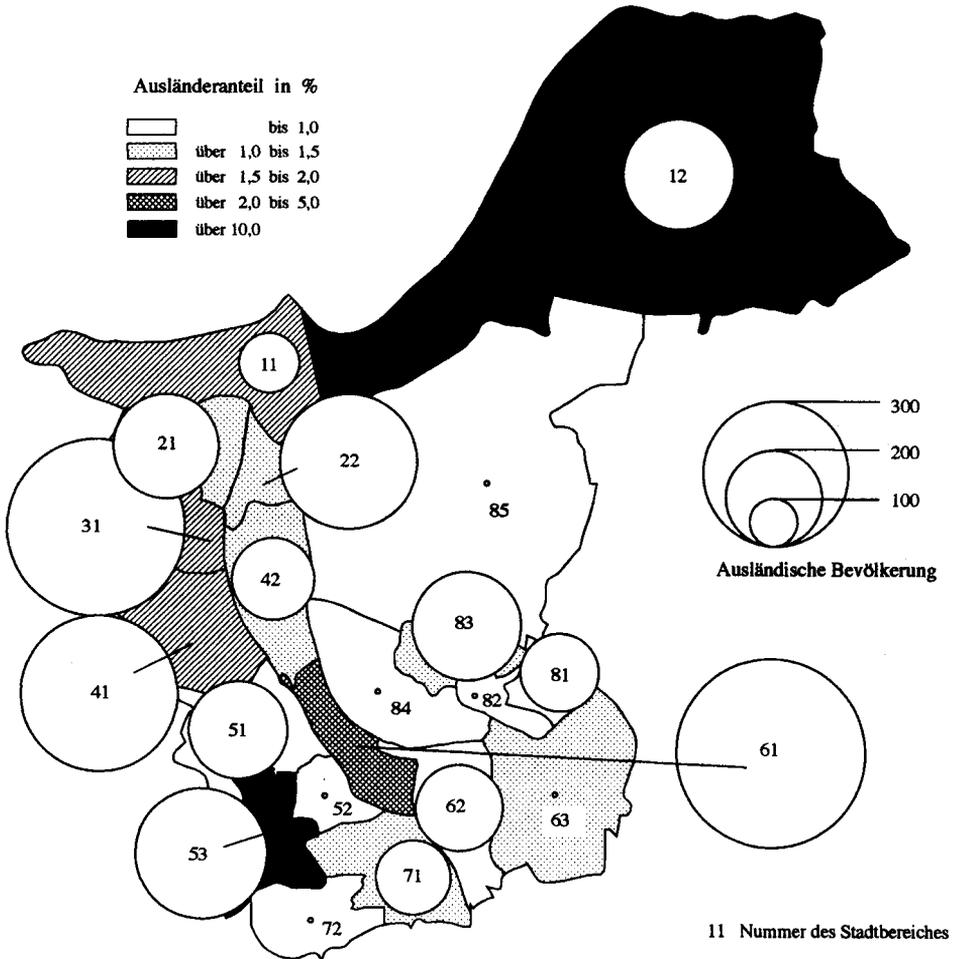
Deutlich überschritten wird die Ausländerquote von 1,6 % für das gesamte Stadtgebiet in den Stadtbereichen Rostock Heide (10,7 %) und Gartenstadt (12,6 %). Die anderen Stadtbereiche liegen entweder unter dem Durchschnitt oder knapp darüber. Einzig der Stadtbereich Kröpeliner Tor-Vorstadt verzeichnet einen leicht höheren Ausländeranteil. Die zahlenmäßig stärksten Ausländergruppen leben in der an die Innenstadt grenzenden Kröpeliner Tor-Vorstadt und in den vom industriellen Massenwohnungsbau bestimmten Stadtbereichen Lütten Klein und Evershagen.

Die für Rostock hohen Ausländerquoten in Rostock Heide und in Gartenstadt sind ausschließlich auf den Umstand zurückzuführen, daß zum Zeitpunkt der Erhebungen in diesen Gebieten sich die Standorte zweier größerer Wohnheime für Asylsuchende befanden.<sup>9</sup> Die hohen Ausländeranteile sind also nicht auf einen für Ausländer besonders attraktiven Teilwohnungsmarkt zurückzuführen, sondern auf das staatliche Reglement eines Zuteilungs- und Unterbringungsverfahrens für eine bestimmte Gruppe von Ausländern.

Zur Messung von Segregationen haben sich in der Stadtforschung die von Duncan und Duncan in den 50er Jahren entwickelten Dissimilations- und Segregationsindizes durchgesetzt und bewährt (Friedrichs 1983:218 ff.). Der Segregationsindex

<sup>9</sup> Die ZAST („Zentrale Aufnahmestelle für Asylanten“) im Ortsteil Hinrichshagen im Stadtbereich Rostocker Heide ist inzwischen geschlossen. Alle in diesem Stadtbereich gemeldeten Ausländer wohnten in dem Heim.

Karte 2: Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung in den Stadtbereichen der Hansestadt Rostock (Stand: 31.12.1996)



Quelle: Hansestadt Rostock, Amt für Statistik und Wahlen, eigener Entwurf  
 Kartographie: I. Behrendt, Institut für Geographie der Universität Potsdam

(IS) mißt die prozentuale Verteilung zweier Bevölkerungsgruppen über die Teilgebiete einer Stadt, in unserem Fall also die räumliche Verteilung von ausländischer und deutscher Bevölkerung in den verschiedenen Teilbereichen Rostocks. Der Segregationsindex bewegt sich zwischen den Werten 0 und 100, wobei der Wert 100 eine vollständige Segregation anzeigt, der Wert 0 eine vollständig disperse Verteilung angibt.

Der Segregationsindex aller Ausländer in Rostock weist einen Wert von 18,93 auf. Werden die beiden Stadtbereiche Rostocker Heide und Gartenstadt nicht mit berücksichtigt, so ergibt sich ein Segregationsindex von 11,75.

Tab. 17: Bevölkerung insgesamt und ausländische Bevölkerung in den Stadtbereichen der Hansestadt Rostock (Stand: 31.12.1996)

| Stadtbereich                         | Einwohner insgesamt |      | Ausländer |                     |
|--------------------------------------|---------------------|------|-----------|---------------------|
|                                      | absolut             | in % | absolut   | Ausländerquote in % |
| 11 Seebad Warnemünde, Diedrichshagen | 7272                | 3,3  | 124       | 1,7                 |
| 12 Rostock Heide                     | 2135                | 1,0  | 229       | 10,7                |
| 21 Lichtenhagen                      | 16.274              | 7,5  | 216       | 1,3                 |
| 22 Groß Klein                        | 19.963              | 9,2  | 281       | 1,4                 |
| 31 Lütten Klein                      | 21.334              | 9,8  | 366       | 1,7                 |
| 41 Evershagen                        | 19.336              | 8,9  | 322       | 1,7                 |
| 42 Schmarl                           | 12.097              | 5,6  | 169       | 1,4                 |
| 51 Reutershagen                      | 19.390              | 8,9  | 202       | 1,0                 |
| 52 Hansaviertel                      | 9091                | 4,2  | 83        | 0,9                 |
| 53 Gartenstadt                       | 2140                | 1,0  | 270       | 12,6                |
| 61 Kröpeliner Tor-Vorstadt           | 14.392              | 6,6  | 390       | 2,7                 |
| 62 Stadtmitte                        | 13.361              | 6,1  | 179       | 1,3                 |
| 63 Brinckmansdorf                    | 2990                | 1,4  | 23        | 0,8                 |
| 71 Südstadt                          | 14.233              | 6,5  | 153       | 1,1                 |
| 72 Biestow                           | 916                 | 0,4  | 8         | 0,9                 |
| 81 Dierkow (neu)                     | 15.389              | 7,1  | 161       | 1,0                 |
| 82 Dierkow (alt)                     | 4382                | 2,0  | 27        | 0,6                 |
| 83 Toitenwinkel                      | 19.475              | 9,0  | 224       | 1,2                 |
| 84 Gehlsdorf                         | 2422                | 1,1  | 18        | 0,7                 |
| 85 Rostock Ost                       | 752                 | 0,3  | 7         | 0,9                 |
| Rostock gesamt                       | 217.344             | 100  | 3452      | 1,6                 |

Quelle: Hansestadt Rostock, Amt für Statistik und Wahlen

Die beiden Indizes zeigen an, daß die ausländische Bevölkerung sich ähnlich über das Stadtgebiet verteilt wie die deutsche. Wenn man die staatlich induzierte Segregation durch den Zwang zum Gemeinschaftswohnen für Asylsuchende unberücksichtigt läßt, so sind kaum segregative Tendenzen der ausländischen Wohnbevölkerung auszumachen (Vergleichszahlen zu westdeutschen Städten in Kapitel 4.6). Einzig die Ausländerquote für den Stadtbereich Kröpeliner Tor-Vorstadt läßt darauf schließen, daß hier eine erste und nicht sehr hohe Konzentration von Ausländern eingesetzt hat.

Im folgenden soll deshalb auf die Wohnbedingungen in diesem Stadtteil näher eingegangen werden.

#### **4.1.4.1 Wohnbedingungen in der Kröpeliner Tor-Vorstadt**

Der Stadtbereich Kröpeliner Tor-Vorstadt liegt nordwestlich des Stadtbereichs Stadtmitte und gehört wie dieser zu den innerstädtischen Altbaugebieten von Rostock. Die vorhandene Wohnbebauung ist durch kleine Wohnungen, einen schlechten Bauzustand, unzureichende Ausstattung und hohen Leerstand gekennzeichnet. Die sozialstrukturelle Lage der Wohnbevölkerung wird durch eine überdurchschnittlich hohe Arbeitslosigkeit bestimmt – entsprechend gering ist das Haushaltseinkommen, das hier von den privaten Haushalten erzielt werden kann. In den letzten Jahren sind in diesen Stadtteil vermehrt Studenten und Ausländer zugezogen. Insgesamt gilt die Kröpeliner Tor-Vorstadt als problematisches Stadtviertel.

Weit über die Hälfte des Wohnungsbestandes (insgesamt 9758 Wohnungen) ist vor 1948 entstanden (vgl. Tab. 18). Der Erhaltungszustand ist durch eine zwiespältige Entwicklung gekennzeichnet. Zwar weisen die Gebäude, in der 23 % der gesamten Wohnungen sich befinden, keine Bauschäden auf, allerdings ist auch der relative Anteil der Gebäude mit schweren Schäden fast doppelt so hoch wie in Rostock insgesamt.

Der sich verstärkende Nutzungs- und Entwicklungsdruck zeichnet sich in der Kröpeliner Tor-Vorstadt durch einen überdurchschnittlich hohen Leerstand von Wohnungen aus. Insgesamt wurden zum Zeitpunkt der Erhebung am 30. September 1995 15,3 % der Wohnungen nicht genutzt. Von den leerstehenden Wohnungen waren rund ein Drittel zum Abriss vorgesehen, 42 % wurden umgebaut oder saniert.

Das Ausstattungsdefizit der Wohnungen in der Kröpeliner Tor-Vorstadt wird deutlich, wenn man für diesen Stadtteil die Art der Heizung mit dem Durchschnitt in Rostock vergleicht. Auch die Ausstattung mit Bad und Dusche weist erhebliche Mängel auf.

Die Entwicklungsdynamik in der Kröpeliner Tor-Vorstadt läßt sich mit der Situation vieler innenstadtnaher Wohngebiete in den Städten Westdeutschlands in den 80er Jahren vergleichen. Auch hier bildete nach Jahren der Desinvestition der Wohnungsbestand in den Altbaugebieten Rückzugsmöglichkeiten für einkommensschwache Bevölkerungsteile, besonders für bestimmte Ausländergruppen. Durch Umnutzungs- und Gentrifizierungsprozesse – begleitet und unterstützt wurde diese Entwicklung durch eine entsprechende Stadtentwicklungspolitik von seiten der

staatlichen Institutionen – wurde die ansässige Wohnbevölkerung in andere Stadtteile abgedrängt (vgl. Becker 1986, 1990a).

Tab. 18: Strukturdaten zum Wohnungsbestand in der Kröpeliner Tor-Vorstadt in Rostock (Stand: 30.9.1995)

|  | Kröpeliner Tor-Vorstadt | Rostock insgesamt |
|--|-------------------------|-------------------|
| Baujahr der Wohnungen (in %)                                 |                         |                   |
| bis 1918   | 59,2                    | 11,6              |
| 1919-1948  | 29,0                    | 13,6              |
| 1949-1968  | 10,4                    | 26,0              |
| 1969-1987  | 1,2                     | 41,2              |
| nach 1987  | 0,2                     | 7,6               |
| Erhaltungszustand  |                         |                   |
| Anteil der Wohnungen in Gebäuden ohne Schäden (in %)         | 23,0                    | 12,1              |
| Anteil der Wohnungen in Gebäuden mit schweren Schäden (in %) | 9,8                     | 5,5               |
| Anteil der leerstehenden Wohnungen (in %)                    | 15,3                    | 3,8               |
| davon Umbau/Modernisierung                                   | 42,1                    | 35,3              |
| davon Abriss vorgesehen                                      | 29,2                    | 21,4              |
| Ausstattung, Anteil der Wohnungen (in %)                     |                         |                   |
| ohne Bad/Dusche und ohne Innen-WC                            | 17,7                    | 2,6               |
| mit Ofenheizung  | 42,1                    | 11,9              |
| Wohnfläche je Wohnung (in qm)                                | 53,4                    | 58,4              |
| bewohnte Wohnfläche je Einwohner (in qm)                     | 29,6                    | 25,8              |

Quelle: Hansestadt Rostock 1997, eigene Berechnungen

Für die neuen Bundesländer gehen Friedrichs/Kahl davon aus, daß die abzusehende Differenzierung der Einkommen und Lebensstile in den Transformationsgesellschaften auch ähnlich strukturierte Prozesse wie die besprochenen zur Folge haben wird: „Die Aufwertung innerstädtischer Wohngebiete mit gründerzeitlicher Bausubstanz (Gentrification). (...) Die Verdrängung insbesondere einkommensschwacher Gruppen aus diesen innerstädtischen Wohngebieten, die zur Zeit noch eine schlechte soziale Adresse sind, ist aufgrund der Mietenentwicklung unvermeidlich.“ (Friedrichs/Kahl 1991:191)

Eine solche Entwicklung scheint auch in Rostock nicht aufzuhalten sein. Der hohe Leerstand, der geplante Abriss vieler Wohngebäude und die Umbau- und Modernisierungsarbeiten weisen darauf hin.

Für die ausländische Wohnbevölkerung in der Kröpeliner Tor-Vorstadt wird der sich abzeichnende Prozeß Verdrängungen nach sich ziehen. Viele ausländische Familien werden in andere Stadtteile ausweichen müssen. Der heute anzutreffende, im Vergleich zur Gesamtstadt überdurchschnittlich hohe Ausländeranteil wird in den nächsten Jahren nicht weiter wachsen.

## 4.2 Potsdam

### 4.2.1 Entwicklung der Wohnbevölkerung

In der brandenburgischen Landeshauptstadt verlief der Bevölkerungsrückgang in den Jahren 1990-1997 im Vergleich zu anderen Städten der neuen Bundesländer recht moderat. Potsdam verlor in diesem Zeitraum ca. 7000 Einwohner bzw. 5 % der Bevölkerung. Selbst wenn die Eingemeindungen der Ortsteile Grube und Eiche im Dezember 1993 berücksichtigt werden, ist der dann anzunehmende Bevölkerungsrückgang von ca. 7 % immer noch relativ gering.

Im gleichen Zeitraum nahm die ausländische Bevölkerung um 3719 Personen zu; die Ausländerquote stieg von 0,6 % auf 3,5 % und liegt damit deutlich höher als im Land Brandenburg. Potsdam ist diejenige der fünf Untersuchungsstädte, die den relativ geringsten Bevölkerungsrückgang und die relativ größte Steigerung des Ausländeranteils zu verzeichnen hat.

Es ist nun sicherlich interessant, die Bevölkerungsbewegung von Ausländern genauer zu untersuchen. Eine solche Analyse kann Aufschluß geben über die Struktur der ausländischen Bevölkerung hinsichtlich unterschiedlicher Merkmale. Für Potsdam liegt dazu Datenmaterial vor. Im folgenden werden Zielorte der ausländischen Abwanderer und die Herkunftsorte der Zuwanderer näher beleuchtet.

Tab. 19: Stand und Entwicklung der Potsdamer Bevölkerung 1990-1997

| Jahr               | Bevölkerung insgesamt am Jahresende | davon    |           | Anteil der Ausländer an der Gesamtbevölkerung in % |
|--------------------|-------------------------------------|----------|-----------|--|
|                    |                                     | Deutsche | Ausländer |  |
| Personen           |                                     |          |           |  |
| 1990               | 139.794                             | 138.928  | 866       | 0,6  |
| 1991               | 139.025                             | 137.885  | 1140      | 0,8  |
| 1992               | 138.618                             | 136.727  | 1891      | 1,4  |
| 1993 <sup>1)</sup> | 139.262                             | 136.673  | 2589      | 1,9  |
| 1994               | 138.268                             | 134.379  | 3889      | 2,8  |
| 1995               | 136.619                             | 132.714  | 3905      | 2,9  |
| 1996               | 133.541                             | 129.268  | 4273      | 3,2  |
| 1997 <sup>2)</sup> | 132.684                             | 128.099  | 4585      | 3,5  |

Quelle: Stadtverwaltung Potsdam, Amt für Statistik, Stadtforschung und Wahlen

1) am 5.12.1993 Eingemeindung der Gemeinden Eiche und Grube

2) Daten für 1997 am 30.6.

#### 4.2.1.1 Räumliche Bevölkerungsbewegung von Ausländern in Potsdam

Für 1995 ist in Potsdam ein Wanderungsverlust von 1082 Personen zu beobachten. 7351 Personen gehen aus Potsdam weg, 6269 kommen neu in die Stadt. Der Wanderungssaldo für die ausländische Bevölkerung ist mit 520 Personen positiv. 1912 Ausländer verlassen die Landeshauptstadt Brandenburgs, und 2432 ziehen neu hinzu (vgl. Tab. 20).

Zunächst fällt die äußerst hohe Mobilität der ausländischen Bevölkerung auf. Fast die Hälfte der Personen nichtdeutscher Staatsangehörigkeit zog innerhalb eines Jahres aus Potsdam fort, mehr als die Hälfte kam neu hinzu.

Hauptziel- und Hauptquellgebiet ist mit 72,3 % bzw. mit 68,6 % das Ausland. Immerhin kommen aber 734 Personen oder knapp ein Drittel aus dem Inland nach Potsdam. Mit 407 Migranten spielt Brandenburg als Quellgebiet dabei die größte Rolle. 151 Ausländer wandern aus Berlin zu. Damit kommen 76 % der aus dem Inland migrierenden Ausländer aus dem näheren Umkreis von Potsdam. Zu berücksichtigen ist dabei aber auch, daß ein großer Teil der Ausländer, die aus dem Land Brandenburg nach Potsdam kommen, Asylbewerber oder Flüchtlinge sind, die aus den zentralen brandenburgischen Aufnahmelagern zugewiesen werden. Die Zuwanderung aus anderen Bundesländern findet mehr oder weniger nur vereinzelt statt.

Für fortziehende Ausländer, die in der Bundesrepublik blieben, ist Berlin der größte Anziehungspunkt. Mehr als die Hälfte (289 Personen) geht von Potsdam aus dorthin. Ein anderer mit Berlin vergleichbarer Magnet ist nicht zu erkennen. Bemerkenswert ist, daß mehr Ausländer in die alten Bundesländer als nach Ostdeutschland ziehen. Die geographische Nähe der neuen Bundesländer scheint bei den Migrationsentscheidungen also keine Rolle zu spielen.

Zu- und Fortzüge von Ausländern aus oder nach dem Ausland konzentrieren sich auf die Staaten Osteuropas und der Europäischen Union. Das übrige Europa und die Staaten Afrikas, Amerikas und Asiens spielen mit einem Anteil von 12,5 % bei den Zuzügen und von 13 % bei den Fortzügen eine untergeordnete Rolle.

Die Zuzüge aus Osteuropa werden dominiert durch drei Faktoren: Zuzüge von Bürgerkriegsflüchtlingen aus Bosnien-Herzegowina, von jüdischen Kontingentflüchtlingen und Asylbewerbern aus der Ukraine und aus Rußland und von polnischen Pendelarbeitskräften. Mit 857 Personen beträgt ihr Anteil an allen Migranten aus Osteuropa fast 90 %.

Bei den Staaten der Europäischen Union nehmen Portugal und Italien als Ursprungsland die bestimmende Position ein. Aus diesen beiden Ländern kommen 434 Personen der insgesamt 504 EU-Migranten. Da es sich bei den italienischen und portugiesischen Staatsbürgern fast ausschließlich um Männer handelt (98 %), ist

davon auszugehen, daß dieser Personenkreis zum größten Teil aus Fernpendlern besteht, die in Potsdam für eine gewisse Zeit einer Beschäftigung (oftmals in der Baubranche) nachgehen, um anschließend wieder in ihr Herkunftsland zu remigrieren. Auf diesen Umstand weist auch die Tatsache hin, daß 305 der 312 in EU-Staaten fortziehenden Potsdamer nichtdeutscher Staatsbürgerschaft nach Portugal bzw. nach Italien ziehen und männlichen Geschlechts sind.

Tab. 20: Zu- und Fortzüge von Ausländern nach und von Potsdam 1995

| Bundesland/Staat    | Anzahl der zugezogenen Personen |          |          | Anzahl der fortgezogenen Personen |          |          |
|---------------------|---------------------------------|----------|----------|-----------------------------------|----------|----------|
|                     | insgesamt                       | männlich | weiblich | insgesamt                         | männlich | weiblich |
| Inland (insgesamt)  | 734                             | 575      | 159      | 528                               | 406      | 122      |
| alte Bundesländer   | 176                             | 153      | 23       | 142                               | 131      | 11       |
| Schleswig-Holstein  | 19                              | 18       | 1        | 1                                 | 1        | 0        |
| Hamburg             | 23                              | 23       | 0        | 19                                | 18       | 1        |
| Niedersachsen       | 10                              | 7        | 3        | 9                                 | 6        | 3        |
| Bremen              | 1                               | 1        | 0        | 0                                 | 0        | 0        |
| Nordrhein-Westf.    | 36                              | 28       | 8        | 44                                | 42       | 2        |
| Hessen              | 13                              | 10       | 3        | 20                                | 19       | 1        |
| Rheinland-Pfalz     | 11                              | 10       | 1        | 3                                 | 2        | 1        |
| Baden-Württemb.     | 25                              | 23       | 2        | 16                                | 13       | 3        |
| Bayern              | 38                              | 33       | 5        | 29                                | 29       | 0        |
| Saarland            | 0                               | 0        | 0        | 1                                 | 1        | 0        |
| Berlin              | 151                             | 121      | 30       | 289                               | 197      | 92       |
| neue Bundesländer   | 407                             | 301      | 106      | 97                                | 78       | 19       |
| Brandenburg         | 359                             | 264      | 95       | 57                                | 39       | 18       |
| Mecklenburg-Vor.    | 18                              | 12       | 6        | 35                                | 34       | 1        |
| Sachsen-Anhalt      | 26                              | 22       | 4        | 3                                 | 3        | 0        |
| Thüringen           | 4                               | 3        | 1        | 2                                 | 2        | 0        |
| Sachsen             | 0                               | 0        | 0        | 0                                 | 0        | 0        |
| Ausland (insgesamt) | 1698                            | 1365     | 333      | 1384                              | 1221     | 163      |
| Europa              | 1565                            | 1284     | 281      | 1231                              | 1098     | 133      |
| EU-Staaten          | 504                             | 473      | 31       | 328                               | 312      | 16       |
| Osteuropa           | 981                             | 759      | 222      | 874                               | 763      | 111      |
| Afrika              | 32                              | 28       | 4        | 79                                | 78       | 1        |
| Amerika             | 30                              | 14       | 16       | 9                                 | 6        | 3        |
| Asien               | 69                              | 37       | 32       | 53                                | 33       | 20       |
| Vietnam             | 10                              | 5        | 5        | 30                                | 18       | 12       |
| Australien/Neuseel. | 2                               | 2        | 0        | 3                                 | 2        | 1        |
| unbekannt           | 0                               | 0        | 0        | 9                                 | 4        | 5        |

Quelle: Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik, Brandenburg

Bei den Fortzügen in osteuropäische Staaten nimmt Polen mit 408 Wanderungen die bedeutendste Stellung ein. Auch hier kann man davon ausgehen, daß es sich um saisonale und relativ kurz befristete Arbeitskräftewanderungen handelt.

Das am zweitstärksten vertretene Remigrationsland ist mit 195 Fällen Rumänien. Hiervon dürften vor allem zurückgewiesene und abgeschobene Asylsuchende betroffen sein. Die anderen Rückwanderungen verteilen sich ohne größere Schwerpunktbildung auf die übrigen Staaten Osteuropas.

Zusammenfassend lassen sich die Migrationsbewegungen der ausländischen Bevölkerung in Potsdam für 1995 durch vier Faktoren charakterisieren:

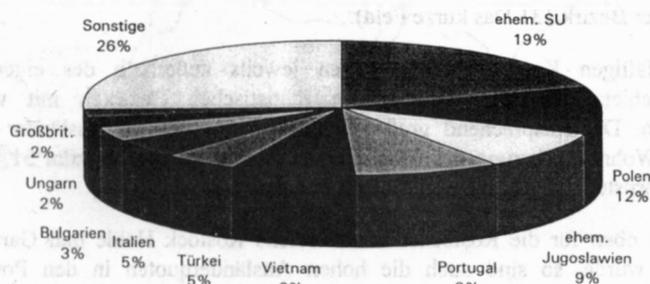
Pendelwanderungen von Arbeitskräften aus den EU-Ländern Portugal und Italien, Pendelwanderungen von Arbeitskräften aus osteuropäischen Ländern, vor allem aus Polen, Zuzug von Bürgerkriegsflüchtlingen aus Bosnien-Herzegowina und von Kontingentflüchtlingen bzw. Asylbewerbern aus der Ukraine und aus Rußland und schließlich Remigrationen nach Rumänien.

#### 4.2.2 Ausländische Bevölkerung nach Herkunftsgebieten und ausgewählten Staatsangehörigkeiten

Wie für die Bevölkerungsbewegungen des Jahres 1995 lassen sich ähnliche Hauptherkunftsgebiete der ausländischen Bevölkerung zum Jahresende 1996 herausarbeiten. Fast die Hälfte der nichtdeutschen Einwohner Potsdams kommt aus Osteuropa, ein Viertel (25,2 %) aus dem übrigen Europa. 311 Migranten oder 7 % stammen aus Afrika und 122 oder 2,9 % aus Amerika. Lediglich die Migranten aus Asien, von denen die Hälfte aus Vietnam stammt, spielen mit 15,8 % noch eine größere Rolle.

Abbildung 12 gibt die Anteile der 10 am stärksten vertretenen Herkunftsstaaten wieder. Vergleicht man die Nationalitätengruppierungen in Potsdam mit denen in den neuen Bundesländern (vgl. Abb. 3), so sind einige deutliche Unterschiede festzustellen.

Abb. 12: Anteil ausgewählter Nationalitäten an der ausländischen Bevölkerung in Potsdam



Quelle: Stadtverwaltung Potsdam, Amt für Statistik, Stadtforschung und Wahlen

Der Anteil der Migranten aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion ist verhältnismäßig groß, hingegen der Anteil der Ausländer aus Vietnam und Rumänien verhältnismäßig klein. Mit Italienern und Portugiesen tritt in Potsdam eine neue Migrantengruppe auf, die für die neuen Bundesländer insgesamt keine große Rolle spielt.

Der hohe Anteil der Zuwanderer aus Osteuropa an der ausländischen Bevölkerung sollte nicht zu dem Schluß Veranlassung geben, daß die Ausländersituation in Potsdam vor allem geprägt ist von historischen Ursachen vor 1990. Der Blick auf die räumliche Bevölkerungsbewegung der ausländischen Bevölkerung von 1995 hat gezeigt, daß auch die Migrationen aus Osteuropa aktuellen Datums und vor allem geprägt sind durch Flüchtlings- und Arbeitspendelbewegungen. Auf die Migrationsbedingungen vor der Wende scheint allein die Anwesenheit einer größeren Zahl von Migranten aus Vietnam hinzudeuten. Hier hat in den letzten Jahren kaum ein Austausch stattgefunden.

#### **4.2.3 Segregation der ausländischen Bevölkerung in Potsdam**

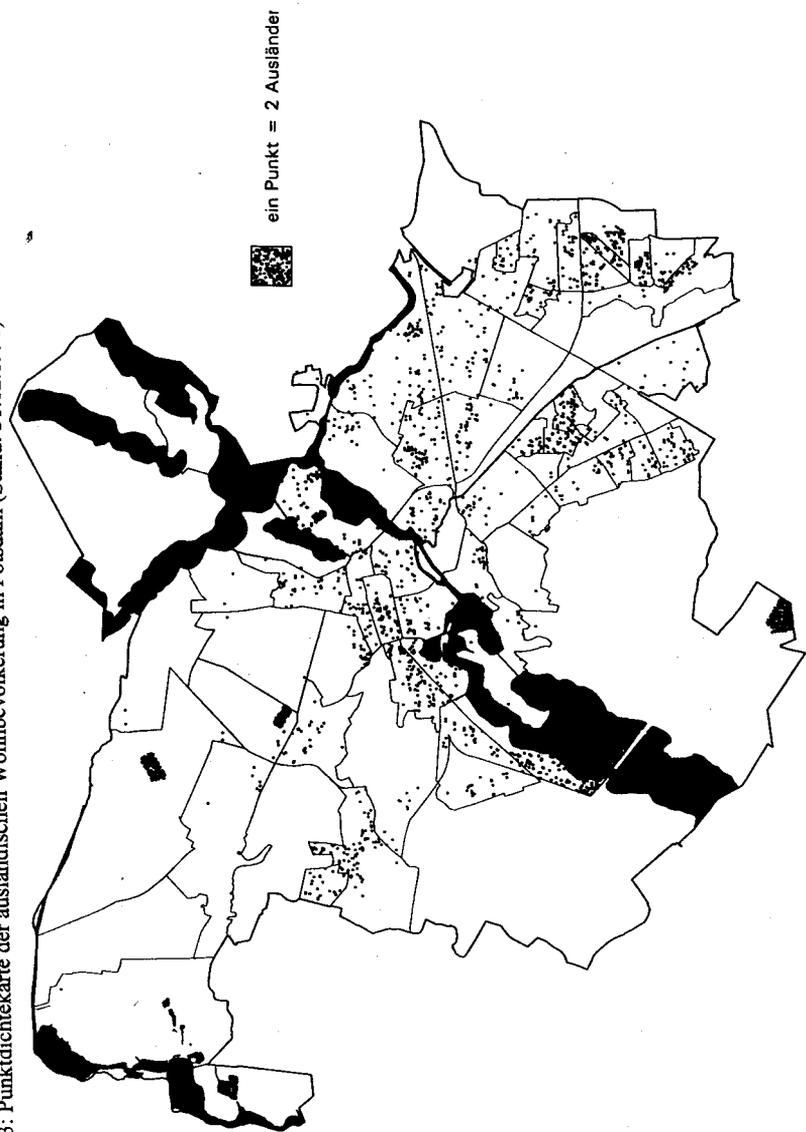
Ende 1996 lebten in der Landeshauptstadt Brandenburgs 4273 Bürger nichtdeutscher Staatsangehörigkeit. Der Anteil der Ausländer an der gesamten Wohnbevölkerung betrug 3,2 %.

Wie man der Punktdichtekarte (Karte 3) entnehmen kann, verteilt sich die ausländische Bevölkerung relativ dispers über das Stadtgebiet. Es sind allerdings drei Bereiche auszumachen, in denen sich Ausländer konzentrieren: einmal im Süden der Stadt im Stadtteil 67 Forst Potsdam Süd (dieser ist identisch mit dem Statistischen Bezirk 670, vgl. Tabelle 21), dann im Norden Potsdams im Stadtteil 11 Bornim (Statistischer Bezirk 111 Bornim Nord) und im Stadtteil 13 Bornstedt (Statistischer Bezirk 131 Das kurze Feld).

Diese auffälligen Konzentrationen liegen jeweils außerhalb des eigentlichen Siedlungsgebiets der Stadt Potsdam in Statistischen Bezirken mit wenigen Einwohnern. Dementsprechend groß ist auch der Anteil der Ausländer an der gesamten Wohnbevölkerung des Stadtteils. In Bornim beträgt er zum 31.12.1996 15 %, in Bornstedt 11 %, im Stadtteil Forst Potsdam Süd gar 95 %.

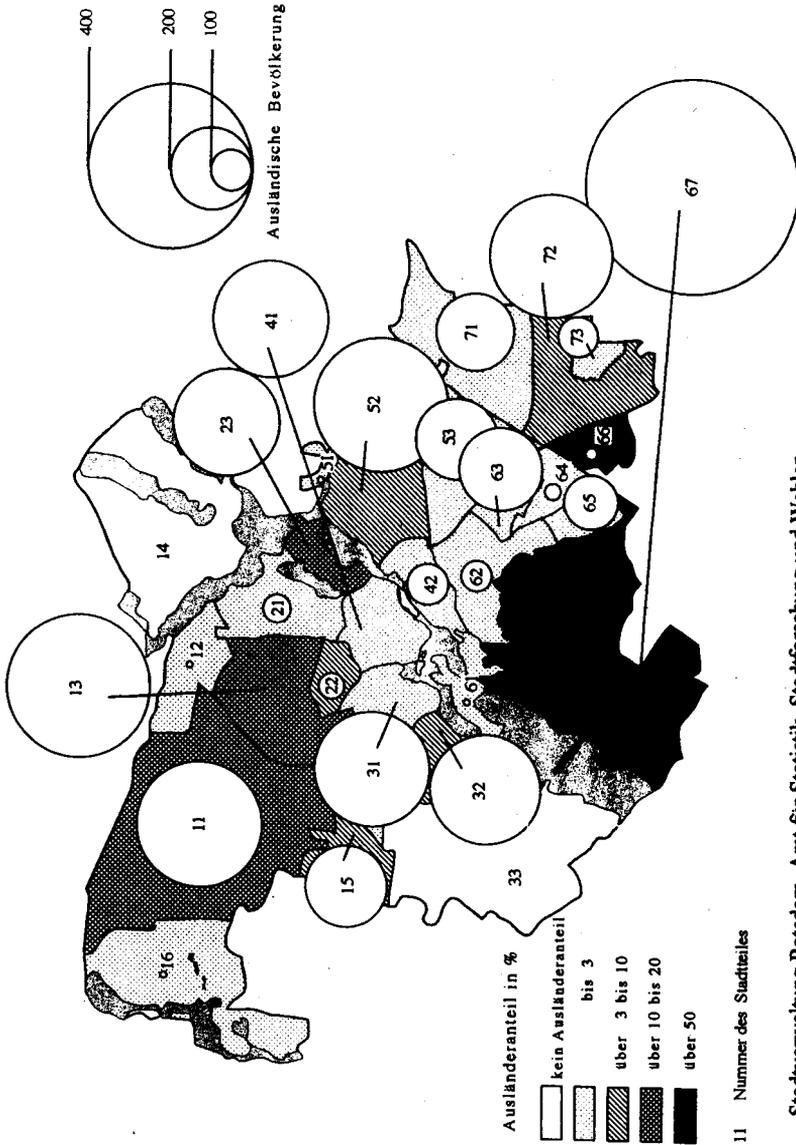
Wie weiter oben für die Rostocker Stadtbereiche Rostock Heide und Gartenstadt aufgezeigt wurde, so sind auch die hohen Ausländerquoten in den Potsdamer Stadtteilen Bornim, Bornstedt und Forst Potsdam Süd nicht aus den spezifischen Merkmalen des Wohnungsmarktes des jeweiligen Stadtteils oder aus Präferenzen

Karte 3: Punktdichtekarte der ausländischen Wohnbevölkerung in Potsdam (Stand: 31.12.1996)



Quelle: Stadtverwaltung Potsdam, Amt für Statistik, Stadtforschung und Wahlen

Karte 4: Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung in den Stadtteilen Potsdams (Stand: 31.12.1996)



Quelle: Stadtverwaltung Potsdam, Amt für Statistik, Stadtforschung und Wahlen, eigener Entwurf  
 Kartographie: I. Behrendt, Institut für Geographie der Universität Potsdam

Tab. 21: Einwohner der Stadt Potsdam nach Statistischen Bezirken und Stadtteilen  
(Stand: 30.6.1997)

| Statistischer Bezirk/Stadteil | Einwohner insgesamt |      | Ausländer |      |                                 |
|-------------------------------|---------------------|------|-----------|------|---------------------------------|
|                               | absolut             | in % | absolut   | in % | Anteil an allen Ausländern in % |
| 111 Bornim Nord               | 737                 | 0,6  | 327       | 44,4 | 7,1                             |
| 112 Bornim Ortslage           | 1289                | 1,0  | 26        | 2,0  | 0,6                             |
| 113 Katharinenholz            | 49                  | 0,0  | 0         | 0,0  | 0,0                             |
| 114 Schlangenbruch            | 14                  | 0,0  | 0         | 0,0  | 0,0                             |
| 115 Bornim                    | 2089                | 1,6  | 354       | 16,9 | 7,7                             |
| 121 Nedlitz                   | 200                 | 0,2  | 3         | 1,5  | 0,1                             |
| 131 Das kurze Feld            | 1248                | 0,9  | 348       | 27,9 | 7,6                             |
| 132 Bornstedter Feld          | 788                 | 0,6  | 13        | 1,6  | 0,3                             |
| 133 Bornstedter Ortslage      | 1222                | 0,9  | 46        | 3,8  | 1,0                             |
| 140 Sacrow                    | 3258                | 2,5  | 407       | 12,5 | 8,9                             |
| 141 Sacrow Ortslage           | 197                 | 0,1  | 0         | 0,0  | 0,0                             |
| 142 Königswald                | 7                   | 0,0  | 0         | 0,0  | 0,0                             |
| 143 Sacrow                    | 204                 | 0,2  | 0         | 0,0  | 0,0                             |
| 151 Eiche Ortslage            | 1594                | 1,2  | 201       | 12,6 | 4,4                             |
| 152 Altes Rad                 | 2014                | 1,5  | 44        | 2,2  | 1,0                             |
| 153 Eiche                     | 3608                | 2,7  | 245       | 6,8  | 5,3                             |
| 160 Grube                     | 288                 | 0,2  | 4         | 1,4  | 0,1                             |
| 211 Kapellenberg              | 2177                | 1,6  | 82        | 3,8  | 1,8                             |
| 212 Neuer Garten              | 73                  | 0,1  | 1         | 1,4  | 0,0                             |
| 213 Pfingstberg               | 465                 | 0,4  | 2         | 0,4  | 0,0                             |
| 214 Nauener Vorstadt          | 2715                | 2,0  | 85        | 3,1  | 1,9                             |
| 220 Jägervorstadt             | 959                 | 0,7  | 15        | 1,6  | 0,3                             |
| 230 Berliner Vorstadt         | 2187                | 1,6  | 230       | 10,5 | 5,0                             |
| 311 Zimmerplatz               | 5921                | 4,5  | 251       | 4,2  | 5,5                             |
| 312 Kiewitt                   | 4547                | 3,4  | 70        | 1,5  | 1,5                             |
| 313 Park Sanssouci            | 155                 | 0,1  | 19        | 12,3 | 0,4                             |
| 314 Brandenburger Vorstadt    | 10.623              | 8,0  | 340       | 3,2  | 7,4                             |
| 321 Potsdam West Zentrum      | 6353                | 4,8  | 73        | 1,1  | 1,6                             |
| 322 Luftschiffhafen           | 187                 | 0,1  | 127       | 67,9 | 2,8                             |
| 323 Forststraße               | 1026                | 0,8  | 33        | 3,2  | 0,7                             |
| 324 Potsdam West              | 7566                | 5,7  | 233       | 3,1  | 5,1                             |
| 330 Wildpark                  | 14                  | 0,0  | 0         | 0,0  | 0,0                             |
| 411 Barocke Stadterweiterung  | 2198                | 1,7  | 109       | 5,0  | 2,4                             |
| 412 Stadthausviertel          | 2121                | 1,6  | 74        | 3,5  | 1,6                             |
| 413 Neuer Markt               | 2272                | 1,7  | 72        | 3,2  | 1,6                             |
| 414 Alter Markt               | 3190                | 2,4  | 71        | 2,2  | 1,5                             |
| 415 Nördliche Innenstadt      | 9781                | 7,4  | 326       | 3,3  | 7,1                             |
| 421 Brauhausberg Nord         | 1157                | 0,9  | 45        | 3,9  | 1,0                             |
| 422 Stadtbahnhof              | 16                  | 0,0  | 0         | 0,0  | 0,0                             |
| 423 Zentrum Ost               | 5361                | 4,0  | 138       | 2,6  | 3,0                             |
| 424 Südliche Innenstadt       | 6534                | 4,9  | 183       | 2,8  | 4,0                             |
| 510 Klein Glienicke           | 319                 | 0,2  | 2         | 0,6  | 0,0                             |
| 521 Park Babelsberg           | 116                 | 0,1  | 38        | 32,8 | 0,8                             |
| 522 Neu Babelsberg            | 3727                | 2,8  | 139       | 3,7  | 3,0                             |
| 523 Weberplatz                | 4336                | 3,3  | 149       | 3,4  | 3,2                             |
| 524 Babelsberg Nord           | 8179                | 6,2  | 326       | 4,0  | 7,1                             |
| 531 Lutherplatz               | 4171                | 3,1  | 86        | 2,1  | 1,9                             |
| 532 DEFA                      | 4181                | 3,2  | 99        | 2,4  | 2,2                             |
| 533 Gewerbegebiet Babelsberg  | 831                 | 0,6  | 29        | 3,5  | 0,6                             |

|                              |         |     |      |      |     |
|------------------------------|---------|-----|------|------|-----|
| 534 Nuthewiesen Babelsberg   | 3       | 0,0 | 0    | 0,0  | 0,0 |
| 611 An der Vorderkappe       | 804     | 0,6 | 8    | 1,0  | 0,2 |
| 612 Hermannswerder           | 419     | 0,3 | 7    | 1,7  | 0,2 |
| 621 Brauhausberg Süd         | 33      | 0,0 | 3    | 9,1  | 0,1 |
| 622 Landtagsviertel          | 1171    | 0,9 | 36   | 3,1  | 0,8 |
| 623 Kunersdorfer Straße      | 1876    | 1,4 | 8    | 0,4  | 0,2 |
| 624 Siedlung Eigenheim       | 898     | 0,7 | 25   | 2,8  | 0,5 |
| 631 Gartenanlage am Schlaatz | 37      | 0,0 | 0    | 0,0  | 0,0 |
| 632 Schlaatz Nord            | 3238    | 2,4 | 41   | 1,3  | 0,9 |
| 633 Schlaatz Zentrum         | 3303    | 2,5 | 80   | 2,4  | 1,7 |
| 634 Schlaatz Süd             | 5014    | 3,8 | 109  | 2,2  | 2,4 |
| 641 Waldstadt I Nord         | 4976    | 3,8 | 41   | 0,8  | 0,9 |
| 642 Stadtrandsiedlung        | 549     | 0,4 | 3    | 0,5  | 0,1 |
| 643 Waldstadt I Süd          | 181     | 0,1 | 0    | 0,0  | 0,0 |
| 651 Waldstadt II Nord        | 3415    | 2,6 | 36   | 1,1  | 0,8 |
| 652 Waldstadt II Zentrum     | 2948    | 2,2 | 34   | 1,2  | 0,7 |
| 653 Waldstadt II Süd         | 5093    | 3,8 | 68   | 1,3  | 1,5 |
| 660 Industriegelande         | 32      | 0,0 | 7    |      |     |
| 670 Forst Potsdam Süd        | 546     | 0,4 | 10   |      |     |
| 711 Musikerviertel           | 1421    | 1,1 | 17   | 1,2  | 0,4 |
| 712 Schäferfeld              | 335     | 0,3 | 1    | 0,3  | 0,0 |
| 713 Sternfeld I              | 3685    | 2,8 | 48   | 1,3  | 1,0 |
| 714 Gluckstraße              | 2692    | 2,0 | 42   | 1,6  | 0,9 |
| 715 Sternfeld II             | 3291    | 2,5 | 33   | 1,0  | 0,7 |
| 716 Physikerviertel          | 6331    | 4,8 | 66   | 1,0  | 1,4 |
| 717 Parforceheide            | 207     | 0,2 | 4    | 1,9  | 0,1 |
| 721 Drewitz Ortslage         | 852     | 0,6 | 91   | 10,7 | 2,0 |
| 722 Gewerbegebiet Drewitz    | 102     | 0,1 | 55   | 53,9 | 1,2 |
| 723 Drewitz I                | 3237    | 2,4 | 68   | 2,1  | 1,5 |
| 724 Drewitz II               | 4358    | 3,3 | 89   | 2,0  | 1,9 |
| 731 Kirchsteigfeld Nord      | 2753    | 2,1 | 73   | 2,7  | 1,6 |
| 732 Kirchsteigfeld Süd       | 1182    | 0,9 | 22   | 1,9  | 0,5 |
| 733 Kirchsteigfeld           |         |     |      |      | 0   |
| Potsdam insgesamt            | 132.689 | 100 | 4585 | 3,5  | 100 |

Quelle: Stadtverwaltung Potsdam, Amt für Statistik, Stadtforschung und Wahlen, eigene Berechnungen  
 die mit einer Schraffur unterlegten Zeilen geben die Stadtteile wieder, in einigen Fällen sind die Stadtteile mit den Statistischen Bezirken deckungsgleich,

einer bestimmten Nachfragegruppe zu erklären, sondern aus staatlichen Regelungsmechanismen. Die hohen Ausländeranteile in den drei Stadtteilen sind ausschließlich darauf zurückzuführen, daß hier Ausländer in größeren Sammelunterkünften untergebracht sind.

Der sehr hohe Ausländeranteil an der Wohnbevölkerung im Stadtteil 66 Industriegelände (s. Karte 4) von über 50 % leitet sich aus dem Umstand ab, daß hier insgesamt wenig Personen wohnen. Auch der Anteil der Ausländer in diesem Stadtteil an der Gesamtausländerzahl Potsdams ist verschwindend gering. Er beträgt zur Jahresmitte 1997 0,2 % (7 Personen, s. Tabelle 23). Dieser Stadtteil spielt hinsichtlich der Konzentrationsprozesse der ausländischen Bevölkerung in Potsdam keine Rolle.

Für Mitte 1997 liegen Bevölkerungsdaten auf der Ebene der Statistischen Bezirke in Potsdam vor. Werden hier die Ausländerquoten, die Anteile an der gesamten ausländischen Bevölkerung Potsdams pro Statistischem Bezirk und auch die absoluten Zahlen verglichen, so fallen zwei Statistische Bezirke auf, die im folgenden hinsichtlich der Struktur ihres Wohnungsbestandes genauer betrachtet werden sollen: der Statistische Bezirk 230 Berliner Vorstadt (identisch mit dem Stadtteil 23 gleichen Namens) mit einem Ausländeranteil von 10,5 % und einem Anteil an allen Ausländern von 5,0 % (Anteil des Bezirks an der deutschen Bevölkerung Potsdams 1,5 %) und der Statistische Bezirk 721 Drewitz Ortslage mit einer Ausländerquote von 10,7 % und einem Anteil an allen Ausländern von 2,0 % (Anteil des Bezirks an der deutschen Bevölkerung Potsdams 0,6 %).

Andere Statistische Bezirke liegen hinsichtlich ihres Ausländeranteils an der Gesamtbevölkerung zwar – teilweise auch sehr hoch – über dem städtischen Durchschnitt von 3,5 %, dies hat aber entweder ausschließlich statistische Gründe oder ist durch Bedingungen zu erklären, die wiederum ihre Ursachen nicht im Wohnungsmarkt des jeweiligen Gebiets haben (z.B. zeitlich begrenzte Unterbringung von Bauarbeitern in Baubaracken oder Wohnen in Pensionen).

Der Segregationsindex der ausländischen Bevölkerung gegenüber den deutschen Einwohnern beträgt für 71 Statistische Bezirke 40,30. Der bereinigte Segregationsindex hat einen Wert von 24,90.

#### **4.2.3.1 Wohnbedingungen in den Statistischen Bezirken Berliner Vorstadt und Drewitz Ortslage**

Im Potsdamer Stadtteil Berliner Vorstadt, der identisch ist mit dem Statistischen Bezirk 230 gleichen Namens, leben Ende Juni 1997 ca. 2200 Personen. Die Berliner Vorstadt schließt sich im Nordosten dem Potsdamer Innenstadtbereich an und wird begrenzt vom Jungfern-See, Heiligem See und Tiefem See.

Fast die Hälfte des Wohnungsbestandes stammt aus der Zeit bis 1900. Ein Drittel wurde in den Jahren 1901 bis 1948 errichtet. Während der DDR-Zeit fand in der

Berliner Vorstadt so gut wie keine Neubautätigkeit statt. 10,4 % der Wohnungen wurden zwischen 1991 und dem Zeitpunkt der Gebäude- und Wohnungszählung Ende September 1995 gebaut.

Hinsichtlich des Erhaltungszustandes und des Ausstattungsgrades lassen sich zwei gegenläufige Tendenzen feststellen. Ein Fünftel der Wohnungen befindet sich in Gebäuden, die gut erhalten sind (im städtischen Durchschnitt nur 15,8 %); hingegen ist der Anteil der Wohnungen in Gebäuden mit schwerwiegenden Schäden dreimal so hoch wie in Potsdam insgesamt.

Tab. 22: Strukturdaten zum Wohnungsbestand in verschiedenen Statistischen Bezirken Potsdams (Stand: 30.9.1995)

|   | Berliner Vorstadt | Drewitz Ortslage | Potsdam            |
|---|-------------------|------------------|--------------------|
| <b>Baujahr der Wohnungen (in %)</b>                                 |                   |                  |                    |
| bis 1900  | 48,7              | 40,0             | 13,5               |
| 1901-1948   | 37,5              | 49,3             | 24,5               |
| 1949-1970   | 1,6               | 2,0              | 11,1 <sup>1)</sup> |
| 1971-1990   | 1,7               | 5,4              | 47,7 <sup>2)</sup> |
| 1991 und später   | 10,4              | 3,3              | 3,2                |
| <b>Erhaltungszustand</b>  |                   |                  |                    |
| Anteil der Wohnungen in gut erhaltenen Gebäuden (in %)              | 20,3              | 35,2             | 15,8               |
| Anteil der Wohnungen in Gebäuden mit schwerwiegenden Schäden (in %) | 27,8              | 12,8             | 9,2                |
| Anteil der leerstehenden Wohnungen (in %)                           | 15,5              | 8,4              | 6,1                |
| davon Umbau/Modernisierung  | 33,7              | 32,0             | 23,6               |
| davon Abriß vorgesehen  | 0                 | 3,6              | 2,2                |
| <b>Ausstattung, Anteil der Wohnungen (in %)</b>                     |                   |                  |                    |
| ohne Bad/Dusche und ohne Innen-WC                                   | 4,2               | 9,9              | 4,5                |
| mit Ofenheizung   | 51,6              | 29,0             | 23,3               |
| Wohnfläche je Wohnung (in qm)                                       | 92,4              | 80,5             | 64,3               |
| Wohnfläche je Einwohner (in qm) <sup>3)</sup>                       | 50,8              | 35,0             | 30,5               |

Quelle: Stadtverwaltung Potsdam, Amt für Statistik, Stadtforschung und Wahlen, Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Brandenburg 1996

1) 1949-1968

2) 1969-1990

3) Einwohnerbestand am 30.6.1997

Die Ausstattung der Wohnungen mit Bad und Dusche in der Berliner Vorstadt ist ähnlich der des Stadtdurchschnitts. Während in Potsdam 4,5 % der Wohnungen weder über Bad oder Dusche noch über ein Innen-WC verfügen, sind es in der Berliner Vorstadt 4,2 %. Hingegen ist das Ausstattungsdefizit hinsichtlich der Heizform hier wesentlich größer als in Potsdam insgesamt. 51,6 % der Wohnungen werden in der Berliner Vorstadt noch mit Ofenheizung beheizt.

Der Anteil der leerstehenden Wohnungen ist mit 15,5 % doppelt so groß wie im städtischen Durchschnitt. 33 % der leerstehenden Wohnungen waren z.Zt. der Erhebung aus dem Grund nicht bewohnt, da sie umgebaut oder modernisiert wurden.

Die Wohnungen in der Berliner Vorstadt sind mit 50,8 m<sup>2</sup> deutlich größer als die Durchschnittswohnung im gesamten Stadtgebiet. Dementsprechend groß ist auch die pro Wohnung zur Verfügung stehende Wohnfläche: Statt 64,3 m<sup>2</sup> können die Bewohner hier 92,4 m<sup>2</sup> bewohnen.

Der Statistische Bezirk 721 Drewitz Ortslage umfaßt das alte Dorf Drewitz im Südosten Potsdams. In ihm wohnten Mitte 1997 852 Personen.

Auch im alten Dorf Drewitz wird der Wohnungsbestand durch Altbauten dominiert. 89,3 % der Wohnungen wurden vor 1949 gebaut. Allerdings ist hier der Erhaltungszustand deutlich besser zu bewerten als in der Berliner Vorstadt (vgl. Tab. 22).

Der Anteil der leerstehenden Wohnungen ist mit dem städtischen Durchschnitt fast identisch, ebenso der Ausstattungsgrad. Die Wohnfläche je Wohnung und je Einwohner ist zwar nicht so groß wie in der Berliner Vorstadt, aber deutlich größer als in der Gesamtstadt.

Für Potsdam scheint das anzutreffen sein, was auch schon in Rostock beobachtet werden konnte. Dort, wo überhaupt nennenswerte Konzentrationen der ausländischen Bevölkerung auftreten, werden offensichtlich Altbauviertel bevorzugt aufgesucht. In Potsdam unterscheiden sich diese Wohnstandorte allerdings deutlich hinsichtlich ihrer Lage in der Stadt. Während die Berliner Vorstadt als typisches innenstadtnahes Altbaugbiet mit einer gewissen Dynamik in der Nutzungskonkurrenz angesehen werden kann (der weit überdurchschnittlich hohe Anteil leerstehender Wohnungen und eine weit überdurchschnittlich hohe Wohnungsbauaktivität ab 1991 sprechen für diese Annahme), ist der Statistische Bezirk Drewitz Ortslage ein peripher gelegener, in seiner Wohnbausubstanz noch dörflich geprägter Wohnstandort.

## **4.3 Wittenberg**

### **4.3.1 Entwicklung der Wohnbevölkerung**

Zu Beginn des Jahres 1996 zählt Wittenberg 53.207 Einwohner. Ein negativer Wanderungssaldo und ein noch größeres Geburtendefizit hat die Einwohnerzahl trotz der Eingemeindung der Orte Reinsdorf, Pratau und Seegrehna im Oktober 1993 weiter abnehmen lassen. Auch die Zahl der Ausländer hat sich im Zeitraum 1992-1995

verringert. Mit einem nichtdeutschen Bevölkerungsanteil von 0,6 % hat Wittenberg die kleinste Ausländergemeinde der fünf Untersuchungsstädte. Im Vergleich zu Sachsen-Anhalt mit einer Ausländerquote von 1,7 % (1995) wird in Wittenberg der Landesdurchschnitt um fast zwei Drittel unterschritten.

Tab. 23: Bevölkerungsentwicklung in Wittenberg

| Jahr | Wittenberg | Reinsdorf <sup>1)</sup> | Pratau | Seegrehna | gesamt |                    |
|------|------------|-------------------------|--------|-----------|--------|--------------------|
|      |            |                         |        |           |        | davon<br>Ausländer |
| 1990 | 49.682     | 2770                    | 2387   | 1074      |        |                    |
| 1991 | 48.718     | 2771                    | 2333   | 1059      |        |                    |
| 1992 | 48.954     | 2723                    | 2348   | 1071      |        | 392                |
| 1993 | 48.253     | 2757                    | 2360   | 1072      | 54.442 | 365                |
| 1994 | 47.381     | 2781                    | 2361   | 1067      | 53.590 | 288                |
| 1995 | 46.921     | 2804                    | 2399   | 1083      | 53.207 | 332                |

Quelle: Lutherstadt Wittenberg, Bürgeramt, Bereich Statistik-Wahlen

1) Eingemeindung der Orte Reinsdorf, Pratau und Seegrehna nach Wittenberg im Oktober 1993

#### 4.3.2 Ausländische Bevölkerung nach Staatsangehörigkeit

Nach Auskunft des Bürgeramtes der Stadtverwaltung Wittenberg lebten zur Mitte des Jahres 1992 2113 Ausländer (davon 1127 Polen, 303 Jugoslawen, 108 Kubaner und 199 Vietnamesen) in der Stadt. Zum Jahresende reduzierte sich ihre Zahl auf 392. Angesichts dieser Entwicklung kann man von einer beispiellosen Abwanderungsbewegung nichtdeutscher Bevölkerungsteile sprechen. Warum allerdings diese Massenabwanderung von Migranten in der Bevölkerungsstatistik nicht nachzuvollziehen ist, konnte nicht geklärt werden.

Zum 31.12.1995 sind 332 Bürger nichtdeutscher Staatsangehörigkeit in Wittenberg gemeldet. Die zahlenmäßig stärkste Gruppe kommt mit nur 34 Personen aus Polen, gefolgt von Bürgern aus Bulgarien (29), Vietnam (26) und der Türkei (20). Alle anderen Nationalitäten umfassen weniger als 20 Personen.

In bezug auf die Staatsangehörigkeit ist die Ausländergemeinde in Wittenberg sehr heterogen zusammengesetzt. Man kann nicht davon sprechen, daß eine Nationalität hier besonders stark vertreten und dominierend ist (vgl. Tab. 24).

Tab. 24: Ausländische Bevölkerung nach Staatsangehörigkeit in Wittenberg (Stand: 31.12.1995)

| Erdteil/Staat                  | Personen | Erdteil/Staat         | Personen |
|--------------------------------|----------|-----------------------|----------|
| Europa                         |          | Amerika               |          |
| Albanien                       | 1        | Kuba                  | 14       |
| Bosnien-Herzegowina            | 5        | Vereinigte Staaten    | 7        |
| Bulgarien                      | 29       | Afrika                |          |
| Estland                        | 1        | Algerien              | 8        |
| Frankreich                     | 1        | Äthiopien             | 1        |
| Kroatien                       | 9        | Lesotho               | 2        |
| Griechenland                   | 16       | Marokko               | 3        |
| Irland                         | 1        | Mosambik              | 11       |
| Italien                        | 19       | Ghana                 | 4        |
| Jugoslawien                    | 8        | Togo                  | 1        |
| Niederlande                    | 8        | Asien                 |          |
| Österreich                     | 5        | Armenien              | 1        |
| Polen                          | 34       | Vietnam               | 26       |
| Portugal                       | 4        | Indien                | 3        |
| Rumänien                       | 6        | Iran                  | 1        |
| Slowenien                      | 1        | Japan                 | 3        |
| Sowjetunion <sup>1)</sup>      | 15       | Kasachstan            | 4        |
| Russische Föderation           | 9        | Laos                  | 1        |
| Tschechoslowakei <sup>1)</sup> | 4        | Philippinen           | 1        |
| Türkei                         | 20       | China                 | 9        |
| Ungarn                         | 17       | Malaysia              | 1        |
| Ukraine                        | 9        | staatenlos, ungeklärt | 2        |
| Großbritannien                 | 5        |                       |          |
| Weißrußland                    | 2        | Ausländer insgesamt   | 332      |

Quelle: Lutherstadt Wittenberg, Bürgeramt, Bereich Statistik-Wahlen, eigene Berechnungen

1) die Sowjetunion und die Tschechoslowakei existieren 1995 zwar nicht mehr, es gibt aber noch Bürger, die einen Paß dieser Staaten besitzen

### 4.3.3 Segregation der ausländischen Wohnbevölkerung

Im wesentlichen konzentriert sich die ausländische Wohnbevölkerung in vier Statistischen Bezirken Wittenbergs. In der vornehmlich von Plattenbauten dominierten Friedrichstadt wohnen 28,9 % der Ausländer, in den Innenstadtbezirken Lindenfeld und Altstadt 15,1 % bzw. 12,7 % und in der ehemaligen Arbeitervorstadt Piesteritz 10,2 %. Im wesentlichen folgt die Verteilung der ausländischen Bevölkerung auf die einzelnen Stadtteile und Statistischen Bezirke der Verteilung der Gesamtbevölkerung. In der Friedrichstadt z.B. wohnen mit über 16.000 Personen auch ein Drittel der Gesamtbevölkerung Wittenbergs. In den Bezirken Piesteritz und Lindenfeld sind im Vergleich zur Gesamtbevölkerung auch keine größeren Konzentrationen von Ausländern festzustellen.

Tab. 25: Bevölkerung insgesamt und ausländische Bevölkerung in den Statistischen Bezirken in Wittenberg (Stand: 31.12.1995)

| Statistischer Bezirk     | Einwohner insgesamt |       | Ausländer |      |                                 |
|--------------------------|---------------------|-------|-----------|------|---------------------------------|
|                          | absolut             | in %  | absolut   | in % | Anteil an allen Ausländern in % |
| 1.01 Altstadt            | 1743                | 3,3   | 42        | 2,4  | 12,7                            |
| 1.02 Schloßvorstadt      | 3997                | 7,5   | 28        | 0,7  | 8,4                             |
| 1.03 Lindenfeld          | 6787                | 12,8  | 50        | 0,7  | 15,1                            |
| 1.04 Elbtor              | 16                  | 0,0   | /         | /    | /                               |
| Innenstadt               | 12.534              | 23,6  | 120       | 0,9  | 36,1                            |
| 2.01 Apollendorf         | 1318                | 2,5   | 20        | 1,5  | 6,0                             |
| 2.02 Apollendorf-Nord    | 350                 | 0,7   | 1         | 0,2  | 0,3                             |
| 2.03 Piesteritz          | 4794                | 9,0   | 34        | 0,7  | 10,2                            |
| 2.04 Rothemark           | 841                 | 1,6   | 5         | 0,5  | 1,5                             |
| 2.05 Wittenberg-West     | 3511                | 6,6   | 15        | 0,4  | 4,5                             |
| 2.06 Kleinwittenberg     | 1046                | 2,0   | 8         | 0,8  | 2,4                             |
| West                     | 11.860              | 22,3  | 83        | 0,7  | 25,0                            |
| 3.01 Reinsdorf           | 1010                | 1,9   | /         | /    | /                               |
| 3.02 Braunsdorf          | 375                 | 0,7   | 1         | 0,2  | 0,3                             |
| 3.03 Dobien              | 1419                | 2,7   | 2         | 0,1  | 0,6                             |
| Nord                     | 2804                | 5,3   | 3         | 0,1  | 0,9                             |
| 4.01 Tonmark             | 195                 | 0,4   | /         | /    | /                               |
| 4.02 Teuchel             | 557                 | 1,0   | 6         | 1    | 1,8                             |
| 4.03 Stadtrandsiedlung   | 1122                | 2,1   | 1         | 0    | 0,3                             |
| 4.04 Trajuhn             | 305                 | 0,6   | /         | /    | /                               |
| 4.05 Lerchenbergsiedlung | 2314                | 4,3   | 3         | 0,1  | 0,9                             |
| 4.06 Friedrichstadt      | 16.284              | 30,6  | 96        | 0,5  | 28,9                            |
| Nordost                  | 20.777              | 39,0  | 106       | 0,5  | 31,9                            |
| 5.01 Elstervorstadt      | 932                 | 1,8   | 12        | 1,2  | 3,6                             |
| 5.02 Labetz              | 464                 | 0,9   | /         | /    | /                               |
| 5.03 Wiesigk             | 66                  | 0,1   | /         | /    | /                               |
| 5.04 Luthersbrunnen      | 279                 | 0,5   | 1         | 0,3  | 0,3                             |
| Ost                      | 1741                | 3,3   | 13        | 0,7  | 3,9                             |
| 6.01 Seegrehna           | 1083                | 2,0   | 2         | 0,1  | 0,6                             |
| 6.02 Pratau              | 2327                | 4,4   | 5         | 0,2  | 1,5                             |
| 6.03 Wachsorf            | 72                  | 0,1   | /         | /    | /                               |
| Süd                      | 3482                | 6,5   | 7         | 0,2  | 2,1                             |
| Wittenberg insgesamt     | 53.207              | 100,0 | 332       | 0,6  | 100                             |

Quelle: Lutherstadt Wittenberg, Bürgeramt, Bereich Statistik-Wahlen, eigene Berechnungen

Einzig der Statistische Bezirk Altstadt stellt in diesem Zusammenhang eine Ausnahme dar. Während hier 12,7 % der Ausländer wohnen, sind es nur 3,3 % der gesamten Einwohnerschaft Wittenbergs, die ihren Wohnsitz in der Altstadt haben. Wenn man angesichts der absoluten Zahl von 42 Personen überhaupt von einer gewissen Konzentration sprechen will, dann trifft dieser Sachverhalt in Wittenberg nur auf diesen einen Bezirk zu.

Der Segregationsindex für Wittenberg beträgt 20,58.

### 4.3.3.1 Wohnbedingungen in der Altstadt Wittenbergs

Der Statistische Bezirk Altstadt ist deckungsgleich mit dem historischen Stadtkern Wittenbergs rund um den Markt, zwischen dem Schloß im Westen und dem Lutherhaus im Osten, in dem auch die Cityfunktionen angesiedelt sind.

82,6 % der Wohngebäude in diesem Gebiet wurden vor 1919 errichtet. Entsprechend ihrem Alter und der Tatsache, daß in der DDR wenig Instandsetzungs- und Modernisierungsinvestitionen in die Altbausubstanz flossen, ist der Erhaltungszustand vieler Wohngebäude als problematisch anzusehen. Der Anteil der Gebäude ohne Schäden beträgt nur ein Viertel des Bestandes (für die Gesamtstadt 38 %), der Anteil der Wohngebäude mit schweren Schäden hingegen 14,4 % (2,6 % in Wittenberg).

Wie im Stadtteil Kröpeliner Tor-Vorstadt in Rostock weist auch hier ein hoher Anteil leerstehender Wohnungen auf ein hohes Maß an Veränderungsdruck hin, der auf der City und ihren Wohngebieten lastet.

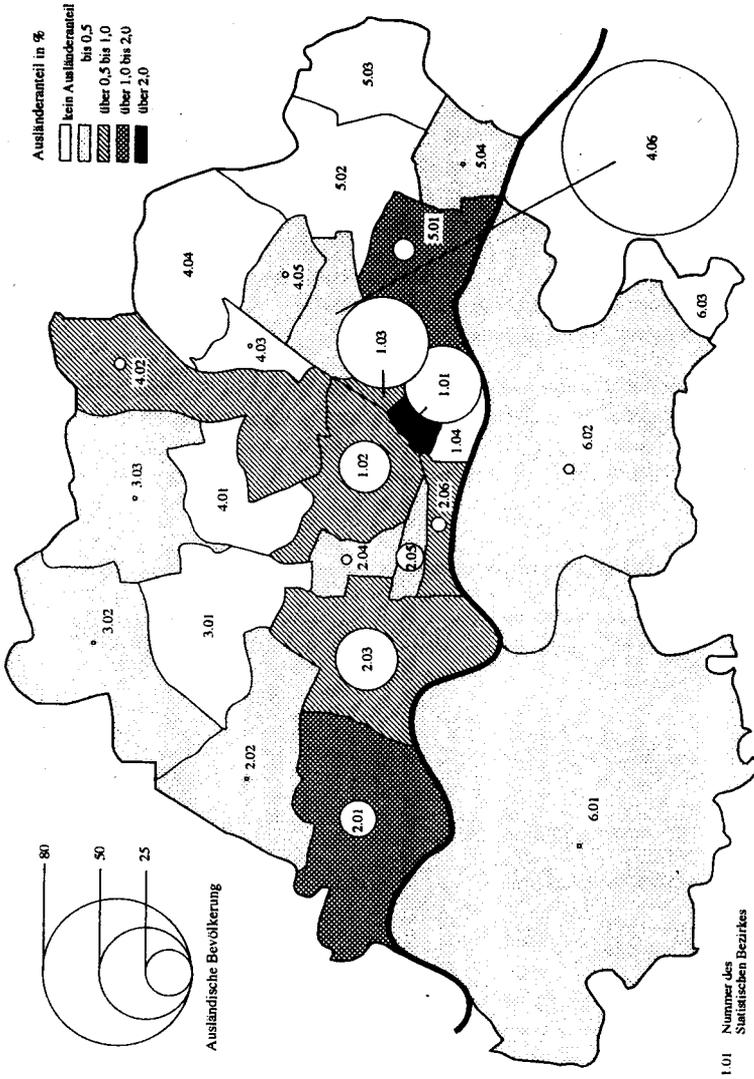
Anders als in der Rostocker Kröpeliner Tor-Vorstadt ist die Ausstattung des von Ausländern besonders bevorzugten Stadtquartiers in Wittenberg ähnlich oder gar besser als in der Gesamtstadt. Der etwas geringere Anteil der Wohnungen, der mit Öfen beheizt wird, kann auf diesen Umstand hindeuten. Auch die bewohnte Wohnfläche pro Einwohner ist in der Altstadt größer als in Wittenberg insgesamt.

Tab. 26: Strukturdaten zum Wohnungsbestand in der Altstadt Wittenbergs (Stand: 30.9.1995)

|  | Altstadt | Wittenberg insgesamt |
|--|----------|----------------------|
| <b>Baujahr der Wohngebäude (in %)</b>              |          |                      |
| bis 1918   | 82,6     | 28,3                 |
| 1919-1948  | 9,1      | 45,5                 |
| 1949-1981  | 1,9      | 18,8                 |
| 1982-1990  | 1,2      | 4,2                  |
| nach 1990  | 5,2      | 3,2                  |
| <b>Erhaltungszustand</b>                           |          |                      |
| Anteil der Wohngebäude ohne Schäden (in %)         | 24,6     | 38,0                 |
| Anteil der Wohngebäude mit schweren Schäden (in %) | 14,4     | 2,6                  |
| <b>Anteil der leerstehenden Wohnungen (in %)</b>   |          |                      |
| davon Umbau/Modernisierung                         | 28,8     | 5,6                  |
| davon Abriß vorgesehen                             | 38,5     | 42,8                 |
|  | 9,6      | 4,3                  |
| <b>Ausstattung, Anteil der Wohnungen (in %)</b>    |          |                      |
| mit Ofenheizung                                    | 20,7     | 24,1                 |
| <b>Wohnfläche je Wohnung (in qm)</b>               | 76,4     | 79,9                 |
| <b>bewohnte Wohnfläche je Einwohner (in qm)</b>    | 38,5     | 34,2                 |

Quelle: Lutherstadt Wittenberg, Bürgeramt, Bereich Statistik-Wahlen, eigene Berechnungen

Karte 5: Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung in den Statistischen Bezirken in Wittenberg (Stand: 31.12.1995)



Quelle: Lutherstadt Wittenberg, Bürgeramt, Bereich Statistik-Wahlen, eigener Entwurf  
 Kartographie: I. Behrendt, Institut für Geographie der Universität Potsdam

## 4.4 Nordhausen

### 4.4.1 Entwicklung der Wohnbevölkerung

Der für die Städte in Ostdeutschland übliche Bevölkerungsverlust nach der Wende wird in Nordhausen durch Eingemeindungen im Jahr 1994 kompensiert. Nach 1994 verringern sich die Einwohnerzahlen allerdings weiter. Am 31.12.1996 wohnen 46.234 Personen in Nordhausen.

Tab. 27: Entwicklung der Einwohnerzahlen in Nordhausen 1991-1996

| Jahr | Bevölkerung<br>insgesamt | davon    |           | Anteil<br>der Ausländer<br>an der<br>Gesamtbevölkerung |
|------|--------------------------|----------|-----------|--|
|      |                          | Deutsche | Ausländer |  |
|      |                          | Personen |           |  |
| 1991 | 45.851                   | 45.479   | 372       | 0,8  |
| 1992 | 45.246                   | 44.768   | 478       | 1,0  |
| 1993 | 44.436                   | 43.997   | 439       | 0,9  |
| 1994 | 47.681                   | 47.199   | 482       | 1,0  |
| 1995 | 46.945                   | 46.458   | 487       | 1,0  |
| 1996 | 46.234                   | 45.671   | 563       | 1,2  |

Quelle: Stadt Nordhausen, Amt für Wirtschaftsförderung

Die Zahl der Ausländer steigt im Zeitraum 1991-1996 um 51 % von 372 auf 563 Personen, die Ausländerquote von 0,8 % auf 1,2 %. Sie erreicht damit genau den Landesdurchschnitt Thüringens.

### 4.4.2 Die ausländische Wohnbevölkerung in den Stadtteilen

Die ausländische Bevölkerung in Nordhausen konzentriert sich auf wenige Stadtteile. 448 (79,7 %) der 562 Ausländer leben in drei Stadtteilen. Für die gesamte Einwohnerschaft ergibt sich aber eine ähnliche Verteilung auf die drei bevölkerungsreichsten Stadtquartiere; hier leben 65,4 % aller Einwohner Nordhausens.

Die größte Konzentration von Ausländern ist im Stadtteil 003 zu verzeichnen. Hier leben 170 Bürger nichtdeutscher Staatsangehörigkeit, das sind fast ein Drittel aller Ausländer in der Stadt. Andererseits leben in diesem Stadtteil nur rund ein Fünftel aller Einwohner Nordhausens. Diese relative Konzentration ist darauf zurückzuführen, daß der Stadtteil 003 Standort des thüringischen Studienkollegs mit einem angeschlossenen Internat ist. Zukünftige nichtdeutsche Studenten werden hier

auf ihr Studium vorbereitet. Etwa 150 der 170 gemeldeten Ausländer sind diesem Personenkreis zuzurechnen.

Tab. 28: Bevölkerung insgesamt und ausländische Bevölkerung in den Stadtteilen Nordhausens (Stand: 31.12.1996)

| Stadtteil | Einwohner insgesamt |      | Ausländer |      |                                 |
|-----------|---------------------|------|-----------|------|---------------------------------|
|           | absolut             | in % | absolut   | in % | Anteil an allen Ausländern in % |
| 001       | 11.382              | 24,6 | 132       | 1,2  | 23,5                            |
| 002       | 3225                | 7,0  | 23        | 0,7  | 4,1                             |
| 003       | 9434                | 20,4 | 170       | 1,8  | 30,2                            |
| 004       | 2180                | 4,7  | 25        | 1,1  | 4,4                             |
| 005       | 1568                | 3,4  | 44        | 2,8  | 7,8                             |
| 006       | 1297                | 2,8  | 3         | 0,2  | 0,5                             |
| 007       | 9439                | 20,4 | 146       | 1,5  | 26,0                            |
| 008       | 2540                | 5,5  | 8         | 0,3  | 1,4                             |
| 009       | 844                 | 1,8  | 2         | 0,2  | 0,4                             |
| 010       | 64                  | 0,1  | 0         | 0,0  | 0,0                             |
| 011       | 744                 | 1,6  | 3         | 0,4  | 0,5                             |
| 012       | 1327                | 2,9  | 3         | 0,2  | 0,5                             |
| 013       | 1232                | 2,7  | 3         | 0,2  | 0,5                             |
| 014       | 241                 | 0,5  | 0         | 0,0  | 0                               |
| 015       | 400                 | 0,9  | 0         | 0,0  | 0                               |
| 016       | 73                  | 0,2  | 0         | 0,0  | 0                               |
| 017       | 225                 | 0,5  | 0         | 0,0  | 0                               |
| 099       | 19                  | 0,0  | 0         | 0,0  | 0                               |
| gesamt    | 46.234              | 100  | 562       | 1,2  | 100                             |

Quelle: Stadt Nordhausen, Amt für Wirtschaftsförderung, eigene Berechnungen

Der Segregationsindex für Nordhausen beträgt 20,00. Läßt man den besprochenen Stadtteil aufgrund seiner Besonderheiten unberücksichtigt, so nimmt der Segregationsindex einen Wert von 17,35 an.

## 4.5 Dresden

### 4.5.1 Bevölkerungsentwicklung

Zum 31.12.1996 leben in Dresden 12.140 Personen nichtdeutscher und 443.962 Personen deutscher Staatsangehörigkeit. Die Landeshauptstadt Sachsens hat im Zeitraum 1990-1996 einen Bevölkerungsverlust (33.246 Einwohner) in der Größenordnung einer Stadt wie Meißen oder Papenburg zu verzeichnen. Im gleichen

Zeitraum nimmt die ausländische Bevölkerung von 8273 auf 12.140 Personen zu. Die Ausländerquote steigt von 1,7 % auf 2,7 %.

Die zunehmende transnationale Migration kann den allgemeinen Bevölkerungsrückgang durch Wanderungsdefizit und natürliche Bevölkerungsentwicklung nicht aufhalten. Während in Dresden rund 10 % der gesamten Einwohnerschaft Sachsens wohnen, leben dort Ende 1996 14,2 % der ausländischen Bevölkerung. Hier scheint sich ein Ballungsraumeffekt für die transnationale Migration zu entwickeln, der so typisch ist für die großen Städte in Westdeutschland.

Tab. 29: Bevölkerungsentwicklung in Dresden 1990-1996

| Jahr     | Bevölkerung insgesamt | davon    |           | Anteil der Ausländer an der Gesamtbevölkerung in % |
|----------|-----------------------|----------|-----------|--|
|          |                       | Deutsche | Ausländer |  |
| Personen |                       |          |           |  |
| 1990     | 489.366               | 481.093  | 8273      | 1,7  |
| 1991     | 484.407               | 476.266  | 8141      | 1,7  |
| 1992     | 481.588               | 473.163  | 8425      | 1,8  |
| 1993     | 478.623               | 469.407  | 9216      | 1,9  |
| 1994     | 470.681               | 459.921  | 10.760    | 2,3  |
| 1995     | 464.688               | 452.193  | 12.495    | 2,7  |
| 1996     | 456.102               | 443.962  | 12.140    | 2,7  |

Quelle: Landeshauptstadt Dresden 1997, eigene Berechnungen

#### 4.5.2 Ausländische Bevölkerung nach Staatsangehörigkeit

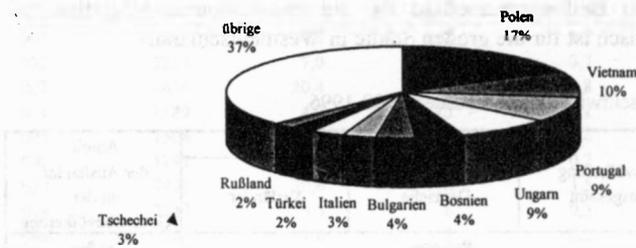
Dresden ist von den fünf Untersuchungsstädten die Stadt mit der größten Gruppe von Ausländern. 80 Nationalitäten sind hier mit fünf und mehr Personen vertreten. Die 10 zahlenmäßig größten Gruppen stellen einen Anteil von 63,5 % von allen Ausländern.

Auch in Dresden dominieren die für die neuen Bundesländer insgesamt typischen Ursprungsländer der Migranten. Unter den sieben wichtigsten Gruppen sind die Emigranten aus Polen, Vietnam, Ungarn und Bulgarien zu finden.

Allerdings bilden zur Mitte des Jahres 1996 Zuwanderer aus Ländern der Europäischen Union einen nicht unbeträchtlichen Teil von ca. 23 % an der ausländischen Bevölkerung. Deren Zahl ist seit 1992 stark angewachsen. 1992 waren 324 Bürger aus der EU in Dresden gemeldet, 1994 schon 1532, und 1996 kamen 2815 Personen aus Ländern der Europäischen Union. Damit ist diese Ausländergruppe von einem

Anteil an allen Ausländern von ca. 4 % 1992 auf ca. 23 % 1996 gestiegen. Das Wachstum der ausländischen Bevölkerung in den letzten fünf Jahren ist so zum größten Teil auf die vermehrte Zuwanderung von EU-Ausländern zurückzuführen.

Abb. 13: Anteil ausgewählter Nationalitäten an der ausländischen Bevölkerung in Dresden (Stand: 30.6.1996)



Quelle: Landeshauptstadt Dresden, Kommunale Statistikstelle, eigener Entwurf, Prozentangaben gerundet

Die Zusammensetzung der ausländischen Bevölkerung in Dresden nach der Staatsangehörigkeit gewinnt zunehmend solche Strukturen, wie sie für die Städte in Westdeutschland kennzeichnend sind.

Tab. 30: Ausländische Bevölkerung nach Staatsangehörigkeit in Dresden (Stand: 31.6.1996)

| Erdteil/Staat       | Personen | Erdteil/Staat                  | Personen |
|---------------------|----------|--------------------------------|----------|
| Europa              |          | Niederlande                    | 96       |
| Albanien            | 28       | Norwegen                       | 33       |
| Bosnien-Herzegowina | 583      | Österreich                     | 248      |
| Belgien             | 21       | Polen                          | 2243     |
| Bulgarien           | 460      | Portugal                       | 1123     |
| Dänemark            | 29       | Rumänien                       | 70       |
| Finnland            | 33       | Slowakische Republik           | 71       |
| Frankreich          | 215      | Schweden                       | 48       |
| Kroatien            | 66       | Schweiz                        | 61       |
| Slowenien           | 13       | Sowjetunion <sup>1)</sup>      | 225      |
| Griechenland        | 240      | Russische Föderation           | 265      |
| Irland              | 67       | Spanien                        | 82       |
| Italien             | 418      | Tschechoslowakei <sup>1)</sup> | 182      |
| Jugoslawien         | 263      | Türkei                         | 289      |
| Lettland            | 10       | Tschechische Republik          | 385      |
| Litauen             | 15       | Ungarn                         | 1117     |
| Moldau              | 22       | Ukraine                        | 194      |

|                    |     |                       |        |
|--------------------|-----|-----------------------|--------|
| Großbritannien     | 195 | Ägypten               | 52     |
| Weißrußland        | 37  | sonstige Staaten      | 74     |
| Zypern             | 10  | Asien                 |        |
| sonstige Staaten   | 19  | Jemen, Arab. Republik | 46     |
| Amerika            |     | Armenien              | 25     |
| Brasilien          | 24  | Afghanistan           | 68     |
| Chile              | 19  | Sri Lanka             | 138    |
| Equador            | 14  | Vietnam               | 1249   |
| Kanada             | 14  | Indien                | 83     |
| Kolumbien          | 10  | Irak                  | 47     |
| Kuba               | 122 | Iran                  | 39     |
| Nicaragua          | 22  | Israel                | 10     |
| Peru               | 14  | Japan                 | 29     |
| Vereinigte Staaten | 131 | Kasachstan            | 19     |
| sonstige Staaten   | 17  | Jordanien             | 30     |
| Afrika             |     | Kamputschea           | 24     |
| Äthiopien          | 42  | Laos                  | 24     |
| Ghana              | 22  | Libanon               | 34     |
| Nigeria            | 10  | Monogolei             | 95     |
| Kongo              | 10  | Bangladesch           | 41     |
| Liberia            | 19  | Pakistan              | 84     |
| Libyen             | 26  | Süd-Korea             | 19     |
| Marokko            | 50  | Syrien                | 128    |
| Mosambik           | 157 | sonstige Staaten      | 52     |
| Kamerun            | 69  | Australien            | 15     |
| Südafrika          | 11  | sonstige Staaten      | 6      |
| Sudan              | 23  | staatenlos, ungeklärt | 57     |
| Tansania           | 8   |                       |        |
| Tunesien           | 22  | insgesamt             | 13.150 |

Quelle: Landeshauptstadt Dresden, Kommunale Statistikstelle,  
eigene Berechnungen  
1) vgl. Anmerkung in Tabelle 24

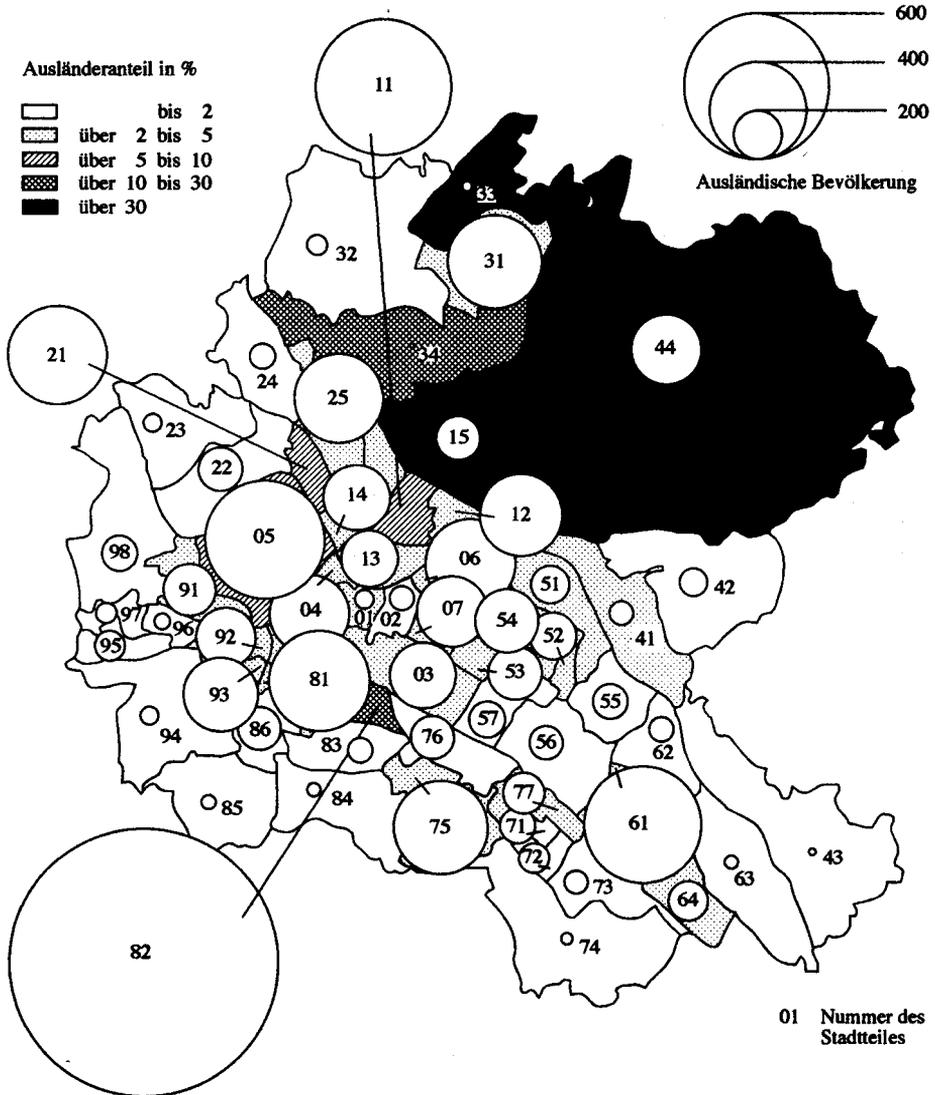
### 4.5.3 Segregation der ausländischen Bevölkerung

In bezug auf die räumliche Verteilung der ausländischen Bevölkerung in Dresden fallen zunächst acht Stadtteile auf (vgl. Karte 6), in denen eine mehr als doppelt so hohe Ausländerquote zu verzeichnen ist wie in der Gesamtstadt.

In den nordöstlichen Stadtteilen Dresdener Heide (Stadtteilkenziffer 44), Industriegebiet Klotzsche (Stadtteilkenziffer 33) und Albertstadt (Stadtteilkenziffer 15) bilden Bewohner nichtdeutscher Staatsangehörigkeit über ein Drittel der Bevölkerung.

Mit einem Ausländeranteil von über 10 % bis 30 % schließen sich der nördliche Stadtteil Hellerberge (Stadtteilkenziffer 34) und der südöstlich der Altstadt gelegene Stadtteil Südvorstadt Ost (Stadtteilkenziffer 82) an.

Karte 6: Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung in den Stadtteilen Dresdens (Stand: 31.12.1996)



Quelle: Landeshauptstadt Dresden, Kommunale Statistikstelle, eigener Entwurf  
 Kartographie: I. Behrendt, Institut für Geographie der Universität Potsdam

Der Ausländeranteil von 2,7 % für Dresden wird des weiteren noch in den Stadtteilen Pieschen-Süd (Kennziffer 21) mit 5,6 %, Äußere Neustadt (Kennziffer 11) mit 5,5 % und Friedrichstadt (Kennziffer 05) mit 9,3 % übertroffen.

Insgesamt wohnen in den in bezug auf die Ausländerquote „auffälligen“ Stadtteilen 3132 Migranten oder 25,8 % der gesamten ausländischen Bevölkerung, während hier nur 6,5 % der Gesamtbevölkerung ihren Wohnsitz hat. Die auf den ersten Blick hohen Ausländerquoten in den beschriebenen Stadtteilen bedürfen allerdings einer eingehenderen Analyse, soll die Frage nach segregativen Tendenzen im Verhalten der ausländischen Bevölkerung genauer beantwortet werden.

Der Stadtteil 44 Dresdener Heide ist ein ausgedehntes Waldgebiet außerhalb des eigentlichen Siedlungsbereichs Dresdens im Nordosten der Stadt. In diesem Stadtteil leben insgesamt 307 Personen (s. hier und im weiteren Tabelle 31), davon sind 291 Personen nichtdeutscher Nationalität und in Heimen untergebracht. Ähnliche Verhältnisse herrschen in den Stadtteilen 33 Industriegebiet Klotzsche (hier liegt der Flughafen) und 34 Hellerberge vor: Die Gebiete liegen abseits des Siedlungsbereichs der Stadt, sie sind dünn besiedelt, die Ausländer sind in Gemeinschaftsunterkünften untergebracht.

Eine Ausgrenzung und Stigmatisierung der Ausländer findet hier alleine schon durch die Standortwahl der Wohnheime statt. In ihrem Ergebnis wirkt diese Standortwahl hoch segregativ. Sie ist aber nicht auf Wirkungsweisen des Wohnungs- und Bodenmarktes zurückzuführen, sondern unmittelbar auf politische Entscheidungen derjenigen Institutionen, die für die Unterbringung von Asylsuchenden, Bürgerkriegsflüchtlingen und anderen Personengruppen verantwortlich sind. Selbstverständlich liegt die Wohnstandortwahl außerhalb der Entscheidungsmöglichkeiten der betroffenen Individuen. Ein Wohnheimbewohner kann sich nicht entscheiden – er wird zugewiesen.

Vor diesem Hintergrund erscheint es in den hier beschriebenen Fällen auch aussichtslos zu sein, unser Erkenntnisinteresse an der strukturellen Besonderheit eines von ausländischen Bürgern bevorzugten Wohngebietes weiter zu verfolgen. Wir hatten ja weiter oben die Leitfragestellung dieses Kapitels dahingehend formuliert, daß wir untersuchen wollen, ob es einen Zusammenhang zwischen Wohnstandortwahl von Ausländern und typischen Quartiersmerkmalen gibt. Diese Fragestellung muß in denjenigen Stadtteilen und Stadtbezirken in die Irre führen, in denen der größere Teil der ausländischen Bevölkerung in Gemeinschaftsunterkünften untergebracht ist und damit zu einer eigenen Entscheidung über einen Wohnstandort nicht gelangen kann.

Tab. 31: Bevölkerung insgesamt und ausländische Bevölkerung in den Stadtteilen  
Dresdens (Stand: 31.12.1996)

| Stadtteil                    | Einwohner<br>insgesamt |      | Ausländer |      |                                   |                                    |
|------------------------------|------------------------|------|-----------|------|-----------------------------------|------------------------------------|
|                              | absolut                | in % | absolut   | in % | in Gemeinschafts-<br>unterkünften | Anteil an allen<br>Ausländern in % |
| 01 Innere Altstadt           | 1962                   | 0,4  | 79        | 4,0  | 23                                | 0,7                                |
| 02 Pirnaische Altstadt       | 6477                   | 1,4  | 100       | 1,5  | .                                 | 0,8                                |
| 03 Seevorstadt-Ost           | 6597                   | 1,4  | 272       | 4,1  | 182                               | 2,2                                |
| 04 Wildruffer Vorstadt       | 8508                   | 1,9  | 327       | 3,8  | 152                               | 2,7                                |
| 05 Friedrichstadt            | 5279                   | 1,2  | 493       | 9,3  | 333                               | 4,1                                |
| 06 Johannstadt-Nord          | 11.813                 | 2,6  | 376       | 3,2  | 185                               | 3,1                                |
| 07 Johannstadt- Süd          | 13.429                 | 2,9  | 293       | 2,2  | 148                               | 2,4                                |
| 11 Äußere Neustadt           | 10.067                 | 2,2  | 558       | 5,5  | 7                                 | 4,6                                |
| 12 Radeberger Vorstadt       | 6785                   | 1,5  | 338       | 5,0  | 195                               | 2,8                                |
| 13 Innere Neustadt           | 5662                   | 1,2  | 235       | 4,2  | 71                                | 1,9                                |
| 14 Leipziger Vorstadt        | 8156                   | 1,8  | 278       | 3,4  | 14                                | 2,3                                |
| 15 Albertstadt               | 540                    | 0,1  | 181       | 33,5 | 27                                | 1,5                                |
| 21 Pieschen-Süd              | 7220                   | 1,6  | 406       | 5,6  | 48                                | 3,3                                |
| 22 Mickten/Übigau            | 9191                   | 2,0  | 181       | 2,0  | 26                                | 1,5                                |
| 23 Kaditz                    | 4929                   | 1,1  | 74        | 1,5  | .                                 | 0,6                                |
| 24 Trachau                   | 9334                   | 2,0  | 105       | 1,1  | .                                 | 0,9                                |
| 25 Pieschen-Nord             | 9636                   | 2,1  | 366       | 3,8  | 118                               | 3,0                                |
| 31 Klotzsche                 | 12.163                 | 2,7  | 387       | 3,2  | 147                               | 3,2                                |
| 32 Hellerau/Wilschdorf       | 5776                   | 1,3  | 84        | 1,5  | 16                                | 0,7                                |
| 33 Industriegebiet Klotzsche | 75                     | 0,0  | 43        | 57,3 | 32                                | 0,4                                |
| 34 Hellerberge               | 73                     | 0,0  | 8         | 11,0 | 8                                 | 0,1                                |
| 41 Loschwitz/Waschwitz       | 4309                   | 0,9  | 97        | 2,3  | 5                                 | 0,8                                |
| 42 Bühlau/Weißer Hirsch      | 8897                   | 2,0  | 114       | 1,3  | .                                 | 0,9                                |
| 43 Niederpoyritz u.a.        | 3037                   | 0,7  | 29        | 1,0  | .                                 | 0,2                                |
| 44 Dresdener Heide           | 307                    | 0,1  | 291       | 94,8 | 291                               | 2,4                                |
| 51 Blasewitz                 | 6423                   | 1,4  | 157       | 2,4  | 5                                 | 1,3                                |
| 52 Striesen-Ost              | 8833                   | 1,9  | 192       | 2,2  | 73                                | 1,6                                |
| 53 Striesen-Süd              | 9467                   | 2,1  | 220       | 2,3  | .                                 | 1,8                                |
| 54 Striesen-West             | 9763                   | 2,1  | 261       | 2,7  | 150                               | 2,1                                |
| 55 Tolkewitz/Seidnitz-Nord   | 11.902                 | 2,6  | 144       | 1,2  | 7                                 | 1,2                                |
| 56 Seidnitz/Dobritz          | 13.265                 | 2,9  | 137       | 1,0  | .                                 | 1,1                                |
| 57 Gruna                     | 12.801                 | 2,8  | 148       | 1,2  | 15                                | 1,2                                |
| 61 Leuben                    | 14.066                 | 3,1  | 483       | 3,4  | 304                               | 4,0                                |
| 62 Laubegast                 | 10.366                 | 2,3  | 102       | 1,0  | .                                 | 0,8                                |
| 63 Kleinzschachwitz          | 6598                   | 1,4  | 55        | 0,8  | .                                 | 0,5                                |
| 64 Großzschachwitz           | 7347                   | 1,6  | 163       | 2,2  | 51                                | 1,3                                |
| 71 Prohlis-Nord              | 8313                   | 1,8  | 145       | 1,7  | 57                                | 1,2                                |
| 72 Prohlis-Süd               | 11.467                 | 2,5  | 124       | 1,1  | .                                 | 1,0                                |
| 73 Niedersedlitz             | 8677                   | 1,9  | 96        | 1,1  | .                                 | 0,8                                |
| 74 Lockwitz/Nickern/Luga     | 3695                   | 0,8  | 47        | 1,3  | .                                 | 0,4                                |
| 75 Leubnitz-Neuostra/Torna   | 13.705                 | 3,0  | 386       | 2,8  | 198                               | 3,2                                |
| 76 Strehlen                  | 12.862                 | 2,8  | 177       | 1,4  | 12                                | 1,5                                |
| 77 Reick                     | 5726                   | 1,3  | 169       | 3,0  | 85                                | 1,4                                |
| 81 Südvorstadt-West          | 11.046                 | 2,4  | 415       | 3,8  | 202                               | 3,4                                |
| 82 Südvorstadt-Ost           | 6153                   | 1,3  | 1152      | 18,7 | 1031                              | 9,5                                |
| 83 Räcknitz/Zschertnitz      | 11.230                 | 2,5  | 102       | 0,9  | 12                                | 0,8                                |
| 84 Kleinpestitz/Mockritz     | 7703                   | 1,7  | 55        | 0,7  | .                                 | 0,5                                |
| 85 Coschütz/Gittersee        | 4593                   | 1,0  | 59        | 1,3  | 19                                | 0,5                                |
| 86 Plauen                    | 8681                   | 1,9  | 177       | 2,0  | .                                 | 1,5                                |

|                   |         |     |        |     |      |       |
|-------------------|---------|-----|--------|-----|------|-------|
| 91 Cotta          | 8548    | 1,9 | 214    | 2,5 | 64   | 1,8   |
| 92 Löbtau-Nord    | 6391    | 1,4 | 245    | 3,8 | 32   | 2,0   |
| 93 Löbtau-Süd     | 7138    | 1,6 | 306    | 4,3 | 13   | 2,5   |
| 94 Naßlitz u.a.   | 7444    | 1,6 | 74     | 1,0 | .    | 0,6   |
| 95 Gorbitz-Süd    | 11.659  | 2,6 | 124    | 1,1 | .    | 1,0   |
| 96 Gorbitz-Ost    | 8815    | 1,9 | 65     | 0,7 | .    | 0,5   |
| 97 Gorbitz-Nord   | 12.280  | 2,7 | 85     | 0,7 | .    | 0,7   |
| 98 Kemnitz u.a.   | 8923    | 2,0 | 146    | 1,6 | .    | 1,2   |
| Dresden insgesamt | 456.102 | 100 | 12.140 | 2,7 | 4358 | 100,0 |

Quelle: Landeshauptstadt Dresden, Kommunale Statistikstelle,  
eigene Berechnungen

Von den acht in bezug auf den Anteil der ausländischen Bevölkerung „auffälligen“ Stadtteilen leben in sechs deutlich mehr als die Hälfte der Ausländer in Gemeinschaftsunterkünften (in der Friedrichstadt 67,5 %, im Industriegebiet Klotzsche 74,4 %, in Hellerberge und in der Dresdener Heide jeweils 100 %, in der Südvorstadt-Ost 89,4 %). In den Stadtteilen Albertstadt und Pieschen-Süd ist ihr Anteil mit 15 % und 11,8 % nicht dominierend.

Der Segregationsindex für Dresden beträgt 30,13. Läßt man denjenigen ausländischen Bevölkerungsteil bei der Berechnung unberücksichtigt, der in Gemeinschaftsunterkünften lebt, so ergibt sich ein Segregationsindex von 22,42.

Die beiden Stadtteile Albertstadt und Pieschen-Süd werden im folgenden näher dargestellt.

#### 4.5.3.1 Wohnbedingungen in den Stadtteilen Albertstadt und Pieschen-Süd

Der zwischen der Dresdener Heide und der Neustadt gelegene Stadtteil Albertstadt ist einerseits geprägt durch größere Industrie- und Gewerbegebiete, andererseits durch Naherholungsfunktionen des in ihn hineinreichenden Waldbereichs der Dresdener Heide. Die Wohnfunktion spielt hier allerdings nur eine untergeordnete Rolle, was sich an der niedrigen Einwohnerzahl von 540 Personen ablesen läßt.

Zum Zeitpunkt der Gebäude- und Wohnungszählung im September 1995 gab es in der Albertstadt 45 Wohngebäude mit insgesamt 280 Wohnungen. Jeweils 42,2 % der Wohngebäude wiesen keine oder aber schwere Bauschäden auf. Der Anteil der leerstehenden Wohnungen liegt mit 26,4 % fast dreimal so hoch wie im Dresdener Durchschnitt. Bemerkenswert ist hierbei, daß nicht Umbau und Modernisierung oder der vorgesehene Abriß die Hauptgründe für den Leerstand ausmachen, sondern eine äußerst hohe Mieterfluktuation.

Tab. 32: Strukturdaten zum Wohnungsbestand in den Stadtteilen Albertstadt und Pieschen-Süd in Dresden (Stand: 30.9.1995)

|  | Albertstadt | Pieschen-Süd | Dresden |
|--|-------------|--------------|---------|
| <b>Erhaltungszustand</b>                           |             |              |         |
| Anteil der Wohngebäude ohne Schäden (in %)         | 42,2        | 21,9         | 32,9    |
| Anteil der Wohngebäude mit schweren Schäden (in %) | 42,2        | 54,3         | 27,2    |
| <b>Anteil der leerstehenden Wohnungen (in %)</b>   |             |              |         |
| davon Umbau/Modernisierung                         | 2,7         | 34,4         | 35,8    |
| davon Abriß vorgesehen                             | /           | 3,9          | 2,6     |
| davon Wechsel des Wohnungsnutzers                  | 89,2        | 18,7         | 18,6    |
| <b>Ausstattung, Anteil der Wohnungen (in %)</b>    |             |              |         |
| ohne Bad/Dusche und ohne Innen-WC                  | 5,0         | 39,4         | 10,8    |
| mit Ofenheizung                                    | 82,1        | 69,9         | 37,4    |
| <b>Wohnfläche je Wohnung (in qm)</b>               |             |              |         |
| bewohnte Wohnfläche je Einwohner (in qm)           | 22,2        | 33,0         | 30,4    |

Quelle: Landeshauptstadt Dresden 1996,  
eigene Berechnungen

In bezug auf die Ausstattung der Wohnungen in der Albertstadt ergibt sich ein widersprüchliches Bild. Zwar müssen noch 82 % der Wohnungen mit einer Ofenheizung beheizt werden, der Anteil der Wohnungen ohne Bad/Dusche und ohne Innentoilette liegt aber nur bei 5 %.

Die Wohnfläche je Wohnung und die bewohnte Wohnfläche je Einwohner ist deutlich niedriger als im gesamten Stadtgebiet.

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß die Wohnverhältnisse im Stadtteil Albertstadt durch eine deutlich kleinere Wohnfläche je Einwohner und eine sehr hohe Mieterfluktuation gekennzeichnet sind. Wesentlicher Hauptgrund für den hohen Leerstand durch Wechsel des Wohnungsnutzers dürfte die periphere und durch negative Umwelteinflüsse stark benachteiligte Lage der Wohnungen mitten im Industriegebiet sein.

Im ebenfalls nördlich der Elbe gelegenen Stadtteil Pieschen-Süd wohnen über 7000 Personen. Begrenzt wird das Stadtviertel durch die Elbe im Osten, eine Bahntrasse im Westen, den Alexander-Puschkin-Platz und das sich daran anschließende Industriegebiet im Süden und durch das Sachsenbad und das Stadion im Norden.

Wie in der Albertstadt ist auch der Wohnungsbestand in Pieschen-Süd durch einen hohen Leerstand gekennzeichnet, der ebenfalls um ein Dreifaches höher liegt als in Dresden. Der Grund des Leerstands ist aber ähnlich verursacht wie in der Gesamtstadt. Über ein Drittel der leerstehenden Wohnungen werden modernisiert oder umgebaut, nur 3,9 % sind für den Abriß vorgesehen.

Die Wohnungen in Pieschen-Süd weisen im Verhältnis zur Gesamtstadt ein deutliches Ausstattungsdefizit auf. Über ein Drittel des Wohnungsbestandes verfügen weder über Bad bzw. Dusche noch über eine Innentoilette. Auch der Anteil der Wohnungen, die mit Ofenheizung beheizt werden, ist mit 69,9 % verhältnismäßig hoch.

Das Ausstattungsdefizit geht in Pieschen-Süd einher mit schweren baulichen Mängeln. Mehr als die Hälfte der Wohngebäude verzeichnet schwere Schäden, aber 21 % weisen keine Schäden auf.

Die Wohnfläche je Wohnung liegt unter, die bewohnte Wohnfläche je Einwohner über dem städtischen Durchschnitt.

#### 4.6 Segregation in den Untersuchungsstädten – ein Resümee

Eingangs des Kapitels 4 wurde die Frage nach der räumlichen Segregation der ausländischen Wohnbevölkerung in den Städten der neuen Bundesländer gestellt. Vor dem Hintergrund der vorliegenden Ergebnisse für die fünf Untersuchungsstädte soll sie zusammenfassend beantwortet werden.

Wesentlich bestimmt wird die räumliche Segregation von Ausländern in den Städten Ostdeutschlands durch die überdurchschnittlich hohe Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften. So lebten zum jeweiligen Beobachtungszeitpunkt 36 % der ausländischen Bevölkerung in Dresden und 27 % der Ausländer in Nordhausen in Gemeinschaftsunterkünften. In Potsdam war fast ein Viertel der Personen nicht-deutscher Staatsangehörigkeit in Übergangwohnheimen und Sammelunterkünften untergebracht.<sup>10</sup>

Die Unterbringung in Wohnheimen führt in manchen Stadtvierteln zu enormen Konzentrationen mit teilweise sehr hohen Ausländerquoten und kann als wichtigster Grund räumlicher Segregation ausländischer Bevölkerungsteile in den Städten der neuen Bundesländer angesehen werden.

Ein Vergleich der Segregationsindizes in den fünf Untersuchungsstädten<sup>11</sup> zeigt, daß das Wohnen in Gemeinschaftsunterkünften einen großen Einfluß auf die räumliche Verteilung der ausländischen Bevölkerung hat.

<sup>10</sup> Zum Vergleich: Nach den hochgerechneten Ergebnissen der 1 %-Gebäude- und Wohnungsstichprobe lebten 1993 im früheren Bundesgebiet 3,5 % der ausländischen und 0,6 % der deutschen Haushalte in Gemeinschaftsunterkünften (Statistisches Bundesamt 1995:54).

<sup>11</sup> Es soll hier nicht verschwiegen werden, daß ein Vergleich der Indizes zwischen den einzelnen Städten grundsätzlich problematisch ist; die zum Teil sehr großen Unterschiede

Tab. 33: Vergleich der räumlichen Segregation der ausländischen Bevölkerung in den Untersuchungsstädten (Stand: 31.12.1996)<sup>12</sup>

|                          | Ausländer absolut | Ausländeranteil | Segregationsindex (IS) | „bereinigter“ Segregationsindex |
|--------------------------|-------------------|-----------------|------------------------|---------------------------------|
| Rostock                  | 3452              | 1,6%            | 18,93                  | 11,75                           |
| Potsdam <sup>1)</sup>    | 4585              | 3,5%            | 40,30                  | 24,90                           |
| Wittenberg <sup>2)</sup> | 332               | 0,6%            | 20,58                  | /                               |
| Nordhausen               | 563               | 1,2%            | 20,00                  | 17,35                           |
| Dresden                  | 12.140            | 2,7%            | 30,13                  | 22,42                           |

Quelle: verschiedene Stadtämter, eigene Berechnungen

1) am 30.6.1997

2) am 31.12.1995, für Wittenberg wird kein „bereinigter Segregationsindex“ berechnet, da hier keine Sammelunterkünfte vorhanden sind,

Überall dort, wo ein „bereinigter Segregationsindex“ die Unterbringung von Ausländern in Wohnheimen mit berücksichtigt, werden die Werte teilweise deutlich reduziert; in Potsdam z.B. geht der Wert von 40,30 sehr deutlich auf 24,90 zurück (vgl. Tab. 33).

Eine Segregation der übrigen ausländischen Wohnbevölkerung in den Untersuchungsstädten, die neben der überdurchschnittlich hohen Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften stattfindet, ist nicht zu erkennen. Allenfalls lassen sich bestimmte Stadtviertel entdecken, in denen erste Anzeichen auf einen möglicherweise beginnenden Konzentrationsprozeß hindeuten.

Die Stadtbereiche, Statistischen Bezirke usw., in denen sich eine solche Entwicklung bestimmen läßt, wurden weiter oben beschrieben. Auch wenn sie hinsichtlich der Lage in der Stadt und der Struktur des Wohnungsbestandes in vielerlei Hinsicht unterschiedliche Merkmale aufweisen, so lassen sich auch einige wesentliche Gemeinsamkeiten darstellen.

In den Stadtvierteln mit einer überdurchschnittlich hohen Ausländerkonzentration, die nicht auf staatliches Reglement zurückzuführen ist, dominiert der Altbauwohnungsbestand. Im Vergleich zur Gesamtstadt sind die Wohnungen unterdurchschnittlich ausgestattet und baulich in einem weniger guten Zustand. Der hohe Leerstand an Wohnungen in Vierteln mit einem höheren Ausländeranteil hat seine Ursachen in einer höheren Nutzungskonkurrenz, einem höheren Veränderungsdruck und in einer hohen Mieterfluktuation.

---

hinsichtlich des Zuschnitts der verschiedenen Teilgebieteinheiten lassen einen solchen Vergleich fragwürdig erscheinen. Ein Vergleich zwischen dem Segregationsindex und dem „bereinigten Segregationsindex“, dem Wert also, bei dem die zentral gelenkte Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften herausgerechnet wurde, ist allerdings aufschlußreich.

<sup>12</sup> Zum Vergleich: Glebe (1997) berechnet einen IS für Düsseldorf von 35,3; Bürkner (1987) für Göttingen einen IS von 30,2.

Insgesamt läßt sich eine eher geringe Segregation der ausländischen Bevölkerung in den untersuchten Städten resümieren. Dort, wo höhere Konzentrationen zu verzeichnen sind, liegen die Ursachen nicht in den Mechanismen des Wohnungsmarktes und in den Standortentscheidungen der Wohnbevölkerung, sondern sind Ausfluß staatlichen Regelments.

In den wenigen Stadtquartieren, in denen dennoch eine beginnende Segregation festzustellen ist, weist der Wohnungsbestand Eigenschaften auf, wie sie auch typisch sind für die „Ausländerviertel“ in den westdeutschen Städten: alte, schlecht ausgestattete Wohnungen und ein hohes Verdrängungsrisiko kennzeichnet diese Wohngebiete.

Die Benachteiligung der ausländischen Wohnbevölkerung in Ostdeutschland, wie sie hinsichtlich der Wohnraumversorgung in Kapitel 3.3 festgestellt wurde, läßt sich mit einiger Vorsicht auch für die von Ausländern bevorzugten Quartiere in den ostdeutschen Städten feststellen.

## **5 Die Rolle der Wohnungswirtschaft bei der Eingliederung von Migranten in den Wohnungsmarkt – Ergebnisse einer Unternehmensbefragung**

### **5.1 Methodische Überlegungen und die Struktur der befragten Wohnungsunternehmen**

Im Zeitraum Februar 1996 bis Juli 1996 wurde eine schriftliche Befragung von Wohnungsunternehmen in den fünf Untersuchungsstädten durchgeführt. Unter den angeschriebenen Wohnungsunternehmen waren fast alle Formen von Unternehmen vertreten; neben privaten Wohnungsbaugesellschaften und Wohnungsunternehmen im kommunalen Besitz auch Wohnungsgenossenschaften. Einzelne Privateigentümer wurden allerdings nicht in die Befragung einbezogen. Nach Auskunft der zuständigen Stellen in den Wohnungsämtern der Untersuchungsstädte spielten außer den befragten Wohnungsgesellschaften andere Wohnungsunternehmen zum Zeitpunkt der Erhebung keine oder nur eine untergeordnete Rolle auf dem Mietwohnungsmarkt.

Die Größe der befragten Unternehmen variiert sehr stark. Mit einem Mietwohnungsbestand zwischen 300 und 40.000 Wohneinheiten waren sowohl kleinere als auch sehr große Wohnungsunternehmen an der Befragung beteiligt.

Die Qualität des Wohnungsbestandes zeigte sich z.B. hinsichtlich des Ausstattungskriteriums „Sammelheizung“ als stark unterschiedlich strukturiert. So war bei einem Unternehmen der Wohnungsbestand zu 100 % mit Sammelheizung ausgestattet, bei einem anderen nur zu 46 %. Da in Ostdeutschland insgesamt nicht mehr als 47 % der Wohnungen mit Sammelheizungen ausgestattet sind, sind in unserer Befragung die überdurchschnittlich ausgestatteten Wohnungen überrepräsentiert.

Die durchschnittliche Bruttokaltmiete pro Quadratmeter Mietwohnung bewegte sich zwischen 4,20 DM und 9,00 DM. Nach den Ergebnissen des Sozioökonomischen Panels wurden in Ostdeutschland im Frühjahr 1996 durchschnittlich 8,63 DM Miete gezahlt (vgl. Tab. 12). Auch hier scheinen die befragten Unternehmen nicht den Durchschnitt zu repräsentieren, sondern ihre Wohnungen deutlich preiswerter zu vermieten.

Mit der Befragung sollten unterschiedliche Forschungsfragen beantwortet und verschiedene Forschungsziele verwirklicht werden:

- Erhebung der Wohnungsversorgung ausländischer Haushalte,
- Aufschluß über die Frage nach den Besonderheiten der Wohnsituation von Ausländern in den fünf Untersuchungsstädten und Ermittlung möglicher

Probleme bei der Vermietung an Ausländer aus der Sicht der Wohnungsunternehmen,

- Evaluierung der Maßnahmen zur Problembewältigung und Integrationsförderung von Ausländern in den Wohnungsmarkt von seiten der Wohnungswirtschaft.

In bezug auf die Verallgemeinerungsmöglichkeit der Resultate der Unternehmensbefragung und ihre Repräsentativität sind – bevor ihre Ergebnisse vorgestellt werden – noch einige andere Überlegungen anzustellen.

Tab. 34: Befragte Wohnungsunternehmen in den Untersuchungsstädten

|            | angeschriebene<br>Wohnungsunternehmen | davon haben geantwortet | davon auswertbare<br>Fragebögen zurück |
|------------|---------------------------------------|-------------------------|--|
| Rostock    | 8                                     | 6                       | 1                                      |
| Potsdam    | 9                                     | 6                       | 4                                      |
| Nordhausen | 3                                     | 2                       | 1                                      |
| Wittenberg | 3                                     | 2                       | 1                                      |
| Dresden    | 14                                    | 13                      | 3                                      |
| Summe      | 37                                    | 29                      | 10                                     |

Quelle: eigene Erhebungen

Die Befragung war als Totalerhebung angelegt. Alle Wohnungsunternehmen in den Untersuchungsstädten waren von uns mit der Bitte um Beantwortung des Fragebogens angeschrieben worden. Der Rücklauf der Fragebogen ist in Tabelle 34 wiedergegeben. Allein die Anzahl der an der Befragung beteiligten Unternehmen läßt die Übertragung der Ergebnisse auf die allgemeine Situation in den neuen Bundesländern insgesamt recht fragwürdig erscheinen. Mit dem Rücklauf auswertbarer Fragebögen von weniger als einem Drittel ist eine Repräsentativität der Befragung für Ostdeutschland allerdings vollständig ausgeschlossen.<sup>13</sup>

Wenn hier trotzdem einige Ergebnisse vorgestellt werden, sind diese einschränkenden Prämissen zu berücksichtigen. Die Untersuchung ist demnach nicht unter dem methodischen Blickwinkel der Repräsentativität zu beurteilen. Sie deckt unseres Erachtens dennoch Bedingungen auf – besonders im Hinblick auf Einstellungen und Sichtweisen der Wohnungsunternehmen –, die als „typisch“ betrachtet werden können.

So ist es z.B. schon alleine interessant, die Begründungen einmal näher anzuschauen, mit denen die nicht bearbeiteten Fragebögen zurückgegeben wurden. Aus den Briefen verschiedener Unternehmen sollen einige Passagen zitiert werden:

<sup>13</sup> Es soll aber darauf hingewiesen werden, daß die Wohnungsunternehmen, die den Fragebogen beantwortet haben, teilweise ein recht großes Segment des jeweiligen städtischen Wohnungsmarktes repräsentieren. In Dresden z.B. haben die Unternehmen mit rd. 90.000 Wohnungen einen Marktanteil von 37%, in Potsdam mit rd. 30.000 Wohnungen einen Marktanteil von 48 %.

„...leider ist es uns nicht möglich, Ihre Fragen zu beantworten, da in unserem Hause keinerlei statistische Daten über die Nationalitäten unserer Mieter vorhanden sind.“

„Ihr Forschungsvorhaben zu dem wohnungswirtschaftlichen Thema ‘Chancen der Integration von Zuwanderern in den Wohnungsmarkt der neuen Bundesländer’ würden wir gerne unterstützen, müssen Ihnen aber mitteilen, daß dies für unsere Genossenschaft noch nicht relevant ist. Von unseren 7662 Wohnungseinheiten werden lediglich 5 bis 6 Wohnungen von ausländischen Bürgern genutzt.“

„... wir bedauern sehr, Ihnen bei Ihrer Untersuchung zur o.g. Problematik nicht helfen zu können, aber die Fragen sind für unser Unternehmen nicht relevant.“

„Leider können wir Ihnen zu Ihrem Forschungsprojekt keine dienlichen Angaben machen, da sich zur Zeit in unserem Bestand von ca. 350 Wohnungen kein ausländischer Zuwanderer eingemietet hat.“

„... in Beantwortung Ihres Schreibens teilen wir Ihnen mit, daß unsere Mietunterlagen keine Angaben über Nationalität und Staatsbürgerschaft enthalten. Wir können Ihnen daher keine Zuarbeit in der von Ihnen gewünschten Form geben.“

„... da in unserer Genossenschaft nur insgesamt 4 Mieter mit ‘ausländischem Namen’ leben, können wir Ihnen sicher keine statistisch relevanten Daten für Ihr Forschungsprojekt liefern.“

„Der Anteil der Ausländer in Rostock liegt unter 1 %, gemessen an der Gesamtbevölkerung. Entsprechend sieht die Vermietungssituation in unserem Unternehmen aus. Im wesentlichen haben wir an Vietnamesen vermietet, die auf eigenen Wunsch gemeinsam in einem Hochhaus mit Begegnungszentrum wohnen. Besonderheiten gibt es nicht.“

Viele der Wohnungsunternehmen, die den Fragebogen unbearbeitet zurückgegeben haben, begründen die Rückgabe damit, daß entweder unter ihren Mietern keine oder nur eine verschwindend geringe Zahl von Ausländern wohnen. Besonders interessant ist es, daß zwei Unternehmen darauf hinweisen, daß sie in ihren Mieterstatistiken nicht zwischen deutschen und nichtdeutschen Mietern unterscheiden. Dieser Sachverhalt kann auf zwei Ursachen zurückgeführt werden. Entweder sehen die Wohnungsunternehmen aufgrund der sehr geringen Anteile ausländischer Mieter noch keinen Handlungsbedarf, oder sie verzichten bewußt darauf, deutsche und ausländische Mieterhaushalte statistisch gesondert zu erfassen. In bezug auf die Integrationsbemühungen von Wohnungsunternehmen könnte das zuletzt genannte Verhalten der Wohnungsgesellschaften positiv betrachtet werden, weil hier kein Unterschied zwischen deutschen und ausländischen Mietern gemacht wird und damit von vornherein eine Ungleichbehandlung verhindert werden könnte.

Die Aussagen des Wohnungsunternehmens aus Rostock sind hingegen nicht unbedingt positiv zu bewerten. Angesichts der Ausschreitungen im August 1992 gegen vietnamesische Einwohner davon zu sprechen, „Besonderheiten“ gäbe es nicht, scheint doch recht euphemistisch. Trotz der gewalttätigen Auseinandersetzungen sieht das Unternehmen keinen Handlungsbedarf, Konzeptionen zu entwickeln, die das Zusammenleben von deutschen und ausländischen Mietern problemloser gestalten könnten.

Im folgenden werden die Ergebnisse der Auswertung der beantworteten Fragebögen vorgestellt. Dabei sei darauf hingewiesen, daß eines der Ziele der Befragung – die Erhebung der Versorgungssituation der ausländischen Wohnbevölkerung in qualitativer wie quantitativer Hinsicht – aus den hier diskutierten Gründen nicht verwirklicht werden konnte.

## 5.2 Ergebnisse der Unternehmensbefragung

Der Anteil der ausländischen Mieter an der Gesamtheit der Mieter bewegt sich bei den befragten Unternehmen zwischen 0,0067 % und 3,6 %. Diese Zahlen spiegeln den relativ geringen Anteil der ausländischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung wieder. Das Unternehmen, das unter seinen Mietern 3,6 % ausländische Bürger verzeichnet, kann schon als eine Wohnungsgesellschaft aufgefaßt werden, die überdurchschnittlich viel zur Wohnungsversorgung der ausländischen Bevölkerung beiträgt. Bezeichnenderweise ist das Unternehmen eine kommunale Wohnungsbaugesellschaft, welches eng mit dem Wohnungsamt der Stadtverwaltung zusammenarbeitet.

Trotz insgesamt steigender Ausländerzahlen war der Ausländeranteil an den Neuvermietungen der Jahre 1994 und 1995 nicht höher als der durchschnittliche Ausländeranteil.

Völlig ohne Einfluß auf den Umfang der Vermietung an nichtdeutsche Haushalte bleiben besondere Vereinbarungen über Belegungsrechte zwischen möglichen Gesellschaftern und Unternehmen oder Verpflichtungserklärungen zur Übernahme bestimmter Ausländerquoten. Solche Vereinbarungen hat keines der befragten Unternehmen getroffen, noch bestehen Überlegungen zu solch einem Schritt.

Der überwiegende Teil der ausländischen Mieter kommt aus der ehemaligen Sowjetunion bzw. deren Nachfolgestaaten und aus den Staaten, mit denen die DDR Arbeitskräftevereinbarungen getroffen hatte. Nur ein Unternehmen gibt an, daß unter seinen ausländischen Mietern auch Personen aus der Türkei und Italien zu finden seien.

Eine Benachteiligung der ausländischen Mieter hinsichtlich der Ausstattung der Wohnung, der durchschnittlichen Miethöhe und der Wohnraumversorgung gegenüber einheimischen Mietern ist nicht festzustellen. Im Gegenteil: Drei Unternehmen geben an, daß die Wohnsituation ihrer nichtdeutschen Mieter sich besser darstelle als die der deutschen Mieter. Während bei einer Wohnungsgenossenschaft der Anteil der mit Sammelheizung ausgestatteten Wohnungen am Wohnungsbestand 93 % beträgt, bewohnen alle ausländischen Mieter eine Wohnung mit Zentralheizung. Zwei andere Unternehmen mit einem Wohnungsbestand von 1000 bzw. 22.000

Wohneinheiten stellen die Wohnraumversorgung (Verhältnis von vermieteten Wohnräumen und Anzahl der Bewohner) der ausländischen Mieter positiver dar als die der deutschen: Während sich die Wohnraumversorgung der Gesamtheit der Mieter zu 70 % bzw. 60 % als ausreichend (die Zimmerzahl entspricht der Personenzahl) und zu 30 % bzw. 5 % als unzureichend (die Zimmerzahl ist kleiner als die Personenzahl) erweise, sei das Verhältnis bei den nichtdeutschen Haushalten 80 % zu 20 %, und bei dem anderen Wohnungsunternehmen sei die Wohnraumversorgung der ausländischen Mieter zu 100 % ausreichend.

Die Angaben zur qualitativen und quantitativen Wohnraumversorgung der ausländischen Wohnbevölkerung stehen im starken Kontrast zu den Ergebnissen der 1 %-Gebäude- und Wohnungsstichprobe. Dort war hinsichtlich der Wohnfläche, dem Ausstattungsgrad und der Miethöhe eine deutliche Benachteiligung von Ausländern festgestellt worden (vgl. Kapitel 3.3). Diese stark voneinander abweichenden Befunde scheinen ein weiterer Hinweis auf die mangelnde Repräsentativität der Ergebnisse der Unternehmensbefragung zu sein.

In bezug auf Wohnwünsche und Mietzahlungsbereitschaft werden von den befragten Wohnungsgesellschaften keine Unterschiede zwischen einheimischer und ausländischer Bevölkerung wahrgenommen. So beantworteten alle Unternehmen – von einer Ausnahme abgesehen – die Fragen, wie sie die Wohnwünsche und die Mietzahlungsbereitschaft ausländischer Wohnungsbewerber einschätzten, daß die Wohnwünsche und die Zahlungsbereitschaft vergleichbar denen der deutschen Mieter seien. Neben den tatsächlich gemachten Erfahrungen der Unternehmen scheint in diesen Einschätzungen auch eine gewisse Bereitschaft zur Unvoreingenommenheit sich auszudrücken; denn selbst diejenigen Betriebe, die nur einen verschwindend geringen Prozentsatz ausländischer Mieter haben, kommen zu dieser Einschätzung und widerlegen das zumindest in Westdeutschland gängige Vorurteil, daß Ausländer billige und einfache Substandardwohnungen bevorzugen.

Das Zusammenleben von Deutschen und Migranten im Wohnbereich wird als unproblematisch angesehen. Weder kritisiert man das Wohnverhalten ausländischer Mieter bezüglich des Umgangs mit der Wohnungseinrichtung und den Außenanlagen oder bezüglich der Einhaltung der Hausordnung, noch kommt es vor, daß sich deutsche Mieter über ihre ausländischen Nachbarn häufiger beschweren.

Mit speziellen Eingliederungsmaßnahmen von Ausländern hat keines der befragten Unternehmen Erfahrung. Bei ihnen existiert kein Wohnungsvergabeausschuß oder ein ähnliches Gremium, denen Personen angehören, die besonders vertraut sind mit den Belangen von Ausländern. Maßnahmen, z.B. in Form von Einrichtungen von Mieterbeiräten oder Vertreterversammlungen, um ausländische Mieter an der Willensbildung im Unternehmen zu beteiligen, werden nicht getroffen. Auch andere Schritte zur Verbesserung des Zusammenlebens von Deutschen und Ausländern werden nicht ergriffen. Überlegungen oder Pläne, die in diese Richtung gehen könnten, sind nicht vorhanden. Eine besondere Belegungspraxis, etwa Ausländer in Nachbarschaften zusammenzufassen oder aber höhere Ausländerquoten in

bestimmten Quartieren zu vermeiden, existiert nicht. Die Zusammenarbeit mit Organisationen der Ausländerbetreuung beschränkt sich auf den Kontakt mit den Wohnungsämtern der Städte, die ihr Belegungsrecht ausüben und dabei auch Ausländer in die Wohnungen vermitteln.

Die Frage, ob die Unternehmen in einem weiterhin steigenden Ausländeranteil an der Gesamtbevölkerung ein Problem für die Zukunft sehen, mit dem sie sich beschäftigen sollten und das es erforderlich mache, Konzepte und Lösungsstrategien zu entwickeln, wird in den Wohnungsgesellschaften – unabhängig von ihrer Eigentumsform – nicht diskutiert. Weder waren in der Vergangenheit solche Überlegungen notwendig, noch macht die absehbare zukünftige Entwicklung Anstrengungen in diese Richtung erforderlich.

Angesichts des geringen Ausländeranteils unter den Mietern sind Verdrängungs- oder Sukzessionsprozesse nicht zu beobachten. Auf die Fragen: „Kommt es häufiger vor, daß deutsche Mieter ausziehen, wenn Ausländer in das gleiche Haus ziehen?“ Und: „Kommt es häufiger vor, daß frei werdende Wohnungen in Häusern, in denen bereits eine oder mehrere ausländische Familien wohnen, nur noch schwer an Deutsche zu vermieten sind?“ antworteten alle Wohnungsunternehmen „nein“ oder „selten“.

Zum Segregationsniveau der nichtdeutschen Mieter lassen sich keine Aussagen machen. Die Frage, die auf die Verteilung von Ausländern auf den Wohnungsbestand abzielte, konnte nur von einem Unternehmen beantwortet werden.

### **5.3 Resümee**

Zunächst ist noch einmal auf die beschränkte Aussagekraft der Ergebnisse der Unternehmensbefragung hinzuweisen. Die Untersuchung kann nicht für sich beanspruchen, verallgemeinerungsfähig zu sein, dafür haben sich zu wenig Unternehmen an der Befragung beteiligt.

Nach unserer Einschätzung, die gestützt wird durch viele Gespräche in den Untersuchungsstädten, sind dennoch durch die Unternehmensbefragung Strukturen aufgedeckt worden, die für die neuen Bundesländer als typisch gelten können.

Ein auf den ersten Blick banal erscheinendes Ergebnis ist, daß viele Unternehmen keinerlei Erfahrungen mit ausländischen Mietern aufweisen können. In Anbetracht der niedrigen Ausländerzahlen allgemein in den neuen Bundesländern kann dieser Befund auch nicht weiter erstaunen. Weniger banal scheint uns aber die Erkenntnis, welche Konsequenzen die Unternehmen aus ihren bisherigen Erfahrungen ziehen. Keine der befragten Wohnungsbaugesellschaften stellt sich personell, organi-

satorisch oder zumindest konzeptionell darauf ein, in Zukunft häufiger mit ausländischen Nachfragern auf dem Wohnungsmarkt zu tun zu haben.

Diese Konzeptionslosigkeit scheint bisher – das kann man den Ergebnissen der Befragung entnehmen, die Ergebnisse der 1 %-Gebäude- und Wohnungsstichprobe sprechen allerdings dagegen – zu keinen Benachteiligungen oder ablehnenden Haltungen gegenüber ausländischen Mietern geführt zu haben.

Vor diesem Hintergrund ist die Rolle der Wohnungsunternehmen bei der Eingliederung von Migranten in den Wohnungsmarkt vielleicht treffend als neutral zu charakterisieren. Neutral in dem Sinne, daß von den Wohnungsgesellschaften keine Diskriminierungen ausgehen, sie aber auch keine Hilfestellung bei der Integration leisten wollen oder besondere Bedürfnisse von Migranten berücksichtigen können.

Daß in der mangelnden Erfahrung mit ausländischen Mietern und der damit einhergehenden Konzeptionslosigkeit aber Unsicherheiten stecken können, die nicht positiv zu bewerten sind, darauf macht Eichener in bezug auf einen speziellen Aspekt der Integration aufmerksam:

„Darin liegt auch die Problematik (noch) geringer Ausländeranteile und (noch) geringer Segregationsniveaus: Da man noch keine negativen Erfahrungen machen konnte (Hervorhebung im Original, J.B.), existiert ein mangelndes Problembewußtsein mit der Folge, daß es bei steigenden Ausländeranteilen unbemerkt zu Sukzessionsprozessen kommt, die man erst dann bemerkt, wenn irreversible Segregationen entstanden sind.“ (Eichener 1988:274)

Die Wohnungsunternehmen in den neuen Bundesländern befinden sich zur Zeit in einer Situation, in der die Erfahrungen verschiedener Wohnungsbaugesellschaften in Westdeutschland hinsichtlich der Integration ausländischer Migranten aufgearbeitet werden und für die Lage in den Städten Ostdeutschlands nutzbar gemacht werden könnten. Die Unternehmensbefragung hat hier ein Defizit sichtbar werden lassen, das vor dem Hintergrund der aktuellen Probleme der Wohnungsunternehmen (Wohnungsmodernisierung, Wohnungsprivatisierung, Altschulden) zwar erklärbar ist, für die Zukunft aber Fehlentwicklungen erwarten läßt, denen mit ausgearbeiteten Zielvorstellungen und Konzepten entgegengewirkt werden könnte.

## **6 Soziale Dienste und lokale Politik – Ergebnisse einer Expertenbefragung**

In den Monaten Februar bis August 1996 wurde eine Befragung von Experten, die in den Untersuchungsstädten mit Ausländern arbeiten, in Form einer teilstandardisierten schriftlichen Erhebung durchgeführt. Zum Teil wurden diese Befragungen durch persönliche oder telefonische Interviews ergänzt.

Zielgruppe waren Mitarbeiter der kommunalen Verwaltungen und Vertreter der lokalen Politik aus den in den Kommunalparlamenten vertretenen Fraktionen oder der Parteigliederungen und Mitarbeiter in kirchlichen Einrichtungen und Wohlfahrtsverbänden, die über besondere Erfahrungen in der Ausländerarbeit verfügen.

Ziel der schriftlichen Befragung und der ergänzenden Gespräche war es, eine Einschätzung der Experten zur Wohnsituation von Ausländern in den Untersuchungsstädten zu erhalten. Zum anderen sollten Einstellungen, mögliche Konzepte und Perspektiven der befragten Organisationen zur Ausländer(sozial)arbeit erforscht werden. In den fünf Untersuchungsstädten wurden 25 Befragungen bzw. Interviews mit Vertretern von Parteien und Fraktionen, Mitarbeitern aus Verwaltung und karitativen Organisationen durchgeführt.

### **6.1 Vorbemerkungen**

Mit einer Ausnahme wurde von allen Teilnehmern der Befragung bzw. von allen Gesprächspartnern die Untersuchung, wie sie vom Institut für Geographie der Universität Potsdam durchgeführt wurde, begrüßt und als notwendig erachtet. Die Beantwortung der Fragen geschah zum Teil sehr detailliert und engagiert. Die Gesprächspartner waren an den Ergebnissen der Befragung interessiert und erhoffen sich auch für ihre eigene Arbeit Anregungen und neue Erkenntnisse, so daß wir öfter um die Zusendung des Forschungsberichts gebeten wurden.

Grundlegende Kritik kam nur von einer Person, die aus dem politischen Bereich einer der kleineren Untersuchungsstädte kommt. Recht vehement wurde kritisiert, der Fragebogen sei zu einseitig in Richtung Integration von Ausländern angelegt. Vermißt wurden Fragen wie z.B. die, ob Ausländer erwünscht seien und wo die Grenze der „Belastbarkeit“ erreicht sei. Bezweifelt wurde von dem Gesprächspartner, daß Ausländer überhaupt zur Integration bereit und fähig seien. Eine Integration in den Wohnungsbestand wurde abgelehnt, da eine Unterbringung von z.B. Asylbewerbern und Kontingentflüchtlingen in Sammelunterkünften deutlich billiger sei und die Kommunen finanziell nicht so stark belastet würden. Auch aus

Sicherheitsgründen wurde von dem Interviewpartner eine Einzelunterbringung in Wohnungen abgelehnt, vielmehr gewähre eine räumliche Konzentration der Ausländer Ordnung und Sicherheit und eine bessere Kontrolle der Kriminalität.

Die ausländerfeindliche Grundhaltung, die sich hinter diesen Ausführungen verbirgt, mit Denkfiguren wie „Das Boot ist voll“ und „Ausländer als Sicherheits- und Kriminalitätsfaktoren“, ist sicherlich weit verbreitet und vor allem im Bereich der Asylbewerber und Flüchtlinge zum Teil auch offizielle Politik. Doch ist es erstaunlich, wie relativ offen und unverblümt diese Auffassungen im Gespräch thematisiert wurden. Inwieweit eine solche Beurteilung der Ausländerthematik bei den politisch Verantwortlichen in den Kommunen der neuen Bundesländer weitere Anhänger findet, vermögen wir nicht einzuschätzen. In unserer Befragung war dies ein Einzelfall und vor unserem Erfahrungshintergrund als nicht typisch einzuordnen.

## **6.2 Ergebnisse der Expertenbefragung**

### **6.2.1 Arbeitsschwerpunkte der befragten Organisationen**

Der überwiegende Teil der befragten Experten aus Politik, Verwaltung und Sozialarbeit gibt an, es in seiner täglichen Arbeit vornehmlich mit Asylbewerbern, Bürgerkriegs- und Kontingentflüchtlingen zu tun zu haben. Nur vereinzelt artikulierten „alteingesessene“, schon seit DDR-Zeiten anwesende Ausländer einen Beratungsbedarf. Bei dieser Klientel gehe es dann hauptsächlich um aufenthaltsrechtliche Probleme der ehemaligen Vertragsarbeiter und um die Anrechnung von im Ausland verbrachten Erwerbszeiten auf den Rentenanspruch in der Bundesrepublik.

Da Flüchtlinge und Asylbewerber den weitaus größten Teil der zu Beratenden ausmachen, sind entsprechende Schwerpunkte hinsichtlich der Staatsangehörigkeit festzustellen. Die meisten Ratsuchenden stammen aus den GUS-Ländern, den Staaten des ehemaligen Jugoslawien, aus der Türkei und aus Afrika.

Obwohl Personen aus den Staaten der Europäischen Union einen immer größeren Anteil an allen Migranten in den Untersuchungsstädten einnehmen, werden diese von den Befragten als Ratsuchende so gut wie nicht erwähnt. Im Hinblick auf Fragen des täglichen Lebens und der Integration scheint es für diesen Personenkreis keinen Beratungsbedarf und wenig Probleme zu geben.

Das Arbeitsfeld der in der Untersuchung befragten Experten nimmt keinen besonderen Einfluß auf den Kreis der von ihnen beratenen Migranten. Sowohl die Befragten aus der Verwaltung wie aus der lokalen Politik und der Sozialberatung

geben ohne Schwerpunktnennung die gleichen Nationalitäten und Beratungsthemen an. Bei ihrer Klientel handelt es sich in erster Linie um Migranten, die auf die eine oder andere Weise staatlicher Reglements und staatlicher Sozialfürsorge unterliegen.

Der Beratungsbedarf strukturiert sich vor dem Hintergrund der speziellen Bedürfnisse der Migranten. Beratung bei aufenthaltsrechtlichen Problemen, bei der Antragstellung nach dem Asylbewerberleistungsgesetz, Unterstützung beim Ausfüllen von Formularen und bei Ämtergängen bilden den wesentlichen Schwerpunkt der Beratungsarbeit der befragten Experten. Daneben werden in Fragen der Wohnungsversorgung, der Ausbildung der Kinder, der Arbeitsgenehmigung, aber auch bei persönlichen Nöten und Problemen Hilfestellungen gegeben.

Hinsichtlich der Probleme der verschiedenen Ausländergruppen wird in bezug auf den aufenthaltsrechtlichen Status der Migranten deutlich zwischen Asylbewerbern und Flüchtlingen auf der einen und Arbeitsmigranten auf der anderen Seite unterschieden. Daneben wird vereinzelt auf besondere Situationen aufmerksam gemacht.

Ein Befragter gibt z.B. an, daß die in den Untersuchungsstädten länger lebenden Migranten aus Polen, Ungarn und anderen ehemaligen Ostblockstaaten sich seit der Wende als „Ausländer“ und „Fremde“ fühlten. Ein anderer weist auf starke Rivalitäten und Konkurrenzprobleme zwischen Asylbewerbern aus den englisch- und den französisch-sprachigen Ländern Afrikas hin. Große Unsicherheiten herrsche bei den Bürgerkriegsflüchtlingen aus Bosnien darüber, wie es „weitergehen“ solle. Dieser Umstand und auch die oft lange Wartezeit bei den Asylverfahren führe zu „erheblicher Ungeduld“ und „psychologischen Belastungen“ in den Gemeinschaftsunterkünften, die die Beratungsarbeit oft sehr erschwere und die sie auch nicht auffangen könne.

Ein Experte führt an, daß Asylbewerber vornehmlich aus der Türkei und aus dem Irak unbedingt nach Westdeutschland wollten, während Personen aus anderen Staaten diese Option nicht hätten.

Da die meisten von uns befragten Organisationen unter ihrer Klientel vornehmlich Asylbewerber und Flüchtlinge finden, konnte von diesen Organisationen auch die größte Erfahrung im Bereich „Ausländerwohnen“ mit der Unterbringung in Sammelunterkünften gemacht werden. Um diese Erfahrungen zu thematisieren und aufzuarbeiten, wurden von uns folgende Fragen im Fragebogen formuliert: „Wie in anderen Kommunen, werden auch in Ihrer Stadt Asylbewerber und Flüchtlinge in Sammelunterkünften untergebracht. Welche Erfahrungen haben Sie mit dieser Art der Unterbringung gemacht und wie beurteilen Sie diese Art der Wohnraumversorgung hinsichtlich eines erfolgversprechenden Integrationsprozesses?“

---

 Gespräch im Amt für Wohnungswesen der Stadt Dresden<sup>14</sup>

Herr Karthe, Abteilungsleiter Wohnungs-  
vergabe.

Frau Jachjaewa, Sachbearbeiterin Woh-  
nungsvergabe für Ausländer und Aussied-  
ler.

Frage: Welche Voraussetzungen muß ein  
ausländischer Bürger erfüllen, um einen  
Wohnberechtigungsschein zu erhalten  
und bei der Wohnungsvergabe  
berücksichtigt zu werden?

Herr Karthe: Er muß volljährig und  
geschäftsfähig sein, und er muß eine Auf-  
enthaltserlaubnis bzw. Aufent-  
haltsbefugnis, beide mit mindestens  
einem Jahr Gültigkeit.

Frage: Gibt es hinsichtlich der Dringlich-  
keitsmerkmale bei Wohnungsanträgen  
von Ausländern und Deutschen unter-  
schiedliche Prioritäten?

Herr Karthe: Nein. Bei den  
Dringlichkeitsmerkmalen haben  
Schwangere die höchste Priorität, dann  
Schwerbehinderte, alte Bürger, junge  
Ehen, kinderreiche Familien, alleinste-  
hende Elternteile. Es werden keine  
Unterschiede zwischen Deutschen und  
Ausländern gemacht.

Frage: Kann es sein, daß bestimmte Na-  
tionalitäten, z.B. auf Grund von Werks-  
verträgen, eine besondere Dringlichkeit  
mitbringen?

Frau Jachjaewa: Nein. Der  
Aufenthaltstitel gilt als Kriterium, d.h. ein  
Asylverfahren muß abgeschlossen sein.  
Bevorzugungen, außer den genannten  
Prioritäten, gibt es nicht.

Frage: Gab es extreme Dringlichkeiten  
oder Notfälle, wo Ausnahmen von der  
Regel erlaubt waren; etwa bei bosnischen  
Flüchtlingen, wenn Krankheiten oder psy-  
chologische Drucksituationen auftraten,  
daß dann eine Wohnung anstatt des  
Heimplatzes zugewiesen worden ist?

Frau Jachjaewa: Da gibt es ganz klare  
Regelungen. Die bosnischen Flüchtlinge  
haben ja die Befugnis oder Aufenthaltser-  
laubnis nicht und sind nur vorübergehend  
hier und werden nur im Wohnheim unter-  
gebracht. Damit haben sie auch keinen  
Anspruch auf eine Wohnungsvermittlung  
als Sozialleistung. Es wäre eine Abstim-  
mungsfrage, wer die Kosten übernimmt.  
Also in der Regel gibt es keine Möglich-  
keiten für eine Wohnung. Wir würden  
dann eher darauf Einfluß nehmen, daß wir  
aus Wohnheimen andere Ausländergrup-  
pen herausnehmen, damit dort mehr Platz  
entsteht, so daß Familien mehr Räume zur  
Verfügung haben.

Frage: Sie arbeiten demzufolge eng mit  
dem Sozialamt zusammen?

Frau Jachjaewa: Wir arbeiten ununterbro-  
chen und gut zusammen. Da gibt es keine  
Probleme.

Frage: Bei der Dringlichkeit findet gene-  
rell eine Abstimmung statt?

Frau Jachjaewa: Immer mit dem Sozial-  
amt, mit den Wohnheimen direkt, mit den  
jeweiligen Trägern.

Frage: Gibt es Vereine, die bei Ihnen zur  
Unterstützung von Ausländern vorspre-  
chen? Oder andersherum, gibt es Auslän-

---

<sup>14</sup> Der folgende Text ist dem Bericht der Ausländerbeauftragten der Stadt Dresden 1995 und 1996 entnommen (S. 14-15).

der, die sich im Gespräch mit Ihnen durch Vereine unterstützen lassen?

Frau Jachjaewa: Das ist unterschiedlich. Welche kommen mit Verein, andere kommen allein.

Frage: Welche Vereine?

Frau Jachjaewa: Zum Beispiel: Ausländerrat, Cabana, Jüdische Gemeinde, paritätischer Wohlfahrtsverband.

Frage: Gibt es Vorgaben, daß soundso viele Wohnungen pro Jahr an Ausländer vergeben werden müssen oder soundso viele Vergaben an Ausländer nicht überschritten werden sollen?

Herr Karthe: Eine Quotierung ergibt keinen Sinn, denn es würde eine ungleiche Behandlung einsetzen. Wenn man z.B. ausländische Wohnungssuchende auf Grund einer Quotierung bevorteilen würde, entstünde sozialer Unfrieden. Die Vergaben müssen letztendlich in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen. Wenn allerdings ein dringender Bedarf entsteht, weil ein Wohnheim geräumt werden muß, (...) dann werden in dem Moment zwar die Ausländer „bevorteilt“ – bitte mit Anführungsstrichen – aber ein sozialer Brennpunkt muß einfach entschärft werden. Das wird bedarfsorientiert angepaßt. Es geht nicht darum, keine Ausländer und nur Deutsche oder umgedreht, sondern es wird mit der Dringlichkeit gearbeitet und versucht, Probleme zu lösen. Das ist Gleichbehandlung nach Dringlichkeit. Es soll optimal versorgt werden unter Berücksichtigung dessen, was zur Verfügung steht. Dazu gehört auch, daß die Wohnung dem jeweiligen Einkommen des Interessenten angepaßt ist.

Frage: Wird bei der Vergabe das Wohnumfeld in irgendeiner Weise berücksichtigt?

Herr Karthe: Wir versuchen, keine neuen Ausländerkonzentrationen entstehen zu

lassen, die möglicherweise im Haus oder im Wohnumfeld zu neuen Problemen führen, wie wir das aus der Vergangenheit kennen. Es geht darum, die Ausländer zu vereinzeln und damit gleichzeitig in das Wohnumfeld zu integrieren, das ist das beste Konzept.

Frau Jachjaewa: Ganz gezielt wird darauf geachtet, daß nicht bestimmte Nationalitäten zusammengesteckt werden, wo von vornherein abzusehen ist, wenn die zusammen in einem Haus wohnen, ist der Skandal vorprogrammiert.

Frage: Sie haben die Erfahrung, das vorauszusehen?

Frau Jachjaewa: Wir informieren uns bei Wohlfahrtsverbänden und anderen Vereinen über Besonderheiten der Nationalitäten, auch über Glaubensverpflichtungen, damit wir das berücksichtigen können. Denn was nützt es uns, wenn wir wahllos Wohnungen anbieten, und die Mieter stehen binnen kurzem wieder unzufrieden vor der Tür. Das geht nicht immer auf, weil nicht nur wir Wohnungen vergeben, denn da sind noch andere Vermieter – Wohnungsgesellschaften, Wohnungsgenossenschaften, private Vermieter – und wir können nicht jeden Fall abstimmen. Aber vom Grundsatz her bemühen wir uns.

Frage: Gab es nach der Wohnungsvergabe an Ausländer seitens deutscher Mieter Widerspruch oder Beschwerde?

Herr Karthe: Über meinen Tisch sind diesbezüglich keine Eingaben gegangen.

Frau Jachjaewa: Es gab Leute, die in der Vergabe begonnen haben zu diskutieren, die gefragt haben, wir hatten uns für die Wohnung beworben, jetzt hat sie ein Ausländer bekommen, warum ist so und nicht anders entschieden worden. Oder wir hatten Leute, die sich beschwert haben, weil in „ihr“ Haus ein Vietnameser eingezogen ist. Aber wenn wir es erklärt,

mit ihnen ein Gespräch geführt haben, konnten wir verhindern, daß weitere Konflikte entstanden.

Herr Karthe: Wir haben hier Gedankengut der alten Bundesländer umgesetzt, die diese Probleme seit Jahrzehnten kennen, die uns auf bestimmte Dinge aufmerksam gemacht haben, z.B. daß der Ausländeranteil pro Haus nur soundso hoch sein darf, daß in bestimmten Wohngebieten gar keine Ausländer wohnen sollten, während es in anderen Stadtteilen wieder mehr sein können.

Frage: Sind auf diesem Gebiet für Dresden Untersuchungen durchgeführt oder ist eine Studie angefertigt worden?

Herr Karthe: Nein. Ich habe am Anfang meiner Tätigkeit bei Dienstreisen in die alten Bundesländer festgestellt, Wohnungsvergabe ist nahezu Wohnungsvergabe. Es ist ein soziales Problem, das hier angefaßt wird. Der Wohnungsmarkt hat sich bei uns nach der Wende schnell verändert, und eine Zwangsregelung, sämtliche Wohnungen wie zu DDR-Zeiten über das Wohnungsamt zuzuweisen, gibt es seither nicht mehr. Uns als Amt sind vor allem die sozialen Fälle zugewachsen. Die Zahl der Antragsteller hat sich relativ schnell reduziert, bei uns blieben die wirklich sozial Bedürftigen, die unserer Hilfe

bedürfen, das sind etwa 8000 bis 10.000, was für eine Stadt von der Größe Dresdens ganz normal ist, darunter gibt es einen Anteil von einigen hundert Ausländern. Es hat sich alles normalisiert. Dank auch der Erfahrungen anderer Kommunen, die wir nutzen konnten.

Frage: Wurde in Dresden eine Art demographische Untersuchung angestellt, in deren Ergebnis bestimmte Straßenzüge oder Stadtviertel für die Wohnungsvergabe an Ausländer ausgeschlossen werden mußten?

Herr Karthe: Nein. Wir können nicht für die anderen Vermieter sprechen, also eine Gesamtübersicht haben wir nicht. Jeder Vermieter überblickt nur seine eigenen Bestände. (...) Durch die Entwicklung des freien Marktes haben sich bestimmte Dinge von selbst ergeben. Unsere Hauptstandorte sind vor allem die großen Neubaugebiete. Dort wird es zwangsläufig irgendwann eine Anreicherung mit Ausländern geben. Das sind überschaubare Gebiete, einfach strukturiert, da wissen wir auch ohne demographische Untersuchung, wie wir das handhaben müssen. Hier ist eine gute soziale Mischung vorhanden, in die Ausländer hineinpassen. Das Gespräch wurde am 2.10.1996 geführt.

---

## 6.2.2 Einschätzung der Organisationen zur Unterbringung von Asylbewerbern und Flüchtlingen in Sammelunterkünften

Eingangs des Kapitels 6.1 ist darauf hingewiesen worden, daß ein Vertreter einer politischen Partei die Unterbringung von Flüchtlingen und Asylbewerbern in Sammelunterkünften uneingeschränkt begrüßt und in dieser Form der Wohnungsverorgung nur positive Aspekte entdecken kann. Zwei weitere Befragte äußern zwar auch die Meinung, das Konzept der Sammelunterkunft habe sich bewährt, sehen die Situation aber durchaus differenzierter. Einer schreibt z.B.: „Die Unterbringung in Übergangwohnheimen ist eine notwendige Obdachgewährung auf Zeit. Sie dient der ersten Orientierung und Integration, sowie der Ermöglichung der Teilnahme an geförderten Sprachkursen für jüdische Kontingentflüchtlinge.“ Hier wird die Unterbringung in Sammelunterkünften als notwendige Durchgangsstation zur allmählichen Verselbständigung der Migranten betrachtet, also keineswegs, wie bei dem Vertreter der politischen Partei, als Mittel zur Kontrolle, Kosteneinsparung und Abschreckung. Jüdischen Kontingentflüchtlingen böte sich eine Anlaufstation, von der aus das Kennenlernen der neuen Umgebung und der „Spielregeln“ der Aufnahmegesellschaft ermöglicht würden.

Die anderen Teilnehmer der Befragung sehen die Unterbringung von Asylbewerbern und Flüchtlingen in Gemeinschaftsunterkünften durchweg kritischer. Dazu einige Stimmen:

„Integration ist durch Sammelunterkünfte nicht möglich und auch nicht gewollt, sondern soll verhindert werden. Menschen werden an den Rand der Stadt gedrängt; langfristig kann so keine Annahme ausländischer Bürger erfolgen.“

„Die Unterbringung verschiedener Nationalitäten, von Ausländern mit verschiedenem Rechtsstatus für zu lange Zeit auf engstem Raum bringt Probleme, da auch kaum Kontakte zur ‘Außenwelt’ (und umgekehrt) aufgenommen werden können. Damit ist Integration faktisch ausgeschlossen.“

„Die Sammelunterkunftsunterbringung spiegelt die Politik des Landes wider sowie den Wunsch des Staates, Asylbewerber nicht zu integrieren. Diese Art der Unterbringung würde ich nicht als Wohnraumversorgung bezeichnen. Menschen oft in 4-5 Jahren des Asylverfahrens werden in diesen Unterkünften psychisch kaputtgemacht.“

„Der Staat ist an einer Integration von Asylbewerbern nicht interessiert, obwohl viele 3-6 Jahre auf eine Entscheidung warten. Die Unterbringung in den Heimen in Potsdam, weit außerhalb der Stadt, halte ich für isolierend und menschenunwürdig.“

„Unterbringung in Gemeinschaftseinrichtungen, in der Regel in schlechtem baulichem Zustand; gesetzliche Verpflichtung, in diesen Unterkünften zu wohnen; Integration nicht erwünscht und auch nicht gewollt (s. deutsche Ausländer- und Asylpolitik). Fehlende Fachkompetenz bei sozialer Betreuung (wenn überhaupt vorhanden).“

„Sammelunterkünfte lehnen wir ab. Dezentrale Unterbringung ermöglicht eine bessere Integration.“

Die meisten Befragten lehnen eine Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften ab, weil hier die Ausländer von der einheimischen Gesellschaft isoliert und die Möglichkeiten der Kontaktaufnahme reduziert bzw. ganz verhindert würden. Auch werde es durch die Art der Unterbringung der einheimischen Bevölkerung erschwert, von sich aus Verbindungen zu den Migranten aufzunehmen. Isolation und Stigmatisierung vereitelten vorhandene Integrationschancen von Anfang an.

Darüber hinaus fördere die Art der Unterbringung in oft baulich schlecht ausgestatteten und räumlich isolierten Unterkünften die Konflikte zwischen den Heimbewohnern und führe, wenn die Unterbringung über längere Zeit andauere, zu schweren psychischen Belastungen.

Bei der Formulierung ihrer Beurteilungen und Einschätzungen der Wohnraumversorgung von Asylbewerbern und Flüchtlingen durch Gemeinschaftseinrichtungen bringen einige Befragte ihre grundsätzliche Kritik an der Asyl- und Flüchtlingspolitik zum Ausdruck. Sie erkennen, daß durch den Zwang zum Wohnen in Sammelunterkünften die Integration der Migranten in die lokalen Aufnahmegesellschaften nicht nur ver- oder behindert wird, sondern daß eine Integration vom Gesetzgeber weder beabsichtigt noch gewünscht ist.

Der Widerspruch zwischen den gesetzlichen Rahmenbedingungen, die auf eine Segregation von Asylbewerbern und Flüchtlingen ausgerichtet sind, und der alltäglichen, auf Integration der Migranten abzielenden Flüchtlings- und Asylbewerberarbeit der befragten Organisationen wird zwar erkannt, doch wird versucht, mit ihm in der unmittelbaren Arbeit „vor Ort“ umzugehen, oder – so könnte man auch formulieren – ihn zu umgehen. Das zeigen die Maßnahmen zur Eingliederung von Migranten, wie sie von den befragten Organisationen durchgeführt oder konzipiert werden. In Kapitel 6.2.4 wird darauf eingegangen.

### 6.2.3 Wohnraumversorgung und Zusammenleben von Ausländern und Deutschen aus der Sicht der Experten

In der Frage 5 des den Experten vorgelegten Fragebogens („Wie stellt sich die Wohnraumversorgung in qualitativer wie quantitativer Hinsicht ausländischer Bürger in Ihrer Stadt dar? Gibt es Ihrer Meinung nach Benachteiligungen gegenüber deutschen Konkurrenten auf dem Wohnungsmarkt?“) wurde nach wahrgenommenen Benachteiligungen und Diskriminierungen ausländischer Wohnungssuchender auf den lokalen Wohnungsmärkten gefragt.

Ein Befragter stellt fest, daß Ausländer bei der Wohnungssuche „auf den Ämtern“ grundsätzlich diskriminiert würden. Andere berichten von Benachteiligungen, die ihnen bekannt gemacht worden seien, schätzen diese aber eher als Einzelfälle ein.

Problematisch wird die Wohnraumversorgung einzelner Ausländergruppen gesehen. So gebe es starke Vorbehalte bei Vermietern und Wohnungsgesellschaften gegen Afrikaner und Roma oder allgemein gegen Ausländer, die durch ihr Äußeres auffielen.

Im allgemeinen wird aber beobachtet, daß dort, wo Ausländer mit Wohnraum versorgt werden können, wenn ein Zwang zur Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünfte nicht besteht, eine Gleichbehandlung mit einheimischen Wohnungssuchenden gewährleistet wird. Zwei Aussagen mögen diese Feststellung illustrieren (vgl. auch das weiter oben wiedergegebene Interview im Dresdener Wohnungsamt):

„Die Wohnraumversorgung von Ausländern erfolgt nach den gleichen Bewertungskriterien wie die der deutschen Bevölkerung.“

„Das Wohnungsamt der Stadt tut sein Bestes für die Wohnraumversorgung von WBS-berechtigten (WBS = Wohnberechtigungsschein, J.B.) Ausländern, es gibt keine Benachteiligung gegenüber den Deutschen. Die Benachteiligung der Ausländer in Hinsicht auf die Wohnraumversorgung liegt in der Gesetzgebung.“

Ein Befragter sieht gar in der Frage der Wohnraumversorgung Ausländer gegenüber Einheimischen bevorzugt:

„Aussiedler und Emigranten erhalten nach 8-12 Wochen angemessenen Wohnraum (Plattenbau), werden den Einheimischen gegenüber bevorzugt, was für Sprengstoff sorgen kann.“

Einige der befragten Experten sehen in der Wohnraumversorgung kaum Unterschiede zwischen deutschen und nichtdeutschen Haushalten. Dies treffe vor allem auf die schon länger in den Untersuchungsstädten lebenden Ausländer zu. Wohnraumversorgung differenziere sich nicht entlang ethnischer Kriterien, sondern die soziale Lage der Wohnungssuchenden bestimme Quantität und Qualität der

Wohnungen. So wird beispielsweise darauf verwiesen, daß die soziale Situation von Ausländern durch eine überdurchschnittlich hohe Arbeitslosigkeit schwieriger sei als die der deutschen Bürger und damit ihre Möglichkeiten auf dem Wohnungsmarkt eingeschränkt würden. Ein anderer Befragter führt an, daß „vietnamesische Geschäftsleute, deren Geschäfte gut gehen“, auch in „guten Wohnungen“ lebten.

Das Zusammenleben von deutschen und ausländischen Nachbarn wird im allgemeinen als gut und problemlos betrachtet. Von häufigem Streit oder besonderen Zwischenfällen teilt keiner der Befragten etwas mit. Es werden nur zwei Wohngebiete in den fünf Untersuchungsstädten erwähnt, in denen es Probleme gebe. Diese Probleme, als „Anfeindungen“ bezeichnet, werden aber nicht näher beschrieben.

„Alteingessene Ausländer“ seien durch Mischehen, kontinuierliche Erwerbsarbeit und gute Sprachkenntnisse auch in den Wohngebieten gut integriert.

Demgegenüber berichten einige der befragten Experten von Spannungen und Auseinandersetzungen, die in der Umgebung von Sammelunterkünften entstünden. Viele Gemeinschaftsunterkünfte seien bei der deutschen Bevölkerung nicht akzeptiert, was die Isolation der Bewohner noch verstärke.

#### 6.2.4 Integrationsmaßnahmen

Um Einstellungen, Sichtweisen und Erfahrungshorizonte zur Arbeit mit Ausländern der befragten Organisationen zu erforschen, wurde zweigleisig verfahren. Zum einen wurde nach konkreten Erfahrungen mit Maßnahmen zur Verbesserung des Zusammenlebens von Deutschen und Ausländern gefragt, zum anderen danach, was getan werden könnte, um Konflikte und gegenseitige Berührungängste abzubauen. Während sich die erste Frage auf den konkreten Handlungszusammenhang der Organisationen bezog, wurde in der zweiten Frage die Möglichkeit gegeben, relevante Konzepte, bisher nur angedachte Überlegungen oder aber grundsätzliche Kritik vorzustellen.

Ein für uns überraschendes Ergebnis der Befragung ist, daß zwischen diesen beiden Punkten so gut wie keine Unterschiede gemacht werden. Im Mittelpunkt sowohl des eigenen Handelns wie auch möglicherweise weitergehender Überlegungen oder „konkreter Utopien“ steht das, was man vielleicht treffenderweise mit dem Begriff „Pädagogisierung sozialer Konflikte“ oder „Pädagogisierung der Außenseiterstratifizierung“ belegen könnte.

Der überwiegende Teil der Befragten hält Maßnahmen wie „Erziehung zur Toleranz schon in Kindergärten und Schulen“, „gemeinsame Feiern organisieren“, „mehr

Kontakte und gemeinsame kulturelle Veranstaltungen ermöglichen“ für geeignet, die bestehenden Konflikte abzubauen und eine bessere Integration der Migranten in Gang zu setzen.

Die Handlungskompetenz der Organisationen zielt in die gleiche Richtung. Danach gefragt, welche Maßnahmen durchgeführt werden, um das Zusammenleben von Deutschen und Ausländern zu verbessern, werden von einem Großteil der Befragten Handlungsfelder genannt wie „gemeinsame Projekte, Sportveranstaltungen, Feste für Kinder und Jugendliche“, „Gespräche, Diskussionen und Treffen“, „Arbeit mit Rechtsextremen zum Abbau von Vorurteilen, Aggressionen und Gewalt“, „multikulturelle Veranstaltungen, Podiumsdiskussionen“ usw.

Zwei der Teilnehmer der Befragung halten diese Art der Ausländerarbeit für zu eingeschränkt und wollen andere Schwerpunkte setzen:

„Multikulturelle Pädagogik ist nicht ausreichend, auch gemeinsame kulturelle Veranstaltungen werden immer von eh schon ‘ausländerfreundlichen’ Menschen besucht. Integriertes Wohnen auch der Asylbewerber wäre das Beste.“

„Grundsätzliche Änderung der Ausländerpolitik. Politiker und Menschen des öffentlichen Lebens müssen akzeptieren und vertreten, daß Ausländer dazugehören. Rechtliche Gleichstellung, Wahlrecht.“

Es fällt darüber hinaus auf, daß in keiner der fünf Untersuchungsstädte spezielle Projekte zur Integration der Migranten in den Wohnungsmarkt oder das Wohnumfeld und zur Verbesserung des Zusammenlebens von Deutschen und Ausländern existieren.

Einzig Rostock hat ein städtebauliches Projekt entwickelt, das mit Mitteln „Urban-Programms“ der Europäischen Union finanziert werden soll, und das zum Ziel hat, die Lebensbedingungen von Deutschen und Ausländern in einem Stadtteil Rostocks (in der Kröpeliner Tor-Vorstadt, im Kapitel 4.1.4.1 ist dieser Stadtteil vorgestellt worden) zu verbessern. In den anderen Städten existieren solche Projekte oder Konzeptionen nicht.

### **6.3 Zusammenfassung**

Ziel dieses Teils der Untersuchung war es, einen Einblick zu gewinnen in Einstellungen, Sichtweisen und Konzeptionen zur Integration von Ausländern in den Wohnbereich in den Bereichen lokale Politik, Verwaltung und Ausländersozialarbeit in den Untersuchungsstädten.

Zunächst ist festzuhalten, daß sich die Aussagen der unterschiedlichen Organisationen nicht wesentlich voneinander unterscheiden. Es konnte keine spezifische Sichtweise der Kommunalpolitik oder der Sozialarbeit festgestellt werden. Auch die jeweilige Klientel ähnelt sich. Unterstützt und beraten werden hauptsächlich Asylbewerber und Flüchtlinge. Andere Ausländergruppen spielen nur eine untergeordnete Rolle.

Als größtes Integrationsproblem wird die gesetzliche Vorschrift zum Wohnen in Gemeinschaftsunterkünften für diese Ausländergruppen gesehen. Dabei besteht unter den Befragten ein Konsens in der Hinsicht, daß die Gemeinschaftsunterkünfte eher als integrationshemmend und -hinderlich denn als integrationsfördernd angesehen werden. Diese Einsichten werden in der täglichen Arbeit „vor Ort“ weitgehend verdrängt; man konzentriert sich auf eine pragmatische Handlungsweise, die für den größten Teil der Organisationen in multikultureller Arbeit in ihren unterschiedlichen Facetten besteht.

Nach unserer Einschätzung unterscheiden sich die ostdeutschen Kommunen – wenn man den Befund verallgemeinern will – in dieser Hinsicht nicht von denen in Westdeutschland. Was sie unterscheidet, ist das fast vollständige Fehlen (Rostock bildet hier eine Ausnahme) von Projekten und Konzeptionen integrierter städtebaulicher Maßnahmen. In dieser Hinsicht teilen die befragten Organisationen ihre Konzeptionslosigkeit mit der Konzeptionslosigkeit der befragten Wohnungsunternehmen, was wohl in erster Linie auf einen Mangel an Erfahrung in der Ausländerarbeit zurückzuführen ist.

## 7 **Migranten im Wohnbereich – Deutungs- und Verarbeitungsmuster von Zuwanderern zur Wohnsituation**

Während in den vorangegangenen Abschnitten der Eingliederungsprozeß von Migranten in den ostdeutschen Kommunen aus der Sicht beteiligter Organisationen dargestellt wurde, werden im siebten Kapitel die unmittelbar Betroffenen in den Untersuchungsprozeß einbezogen und zu Wort kommen.

Die Betroffeneninterviews dienten in erster Linie dazu, die Lebens- und Wohnsituation bestimmter Zuwanderergruppen genauer beschreiben zu können. Mit Hilfe der nicht-standardisierten Betroffeneninterviews, die als Leitfadeninterviews durchgeführt wurden, konnten „Erzähltexte“ gewonnen werden, aus denen sich Deutungsmuster für Wahrnehmung und Einordnung der gegenwärtigen Lebenslage und Wohnsituation sowie Orientierungen für vergangenes, gegenwärtiges und künftiges Verhalten entnehmen ließen.

Im Zeitraum August 1996 bis August 1997 wurden in den Untersuchungsstädten 67 Leitfadeninterviews von 60 bis 90 Minuten Dauer durchgeführt (in Rostock und Potsdam jeweils 16, in Nordhausen 12, in Wittenberg 9 und in Dresden 14). Die Kontaktaufnahme zu den Interviewpartnern erfolgte über vor Ort arbeitende Organisationen oder über die Vermittlung bereits Interviewter. Um die Auswahl der Befragten dabei nicht vom Zufall abhängig werden zu lassen, wurde ein Quotenverfahren gewählt. Vertreter folgender Ausländergruppen wurden in die Untersuchung einbezogen: Asylbewerber und anerkannte Asylsuchende, Kontingentflüchtlinge, ehemalige Vertragsarbeiter unterschiedlicher Nationalitäten, „alteingesessene“ und neue Migranten aus (Süd)Osteuropa und Ausländer aus Staaten der Europäischen Union.

Die Interviews wurden entweder in den Wohnungen der befragten Migranten oder in den Arbeitsräumen der vermittelnden Organisationen durchgeführt. Den Interviewpartnern wurde eine strikt anonyme Auswertung der Gespräche zugesichert, so daß sich eine große Mehrzahl auch bereit fand, das Interview mit Hilfe eines Kassettenrecorders aufzeichnen zu lassen. Zur Auswertung wurden die Gespräche transkribiert. Acht Befragte hatten sich gegen eine elektronische Aufzeichnung ausgesprochen. In diesen Fällen wurde ein Gedächtnisprotokoll an Hand von Gesprächsnotizen angefertigt.

Auf prinzipielle Überlegungen, die im Zusammenhang mit dem Erhebungsinstrument der empirischen Sozialforschung „Leitfadeninterview“ oder „Intensivinterview“ stehen, sollte hier noch kurz eingegangen werden. Aschauer (1992:195 f.) weist darauf hin, daß qualitative Befragungen grundsätzlich einem unhintergehbaren Dilemma ausgesetzt sind. Zum einen werde mit Hilfe der Interviews versucht, mehr über das Denken eines Menschen zu erfahren, als dies durch einen standardisierten Fragebogen möglich sei. Zum anderen bestehe aber ein „normales“ Gespräch auch aus Suggestivfragen, Unterstellungen, Bestätigung bzw. Ablehnung des Gesagten,

also auch aus Elementen der Kommunikation, die die Antworten und Gesprächsbeiträge der Interviewten in eine bestimmte Richtung drängen könnten. Das offene Interview werde so beherrscht von einem notwendigen Rollenkonflikt zwischen Beobachtungs- und Kommunikationsfunktion und dem Widerspruch zwischen Spontaneität (der Befragte soll sagen können, was ihm einfällt) und Restriktivität (der Befragte soll sagen, was der Forscher wissen will).

Im Prinzip ist dieses Problem in der Gesprächssituation nicht aufzulösen. Der Interviewer hat sich nur dieser Situation bewußt zu sein und muß versuchen, das Gespräch möglichst frei von solchen Manipulationen zu halten und eine Gesprächsatmosphäre zu schaffen, in der der Befragte sich ohne Befürchtungen und einschränkende Erwartungshaltungen äußern kann.

Da die Erhebungsverfahren den beschriebenen und nicht zu lösenden Restriktionen unterworfen sind, kommt den Auswertungen der Interviews eine besondere Bedeutung zu. Die Auswertungen wurden mit Hilfe der Inhaltsanalyse vorgenommen, eines Verfahrens, das seit einiger Zeit auch in der Geographie (vor allem in wahrnehmungsgeographischen Arbeiten, vgl. z.B. Aring et al. 1989 und Chai et al. 1986) Eingang gefunden hat. Der Leser wird entscheiden müssen, ob er der aus dem aufbereiteten Material abgeleiteten Argumentation immer folgen will.

Für die offenen Interviews wurden zwei unterschiedliche, sich aber ähnelnde Leitfäden erarbeitet; einer für die Gespräche mit Migranten, die in Gemeinschaftsunterkünften wohnen, der andere für die Interviews mit Ausländern, die auf dem „gewöhnlichen“ Wohnungsmarkt untergekommen sind. In den Interviews wurden folgende Themenkomplexe behandelt:

- Lebenssituation in der Gemeinschaftsunterkunft,
- Erfahrungen bei der Wohnraumsuche,
- Wohnzufriedenheit,
- Nachbarschaftsverhältnis,
- Erfahrungen vor und nach der Wende.

Bei der Auswertung der transkribierten Interviews werden die Namen der Interviewten nicht erwähnt und in einigen Fällen auch die Ortsangaben unkenntlich gemacht, um die den Interviewpartnern zugesicherte Anonymität zu gewährleisten.

## 7.1 Zur Wohnsituation von Asylbewerbern und Flüchtlingen in Sammelunterkünften

Asylbewerber und Flüchtlinge werden in der Bundesrepublik durch gesetzliche Maßnahmen vom Wohnungsmarkt ausgeschlossen. Sie unterliegen in der Regel der Pflicht, in Gemeinschaftsunterkünften zu leben, und bilden in dieser Hinsicht eine besondere Ausländergruppe. Die Wohnsituation – soweit dieser Begriff in einem solchen Zusammenhang überhaupt gebraucht werden soll, wir haben weiter oben gesehen, daß in der Expertenbefragung Zweifel daran vorgebracht wurden, daß es sich bei der Unterbringung von Asylbewerbern in Sammelunterkünften um Wohnraumversorgung handelt – von Asylbewerbern und einigen Flüchtlingsgruppen ist von denen anderer Migranten so verschieden, daß es sinnvoll ist, sie gesondert zu betrachten.

Wir haben im Kapitel 4 zur Segregation der ausländischen Wohnbevölkerung in den neuen Bundesländern an verschiedenen Stellen darauf hingewiesen, daß Asylbewerber in den Untersuchungsstädten oft in baulich heruntergekommenen und peripher gelegenen Unterkünften untergebracht werden. Für Berlin haben Scharl und Thimmel (1994) nachgewiesen, daß eine solche Art der Unterbringung kein Zufall ist, sondern Teil eines gezielten Umgangs mit Asylbewerbern und Flüchtlingen. In ihrer Untersuchung kommen sie zu Ergebnissen, die sich zum Teil auch mit unseren Erfahrungen in den neuen Bundesländern decken. Danach lassen sich die Standorte von Asylbewerberunterkünften unter städtebaulichen Aspekten folgendermaßen charakterisieren:

- die Unterkünfte liegen überwiegend in Stadtrandlage,
- die Unterbringung findet vorwiegend in ehemals gewerblich genutzten Gebäuden statt,
- die Objekte liegen überwiegend in Gewerbe- und Sondernutzungsgebieten,
- die Objekte sind überwiegend mit mehr als 200 Personen belegt,
- die Mehrzahl der Objekte wird von privaten Gesellschaften betrieben,
- die Mehrzahl der Objekte liegt in größerer Distanz zum Öffentlichen Personennahverkehr,
- die Mehrzahl der Objekte liegt an Hauptverkehrsstraßen. (Thimmel 1994:55)

Neben der beschriebenen städtebaulichen Peripherisierung führt auch die architektonische und soziale Organisation des Lebens in den Gemeinschaftsunterkünften Thimmel zu der Einschätzung, daß eine soziale Integration unmöglich gemacht werde. Nach ihm kann die Unterbringung in Asylbewerberheimen vielmehr so definiert werden, „daß eine möglichst große Anzahl von Menschen in einem Gebäude auf jeweils sechs Quadratmetern privatem Raum in Zimmern mit bis zu zehn Personen und einem möglichst geringen allgemeinen Flächenanteil (Flure, Küchen, Sanitär- und Gemeinschaftsräume) unter Aufsicht leben muß. Diese Praxis

der Unterbringung erfüllt innerhalb der deutschen Asyl- und Flüchtlingspolitik eine doppelte Kontrollfunktion. AsylbewerberInnen sollen einerseits nicht in den Wohnungsbestand eingegliedert werden, und andererseits geht es um die 'Bereithaltung' der Flüchtlinge für die Abschiebung.“ (Thimmel 1994:54)

Die Befunde, die Thimmel hier für Berlin verallgemeinert, können nach unseren Untersuchungen auch auf die Situation in den neuen Bundesländern übertragen werden. Der Jahresbericht 1996 der Ausländerbeauftragten der Stadt Potsdam läßt sich wie eine Illustration des Gesagten lesen. Deshalb, und weil Jahresberichte selten so konkret werden und die unmittelbaren Probleme in den Asylbewerberheimen detailliert beschreiben, soll daraus etwas länger zitiert werden:

„Es gibt in Potsdam zwei Wohnheime, eins am südlichen, das andere am nördlichen Ende der Stadt. (...) Im Norden liegt das Heim für die Asylbewerber im Sozialdorf Lerchenstieg. Im Sozialdorf wohnen 125 Obdachlose und 250 Asylbewerber und Bürgerkriegsflüchtlinge aus Bosnien. Die soziale Betreuung beider Gruppen wird durch die Mitarbeiter des AWO Kreisverbandes gesichert. Die Asylbewerber haben Sachleistung, das heißt, die Versorgung mit Lebensmitteln erfolgt durch ein Heimmagazin, welches von der Nobilis GmbH betrieben wird und wo die Asylbewerber in Selbstbedienung bargeldlos einkaufen können. Dieses Magazin ist ein öffentliches Geschäft für alle Potsdamer, so wird es auch von Obdachlosen in Anspruch genommen, da der nächste Laden sehr weit liegt. Im Heim gibt es zwei Gemeinschaftsräume, Kinderzimmer und die Kleiderkammer des Exvoto e.V. Bei Tauwetter ist z.Z. die Mitnahme von Gummistiefeln zu empfehlen, wenn sie in das Heim wollen, aber es sind bereits konkrete Planungen, das Umfeld wieder zu verbessern. (...) Auch dem Heimleiter macht es große Sorgen, daß viele Flüchtlinge schon überdurchschnittlich lange im Heim wohnen. 23 Nationalitäten leben hier zusammen jahrelang auf kleinstem Raum. Sie wissen nicht, ob und wann sie in die Heimat zurückkehren können. Die langen Wartezeiten könnten die Menschen natürlich besser in Wohnungen ertragen, wo man ein bißchen Privatleben haben kann.

Das zweite Heim am südlichen Ende der Stadt, an der Michendorfer Chaussee 144, wird durch die Fa. Czok betrieben. In diesem Heim wohnen im Durchschnitt 430 Asylbewerber und Bürgerkriegsflüchtlinge. Das Heim ist nicht mehr mit Fahrzeugen der städtischen Verkehrsunternehmen zu erreichen, deshalb kostet die nicht übertragbare Monatskarte, mit der die Bewohner des Heimes auch die öffentlichen Verkehrsmittel der Stadt und nicht nur die Linien des Havelbusses benutzen können, 79,00 DM. Diese Karte zu bezahlen ist sehr schwierig. Diese Menschen haben hier keine Nachbarschaft, keine Post, Arzt, Apotheke etc. in der Nähe. Der letzte Bus fährt um 22.30 Uhr in diese Richtung. Das Heim ist zu Fuß von der Bushaltestelle durch einen nicht befestigten, unbeleuchteten Waldweg zu erreichen, oder mit einem größeren Spaziergang kann man auch einen festen Weg wählen, welcher jedoch größtenteils durch ein unbeleuchtetes Waldstück führt. Den schlechten

Zustand des Waldweges haben die Flüchtlinge im September anlässlich der Woche der ausländischen Mitbürger schon einmal an die Stadtverwaltung herangetragen, aber leider ist seitdem nichts passiert. (...)

Ein weiteres Problem im Umfeld des Heimes ist, daß Besucherfahrzeuge nicht abgestellt werden können. Auf dem Gelände des Heimes können keine zusätzlichen Parkplätze mehr eingerichtet werden, und die vorhandenen werden von Mitarbeitern genutzt, die auf das Auto größtenteils wegen der schlechten Erreichbarkeit des Heimes angewiesen sind. (...)

Das Land Brandenburg überträgt die Unterbringung und Betreuung der Asylbewerber als Pflichtaufgabe zur Erfüllung nach Weisung an die Kreise und kreisfreien Städte. Für jeden Asylbewerber erstattet das Land Brandenburg 12 DM/Tag für Unterkunft und Betreuung. Das ergibt so z.B. für das Heim der Fa. Czok im Monat 156.000 DM Einnahmen; davon sind dann die vorgeschriebenen Leistungen zu erbringen. Im Unterschied zum Sozialdorf Lerchenstieg lag der Tagessatz für die Fa. Czok bis zum 31.12.1995 höher als 12,00 DM/Tag/Person. Dieser Satz sollte dann vollständig gezahlt werden, wenn auf 75 Asylbewerber ein Sozialarbeiter tätig ist und zusätzlich ein Heimleiter und ein Hausmeister beschäftigt werden. (...)

Im Heim an der Michendorfer Chaussee wurden aufgrund des herunternetzten Tagessatzes zum 29.02.1996 zwei Sozialarbeiter entlassen. Bisher waren hier 6 Sozialarbeiter, ein Heimleiter und zwei Hausmeister tätig. Nun ab 01.03.1996 sind nur noch 4 Sozialarbeiter im Dienst. Bei 430 belegten Plätzen entspricht der bisherige Personalschlüssel den Anforderungen des Landes, und jegliche Kürzung verstößt dagegen. Hier ist die Verwaltung gefordert, den rechtmäßigen Zustand einzuklagen, den Ist-Zustand beständig zu kontrollieren und bei Abweichungen sofort zu reagieren.“

In dem Jahresbericht der Ausländerbeauftragten der Stadt Potsdam werden die Annahmen von Thimmel in bezug auf den Standort von Gemeinschaftsunterkünften bestätigt. Darüber hinaus weist der Bericht auf den Umstand hin, daß mit der Unterbringung von Asylbewerbern auch gewinnbringende Geschäfte durch private Betreiber zu machen sind, denen die soziale Betreuung der Heimbewohner durch qualifiziertes Personal nicht immer ein großes Anliegen ist.

Wie die Situation der Bewohner in den Unterkünften von ihnen selbst beschrieben wird, soll im folgenden dargestellt werden.

Der Landkreis Nordhausen in Thüringen bringt die ihm per Quotenverfahren zugewiesenen Asylbewerber und Flüchtlinge in verschiedenen Sammelunterkünften im ländlich strukturierten Umkreis Nordhausens unter. In der Stadt selber gibt es kein Asylbewerberheim.

Der Asylbewerber, der hier als erster zu Wort kommen soll, stammt aus Westafrika, war zum Zeitpunkt der Befragung seit zwei Jahren in Deutschland und lebte seit 18

Monaten in einem Asylbewerberheim in der Nähe von Nordhausen. Nach seiner Einschätzung wird er noch zwei Jahre auf die Entscheidung zu seinem Asylantrag warten müssen. Von ihm wird ein direkter Zusammenhang zwischen dem Standort der Sammelunterkunft und den Integrationsmöglichkeiten der dort Lebenden gesehen und thematisiert.

Befragter: Ich wohne in ..., das ist ein Dorf. Manchmal habe ich die Frage, warum hier in Deutschland das Heim von Asylbewerbern liegt in die Forst, liegt in die kleine Dorf. Manchmal habe ich diese Frage.

Interviewer: An wen haben Sie diese Frage gerichtet und welche Antworten haben Sie bekommen?

Befragter: Ich muß fragen zum Beispiel die politischen Leute, die Leute hier, die Verantwortlichen. Zum Beispiel die Antworten, warum wir sind immer in die Forst, zum Beispiel in Jena liegt ein Heim für Asylbewerber auch in die Forst. Manchmal die deutschen Leute sagen, die politischen Leute, wir brauchen Integration. Welch eine Integration, die Ausländer oder die Deutschen? Aber wir sind in die Dorf, in die kleine, kleine Dorf. In einem Dorf zum Beispiel, 10 Häuser aber, das ist keine Integration. So kann man keine Integration machen. Im Dorf hier in Deutschland leben immer die alten Menschen, mit alten Menschen was für eine Integration Du willst machen? Wir sind hier in Deutschland, wir brauchen das Integration. Man muß sich verstehen mit die deutschen Leute. Aber hier, wir sind hier, so lange in Deutschland, keine Deutsche sprechen. Du bist in die Dorf, Du bist in die Dorf. Zum Beispiel Du mußt leben hier. Drei Tage, fünf Tage – Du keine deutschen Leute gesehen.

Asylbewerber in einem Dorf unterzubringen, weit ab von der nächsten größeren Stadt, wird als große Beeinträchtigung erlebt. Der eigene Wunsch, sich mit der Aufnahmegesellschaft auseinandersetzen zu können, Kontakte zu knüpfen und auch die Sprache zu erlernen, findet so kein Betätigungsfeld. Ein anderer Asylbewerber aus dem gleichen Heim berichtet auf die Frage nach Kontakten zur Dorfbevölkerung:

Befragter: Im Dorf ist das sehr schwierig, weil die im Dorf Schwierigkeiten haben in Kontakt zu treten. Es besteht fast kein Kontakt zur Dorfbevölkerung. In Nordhausen ist das auch schwierig, weil es hier wenig Menschen gibt, die die Sprache der Asylbewerber und umgekehrt wenig Asylbewerber Deutsch können.

Interviewer: Wie würden Sie das Verhältnis zu den Einheimischen beschreiben?

Befragter: Ja, das ist wohl ein Problem der Dorfbewohner, daß sie keine Fremden mögen. Nein, wir haben aber keine Probleme mit ihnen.

Interviewer: Vermissen Sie Begegnungsmöglichkeiten mit Einheimischen?

Befragter: Das größte Problem ist die Abgeschlossenheit ... und daß man keinerlei Möglichkeiten hat, Kontakte aufzubauen und sich zu beschäftigen.

Ein weitere Erfahrung, die viele Asylbewerber machen müssen, ist die, daß sie während ihres bisherigen Aufenthalts in Deutschland schon des öfteren von Wohnheim zu Wohnheim umgezogen sind – also bereits auf richtige „Unterkunftskarrieren“ zurückblicken können. Die verschiedenen Erlebnisse können den Blick für Unter-

schiede schärfen. Ein Mann, der mit seiner Familie aus dem Nahen Osten gekommen ist und inzwischen als Asylberechtigter anerkannt wurde, berichtet von unterschiedlichen Erfahrungen in der Unterbringung.

Interviewer: Als erstes möchte ich von Ihnen wissen, wann Sie hierhergekommen sind, wo Sie zuerst gewohnt haben und dann, welche Erfahrungen Sie hier in Deutschland gemacht haben.

Befragter: Wir sind am 6.11.1990 gekommen. An diesem Tag sind wir nach ... gebracht worden in ein Asylbewerberheim. Wir sind dort ungefähr 4 Monate geblieben und danach sind wir nach ... . Am 22.2. sind wir nach Kreis ... mit dem Bus gebracht worden, und dort sind wir 3 Jahre, ganze 3 Jahre geblieben.

Interviewer: Auch in einem Asylbewerberheim?

Befragter: Ja. Und danach nach ..., als das Heim geschlossen wurde. Für Asylbewerber geschlossen, für Aussiedler gemacht worden. Dann sind wir nach ..., in der Nähe vom Flughafen Berlin-Schönefeld, und dort sind wir auch drei Monate, und danach haben wir einen Antrag um neue Umverteilung nach ... gestellt. Und seitdem leben wir in .

Interviewer: Können Sie sagen, wie die Wohnverhältnisse in ... waren, wieviel Räume Sie dort zur Verfügung hatten und in ...und in Potsdam?

Befragter: Also in ... waren die Wohnverhältnisse nicht so schlecht und nicht so gut, also mittelmäßig. Was uns an diesem Ort gezogen oder festgemacht hat, das war, daß wir viele Beziehungen zur Bevölkerung gehabt haben. Und in ... war das sehr schlecht.

Interviewer: Das lag auch sehr weit außerhalb?

Befragter: Nicht vom Dorf, das war genau im Dorf, aber das Dorf selbst war weit gelegen von der Stadt, oder von Berlin. Und dort die Wohnverhältnisse waren sehr schlecht. Zum Beispiel mit der Bevölkerung hatten wir keinen Kontakt.

Interviewer: Aus welchen Ländern kamen die Leute, die dort gelebt haben? Waren auch Landsleute da?

Befragter: Libanesen eine Familie, Afrikaner gemischt, ca. 36, und insgesamt waren wir 50 Asylbewerber. Und zum Beispiel die Möglichkeiten zu baden waren so gut wie Null.

Interviewer: Und duschen auch?

Befragter: Ja, das meinte ich. Wir hatten nur eine Stunde morgens und zwei Stunden abends, von 8-9 Uhr morgens darf man duschen und danach wird die Tür zugeschlossen und kein warmes Wasser für die Dusche, und abends auch von 6-7 Uhr, also wenn man sich um 12 Uhr mittags oder 9 Uhr abends wenn was passiert und man will sich duschen, geht nicht. Wir haben gelebt in einem Zimmer, ungefähr 30 m<sup>2</sup>, fünf Personen.

Interviewer: Alles drinnen, keine extra Küche, wo man Lebensmittel aufbewahren konnte?

Befragter: Nein. Wir hatten die 4 Betten übereinander gestellt und eine Couch und ein kleiner Schrank für die Lebensmittel und für das Geschirr auch, da mußte man jeden Tag das Geschirr sammeln, bis kein Platz mehr, dann mußte sie zwei-, dreimal in die Küche bringen, abwaschen und wieder zurück und wieder in den Schrank. Die Schuhe waren auch vor der Tür, wir durften nicht mit den Schuhen rein ins Zimmer, weil draußen im Flur, in der Küche und auf den Toiletten war es sehr schmutzig. Wir

hatten Angst, daß wir krank werden, oder uns anstecken von draußen. Die Anlage auf der Toilette war katastrophal.

Interviewer: Und das Heim existiert jetzt noch?

Befragter: Ja.

Interviewer: Und in Potsdam?

Befragter: In Potsdam? Ich muß sagen, daß wir in ... und in ... keine Möglichkeit hatten, allgemeinnützige Arbeit zu machen.

Interviewer: Das wurde dort nicht angeboten?

Befragter: Nein, kein Angebot. Wir hatten nichts zu tun. Nur ein bißchen in ..., in ... gar nicht. Und hier in Potsdam die Wohnverhältnisse waren noch besser, und auch die Gelegenheit, gemeinnützige Arbeit zu machen.

Interviewer: Für die gemeinnützige Arbeit haben Sie wieviel Mark pro Stunde bekommen?

Befragter: 2 DM.

Interviewer: Und wieviel Zimmer hatten Sie?

Befragter: Drei Zimmer, zwei kleine Zimmer und ein großes, ungefähr auch mit der Küche und Bad, Dusche auch waren ungefähr 50-60 m<sup>2</sup>.

Interviewer: Nur für Ihre Familie. Das war von der Wohnqualität relativ gut? Die Wohnung allgemein (...)

Befragter: Ja.

Interviewer: Und die äußeren Umstände, also die Umgebung, wie haben Sie das empfunden? Im Heim und auch die Anbindung zur Stadt, Kontakte zur Stadt.

Befragter: Also die Anbindung zur Stadt durch den Verkehr war hervorragend, alle 20 Minuten gab es Bus, aber gerade die Anbindung des Heimes zur Umgebung war so gut wie Null, weil das Heim war weit abgelegen von der Stadt, das ist aber meiner Meinung nach, das hat mit den Personen zu tun. Wenn man Beziehungen haben möchte, kann man auch Beziehungen haben.

Interviewer: Haben Sie und Ihre Familie sich nicht ausgegrenzt gefühlt, weil das Heim so weit abseits war?

Befragter: Wir haben nicht solange gewartet, bis uns jemand ausgrenzt, wir haben selber Kontakte gesucht.

Hier wird deutlich, daß neben der eigenen Bereitschaft, die Aufnahmegesellschaft kennenzulernen, auch die äußeren Bedingungen dazu gegeben sein müssen. Ein Kennenlernen fällt um so einfacher aus, je größer die Vielfalt der Umgebung ist und je mehr Kontaktmöglichkeiten bestehen. Eine Großstadt ist dazu potentiell geeigneter als ein Dorf, auch wenn die Sammelunterkunft außerhalb der Stadt liegt und nur schwer zu erreichen ist.

Neben dem Standort der Gemeinschaftsunterkünfte spielt die Wohnsituation in den Heimen und die Organisation des täglichen Lebens die entscheidende Rolle bei Ausgrenzung oder Integration. Beengte Wohnverhältnisse, Auseinandersetzungen um die Gemeinschaftseinrichtungen wie Küche und Bad und die erzwungene

Untätigkeit (die Asylbewerber dürfen in der Regel nur einer „sozialen Arbeit“ – Toilette putzen, Außenanlagen sauber halten etc. – von bis zu 80 Stunden im Monat bei einem Stundenlohn von 2,00 DM nachgehen) sorgen hier für Lebensverhältnisse, die eine eigenständige Lebensführung der Heimbewohner stark einschränkt bzw. ganz unmöglich macht.

Ein typischer Tagesablauf wird folgendermaßen beschrieben:

Befragter: Ja, aufstehen, Kinder gehen – meine Tochter, mein Sohn – gehen in die Schule. Später ich gehen nach draußen. Dienst, sauber machen Heim, und meine Frau waschen. Passiert ein- oder zweimal pro Woche einkaufen. Abends fernsehen, bißchen Musik.

Eine Asylbewerberin aus Kroatien:

Befragte: Na ja, gut. Wenn ich steh auf, frühstücken, duschen. Ein bißchen fernsehgucken. Dann geh ich in die Stadt einkaufen. Dann komme ich zurück, kochen, essen, schlafen, sitzen, fernsehgucken. Auch mal mit Freunden von uns sitzen wir zusammen. Das geht bis Abend und so ist jeder Tag.

Interviewer: Wie kommen Sie damit klar, daß Sie wenig zu tun haben?

Befragte: Sehr schlecht, sehr schlecht, kann man sagen. Also, man fühlt sich irgendwie verlassen. Den ganzen Tag so alleine zu bleiben, das ist nicht so einfach. Und mit den Leuten, den anderen, man hat nicht viel zu reden. Einmal ja, zweimal ja, ja, weil nichts los ist. Wir sprechen über unsere Probleme, über unsere Beschwerden, ja, das ist alles. Was soll ich da sagen. Ich kenne viele Leute, die sind nervlich schon angeschlagen, die sind ein bißchen krank geworden. Ich meine das, Sie verstehen das hoffentlich jetzt nicht falsch, aber ja, die Leute denken zu viel, und das ist schlecht für die Menschen.

Ein Mann aus Togo sagt:

Befragter: Wir sitzen da nur herum, das Haus ist direkt Busch, an der Grenze, da ist nichts. Das große Problem ist, daß man durch das lange Nichtstun praktisch verrückt wird und ganz lethargisch wird.

Es gibt Stimmen, die sagen, daß Flüchtlinge und Asylbewerber dreimal traumatisiert werden. Durch die Bedingungen im Herkunftsland, die sie zur Flucht veranlaßt haben, durch die Umstände der Flucht selbst und schließlich durch das Asylverfahren und die Lebensbedingungen in den vorläufigen Unterkünften, in denen ein Provisorium oft über mehrere Jahre aufrechterhalten werden muß. Unsere Gespräche haben einige Hinweise ergeben, die es berechtigt erscheinen lassen, von traumatisierenden Lebensumständen in den Asylbewerberheimen zu sprechen.

Befragter: Ja, wie das genau war, ich fand das ganz schlimm. Fünf Leute in einem Raum, und das war weil die Sorge und die ganze Sauberkeit und mit der Finanzierung war auch ein bißchen vom Sozialamt und so was, daß wir Geld bekommen haben von Sozialunterstützung das war wenig, und naja, das Heim war total alt und war, ich denke, die Wände waren alles aus Asbest und man durfte gar nicht in der Wand einen Nagel anmachen, obwohl das niemand gewußt hat, ich hab das später erfahren, ja

vorher war alles schön, an den Wänden Bilder angenagelt und so, wußten wir gar nicht.

Interviewer: Mit wem haben Sie da zusammen gewohnt?

Befragter: Einer aus Sudan und einer aus Peru, einer aus China und einer aus Palästina. Also fünf Leute. Und das war total schlimm, weil, wenn man da arbeitet, ich habe so ab 93 Arbeit gehabt und mußte ich immer um 5 Uhr früh aufstehen und mit fünf Leute, wenn alle da waren, Licht an und das ist nur ein Raum und dann, wenn du krank bist, machen sie Krach und Musik laut, also keine Ruhe. Und mit Sauberkeit war total schlimm, weil im Bad für 50 Leute, Toilette eine, total, die Küche alles, also war schlimm, total schlimm. Und dann sind wir am 1. Juli 1993 in ... umgezogen. Und da war schön. Das ging besser, weil ich weiß nicht, ob es jetzt immer noch schön ist, ich habe da besser als in ... gewohnt. Für mich, die Aufteilung war besser, also jeder seinen Aufgang. Wohneinheit so extra, und also ich habe auch mit fünf Leuten da gewohnt.

Interviewer: In einem Zimmer?

Befragter: Ja, in einem Zimmer drei. Aber die sind am meisten nicht gekommen. Die waren alle fast in Berlin und unterwegs, oder sie hatten Freundin gehabt und sind dort geblieben, ich weiß nicht. Und, naja war schön sauber gewesen für mich und also, aber ruhig war auch nicht. Um 5 Uhr aufstehen und zur Arbeit gehen. Die ganze Nacht, Krach und Musik, laute Musik, von jeder Seite, von oben, von unten, naja.

Besonders problematisch ist die Wohnsituation für Familien mit Kindern. Eine Frau aus China erläutert dazu:

Interviewer: Wie ist die Situation hier im Heim? Ihre Tochter wohnt nicht immer hier, weil es zu laut ist?

Befragte: Ja, aber gar keiner nimmt Rücksicht. Musik, laut sprechen, ich sage immer, bitte, jetzt ist Abend, nicht so laut. Aber im selben Moment wieder laut und schmutzig. Das ist für unsere Gesundheit ganz schlecht.

Interviewer: Mit den Leuten, die hier leben, gibt es direkte Probleme? Wie ist das Zusammenleben untereinander? Man kennt sich und grüßt sich, oder gibt es öfter Ärger?

Befragte: Das war hier im Haus schon besser. Bis eine türkische Familie hier eingezogen ist. So viele Kurden wohnen jetzt hier. Und zusammen machen sie immer Ärger. Eine Familie hat auch soviel Ärger gemacht, und jetzt wohnen sie im .... Aber dafür kam eine schlechte Familie hierher. Jetzt keiner kann etwas machen. Haus 1 und 2 sind sehr gut und sehr ruhig. Aber hier sprechen sie alle so laut, und es ist immer so, keinen Abend.

Interviewer: Aber hier im Haus sind auch viele Kinder?

Befragte: Ja, viele Kinder. Jede Familie hat welche.

Interviewer: Trotzdem ist es so laut?

Befragte: Ja auch im Haus 2 sind viele, aber die Eltern sind sehr gut. Aber hier, z.B. im Moment soll meine Tochter Mittagsschlaf machen, aber es geht gar nicht, sie machen immer laut.

Neben den deprimierenden Wohnumständen scheint die Erfahrung, auf die Gestaltung des eigenen Lebens wenig Einfluß nehmen zu können, vielmehr von den Entscheidungen anderer abhängig zu sein, das Lebensgefühl von Asylbewerbern stark zu bestimmen. Das wird an den Ausführungen eines anderen Flüchtlings deutlich:

Befragter: Küche ist schlecht, ist großes Problem, ja. So viele Leute kommen. Manchmal müssen sieben Leute die Küche gleichzeitig gemeinsam nutzen. Zum Beispiel ich sehe einen Mann oder eine Frau in der Küche, ich warte, bis sie fertig sind. Das ist schwierig. Dusche auch, Dusche ist auch großes Problem. Zwei Duschen funktionieren nicht. Eine Dusche für Frauen, eine Dusche für Männer.

Mein Kleiner ist nervös, nervös erkrankt, und ich brauche Privatwohnung, eine andere Wohnung. Einer meiner Kollegen aus Jugoslawien hat auch eine Wohnung, dessen Frau ist krank, hat Krebs, und Arzt hat gesagt, muß raus aus Heim usw. Ich auch probieren beim Sozialamt. Im Heim ist zu viel andere Religion, andere Mentalität und manchmal ist schwer und für Kinder auch. Mein Kleiner ist sehr nervöses Kind, viel krank.

Interviewer: Wie groß schätzen Sie Ihre Chancen ein, eine andere Wohnung zu bekommen?

Befragter: Ich muß probieren, dann vielleicht. Denn ich habe Problem, richtig Problem, ja, das ist, da geh ich zum Sozialamt.

Da, wo versucht wird, die Hilflosigkeit zu durchbrechen und eigene Interessen organisiert durchzusetzen, werden negative Erfahrungen gemacht, da Sanktionen nicht lange auf sich warten lassen. Eine Frau aus dem ehemaligen Jugoslawien berichtet auf die Frage, welche Möglichkeiten der Mitbestimmung in ihrem Asylbewerberheim vorhanden sind:

Befragte: Ja, also das gibt's, das war. Aber ich kann sagen, die Leute trauen sich nicht mehr, so etwas zu tun. Ja, damals, das war Problem mit der Kleidung. Wir bekommen alle zweimal im Jahr Bekleidung, und damals, wir wollten alle diese Scheine, was wir haben bekommen, abgeben und sagen, daß wir das nicht mehr wollen mitmachen, wir wollen Geld bekommen und selbst uns gehen kaufen, wohin wir wollen. Ja, das hat, zwei Personen waren die Führer von diese Initiative. Ja, und eine war von unserem Heim und die andere, da gibt es noch ein Asylheim in ... . Ja, wir haben gekriegt das, was wir wollten, aber danach, die beiden Personen sind transferiert in andere Orte, weil sie haben eine Zeitung gesagt, wie wir hier leben usw., also sofort sind und weg. Weil die Behörden und die Sozial- ja, ich weiß nicht wer, wollten nicht, daß die Wahrheit kommt ein bißchen ans Licht. (...) Ja, also sie versuchen, wenn jemand so etwas macht, ja, etwas sagt oder etwas gegen, dann ist schon schlecht. Sie versuchen den Menschen schlecht zu machen.

Viele der Asylbewerber, mit denen wir gesprochen haben, möchten aus den Heimen fortziehen und in den normalen Wohnungsmarkt eingegliedert werden. Für sie ist das die wesentliche Voraussetzung, um ein selbständiges Leben führen zu können. Doch die Aussichten werden nicht sehr optimistisch eingeschätzt.

**Interviewer:** Wie schätzen Sie Ihre Wohnsituation ein? Sind Sie damit zufrieden?

**Befragte:** Nein, ich bin nicht zufrieden. Wie kann man sein zufrieden? Also, aber das muß man auch verstehen. Aber ich denke, es gibt so viele Wohnungen hier, die Stadt könnte uns ein bißchen helfen, daß wir finden eine private Unterkunft.

**Interviewer:** Haben Sie das schon einmal versucht?

**Befragte:** Also, ich hab mich ein bißchen erkundigt, oder wie heißt das? Aber es gibt sehr, sehr wenig Möglichkeit. Also erst die Familien, das ist ganz klar, Familien mit Kindern und die anderen, die haben alle schlechte Möglichkeiten. Also, ich hab selbst gefragt beim Sozialamt. Die kommen öfter bei uns. Wenn ich hab gefragt, die Antwort war, wenn du stellst einen Antrag für eine private Wohnung, wird das sofort abgelehnt. Und was soll ich da noch fragen? Also jeder sagt was anderes. Einer sagt, ich bin nicht zuständig dafür, andere sagen, ja, man kann einen Antrag stellen, das geht bei dem Ministerium, und Ministerium entscheidet darüber. Andere sagen, Sozialamt ist zuständig, das Sozialamt muß entscheiden. Also ich weiß nachher nicht, wie das geht. Andere Leute sagen, das war Gesetz, Paragraph soundso, also Sie können bekommen Wohnung, er ist über ein Jahr. Also ich gar nicht weiß, was für ein Gesetz. Aber ich denke, es sind ja schon Leute über fünf Jahre hier im Heim, ich denke, diese Leute sollten auch eine Chance haben, eine private Unterkunft zu kriegen.

Nach unseren Erfahrungen und unseren Gesprächen mit Asylbewerbern ist es für sie in der Tat sehr schwer, Ausnahmegenehmigungen für eine Wohnung auf dem privaten Wohnungsmarkt zu bekommen. Es müssen in der Regel schwerwiegende gesundheitliche Beeinträchtigungen nachgewiesen werden.

**Befragter:** Warum ich nach Potsdam gekommen bin? Das war meine Frau. Meine Frau ist immer krank, wir haben drei Bescheinigungen von ihrem Arzt in ..., daß sie nicht weiter in ... leben kann. ... ist ein Dorf, es gibt keine Spezialmedizin, kein großes Krankenhaus, meine Frau mußte nach ... fahren. Das kostet mir 44,00 DM, für mich und meine Frau hin- und zurück. Aber meine Frau muß in jeder Woche mindestens zweimal ins Krankenhaus fahren zu dieser Zeit, und der Chef von ... hat gesagt, daß es besser ist, in eine große Stadt zu fahren, das war der Grund, warum wir nach Potsdam gekommen sind in eine eigene Wohnung.

Als ein Ergebnis der Gespräche mit den Asylbewerbern und den Flüchtlingen kann man zusammenfassend festhalten, daß die Unterbringung in Sammelunterkünften als Diskriminierung erfahren wird. Vor allem wird der oft abseits gelegene Standort der Unterkünfte als begungs- und integrationshemmend erlebt.

Durch die konkreten Wohnbedingungen und die Art der Organisation des täglichen Lebens in den Heimen wird auf die je individuellen Bedürfnisse der Bewohner wenig Rücksicht genommen. Dies führt zu einem erheblichen Konfliktpotential der Heimbewohner untereinander, das es auch oft unmöglich macht, gemeinsame Interessen zu formulieren und zu organisieren. Dort, wo dies dennoch gelingt, werden negative Sanktionen erfahren, die die Gefühle der Hilflosigkeit und der Ohnmacht zwangsläufig verstärken müssen. Zukunftsperspektiven werden ausschließlich in Abhängigkeit von Entscheidungen gesehen, auf die kein Einfluß zu nehmen ist.

Ein Unterschied zur Wohnsituation von Asylbewerbern und Flüchtlingen in Westdeutschland wurde in den Interviews durch die Gesprächspartner nicht thematisiert, obwohl auch einige Befragte Erfahrungen in Sammelunterkünften in Westdeutschland haben sammeln können. Nach unseren Erkenntnissen bestehen in dieser Hinsicht auch keine grundsätzlichen Unterschiede. Allerdings ist davon auszugehen, daß der bauliche Zustand der Asylbewerberunterkünfte in den neuen Bundesländern schlechter zu beurteilen ist als der in den alten.

## 7.2 Erfahrungen bei der Wohnraumsuche

Für diejenigen Migranten in den neuen Bundesländern, die vor der Vereinigung der beiden deutschen Staaten ins Land gekommen sind und entweder schon mit einer/einem Deutschen verheiratet waren oder hier geheiratet haben, können typische Lebensverläufe nachgezeichnet werden. Hier erzählen eine Ungarin und eine Russin, die seit 11 Jahren in Deutschland leben, und ein Pole, der 1972 nach Deutschland kam, von ihren Erfahrungen bei der Wohnraumbeschaffung.

Die Ungarin berichtet von durchweg positiven Erfahrungen bei der Wohnungssuche:

Interviewer: Erzählen Sie doch mal, wie das war, als Sie nach Deutschland kamen.

Befragte: Mmhh, wie war denn das, als ich nach Deutschland kam? Ja – das war vor 11 Jahren, mein Mann hatte sein Studium zu Ende, ich war schon fertig, hatten schon einen Sohn und dann – ja dann fing mein Mann sein Arbeitsleben an, und ich bin dazugezogen samt unseren Sohn, mit unserem Sohn.

Interviewer: Ihr Mann kommt auch aus Ungarn?

Befragte: Ne, der ist aus Deutschland hier.

Interviewer: Wo haben Sie denn zuerst gewohnt? Hier gleich in ... oder wo war das?

Befragte: Wir haben zuerst einmal im Studentenheim, in Tschechien haben wir gewohnt. Wir waren da ja Auslandsstudenten. In der Tschechei, Tschechien sagt man heutzutage dazu. Ja, im Studentenheim haben wir gewohnt. Da haben wir uns kennengelernt, dann haben wir geheiratet und haben da gewohnt, dann ist unser Sohn dort geboren. Schon ja, und wo mein Mann mit seinem Studium fertig war, dann sind wir dann hierher gezogen.

Interviewer: Und gleich nach ...?

Befragte: Und gleich nach .... Ja, was kann man dazu noch sagen?

Interviewer: War das schwierig, hier gleich eine Wohnung zu finden?

Befragte: Na, das war damals für Auslandsstudenten nicht schwierig, weil die eine gesicherte Zukunft hatten damals. Die wußten, wo sie anfangen zu arbeiten, wo sie wohnen werden, und das war auch schon klar, denke ich mir.

Interviewer: Sind Sie damals komisch angeguckt worden, wie war das Verhältnis zu den Nachbarn?

Befragte: Ja, das war wahnsinnig gut. Die waren also praktisch, und wir hatten eine ganz nette Nachbarin gehabt, und unsere Nachbarn lebten auch noch, sie gehörten zur älteren Generation, sie waren total hilfsbereit, und ja, die waren wie die Oma und die Uroma der Kinder. Wir haben nie Probleme gehabt.

Interviewer: Erzählen Sie doch mal, wie Sie gewohnt haben.

Befragte: Wie wir gewohnt haben. Na ja, was das Wohnen betrifft, das war ein bißchen einfach, das war so eine Altbauwohnung, wo nach dem Krieg aus einer 11-Zimmer-Nobelwohnung kleinere Wohnungen draus gemacht wurden, und wir haben eben die Ecke erwischt, wo ein Eckzimmer, ein ehemaliges Bad und ein anderes Zimmer vorhanden war. Und dieses ehemalige Bad war unsere Küche, Klo hatten wir auf dem Boden und so. Vorzimmer oder Bad, so etwas haben wir nicht gehabt, und ja – die Nachbarn hatten ein Stück weiter von der Wohnung (lacht) ja, die hatten praktisch das letzte Stück von der damaligen großen Wohnung, ja, das haben die so ertragen, die haben da schon über 40 Jahre gewohnt, also praktisch seit dem Krieg. Na ja, das war ziemlich einfach. Und dann sind wir da weggezogen, wo wir dann drei Kinder hatten, aus dieser Wohnung. Ja, und Bad oder so etwas einzubauen war nicht möglich, die Duschkabine, die wir hatten, hatte ja jeder in einer Altbauwohnung. Ja, das war eine typische Altbauwohnung mit Höhen von vier Metern und dreißig und so.

Interviewer: Und dann sind Sie umgezogen und da wohnen Sie heute noch.

Befragte: Ja, wir sind dann – meine Tochter wurde '87 geboren – wir sind '88 dann umgezogen. Von einer für mich idyllischen Gegend mit alten Kastanienbäumen und Straßen und gepflegten oder ungepflegten (lacht) Altbauhäusern und Stimmungen und so nach ... . Dort standen bereits zwei Häuser oder so, also zwei so lange Häuser, die waren da, und das war alles dort. Also da war Sand, da war keine Straße, kein Telefon, keine Einkaufsmöglichkeit, keine Busverbindung, so und dann ja, dann hatte ich zwei Kinder im Kinderwagen, eins auf dem Rücken und das, ja das war unsere erste...

Interviewer: Haben Sie da schon gearbeitet?

Befragte: Da bin ich noch nicht, also da bin ich erst im November in die Arbeit gegangen, da war meine Tochter gerade sieben Monate.

Interviewer: Wem gehört denn die Wohnung?

Befragte: Das ist die Stadt.

Interviewer: War Ihnen jemand bei der Wohnungssuche behilflich, oder wie hat das funktioniert?

Befragte: Mmh ja, das waren damals kritische Wohnungsantragsgeschichten, wo war denn das, ... Straße war das, wo man Wohnungsanträge stellen wollte, und da ist das dann bei der Geburt unseres nächsten Kindes gutgegangen und dann – ich weiß nicht, aus welchem Grund das passierte – ich war da noch zwei Wochen vorher, als wir diese Wohnung dann haben zugesagt bekommen, und auf einmal hatten wir die Möglichkeit gehabt, daß wir da umziehen können. Also das war ein klassischer DDR-Wohnungsantrag und praktisch eine DDR-Zuweisung.

Interviewer: Und das hat sich nicht unterschieden von dem bei anderen Familien?

Befragte: Nö.

Interviewer: Daß Sie Ausländerin sind, spielte keine Rolle?

Befragte: Also in der DDR gar keine. Nein, habe ich nicht bemerkt.

Aus einer sehr persönlichen Perspektive berichtet eine in der DDR bei den sowjetischen Streitkräften beschäftigte Russin über ihre Gründe, nach Deutschland zu kommen, und über ihre Wohnenerfahrungen.

Befragte: Ich bin 1986 als Dolmetscherin nach Deutschland gekommen. Ja, und so viele Erfahrungen als Dolmetscherin der deutschen Sprache hatte ich gar nicht, aber ich will immer etwas Neues machen, und das war für mich beruflich ein neuer Bereich, weil ich bin eigentlich Dolmetscherin der spanischen Sprache. Habe ich gearbeitet und bin schon gewesen in den 80er Jahren in Kuba, in Spanien als Reiseleiterin. Und ich habe bei In-Tourist gearbeitet. Ja, und dann wollte ich nach Deutschland, sprachlich und das Land interessierte mich selbstverständlich auch, und auch privat wollte ich weg. Ich wollte weg, weil privat ging es nicht besonders. Ich habe mich von meinem ersten Mann getrennt, weil er hatte von der Ehe eine absolut andere Vorstellung als ich. Ich habe mich ganz schön lange mit ihm gequält – 10 Jahre, und dann getrennt, und ich dachte, ich muß weg. Ja, und dann bin ich einfach zum Wehrbereichskommando gegangen und habe meine Arbeitskraft angeboten. Und die haben gesagt, na ja, da hab ich mich beworben und als Dolmetscherin nach ... gekommen, und gleich am zweiten oder dritten Tag habe ich meinen nächsten Ehemann kennengelernt. Ich habe dann bei der Kommandantur gearbeitet. Vier Jahre harte, anstrengende Arbeit. Manchmal mit ganz groben, manchmal mit sehr großzügigen Menschen. Die sind sehr unterschiedlich in Rußland. Es gibt Militärs, die sind sehr Seele, so warm sind sie, so warmherzig, und es gibt ganz rohe, ganz unmögliche Menschen, und die Arbeit ist anstrengend, Tag und Nacht. Weil da sind Unfälle, da muß ein Dolmetscher dabei sein, egal in welchem Zustand. Acht Stunden als Übersetzer, und dann in der Nacht als Dolmetscher. Das ist, na ja, das hielt ich für normal, und das war schwierige Arbeit, aber auch gut für die Sprache, auch gut für mich. Ich habe viele Menschen kennengelernt, und das war nicht schlecht für mich.

Interviewer: Wo haben Sie dann zuerst gewohnt?

Befragte: Ich habe in der Stadt frei gewohnt, nicht hinter Gittern. Ich habe frei gewohnt, ich habe eine eigene Wohnung gehabt. Und eigentlich konnte ich ausruhen, ausschlafen und weiter arbeiten.

Interviewer: Haben Sie sich die Wohnung selbst besorgt?

Befragte: Nein, das war eine Wohnung von der Kommandantur oder von einer Einheit oder ich weiß nicht von was. Die Wohnungen waren mitten in der Stadt, ja, und dann hatte ich meine Ruhe. Ja, so eine Wohnung hatte ich. Ja, die ersten drei Jahre hatte ich sie mit einer Kollegin geteilt und die nächsten zwei Jahre mit einer Sachbearbeiterin, auch aus der Kommandantur. Ja, das waren zwei große Zimmer, eine gemeinsame Küche.

Interviewer: Aber Sie wohnen dort ja schon lange nicht mehr?

Befragte: Ja, ich habe ja angefangen zu erzählen, daß ich gleich am zweiten oder dritten Tag meinen nächsten Ehemann kennengelernt habe. Aber ich hatte keine Absichten, mich wieder zu verheiraten, weil ich hatte eigentlich negative Erfahrungen mit der Ehe und

wollte eigentlich streben nach Freiheit und keine Ehe haben, und wir haben bloß, wir waren bloß befreundet diese vier Jahre, und auch nach dem Standpunkt der Sowjetarmee durfte ich eigentlich nicht heiraten. Aber ich wollte auch nicht, obwohl es gab einen Vorschlag von ihm nach drei oder vier Monaten. Ich hatte nicht nein gesagt, aber ich hatte auch nicht ja gesagt, ich habe nichts gesagt, und unsere Freundschaft, das ging noch drei Jahre, und seit dem vierten Jahr bin ich mit ihm verheiratet, glücklich verheiratet, weil er ein seltener Mann ist.

Interviewer: Sie haben dann eine gemeinsame Wohnung bezogen, oder haben Sie schon vorher zusammen gewohnt?

Befragte: Ja, nein, wir haben zusammen nicht gewohnt, aber nachdem wir geheiratet haben, gleich bin ich in die Wohnung von meinem Mann gezogen, er hat eine Wohnung hier. Jetzt ist es aber ein bißchen anders geworden. Nach der Wende wohnen wir mit meinem Schwiegervater und Schwiegermutter zusammen. Wir hatten genügend Geld zusammen, um etwas Bescheidenes zu kaufen, und ich habe ein Haus, ein gutes Haus, ein Zweifamilienhaus. Jetzt wohnen wir mit unserem Schwiegervater und Schwiegermutter zusammen. Die haben eine Wohnung, wir haben die andere Wohnung. Unabhängig eigentlich von der Welt, und unmittelbare Nachbarn haben wir nicht. Wir haben da Häuser, die da stehen, aber nicht ganz dicht zu uns, und mit denen haben wir ein paar gute Kontakte, weil die sind sehr kontaktfreudig. Ansonsten habe ich eigentlich gute Erfahrungen gemacht. Erstmals in der Wohnung meines Mannes, da waren lauter Rentner, da waren liebe Tanten, die sind mit Kuchen zu uns gekommen ab und zu, und da war Tausch, wir haben unseren Kuchen zurück zu den Tanten gebracht. Ach, das waren eigentlich liebe Menschen und normale Verhältnisse.

Über seine speziellen Erfahrungen mit der Wohnungsverwaltung in der DDR berichtet der Mann aus Polen:

Interviewer: Wann und wie war das, als Sie nach Deutschland gekommen sind?

Befragter: Ich bin vor 25 Jahren nach Deutschland gekommen, weil ich eine deutsche Frau in Dresden kennengelernt habe. Wir haben dann in Polen – in Warschau – geheiratet, und wir haben gewohnt und dann haben wir die Entscheidung getroffen, nach Deutschland zu kommen, weil die Schwiegereltern waren schon Rentner, ziemlich alt, die waren krank, und meine Frau als einzige Tochter war verpflichtet, ihre Eltern zu pflegen. Wir sind direkt hierher gekommen. In der Anfangsphase hatten wir große Probleme, eine Wohnung zu kriegen, vor 25 Jahren, wie ich gesagt habe. Zuerst haben wir bei den Schwiegereltern gewohnt, und dann haben wir eine Wohnung gekriegt für Umsiedler, und dann haben wir uns informiert über unsere Tochter damit, die war schon sieben Jahre alt, die besuchte schon die Schule, und da haben wir eine 2-Zimmer-Wohnung gekriegt nach hartem Kampf mit der Wohnungsabteilung hier im Rat der Stadt. Na, und dann, als unsere Tochter vielleicht schon 14 Jahre alt war, haben wir gekämpft um eine 3-Zimmer-Wohnung, damit unsere Tochter ein Zimmer hat, und das haben wir auch erreicht, und da sind wir in der Wohnung.

Interviewer: Sie wohnen in der Wohnung jetzt wie lange?

Befragter: Seit 1979, seit Februar 1979.

Interviewer: Und Sie haben die Wohnung nicht über Tausch, was zu DDR-Zeiten ja auch üblich war, sondern ...

Befragter: Wir haben, uns war bekannt, daß in einer 3-Zimmer-Wohnung eine Frau wohnte, und wir haben vorgeschlagen, unsere 2-Zimmer-Wohnung haben wir sie angeboten, jedoch die Dame war nicht einverstanden. Wir wollten die Umzugskosten, alles bezahlen, aber die war nicht einverstanden. Dann aber, nach einer gewissen Zeit plötzlich, die Dame kam zu uns und sagte, bitte guckt euch die Wohnung an, ich ziehe um nach Westdeutschland, und dadurch hat sich auf diese Weise das Wohnungsproblem erledigt. Nun konnten wir hierher ziehen, und da wohnen wir schon seit '79.

Interviewer: Haben Sie damals lange warten müssen, bis Sie eine größere Wohnung bekommen konnten?

Befragter: Ja, Moment, von '72-'79, also sieben Jahre haben wir intensiv gesucht nach eine 3-Raum-Wohnung. Unsere Tochter war sieben Jahre alt, als wir hierher kamen, und da wurde mir gesagt, bis zu 14 Jahren ist das zumutbar in einer 2-Raum-Wohnung. Da hat das Kind keinen Anspruch auf eine 3-Raum-Wohnung, und ich habe immer weiter versucht mit Tausch irgendwo was zu machen, hab mich auch bemüht, Wohnung zu kriegen, wo zwei Personen waren, die z.B. Rentner, wenn einer verstorben war, dann durfte der andere, wenn er noch nicht 70 Jahre war, durfte er nicht in dieser 3-Raum-Wohnung bleiben, und da hab ich dann versucht dort, aber das ist uns nicht gelungen. Ich habe sehr intensiv mit diese damaligen zuständigen Behörden gekämpft. Ich habe dann in meiner Verzweiflung, weil wir wieder an der Nase herumgeführt wurden, die Wohnungen wurden nämlich auch verschoben, „an der Quelle saß der Knabe“, nach diesem Motto wurde verteilt, und wir saßen nicht an der Quelle, und dann habe ich mich mit allen Konsequenzen nach Berlin gewandt an den Staatsrat und hab dort meine Beschwerde losgelassen, die dann natürlich auf dem Rückgang zurückkam zum Bürgermeister, und das hat aber trotzdem geholfen. Ja, das half uns insofern, als daß wir dann wirklich diese Wohnung haben zugesichert bekommen. Das war also ein Kampf, muß ich sagen. Das war nicht so: „Guten Tag, hier bin ich“, und so.

Interviewer: Aber Sie würden die Problematik nicht darauf zurückführen, daß Sie Ausländer sind?

Befragter: Nein, nein, das war normal. Der normale Gang der Dinge. Ja, das muß man sagen. Ja, das muß man sagen, wir haben nicht so viele Beziehungen gehabt, wie z.B., nicht weit von hier hatten wir eine Wohnung gehabt, 3-Zimmer-Wohnung, eine Person. Wir haben um die Wohnung gekämpft, aber zu wenig bekannt. Da hat dann über die Wohnungskommission eine andere Person die Wohnung gekriegt. Zu wenig Beziehungen hatten wir hier. Die Wohnungen wurden echt verschoben.

Interviewer: Sie haben damals schon bei ... gearbeitet?

Befragter: Ja, habe ich schon bei ... gearbeitet. Das war meine erste und letzte Arbeitsstelle. Das hat sich so ergeben.

Interviewer: Hat denn der Betrieb keinen Einfluß auf die Wohnungsvergabe genommen?

Befragter: Nein, nein, das lief anders, muß ich Ihnen sagen. Da wir also zugezogen sind nach ..., ja, und das ging über den Rat des Kreises, und zwar war das in der Verteilung für Zugezogene aus dem Ausland. Entweder aus Westdeutschland oder zufälligerweise nun mal aus Polen. Und da hatte das ..., die Wohnungskommission keinen Einfluß. Wir waren dort beim Rat des Kreises in dieser Gruppe dort von der Verteilung abhängig, und das waren also Wohnungen, ich will mal sagen, wir wurden in diese Gruppe eingeordnet. Wenn jemand nach dem Westen verzog, dann wurde

diese Wohnung allgemein über die Wohnungskommission übergeben, und die ging dann wieder über den Rat des Kreises. Und eben solche Wohnungen, die wurden dann wieder für die, die zuzogen aus dem Ausland, vergeben. So gingen wir dorthin. Bis die dann überhaupt machtlos wurden. Nichts ging, als wir eine 3-Raum-Wohnung suchten. Ich hatte – wie gesagt – mich dann an Berlin gewandt, weil wir hier einfach nicht mehr weiter kamen, und dann haben wir über den Rat der Stadt, über die zuständige Wohnungskommission diese Wohnung hier gekriegt. Aber wenn ich da nicht hätte zugeschlagen, dann wäre nichts passiert, und die Sache wirklich beim Namen genannt hätte, auch die Personen oben, die geschachert haben, da hab ich das Kind genau beim Namen genannt, und dann wäre das wahrscheinlich nicht gekommen.

Interviewer: Haben Sie durch Ihr Vorgehen irgendwelche Nachteile in Kauf nehmen müssen?

Befragter: Nein, nein in keiner Weise.

Die hier in den Interviewpassagen wiedergegebenen Erfahrungen bei der Wohnraumsuche können für einen bestimmten Teil der Migranten in den neuen Bundesländern als typisch gelten, und zwar für den Teil, der vor der Wende aus beruflichen oder privaten Gründen aus den Ländern Osteuropas in die DDR gekommen war und mit einem deutschen Ehepartner verheiratet ist. Die alteingesessenen, mit Deutschen verheirateten Ausländer – wie man sie bezeichnen könnte – haben auf dem staatlich regulierten Wohnungssektor ähnlich agiert wie die einheimische Bevölkerung. Sowohl von ihrem Wohnungsstatus wie ihren eigenen Einschätzungen nach wurden keinerlei Erfahrungen der Diskriminierung gemacht. Die problematische Wohnraumversorgung in der DDR wird wahrgenommen, doch als Strukturdefizit bewertet, welches einheimische und ausländische Bevölkerung gleichermaßen trifft. Diskriminierungen oder Bevorzugungen werden nicht entlang ethnischer Grenzziehungen erfahren, sondern als Klientensystem politischer „Seilschaften“ erkannt.

Zu beachten ist auch, daß die Wohnraumsuche vor dem Hintergrund einer abgesicherten sozialen und beruflichen Zukunft stattgefunden hat, die bestimmte Engpässe in der Wohnraumversorgung leichter hat bewältigen lassen. Die Wohnsituation heute wird in den wahrgenommenen Grenzen der eigenen ökonomischen Möglichkeiten als befriedigend angesehen. Insgesamt kann man für diesen Teil der Migranten von einer vollständigen Integration in den Wohnungsmarkt ausgehen.

Von den hier wiedergegebenen Sichtweisen, Erlebnissen und Einschätzungen der „alteingesessenen“ und integrierten Migranten lassen sich die Erfahrungen von Vertragsarbeitern unterscheiden, die vor 1989 in die DDR gekommen waren. In der Regel wurden diese – nach Nationalitäten sortiert und zusammengefaßt – in Gemeinschaftsunterkünften untergebracht, in denen sie ähnlichen Kontrollen und Reglementierungen unterworfen waren, mit denen sich heute Asylbewerber und Flüchtlinge konfrontiert sehen.

Ein 44jähriger Algerier berichtet:

Interviewer: Erzählen Sie doch mal, wie das war, als Sie nach Deutschland kamen.

Befragter: Ja, wir sind am 3. Juli 1975 in die DDR gekommen, mit 15 Mann hier. Ja wir haben eben in ..., ja in Baracken praktisch, wo man so Baracken hingestellt hat, da haben wir gewohnt. Ich habe in ... gearbeitet, in der ... Abteilung im Vier-Schicht-System, ja und danach haben wir die Schule besucht und eine Ausbildung zum Schweißer gemacht.

Interviewer: Sie haben dann in einer Unterkunft gewohnt, die Ihnen von ... zur Verfügung gestellt worden war?

Befragter: Ja, ganz genau.

Interviewer: Waren dort mit Ihnen nur Algerier untergebracht oder gab es da auch noch andere Nationalitäten?

Befragter: Nein, nur Algerier. 1975 waren es zuerst 25 Mann. Ja, und zwei Jahre später, da sind noch mehr gekommen. Wir waren zu zweit in einem Zimmer. Na ja, in einem Raum von ungefähr vier mal vier Metern Größe. Wir hatten dort Möglichkeiten zu kochen, es gab eine Küche extra. Dusche hatten wir auch gehabt.

Interviewer: Was waren denn für Sie die wichtigsten Gründe, in die DDR zu kommen?

Befragter: Einen Beruf zu erlernen, in unsere Heimat zurückzukehren und dort dann zu arbeiten, unser Land zu erneuern, also praktisch zum Lernen. Wir hatten eigentlich keine Informationen; das war damals in der Zeitung, daß für den Beruf Leute gesucht würden, die ins Ausland gehen. Na ja, und dann haben wir uns gemeldet. Na ja, und dann haben wir zwischendurch eine Prüfung abgelegt, die nehmen nicht jeden, haben wir die Prüfung in der Heimat abgelegt, und dann ging es los, die Reise.

Interviewer: Wie lange haben Sie dann in den – wie Sie gesagt haben – Baracken gewohnt?

Befragter: Oh, das kann ich nicht genau sagen, aber mindestens drei Jahre. Und dann war ich in einem Bungalow. Also das war schöner.

Interviewer: Hatten Sie sich das selber gesucht, oder ist Ihnen das auch über Ihren Betrieb vermittelt worden?

Befragter: Nein, die hatten also praktisch gesagt, wir sollten umziehen, das ist besser. Ich hatte dort dann mit zwei anderen Algeriern in einem Bungalow gewohnt. Wir hatten einen Riesenraum, Küche extra, Dusche extra, war schön. Da haben wir gewohnt bis Januar 1981.

Ein Kubaner hat ähnliche Erfahrungen machen können:

Interviewer: Wo haben Sie zuerst gewohnt?

Befragter: In ... .

Interviewer: Ist Ihnen die Wohnung vermittelt worden vom Betrieb oder haben Sie sie selbst gesucht?

Befragter: Vom Betrieb. Wir waren ungefähr 100 Kubaner, und da haben sie für uns die Wohnungen gemacht.

Interviewer: Haben Sie einzeln gewohnt oder zusammen?

Befragter: Na, zusammen. Jeder hatte so ein Zimmer, so wie hier ungefähr.

Interviewer: Und das war im Wohnheim?

Befragter: Das war im Wohnheim. Jeder ein Zimmer, zwei in einem zusammen. Das war normal, mehr ist da nicht.

Von einem Vertragsarbeiter, der 1980 in die DDR gekommen war, wird die Isolation von der einheimischen Bevölkerung, die durch das Wohnen in Wohnheimen erzeugt wurde, thematisiert:

Befragter: Nein das wichtige Problem habe ich vergessen auch. Das ist das Problem von der DDR damals, weil sie haben die Ausländer auch weiter weg von den Deutschen. Nicht miteinander wollen zum Beispiel, ja. So zum Beispiel, wir damals waren ein Dorf für uns alleine. Zum Beispiel, wenn du jetzt damals Freundin hast oder so, die darf nur bis um 10 Uhr.

Interviewer: Das waren Ihre Erfahrungen in Halle?

Befragter: Bis um 10 mußte sie das Wohnheim verlassen. Und wenn ich zum Beispiel zu ihr damals noch nicht verheiratet oder so was, dann darf ich bei ihr auch nur bis um 10. Und dann muß ich auch ihre Wohnung verlassen.

Ein Vertragsarbeiter aus Vietnam beurteilt die Ausländerpolitik der DDR gegenüber den Regierungsabkommensarbeitern sehr pointiert:

Interviewer: Als Sie im Wohnheim gewohnt haben, welchen Kontakt hatten Sie da zu Einheimischen?

Befragter: Das ist kaum, wenig. Kontakt mit der Bevölkerung der Umgebung, das ist nicht so gut, weil dieses Gebäude das ist, das ist wie isoliert mit den Einwohnern der Umgebung. Das ist nicht so einfach. Wir wohnten da zu vielen Ausländern und Ausländer mit Ausländer zusammen, Vietnamesen mit Vietnamesen. Beziehungen hatten wir in dem Betrieb, in der Abteilung, aber sonst nicht so viel. Kaum Kontakt. Hatten wir nicht damals. War nicht erwünscht.

Aber auch in der DDR gab es Möglichkeiten, die offizielle Politik gegenüber den Vertragsarbeitern zu umgehen, sich Freiräume zu schaffen. Ein Mann aus Mosambik berichtet darüber:

Befragter: '81 bin ich hergekommen. Da war ich in Dresden. An der TU Dresden hat es nicht richtig geklappt, es ging genau darüber, wer bezahlt und wer nicht bezahlt. Die Sache war nicht so richtig organisiert. Da war ein Mißverständnis zwischen unsere Regierung und der DDR-Regierung. Als wir kamen, da war die Sache noch nicht so geklärt. Und manche haben gesagt, sie können das nicht finanzieren, und deshalb sind von meinen Kollegen einige zurückgetreten. Wir waren erst 40 Mann, 30 sind geblieben, und 10 sind wieder zurückgetreten, weil wir haben Angebot bekommen, weil das nicht so korrekt war, o.k. wir bieten Ausbildung an, und wir haben gesagt, o.k. wir machen das. Und so sind wir in ... angekommen mit 30 Mann. Da habe ich den Montageschlosser gemacht und Elektriker bis '85, und dann habe ich dort gearbeitet, so richtig bis 1990. Da war dieser Massenabbau an Arbeitsplätzen. Sogar mußten sie entlassen.

Interviewer: Haben Sie da in ... gewohnt?

Befragter: Nein ich habe hier gewohnt, aber in ... gearbeitet.

Interviewer: Und wie sind Sie nach ... gekommen von ...?

Befragter: Oh, das war schon lange. Normalerweise ... hat die Aufsicht über uns, war etwa so. Da wurde alles geklärt über die Botschaft und so. Als die Wende kam, da war so die Frage da, wer jetzt bleiben möchte, muß sich selbständig machen, also sich selbst kümmern. Das heißt, muß sich selber um Wohnung kümmern, um alles kümmern.

Interviewer: Dazu noch eine Zwischenfrage, Sie haben bis 1990 im Wohnheim gewohnt?

Befragter: Eigentlich nicht so ganz korrekt. Ich hatte im Wohnheim gelebt, ich hatte trotzdem mein Zimmer draußen gehabt.

Interviewer: Das hatten Sie sich selber besorgt?

Befragter: Ja, selber besorgt. So als Untermieter. Ich hatte dann also ein Zimmer. Im Wohnheim war ich nicht mehr so da. Ich hatte draußen schon gewohnt. Ich hatte vorher auch schon mal in ... gewohnt, aber nebenbei, ich hatte auch eine Wohnung in ..., also in .... Da habe ich dann gewohnt, und dann habe ich gesagt, naja, das Wohnheimzimmer war für uns Pflicht. Du konntest nicht kündigen, also du mußtest, ob du willst oder nicht, du mußtest trotzdem da die Miete bezahlen. Das war im Vertrag drinnen, das war Pflicht, deshalb hatte ich dort noch ein Zimmer gehabt. Aber ab '90, da war die Sache wieder anders. Das heißt, du mußtest, du darfst nicht mehr im Wohnheim leben, das Wohnheim wurde abgelöst. Das gab es nicht mehr. Dadurch mußte jeder draußen leben. Da hatte ich erst einmal 1-Raum-Wohnung.

Interviewer: Wann sind Sie nach ... gezogen? War das erst 1990?

Befragter: Ja, vorher schon, aber offiziell '90. Vorher schon, weil ich war nicht der Hauptmieter. Da war ich Untermieter. Das war ein bißchen anders als jetzt, da gab es keinen Vertrag, du mußt mit den denjenigen vereinbaren, daß du also da als Untermieter lebst, und dann mußt du demjenigen die Miete geben. Und er war normalerweise nicht mehr in der Wohnung, er war ausgezogen, aber trotzdem die Wohnung lief über seinen Namen. Zum Beispiel er sagt, o.k. er möchte dort nicht mehr leben, dann muß ich auch weg von der Wohnung.

Interviewer: Und das ist geduldet worden?

Befragter: Normalerweise hätte das so laufen können, aber irgendwann habe ich gesagt, das ist offiziell geduldet, das weiß ich nicht, kann ich nicht konkret sagen.

Die Aussagen der Interviewten reflektieren eine Ausländerpolitik, die darauf angelegt war, die Vertragsarbeiter nicht in die DDR-Gesellschaft zu integrieren, sondern sie für ihren befristeten Aufenthalt zusammenzufassen und von der einheimischen Bevölkerung zu isolieren.

Inzwischen existieren diese Wohnheime nicht mehr, und viele der Betriebe, in denen die Vertragsarbeiter beschäftigt waren, sind geschlossen worden. Unter welchen Be-

dingungen wohnen die ehemaligen Vertragsarbeiter heute? Dazu kommen noch einmal dieselben Personen zu Wort.

Der 44jährige Algerier war 1981 nach einem Aufenthalt von sechs Jahren zurück nach Algerien gegangen, hatte in der DDR aber schon seine spätere Frau kennengelernt, die auch ein Kind von ihm erwartete. 1984 kehrte er in die DDR zurück.

Interviewer: Ja, und wo haben Sie dann gewohnt?

Befragter: Da hab ich gewohnt erst einmal bei meiner Freundin. Und 1985 sind wir in dieses Haus hier eingezogen. Und seit dem wohne ich hier mit meiner Familie. Meine Tochter ist inzwischen verheiratet und wohnt nicht mehr zu Hause.

Interviewer: Wie würden Sie das beschreiben: Sind Sie mit Ihrer momentanen Wohnsituation zufrieden?

Befragter: Ja, zufrieden, ja. Das war nach der Wende, da haben sich wieder die alten Eigentümer gemeldet und das Haus zurückgekriegt, und jetzt ist das privat hier.

Interviewer: Wo wohnen denn die Vermieter?

Befragter: In ..., na ja, und die wollen hier auch nicht einziehen, sondern verkaufen.

Interviewer: Und an Ihrer Wohnsituation hat sich nichts geändert?

Befragter: Nein, ja aber selbstverständlich, jetzt zahle ich mehr Miete. Ja, jetzt haben wir auch ein schönes Auto, Garage auf dem Hof.

Interviewer: Und Sie wollen hier auch wohnen bleiben?

Befragter: Ja, im Moment will ich hier wohnen bleiben, ja wenn das Haus jetzt verkauft ist, man weiß nicht mit dem neuen Vermieter, was der sagen wird, ob wir raus müssen oder was weiß ich. Ich mein, das Haus ist naß praktisch, die Wände sind alle feucht, das Haus muß renoviert werden, komplett. Bis jetzt hat sich bei mir keiner gemeldet, daß er das Haus gekauft hat oder nicht, waren so paar Leute hier und haben es sich angeguckt, wollen sie kaufen, aber bis jetzt haben wir keine Informationen bekommen.

Interviewer: D.h. die Situation für Sie ist ein bißchen unsicher, wie es weitergeht in naher Zukunft?

Befragter: Ja, das stimmt, mit der Wohnung auf alle Fälle jetzt. Ja, in ... gibt es viele Wohnungen, bloß die werden alle sehr teuer. Ich heize jetzt persönlich selber, meine Wohnung ist naß und dann habe ich, bezahle ich nicht volle Miete. Na ja, das Bad z.B. ist naß und das Schlafzimmer ist naß, es regnet dort durch, und die Küche ist auch naß, ja und dann habe ich Mietminderung. Ich zahle also praktisch 400 DM und wenn ich jetzt im Neubau oder renovierten Altbau mit Heizung und allem drum und dran einziehe, dann komme ich bis 1000 DM bestimmt. Ja, ich möchte hier wohnen bleiben, ja. Ich bin dran gewöhnt hier, mit der Umgebung hier. Ich kenne alle Leute, die Nachbarn, na ja, tiptopp.

Interviewer: Wie groß ist denn Ihre Wohnung?

Befragter: 64 qm komplett. Ich wohne mit meiner Frau hier. Wir haben ein Bad, Küche, drei Zimmer und heizen mit Kohle. Wir bezahlen ohne Nebenkosten 400 DM Miete. Die Nebenkosten werden so um die 250 DM hoch sein.

Der ehemalige Vertragsarbeiter aus Kuba bewohnt heute mit Frau und zwei Kindern eine 56 qm große 3-Raum-Wohnung, die mit Bad, Inntoilette und Sammelheizung ausgestattet ist. Die Miete beträgt incl. Betriebskosten warm 805,30 DM. Auf die Frage, ob er mit seiner momentanen Wohnsituation zufrieden sei, antwortet er:

Befragter: Ja, ich schon. Ja, das ist doch genau, wenn du nicht zahlst, das ist doch klar, die Miete mußt du bezahlen. Jeden Monat, wenn nicht, dann fliegst du raus. Wenn ich nicht bezahle, also ich bezahle immer meine Miete, wenn irgendwas kaputt ist, rufe ich an, und dann wird das repariert. Bis jetzt habe ich keine Probleme. Ich habe keine Probleme mit der Wohnung, nein überhaupt nicht – läuft alles o.k.

Der Mosambikaner berichtet von einer völlig unproblematischen Wohnungssuche:

Interviewer: Seit wann wohnen Sie in dieser Wohnung?

Befragter: In dieser Wohnung seit fast drei Jahren.

Interviewer: Wie haben Sie die bekommen?

Befragter: In diese Wohnung, zuerst hatten wir genau diese Parallelstraße ganz hinten ...str. gewohnt, wir hatten nur eine 1-Raum-Wohnung. Und danach, als wir den Nachwuchs bekommen, haben wir auch geheiratet und das Kind gekriegt, und dadurch mußten wir uns vergrößern.

Interviewer: Die andere Wohnung gehörte auch der Genossenschaft?

Befragter: Die gehört der gleichen Genossenschaft. Wir haben uns nur vergrößert. Wir sind zur Genossenschaft gegangen, daß wir vergrößern wollen.

Interviewer: War das problematisch, oder ging das schnell?

Befragter: Ganz normal. Wir haben gesagt, und nicht mal einen Monat glaube ich, da haben wir sie schon bekommen. Die andere auch, die habe ich nach zwei oder drei Wochen bekommen. Also mit dieser Genossenschaft habe ich noch keine Probleme gehabt.

Zwar wird auch in ziemlich problematischen Wohnverhältnissen gewohnt, bei der Abwägung der finanziellen Seite einer Verbesserung, die durchaus im Bereich des Möglichen angesehen wird, wird diese aber nicht weiter verfolgt und der Substandard auch deshalb akzeptiert, weil das Wohnumfeld die negativen Eigenschaften der Wohnung wettzumachen scheint. Ansonsten wird die Wohnsituation auch als befriedigend eingeschätzt.

Es sollte in diesem Zusammenhang aber darauf hingewiesen werden, daß die Bewertungen nicht nur vor dem Hintergrund der konkreten Erfahrungen im Wohnbereich vorgenommen werden, sondern daß die Lebensverhältnisse insgesamt eine Rolle bei der Einschätzung spielen. Die Befragten, die hier ihre Wohnsituation durchaus als positiv beurteilen, sind sozial und bezüglich ihres Aufenthaltsstatus rechtlich abgesichert. Sie gehen einem Beruf nach, der ihnen ein festes und kalkulierbares Einkommen sichert, und sie besitzen eine Aufenthaltsberechtigung bzw. eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis. Dagegen bewertet ein jetzt arbeitslos gewordener Vietnameser mit Aufenthaltsbefugnis seine Wohnsituation skeptischer.

Er ist mit seiner Familie aus der Stadt weggezogen, um den hohen Mieten aus dem Weg zu gehen.

Interviewer: Wie wohnen Sie denn jetzt?

Befragter: In einer Altbauwohnung, und wir bezahlen nicht so viel, nur 280,00 DM, eine 3-Raum-Wohnung. Aber diese Wohnung ist primitiv. Toilette draußen, kein Bad, das ist kein Bad, keine Dusche, das muß man alles selber organisieren.

Neben den Asylbewerbern und Flüchtlingen, die in Sammelunterkünften wohnen, den „alteingesessenen“ Ausländern aus Osteuropa und den ehemaligen Vertragsarbeitern aus verschiedenen Herkunftsländern lassen sich bei den von uns befragten Ausländern keine anderen Gruppen signifikant unterscheiden. Ausländer, die den hier unterschiedenen Gruppen nicht zuzuordnen sind, können eher als die „Rest-Gruppe“ der „neuen Migranten“ bezeichnet werden, weil sie sich erst seit relativ kurzer Zeit in den neuen Bundesländern aufhalten und in bezug auf ihre soziale und rechtliche Position eine sehr heterogene Gruppe bilden. Deren Erfahrungen auf dem Wohnungsmarkt sind so unterschiedlich, wie eben auch diese Gruppe mit sehr unterschiedlichen Individuen besetzt ist. Auffällig ist, daß keiner der befragten Migranten sich bei der Wohnungssuche gegenüber deutschen Konkurrenten benachteiligt gefühlt hat. Möglicherweise ist dieser Umstand darauf zurückzuführen, daß in den Untersuchungsstädten der Anteil der sich im Kommunalbesitz befindenden Wohnungen sehr groß ist und die Verwaltungen in der Lage sind, eine gewisse Verteilungsgerechtigkeit durchzusetzen, die die Diskriminierung von Ausländern bei der Wohnungsvergabe ausschließen kann. Die folgende Aussage kann als typisch gelten:

Interviewer: Meinen Sie, daß deutsche Mieter gegenüber ausländischen Mietern bevorzugt werden? Also, daß Deutsche bevorzugt werden gegenüber Ausländern bei der Wohnungsvergabe?

Befragter: Hier in der ... gibt es keine verschiedenen Sachen von diese Situation, wir sind gleich. Wir bekommen die gleiche Hilfe. Ausländer oder Deutsche, wir erhalten den gleichen Service. Das ist kein Problem mit den Ausländern.

Daß es dennoch für bestimmte Personen Probleme gibt, die mit ihrem Status als Ausländer zu tun haben, darauf machen die beiden folgenden Aussagen aufmerksam. Eine junge Chinesin erklärt, daß sie bei ihrer Wohnungssuche darauf achten muß, ob die Umgebung für sie als Ausländerin gefährlich werden kann.

Befragte: Aber das Wohnungsamt Frau ... ich weiß nicht den Namen, aber mein Mann kennt sie. Sie ist sehr nett. Wo wollen Sie, welche Stadtteil, aber ich würde gern ins Zentrum, das wäre besser. Sie haben mir schon zwei Wohnungen angeboten. Jetzt ist es das dritte Mal.

Interviewer: Das dritte Mal schon? Und jedesmal waren mehrere Bewerber dort, mehrere Leute dort, die sich die Wohnung angeguckt haben?

Befragter: Nein, wir haben uns die Wohnungen angeguckt, aber einmal ist die Wohnung in ..., neben einem Krankenhaus, aber das ist für mich zu weit, auch für meinen Mann,

auch etwas weit. Dann nach vier, zwei und einen halben Monaten haben sie mir eine andere Wohnung gegeben. Das war in der ...straße. Auch Neubauwohnung, aber das eine Station ganz weit hinten, da habe ich ein bißchen Sorge, wenn ich spät nach Hause komme, manchmal gibt es Leute, die sind ganz schlecht zu uns. Das kann ich nicht nehmen. Das dritte Mal haben sie mir eine Wohnung im Zentrum gegeben. Nicht eine Wohnung ganz weit, wir sind Ausländer. Zum Beispiel mein Kollege wohnt in ...; manchmal ist es ganz gefährlich, lebensgefährlich. Wenn es spät ist, manchmal hat man spät Arbeit, und man geht spät nach Hause. Da gibt es junge deutsche Männer, die hassen Ausländer, wenn man dann alleine nach Hause geht als Frau, kann es Probleme für mich geben. Daher ist das Zentrum besser.

Interviewer: Ja, auch gute Erreichbarkeit mit Bus, Straßenbahn und S-Bahn.

Befragter: Ja, das ist besser. Diese Frau vom Wohnungsamt hat mir eine Wohnung am ... gegeben.

Interviewer: Aber das ist noch nicht ganz fest? Sie haben sie noch nicht gesehen?

Befragter: Nein. Diese Woche habe ich einen Termin. Dann gehe ich zur ... . Aber ich war schon bei diesem Haus, das ist ein sehr gutes Haus. Nur die Nachbarn muß ich schauen, aber manchmal gibt es sehr gute Deutsche. Vielleicht klappt es schon nächsten Monat.

Auch ein als Asylberechtigter anerkannter Iraker hat Erfahrungen mit ausländerfeindlichem Verhalten in seiner unmittelbaren Wohnumgebung gemacht.

Befragter: Die Wohnung suchen, naja das hat auch nicht so lange gedauert, ein Monat. Ich hab den Wohnberechtigungsschein mit Dringlichkeit bekommen, und das geht ganz schnell. Ein Monat oder manchmal eine Woche.

Interviewer: Wie lange haben Sie denn da gesucht? Sind Sie selber aktiv geworden, oder ...?

Befragter: Ich habe nicht gesucht. Da habe ich einen Termin bekommen für Besichtigung für eine Wohnung, diese hier, wo ich jetzt wohne.

Interviewer: Das ist auch ...

Befragter: Ja. Von .... Das ist das erste Angebot, das ich bekommen habe, diese Wohnung, und noch zwei Bürger waren mit mir, die sich auch diese Wohnung besichtigt haben, aber die sind nicht gekommen, und dann habe ich Glück gehabt, daß ich die Wohnung bekommen habe. Seitdem wohne ich hier. Es ist viel besser natürlich, sauber, und ich habe meine eigene Wohnung, aber bißchen mit Nachbarn und so mit den Leuten hier in der Umgebung viel auch bißchen gefährlich so. Am Abend kann ich nicht draußen so ein bißchen spät hier herumlaufen, oder Spaziergang machen. Viele Rechte, Rechtsradikale hier. Ich habe viermal bis jetzt, war auch Polizei bei mir hier, in meiner Wohnung.

Interviewer: Was macht die Polizei?

Befragter: Ja, was machen sie. Sie bewachen mich so, sie beruhigen mich und sagen, ich soll nicht Kontakt haben mit diesen Leuten und nicht sie ansprechen und also gegenseitig so beschimpfen, oder vielleicht schlagen oder so.

Interviewer: Also, Sie sollen sich ruhig verhalten?

**Befragter:** Ja, ruhig und immer weit weg von diese Leute. Ich habe zum Beispiel Arbeit gehabt in ..., da hinten. Da mußte ich immer da lang von ... vorbei und hier zu meiner Wohnung, die stehen immer da, da habe ich das der Polizei erzählt, und die haben gesagt: „Dann müssen Sie andersherum fahren. Von woanders, und nicht da lang“. Ich habe aber gesagt: „Das ist mein Weg“, haben sie gesagt „Das geht nicht“, „Ich nehme Messer mit wegen Selbstverteidigung und damit ich mich mit irgendwas schützen kann. Die haben alle Pistolen“, oder ich weiß nicht, sie haben irgendwie Waffen, dann haben sie mir das auch verboten. Und ich habe öfter mal bis jetzt, also letztes mal, letztes Jahr in ..., das war in ... Bahnhof. Fünf Leute haben mich alle von hinten angerempelt und also beschimpft und wollten mit mir auch Pistole ins Gesicht drauf gehalten, und also muß ich immer vorsichtig sein, weil ich jetzt hier mit Deutschen zusammen, ich weiß nicht, ob mein Nachbar, der gegenüber von mir, ob er auch rechtsradikal ist.

**Interviewer:** Kontakt haben Sie nicht zu ihren Nachbarn?

**Befragter:** Nein, ganz selten mit alten Leuten, Frauen. Ja, aber mit jungen Leuten nicht. Nur „Guten Tag“ und „Hallo“.

**Interviewer:** Haben Sie den Eindruck, daß Sie nicht gern gesehen sind?

**Befragter:** Manche ja. Bis jetzt mein Keller ist zweimal Einbruch gehabt und Diebstahl im Keller, paarmal Fahrrad von mir geklaut. Im Fahrradabstellraum.

**Interviewer:** Sind Sie der einzige Ausländer hier im Haus oder gibt es noch mehr?

**Befragter:** Nein ich bin der einzige hier. Aber noch hier weitere, hinten, hundert Meter von hier, wohnt auch ein Bekannter, Ausländer auch aus Tunesien.

**Interviewer:** Hat er auch die gleichen Erfahrungen gemacht?

**Befragter:** Ja, er hat auch viele Probleme, weil er kommt immer so spät, ich war bei ihm ein- oder zweimal, hat er mir auch selber erzählt. Es ist hier in dieser Umgebung sehr, sehr schlimm. Viele Rechtsradikale gibt es hier. Ich weiß nicht, weil dieses Internat hier ist? Am ... hier gibt es Internat, da hinten, wo ... ist. Da sind alle Jugendliche von überall, von ..., von Magdeburg, von überall.

Die letzten Aussagen reflektieren die Einschätzung, in einer tendenziell für Ausländer problematischen Wohnumgebung leben zu müssen. Dieser Aspekt führt uns zum nächsten Themenkomplex, der auch mit im Vordergrund unserer Interviews stand: Wie erleben und bewerten die befragten Ausländer ihr Nachbarschaftsverhältnis zur einheimischen Bevölkerung?

### **7.3 Einschätzungen zum Nachbarschaftsverhältnis**

Der Wandel des Nachbarschaftsverhältnisses in den neuen Bundesländern ist Gegenstand der sozialwissenschaftlichen Transformationsforschung in der Bundesrepublik (z.B. Neef 1993, Harth 1994, Böltken/Schwandt/Strubelt 1993, Crow/Hennig 1995).

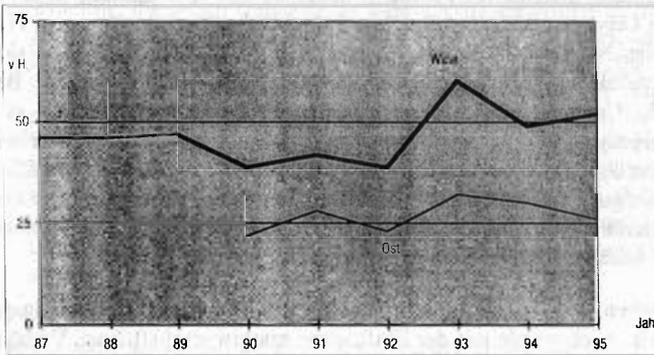
Nach Neef/Schäfer (1996) waren die Nachbarschaftsbeziehungen in der DDR durch nivellierte Lebenslagen, gleichartige Familiensituationen und eine ähnliche Stellung der Bewohner im Lebenszyklus geprägt. Diese Faktoren begünstigten kleinere Hilfeleistungen in der Nachbarschaft. Bei gegenseitiger Wertschätzung haben sich daraus engere persönliche Beziehungen entwickeln können, die gegenseitige Besuche, emotionale Unterstützung und gemeinsame Freizeitunternehmungen einschlossen. Harth/Herlyn (1996) weisen darauf hin, daß aufgrund der allgemeinen Mangelsituation im ökonomischen und konsumtiven Bereich auch nachbarschaftlich organisierte Solidargemeinschaften eine wichtige Ressource darstellten. Darüber hinaus seien wohnmilieubezogene Unterstützungsleistungen unter der Bewohnerschaft als Element einer sozialistischen Lebensweise vom Staat gefördert worden.

Mit der Wende haben sich die wesentlichen nachbarschaftsprägenden Bedingungsfaktoren gewandelt. Auch wurde mit der Einführung marktwirtschaftlicher Verhältnisse in den neuen Bundesländern ein Mobilitätspotential freigesetzt, welches dazu führte, daß inzwischen über 20 % der ostdeutschen Haushalte umgezogen sind. „Damit ist die Kontinuität bisheriger Nachbarschaftsbeziehungen radikal in Frage gestellt. Neu Eingezogene haben sich in das – weiterhin bestehende – Geflecht gegenseitiger kleinerer Hilfeleistungen im Haus integriert, pflegen aber ein distanzierteres Verhältnis zu ihren NachbarInnen. Sie entwickeln weniger enge Beziehungen zu anderen HausbewohnerInnen, liegen mit diesen aber auch seltener im Streit.“ (Neef/Schäfer 1996:76) Für unsere Fragestellung ist es von besonderem Interesse zu überprüfen, wie sich der Integrationsprozeß neu hinzukommender nichtdeutscher Einwohner in sich wandelnden Nachbarschaften vollzieht.

Die jährlich stattfindende Umfrage der Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung (BfLR) versucht, auch das Nachbarschaftsverhältnis von Deutschen und Ausländern zu erfassen. Abgefragt werden bestimmte Modelle des Zusammenlebens, um daraus Einstellungen zur Integrationsbereitschaft abzuleiten (vgl. Böltken 1994, 1997). Ein Vergleich von West- und Ostdeutschland zeigt deutliche Unterschiede.

In der Abbildung 14 wird die Entwicklung der Integrationsbereitschaft in den Wohngebieten in den neuen und alten Bundesländern als Prozentsatz derjenigen Befragten ausgewiesen, die sich für ein Zusammenleben von Deutschen und Ausländern, für das Modell „Integration“ ausgesprochen haben. Danach befürworteten eine Integration von Ausländern im Wohnbereich in Westdeutschland 1995 über 50 % der Befragten. In Ostdeutschland ist es nur knapp über ein Viertel. Böltken führt diesen Ost-West-Unterschied nicht auf prinzipiell unterschiedliche Grundeinstellungen in der Bevölkerung zurück, sondern auf unterschiedliche Situationsbedingungen in bezug auf die Kontakthäufigkeit zwischen Ausländern und Deutschen in Ost- und Westdeutschland. Danach schaffe eine räumliche Distanz auch eine größere soziale Distanz. Umgekehrt wachse die Bereitschaft zur Integration, je mehr Kontakt zwischen beiden Bevölkerungsteilen bestehe.

Abb. 14: Integrationsbereitschaft in Ost- und Westdeutschland 1987-1995



Quelle: Böltken 1997:432

Auch auf einen anderen Umstand weist Böltken hin. Die Kontakte der deutschen Bevölkerung zu Ausländern in Ostdeutschland nehmen seit 1991 kontinuierlich ab. Gaben noch 1991 12 % der Befragten an, Kontakte zu Ausländern zu haben, so sind es 1995 nur noch 6 % (Böltken 1994:340, 1997:435).

Vor dem Hintergrund wachsender Ausländerzahlen für den gleichen Zeitraum kann diese Beobachtung auf eine zunehmende räumliche Segregation hinweisen, die die potentiell größere Kontakthäufigkeit einschränkt – einer Segregation allerdings, die nicht auf dem „normalen“ Wohnungsmarkt stattfindet – wie die vorliegende Untersuchung in Kapitel 4 gezeigt hat –, sondern auf einen hohen Anteil von in Sammelunterkünften untergebrachten Ausländern zurückzuführen ist. Wenn dann der angenommene Zusammenhang von räumlicher Distanz und Integrationsbereitschaft als zutreffend anerkannt wird, so kann man weiter schlußfolgern, daß ein unmittelbarer Zusammenhang von Ablehnung durch die einheimische Bevölkerung und Unterbringung von Ausländern in Gemeinschaftsunterkünften existiert.

Auf eine größere soziale und räumliche Distanz der deutschen Bevölkerung zu Ausländern in den neuen Bundesländern im Vergleich zu Westdeutschland weisen auch die Umfrageergebnisse der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) vom Frühjahr 1996 hin. Inhaltlicher Schwerpunkt der ALLBUS 1996 war das Thema „Einstellungen gegenüber ethnischen Gruppen in Deutschland“. Danach geben 62,8 % der Befragten in den alten Bundesländern an, keinen Kontakt zu Ausländern in der Nachbarschaft zu haben. 92,9 % der Bevölkerung hat in Ostdeutschland im Wohnviertel keinen Kontakt zur ausländischen Bevölkerung. Die Unterschiede in der Kontakthäufigkeit spiegeln sich in den unterschiedlichen Einstellungen zu Ausländern wider. So stimmen in Ostdeutschland 28,5 % bzw. 24,4 % der Befragten den Aussagen „Ausländer nehmen Arbeitsplätze weg“ und

„Ausländer begehen häufiger Straftaten“ völlig zu, während in Westdeutschland nur 10,3 % bzw. 13,4 % völlig zustimmen.<sup>15</sup>

Die Auswertung der von uns in den fünf Untersuchungsstädten durchgeführten Interviews soll Aufschluß darüber geben, wie die hier von den angeführten Untersuchungen angenommene größere soziale Distanz der einheimischen Bevölkerung gegenüber Ausländern von diesen selber wahrgenommen wird. In den Leitfadenterviews wurden mehrere Fragen zum Nachbarschaftsverhältnis gestellt.

Während in bezug auf die speziellen Erfahrungen bei der Wohnungssuche sich verschiedene Ausländergruppen haben unterscheiden lassen, ist eine ähnliche Gruppenbildung hinsichtlich der unterschiedlichen Einschätzungen und Bewertungen des Nachbarschaftsverhältnisses nicht möglich. Bis auf die beiden Ausführungen zur wahrgenommenen Ausländerfeindlichkeit im unmittelbaren Wohnumfeld, die im Kapitel 7.2 wiedergegeben wurden, lassen sich keine spezifischen Diskriminierungserfahrungen durch die Nachbarschaften erkennen. Je nach individuell ausgeprägten Vorstellungen werden die Beziehungen zur deutschen Bevölkerung im Wohnbereich erfahren und bewertet. Dabei können die folgenden Aussagen als beispielhaft gelten.

Aus Potsdam:

Interviewer: Wie würden Sie denn das Verhältnis zu den Nachbarn beschreiben?

Befragte: Ja, also einerseits hervorragend, die gegenüber wohnen und die anderen, dann oben und unten normal oder so wie in jeder Nachbarschaft. Es gibt keine Spannungen.

Aus Potsdam:

Interviewer: Wie würden Sie das Verhältnis zu Ihren Nachbarn bezeichnen?

Befragte: Sehr gut. Zum Beispiel unser Nachbar, er hat uns zum Beispiel die Gardinenstangen gebracht und dann aufgebaut und hat viel gebohrt, hier und hier, alles, was wir von ihm verlangen, dann macht er das. Er ist sehr nett, und unsere Nachbarn nebenan, die nicht in unserem Haus leben, die haben für unsere Kinder eine Katze besorgt, sie ist aber weggelaufen.

Aus Rostock:

Interviewer: Wie würden Sie das Nachbarschaftsverhältnis beschreiben? Welche Beziehungen haben Sie zu ihren Nachbarn?

Befragter: Bis jetzt, ich bin mit meinen Nachbarn sehr, sehr zufrieden, da hat nicht einer einmal ein schlechtes Wort gesagt oder so. Die sind alle zufrieden mit mir, und ich bin auch.

Interviewer: Welche Art von Kontakten haben Sie denn, wie würden Sie das beschreiben?

<sup>15</sup> Die Zahlen sind dem Demo-Datensatz entnommen, den das Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA) in Mannheim im Internet anbietet.

Befragter: Na ja, ich möchte mal von meiner Seite sagen, jeder, ob der ältere deutsche Kollege oder Kollegin oder jüngere würde ich mal helfen und versorge ich mit allen Mitteln, wie ich kann. Und das habe ich auch, von mir haben sie bis heute kein schlechtes Wort gehört.

Aus Nordhausen:

Interviewer: Wie würden Sie das Verhältnis zu Ihren Nachbarn beschreiben?

Befragter: Normal. Es ist folgendes, es ist schwer, in Deutschland ist es nicht wie in Afrika, zum Beispiel in Afrika von oben bis unten man kennt sich. Sogar alle kennen, die Nachbarn kennen, man braucht nur ein Kind fragen, „Sag mal, wo wohnt diese Familie?“ der weiß sogar, wo er arbeitet, wo also alles. Die wissen sogar, wo der Mann arbeitet, die Frau auch und so was, aber in Deutschland ist ein bißchen anders. Ist sogar selten, daß sich von Nachbarn zu Nachbarn kennen. Guten Tag, Guten Morgen, mehr sagt man nicht.

Interviewer: Zu Ihren direkten Nachbarn hier im Stockwerk haben Sie keine Beziehungen?

Befragter: Ja, dieser Kontakt ist „Guten Tag“ und „Guten Morgen“, mehr ist nicht.

Aus Wittenberg:

Interviewer: Wie würden sie Ihr Verhältnis zu den Nachbarn beschreiben?

Befragter: Zu den Nachbarn? Das ist einwandfrei. Nein, kein Problem. Hier sowieso. Ich kenne fast alle, und die grüßen mich. Ich habe keine Probleme.

Die Bandbreite der Erfahrungen ist relativ groß. Berichtet wird von engeren, auch persönlichen Kontakten, nachbarschaftlicher Hilfe, die gewährt oder empfangen wird, bis hin zu Umgangsformen, die sich auf das bloße Grüßen beschränken. Der Kontakt zur Nachbarschaft wird wenig problematisiert und wenn, dann im Vergleich zu den Erfahrungen aus dem Herkunftsland. Daraus werden aber keine Forderungen oder Leitbilder abgeleitet, die den Umgang miteinander verändern sollen.

Andere Interviewte, die schon vor der Wende in die DDR gekommen waren, thematisieren auch die Veränderungen im Nachbarschaftsverhältnis seit 1989.

Befragter: Ja, hier nebenan wohnt ein Türke. Aber mit ihm habe ich keinen Kontakt. Er sagt nicht „Guten Tag“ und ich auch nicht.

Interviewer: Wie würden Sie denn insgesamt das Verhältnis zu den Nachbarn beschreiben?

Befragter: Ja, die kenn ich. Wir sagen „Guten Tag“ und so weiter. Nein, wir haben keine Probleme. Unmittelbar hier und unten, nein, das ist kein Problem.

Interviewer: Hat sich denn was geändert seit der Wende?

Befragter: Nein, eigentlich nicht. Eigentlich nicht. Also wir haben da keine Unterschiede erfahren. Wir haben früher „Guten Tag“ gesagt, wir haben zwar nicht solche Kontakte, daß da einer zu dem anderen in die Wohnung läuft, aber z.B. wenn wir verreisen, dann sagen wir den Nachbarn Bescheid, bitten ihn, daß er die Zeitung reinnimmt, den Briefkasten ausräumt. Das ist nach wie vor das gleiche. Es hat sich nichts geändert in unserem Umfeld, in der Nachbarschaft selber seit der Wende. Das kann

man also nicht sagen, das da sich was geändert hat. Also wir hören davon, daß sich da gewisse Schranken auf tun, nein wir nicht, wir nicht, wir können das nicht bestätigen, wir nicht, in unserem Umkreis nicht.

Ein ehemaliger Vertragsarbeiter sieht vornehmlich in den sich verändernden Arbeitsbedingungen den wesentlichen Grund, warum das Nachbarschaftsverhältnis anders geworden ist.

Interviewer: Wie würden Sie das Verhältnis zu Ihren Nachbarn beschreiben?

Befragter: Ja, in Ordnung. Sehr gut. Die erste Zeit hatte ich ein bißchen Probleme mit denen, aber jetzt haben wir uns einander gewöhnt, denn ich mache Schichtarbeit, und unser Schlafzimmer ist auf den Hof, und wenn jemand reinkommt auf den Hof, dann springe ich aus dem Bett. Ich hab einen leichten Schlaf, und die reden zu laut, ja aber jetzt im Moment hat es sich ein bißchen eingespielt. Ist in Ordnung.

Interviewer: Und hier in Ihrem weiteren Umfeld? Haben Sie dort mit Ihren Nachbarn zu tun?

Befragter: Alles in Ordnung. Ich komme mit allen gut klar hier in allen Bereichen.

Interviewer: Aber wie intensiv ist das Verhältnis? Untereinander Sie auch etwas zusammen, oder sagen Sie nur „Guten Tag“ und „Auf Wiedersehen“?

Befragter: Nein, wir wohnen zusammen, helfen uns gegenseitig. Wenn ich was brauche von jemandem, dann brauche ich das nur zu sagen, und dann kommt er, ja, z.B. am Wochenende, nicht wahr, dann machen wir dann, und dann sind wir eine ganze Truppe hier, hau ruck machen wir, und dann geht's ruck zuck, und dann sind wir fertig.

Interviewer: Hat sich darin seit der Wende etwas verändert?

Befragter: Ja, sehr viel, aber ich mein, wir sind Kumpels und so, ja, es ist zuwenig Zeit nach der Wende. Jeder hat was anderes zu tun, wir kommen zwar öfter zusammen, aber es geht, es geht. Kumpels sind sie geblieben, also hier in meinem Bereich, hier in der Nachbarschaft, vom Charakter her und alles. Also wenn ich was brauch, dann gehe ich hin, dann bekomme ich es, und wenn keiner Zeit hat, dann sag ich, ja, komme bitte einen anderen Tag, ja und dann hat sich die Sache erledigt. Meine Kumpels sind so geblieben wie sie waren, wenn es um die Nachbarschaft geht, das ist nur Zeit. Was ich brauch, das krieg ich immer, oder wenn sie mich brauchen, ich bin auch für sie da, wenn ich frei habe. Ich mache jetzt auch Vier-Schicht-System. Vorher hatte ich auch Drei-Schicht-System, da war ich Samstag und Sonntag immer zu Hause. Aber jetzt ist das nicht mehr und das ist der Punkt. Das ist der Unterschied von vor der Wende und jetzt.

Nach unseren Erfahrungen spielt der augenblickliche soziale Status der Interviewten bei der Bewertung der Folgen der Wende eine entscheidende Rolle. So nutzt ein ehemaliger Vertragsarbeiter, der zum Zeitpunkt des Interviews arbeitslos war und nach eigener Auskunft wenig Aussicht hatte, wieder eine Stelle zu bekommen, die Frage nach den Unterschieden vor und nach der Wende zu einer Generalabrechnung mit der postsozialistischen Gegenwart.

Interviewer: Das hatten wir eben schon einmal, das Thema. Meinen Sie, da hat sich seit der Wende etwas geändert – in diesem Nachbarschaftsverhältnis?

Befragter: Da hat sich viel geändert, oh ja, sehr viel. Früher waren die anders, früher suchten die Menschen selber den Kontakt. Heute, wenn man in die Gaststätte geht, jeder sitzt in seiner Ecke und will mit dem anderen nichts zu tun haben. Früher, zur DDR-Zeit, der kommt rein und der sucht Kontakt. Der kommt und klopft auf den Tisch und sagt: „Platz frei?“ sagt der, und der andere „Bitte nehmen Sie Platz. Guten Tag.“ „Guten Tag und zum Wohl.“ „Zum Wohl.“ „Von wo kommen Sie?“ „Ja, ich komm von dort und dort.“ Na ja, gut. „Wollen Sie mit einen trinken?“ „Ja, ich trinke einen mit.“ Ja, die hatten Lust zu reden und machten ein bißchen Spaß. „Ja, ich arbeite dort und dort.“ „Sehen wir uns nächste Woche?“ Ja, sehen Sie, und heute nichts mehr. Der will nichts mehr mit anderen zu tun haben. Auch von früher. Die kenne ich auch von früher, die halten sich alle zurück. Jeder hat sein Problem, mit Arbeit, bei dem einen klappt's privat nicht, der hat keine Zeit und so, und dann ist der Kontakt kaputt. Nicht nur bei den Ausländern, sondern bei den Deutschen auch. Ja, bei den Deutschen auch genauso. Ja, und das fehlt heute, das ist das Problem. Viele sagen zum Beispiel – auch Deutsche – früher war besser. Ja, früher haben alle gesagt, wir wollen reisen, wir wollen Freiheit. Jetzt hast du die Freiheit zu reisen. Aber ich kenne viele, die sind in dieser Zeit noch nie einmal in Urlaub gewesen oder verreist. Ja, ich hab auch zu DDR-Zeiten gesagt, ich kenne die Kapitalisten. Gut, die Kapitalisten sind gut, aber was machst du mit deiner Freiheit, wenn du hast kein Geld. Ich sag lieber, ich hab Geld und nicht viel da und ich was besorgen, als alles da und ich hab kein Geld. Das ist das Problem heute. Die Lage finde ich praktisch noch viel schlimmer als zur DDR-Zeit praktisch. Der Neid heute ist so groß. Der Neid ist sehr, sehr groß geworden. Das ist auch das Problem. Da sieht zum Beispiel der Nachbar, du hast ein schönes Auto, du hast Arbeit, du lebst gut – das ist der Neid. Der Neid, der ist jetzt sehr, sehr groß geworden.

Interviewer: Die Unterschiede sind sicherlich auch größer geworden.

Befragter: Ja, früher, zur DDR-Zeit waren die alle gleich. Gingen alle arbeiten, manche hatten Auto, manche nicht. Spielte aber auch keine Rolle wegen dem Bus. Und heute ist schlimmer, sehr, sehr schlimm. Und das ist ein großes Problem.

In der Bewertung der Folgen der Wende gibt es in der ausländischen Bevölkerung Unterschiede, die von Erfahrungen abhängig sind, die über das unmittelbare Wohnumfeld hinausgehen. Veränderungen des sozialen Status insgesamt haben Einfluß darauf, wie das Wohnumfeld und das Nachbarschaftsverhältnis wahrgenommen werden. Darin unterscheidet sich die ausländische Bevölkerung nicht von den Einheimischen. Auch hier werden die Erfahrungen, Verlierer oder Gewinner der Wende zu sein, Einfluß darauf haben, wie diese Veränderungen bewertet werden.

Erklärungsbedürftig ist aber die außerordentliche Diskrepanz zwischen den Aussagen der Interviewten zum Nachbarschaftsverhältnis und den Ergebnissen der BfLR-Umfrage bezüglich des Maßes der Integrationsbereitschaft der einheimischen Bevölkerung. Während in den Gesprächen in den meisten Fällen von einem mehr oder weniger problemlosen Zusammenleben berichtet wird, geht die Untersuchung von Böltken davon aus, daß das Verhältnis von deutscher und ausländischer Bevölkerung im Wohnbereich eher als spannungsreich und konfliktgeladen wahrgenommen wird.

Wie kann diese Differenz erklärt werden? Nach unserer Auffassung bieten sich vier unterschiedliche Erklärungen an:

1. Die Auswahl der Gesprächspartner für die Leitfadenterviews ist nicht repräsentativ, die Ergebnisse spiegeln somit nur einen kleineren Teil der potentiell möglichen Meinungsäußerungen wider. Dieses Argument ist insofern nicht zu entkräften, als mit der Auswahl der Interviewpartner ja auch gar keine statistische Repräsentativität angestrebt war. Bei der großen Zahl von Interviews ist es dennoch erstaunlich, daß hier ein relativ einheitliches Meinungsbild herausgearbeitet werden konnte.
2. Die Interviewpartner geben nicht ihre persönlichen Auffassungen wieder, sondern antworten nach dem Prinzip der sozialen Erwünschtheit das, was der Interviewer vermeintlich hören möchte. Auch dieses Argument kann man mit der großen Zahl der Interviewpartner entkräften. Es wäre schon außergewöhnlich, wenn alle Befragten bei dem gleichen Thema auf die gleiche Weise reagieren würden. Im übrigen wurde in der Interviewsituation immer dann besonders intensiv nachgefragt, wenn der Eindruck entstand, daß der Befragte im Gespräch eine andere als seine Meinung wiedergab.
3. Eine dritte Überlegung bezieht sich auf die BfLR-Umfrage. Obwohl die Ausländerzahlen in den neuen Bundesländern in dem Befragungszeitraum 1991 bis 1995 zunehmen, berichten die Befragten von abnehmenden Kontakten zur ausländischen Bevölkerung. Dieser Sachverhalt war von uns als Hinweis auf eine zunehmende räumliche Segregation von Ausländern interpretiert worden. Böltken führt in diesem Zusammenhang an, daß eine größer werdende räumliche Distanz auch eine zunehmende soziale Distanz zur Folge hat. Und in der Tat richteten sich die ausländerfeindlichen Übergriffe in Ostdeutschland hauptsächlich gegen Asylbewerberunterkünfte, die in der Regel in einer räumlich distanzierteren Lage zu den Wohngebieten liegen. Wäre es vor diesem Hintergrund nicht möglich, die Diskrepanz zwischen dem durch die ausländische Bevölkerung wahrgenommenen Integrationsstand in den Wohnquartieren und der durch die deutsche Wohnbevölkerung geäußerten Integrationsbereitschaft dadurch zu erklären, daß die Einheimischen die Ausländer in den Wohngebieten gar nicht als Ausländer wahrnehmen (auch aufgrund ihrer zahlenmäßig sehr geringen Präsenz), sondern ihre Ablehnung ganz auf die durch staatliche Maßnahmen räumlich konzentrierten Asylbewerber und Flüchtlinge lenken? Eindeutig läßt sich diese Hypothese allerdings weder mit den Ergebnissen unserer Untersuchung noch mit der Arbeit von Böltken bestätigen. Hier wären weitere Untersuchungen nötig.
4. Der plausibelste Erklärungsansatz für die Differenz der wahrgenommenen Integration und der geäußerten Integrationsbereitschaft der ostdeutschen Bevölkerung scheint uns darin zu bestehen, daß eine unterschiedliche Auffassung über gute Nachbarschaft und über eine gelungene Integration in den Wohnbereich bei den beiden Gruppen vorherrscht. Während die eine Gruppe (die Ausländer, die Außenseiter) unter „Integration“ einen nicht diskriminierenden Umgang miteinander

ander und die Beachtung der Grundregeln der Aufnahmegesellschaft versteht, begreift die andere Gruppe (die Einheimischen, die Etablierten) unter „Integration“ die weitergehende Übernahme von Regeln und Normen, einen Angleichungsprozeß, den man als „Akkulturation“ oder „Assimilation“ verstehen könnte.

In den Leitfadeninterviews wurde zum Ende des Gesprächs immer die Frage nach der Auffassung der Interviewpartner über die beiden unterschiedlichen Modelle „Integration“ und „Segregation“ gestellt. Hier konnten die Interviewpartner ihre Sichtweise darstellen. Die folgenden Gesprächsbeiträge geben Auskunft darüber, wie die Befragten sich ein Zusammenleben von Deutschen und Ausländern vorstellen und welche Bedingungen erfüllt sein müßten, um ein befriedigendes Miteinander zu erreichen. Die geäußerten Vorstellungen gehen dabei teilweise weit über den engeren Rahmen des Wohnbereichs hinaus und tangieren gesellschaftspolitische und rechtliche Fragestellungen.

Ein Afrikaner führt dazu aus:

Interviewer: Befürworten sie ein Zusammenleben von Ausländern und Deutschen, oder sollte es lieber so sein, daß Ausländer konzentriert in einem Viertel leben?

Befragter: Wir wollen mit den Deutschen leben. Wir müssen mit den Deutschen zusammen leben und davon können wir alles lernen von den Deutschen. Zum Beispiel, wir haben keine Informationen über die deutsche Kultur, wenn wir zusammen mit ihnen leben, können wir alles erfahren.

Ein Araber erläutert seine Vorstellungen:

Interviewer: Was meinen Sie, sollten Ausländer und Deutsche zusammen leben, oder lieber getrennt?

Befragter: Nein zusammen, getrennt geht jeder seinen Weg, packt seinen Koffer und kann abhauen. Wenn jetzt zum Beispiel die Deutschen allein leben und die Ausländer allein leben. Wenn ich jetzt zum Beispiel in diesem Haus wohne und zum Beispiel ich muß mein Leben leben, nicht ein bißchen so, wie die Deutschen, dann brauche ich auch nicht hier leben. Es muß Kontakt bestehen. Aber meiner Meinung nach, vielleicht ist ein bißchen so komisch. In dieser Zeit, wo wir jetzt leben, es gibt keine Heimat für die Menschen. Wo du Frieden und Ruhe findest, ist deine Heimat, wenn zum Beispiel jetzt einer von uns in seine Heimat ihm richtig gut geht, er alles hat, dann würde er nicht hierher kommen. Zum Beispiel wie die Flüchtlinge. Nehmen wir mal an in Jugoslawien, wenn da kein Krieg ist, oder verfolgt, ich weiß nicht, die kommen nicht. Sie würden da in ihrer Heimat geblieben. Und besser, er steht früh auf und sie schnauzen dich an: „Was machst du hier?“ und ich weiß es nicht. Jeder Mensch, aber die Menschen sie sollten jetzt die Zeit Frieden, wo er wirklich in Ruhe, wenn ich jetzt zum Beispiel in Deutschland bin, und bin ich zufrieden mit meinem Leben und meine Ruhe, ich finde es so.

Eine Frau aus Nigeria befürwortet ein Zusammenleben von Deutschen und Ausländern in den Wohngebieten:

Interviewer: Das führt mich zur nächsten Frage. Sind Sie der Meinung, daß Ausländer und Deutsche zusammen leben sollten, oder sollten sie lieber für sich leben?

Befragte: Mehr für sich leben, das ist doch kein Leben. Die Deutschen sind auch überall in anderen Ländern.

Interviewer: Es gibt Konzepte, die sagen, wenn jemand in ein fremdes Land kommt, dann sollte er schon mit seinen Landsleuten zu tun haben, das gibt ihnen so etwas wie Sicherheit, jedenfalls in der ersten Zeit. Und deshalb befürworten sie, daß sie zusammen leben, zunächst erst mal.

Befragte: Ich finde das nicht in Ordnung. Das ist Ausgrenzung. Das darf nicht sein. Ich meine, das ist schon genug, daß die Leute getrennt in Familien leben und dann müssen sie auch nicht Wohngebiete haben, wo sie unter sich leben. Das ist wie bei Soldaten.

Eine seit 1990 in Deutschland lebende Polin sieht die Situation folgendermaßen:

Interviewer: Wie würden Sie das zusammenfassend sehen? Sollen Ausländer und Deutsche zusammen leben und wohnen oder soll jeder für sich getrennt leben?

Befragte: Nein, auf gar keinen Fall, nicht getrennt. Wir sind alle Menschen, wir leben in der gleichen Welt, wir treffen die gleiche Erde und so, nein. Wir haben auch deutsche Freunde. Wenn wir Austausch machen, jetzt zum Beispiel zu Ostern, wie es in Deutschland zugeht, wie ist es bei uns in Polen, wie machen wir das und das. Dadurch wird das doch alles bewußter, also ich meine, man weiß ja, wie die Leute hier leben oder in Westdeutschland oder in Bulgarien. Ja, das ist schön, das verbindet die Leute, denke ich. Die Deutschen leben auch in der ganzen Welt, und eigentlich muß man davon ausgehen, daß die ganze Welt gehört uns allen.

Ein Türke versteht unter Integration vor allem ein sich gegenseitiges Akzeptieren und sieht auch in einer rechtlichen Gleichstellung einen notwendigen Schritt zur Integration:

Interviewer: Noch einmal zurück. Was würden Sie sagen? Befürworten Sie ein Zusammenleben von Deutschen und Ausländern oder meinen Sie, daß jeder mehr für sich leben sollte?

Befragter: Ja, ich möchte auch gern Kontakt mit den Deutschen. Aber Deutscher, sein Charakter, der wird meine Meinung nicht akzeptieren. Der Deutsche z.B. nur er hat recht. Du erzählst von so und so deine Meinung, die wird er vielleicht nicht akzeptieren und gerade lachen, du kommst aus einem Dritte-Welt-Land. Der wird nix. Und das ist auch der Fehler von den Deutschen, das ist ein großer Fehler. Der wird deine Meinung nicht akzeptieren. Da gibt es Streit mit dir. Wieso? Der Deutsche hat immer gesagt, ich bin und ich bin.

Interviewer: Sie vermissen da den Austausch, das gegenseitige Sich-Akzeptieren?

Befragter: Ja, ich will, daß akzeptiert wird. Beispiel, du hast mich gefragt, muß ich auch antworten, wie ist meine Meinung. Und du mußt auch meine Meinung akzeptieren, und ich akzeptiere deine Meinung. Der will deine Meinung auch nicht akzeptieren, denn du bist anders als ich. Da bin ich auch anders als du. Ich möchte mich auch integrieren. Ich bin auch integriert in Deutschland. Ich feiere auch Weihnachten und akzeptiere auch die Deutschen hier und ihre Mentalität und so, und wie die leben.

Gut, wir haben verschiedene Meinung, zum Beispiel ich eß kein Schwein und essen vielleicht die unser Essen nicht, aber integrieren? Ich bin doch normal wie jeder. Meine Wohnung, ich akzeptiere die Gesetze, bin genauso sauber wie ein Deutscher und erziehe meine Kinder genau wie ein Deutscher.

Interviewer: Ja, was verstehen Sie unter Integration konkret? Heißt das, daß Sie sich den Normen und Werten anpassen wollen, die hier herrschen?

Befragter: Ja, ich möchte das akzeptieren, aber ich möchte auch, daß meine Meinung akzeptiert wird, und wenn meine Meinung auch nicht akzeptiert wird, dann will ich mich auch nicht integrieren.

Interviewer: Was meinen Sie, spielt da innerhalb der Integration das Rechtliche, die rechtliche Gleichstellung für eine Rolle?

Befragter: Ja, ich möchte die gleichen Rechte wie ein Deutscher, das ist eine Voraussetzung, ja. Und Respekt auch, die müssen mich auch respektieren. Das ist auch wichtig. Wenn die einen nicht respektieren, dann wird man auch traurig und denkt, warum man nicht respektiert wird. Ja, ich möchte respektiert werden. Ich lebe auch wie ein Deutscher, das heißt, ich lebe in Deutschland, da muß ich auch die Gesetze und die Mentalität auch akzeptieren, aber ich will auch respektiert werden. Und auch ein neues Beispiel. Ich habe vorher gesagt, wieso meine Kinder kriegen die (gemeint ist die Aufenthaltsberechtigung, während der Gesprächspartner eine befristete Aufenthaltserlaubnis besitzt, J.B.) und ich krieg da nur zwei Jahre. Kann sein, daß nachher was schief läuft, sagt Frau scheiden lassen, und die Ausländerbehörde sagt „Ja bitte, tut uns leid, packen Sie Ihre Koffer“, und dann auf Wiedersehen. Und das nach so vielen Jahren, und das sehe ich auch nicht ein. Das ist doch nicht korrekt.

Zunächst ist festzuhalten, daß die Befragten ein Zusammenleben von Deutschen und Ausländern befürworten. In unseren Gesprächen hat sich niemand der Gesprächspartner dafür ausgesprochen, daß Einheimische und Migranten getrennt nebeneinander leben sollten. Was ein Zusammenleben aber in bezug auf das unmittelbare Wohnumfeld bedeuten könnte, darauf wird nicht näher eingegangen. Vielmehr werden Vorstellungen geäußert, die sich ganz allgemein auf das Miteinander der beiden Bevölkerungsteile beziehen.

Unter dem Begriff „Integration“ werden zwei unterschiedliche Leistungen verstanden. Einmal die Leistung, die der Migrant aufzubringen hat und die in einem Interesse gegenüber der Aufnahmegesellschaft und ihren Menschen, in der Beachtung der rechtlichen „Spielregeln“ und einer Akzeptanz gegenüber den Ansichten und Werten der Einheimischen besteht. Auf der anderen Seite wird erwartet, daß die Mitglieder der Aufnahmegesellschaft die gleiche Toleranz gegenüber den Ausländern zeigen. Unter Integration wird also nicht eine einseitige Anpassungsleistung der Migranten verstanden, sondern ein gegenseitiges Akzeptieren und Gewährenlassen.

## 7.4 Resümee

Zusammenfassend lassen sich die Erfahrungen der verschiedenen Ausländergruppen auf dem Wohnungsmarkt der neuen Bundesländer folgendermaßen bestimmen:

Die vom Wohnungsmarkt ausgeschlossene Gruppe der Asylbewerber und Flüchtlinge, die in Wohnheimen untergebracht werden, erfährt ihre Wohnsituation durch drei wesentliche Merkmale charakterisiert:

1. Die Unterbringung in oft peripher gelegenen Sammelunterkünften wird als Behinderung des Kennenlernens der Strukturen und Regeln der neuen Lebensumwelt und als Verhinderung der Kontaktaufnahme zu Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft verstanden.
2. Die baulichen Verhältnisse in den Unterkünften und die Organisation des täglichen Lebens wird als diskriminierend erfahren, weil auf individuelle Bedürfnisse keine Rücksicht genommen wird.
3. Da eine Veränderung der Verhältnisse, z.B. durch den Bezug einer Wohnung auf dem „normalen“ Wohnungsmarkt, durch eigene Kraft nicht möglich, sondern von Entscheidungswegen abhängig ist, die oft undurchsichtig bleiben, wird das Gefühl der Ohnmacht und der Hilflosigkeit verstärkt.

Ein Unterschied zu den Verhältnissen im Asylheimbereich in Westdeutschland ist nicht festzustellen und wird auch nicht von denjenigen Asylbewerbern und Flüchtlingen thematisiert oder angesprochen, die durch eigene Erfahrungen beide Landesteile haben kennenlernen können.

In bezug auf ähnliche oder gleichartige Erfahrungen bei der Wohnraumsuche lassen sich drei Gruppen von Ausländern unterscheiden:

1. die alteingesessenen, mit einem Deutschen verheirateten Migranten aus einem Land Osteuropas,
2. die ehemaligen Vertragsarbeiter und
3. die sehr heterogene Gruppe der „neuen Migranten“.

Während die erste Gruppe von positiven Erfahrungen berichtet, die sich nach ihrer Einschätzung von denen der einheimischen Bevölkerungsgruppen nicht unterscheiden, blicken die ehemaligen Vertragsarbeiter in der DDR auf Erfahrungen in den Gemeinschaftsunterkünften zurück, die denen der heutigen Asylbewerber und Flüchtlinge sehr ähnlich sind.

Die Mitglieder der dritten Gruppe, die „neuen Migranten“, berichten von sehr unterschiedlichen Erlebnissen. Aus dieser Gruppe werden auch Ereignisse mit konkret ausländerfeindlichen Erfahrungen berichtet. Bemerkenswert ist nach unserer Einschätzung die Tatsache, daß keiner der Befragten das Gefühl hat, gegenüber deutschen Konkurrenten bei der Wohnraumsuche benachteiligt zu werden.

Das Nachbarschaftsverhältnis wird von den Interviewpartnern deutlich positiver bewertet, als die Umfragen zur Integrationsbereitschaft der ostdeutschen Bevölkerung hätten erwarten lassen können.

Integration wird als zweiseitiger Prozeß aufgefaßt, in dem nicht nur die Immigranten von sich aus Anpassungsleistungen zu erbringen haben, sondern in dem von den Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft Toleranz und Akzeptanz erwartet wird.

## 8 Die Wohnsituation der ausländischen Bevölkerung in den neuen Bundesländern – Zusammenfassung und Ausblick

Aufgabe der vorliegenden Untersuchung war es, erstens der Frage nachzugehen, unter welchen Bedingungen sich die ausländische Bevölkerung auf dem Wohnungsmarkt in den neuen Bundesländern versorgen kann; zweitens das Ausmaß der seit der Wende zu verzeichnenden Segregation der nichtdeutschen Wohnbevölkerung zu quantifizieren; drittens den Beitrag der verantwortlichen Institutionen und Organisationen der lokalen Aufnahmegesellschaften zur Integration von Ausländern in den Wohnungsmarkt zu beleuchten und viertens die Erfahrungen und Einstellungen von Migranten im Wohnbereich zu reflektieren.

In einem ersten Zugriff wurde versucht, die nichtdeutschen Zuwanderer in den neuen Bundesländern im Vergleich zu denen in Westdeutschland zu charakterisieren. Die Zusammensetzung der ausländischen Bevölkerung nach Nationalitäten spiegelt immer noch die spezifischen Bedingungen der Immigration in der DDR wider. Eine erste Angleichung ist dahingehend zu erkennen, daß die nationale Vielfalt zunimmt und auch Bürger aus Staaten der Europäischen Union im größer werdenden Umfang immigrieren. Ein großer Unterschied besteht allerdings im rechtlichen Status. Der Aufenthalt der ausländischen Bevölkerung in den neuen Bundesländern ist im allgemeinen wesentlich weniger rechtlich verfestigt als der in den alten. Zu verzeichnen ist auch eine deutliche Segmentierung in einen rechtlich privilegierten und gesellschaftlich integrierten und in einen aufenthaltsrechtlich diskriminierten und gesellschaftlich nur geduldeten Teil.

Die ausländische Bevölkerung trifft in Ostdeutschland auf einen Wohnungsmarkt, auf dem sie doppelt benachteiligt wird. Einmal ist sie im Hinblick auf Eigentumsbildung, Wohnfläche und Ausstattung der Wohnungen weniger gut versorgt als die deutsche Bevölkerung in Ostdeutschland, zum anderen schlechter gestellt als Ausländer in Westdeutschland. Allerdings ist der Abstand im Versorgungsgrad zwischen ausländischer und einheimischer Bevölkerung in den neuen Bundesländern wesentlich kleiner als der in den alten.

Die Eigentumsstruktur des Wohnungsbestandes in den neuen Bundesländern unterscheidet sich signifikant von der in Westdeutschland. Während in den alten Bundesländern nur 5 % der Wohnungen im Eigentum der öffentlichen Hand sind, sind es in Ostdeutschland 41 % (der überwiegende Teil in Kommunalbesitz). Die Kommunen im Osten Deutschlands können daher wesentlich größeren Einfluß auf die Versorgungslage von Minderheiten nehmen.

Wesentlich bestimmt wird die räumliche Segregation von Ausländern in den Städten Ostdeutschlands durch die überdurchschnittlich hohe Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften. So leben 36 % der ausländischen Bevölkerung in Dresden, 27 % der Ausländer in Nordhausen und fast 25 % der Migranten in Potsdam in Gemeinschaftsunterkünften.

Die Wohnheimunterbringung führt in manchen Stadtvierteln zu sehr hohen Ausländerquoten und kann als wichtigster Grund räumlicher Segregation ausländischer Bevölkerungsteile in den Städten der neuen Bundesländer angesehen werden. Ein segregiertes Wohnen der übrigen ausländischen Bevölkerung ist nicht zu erkennen. Allenfalls lassen sich bestimmte Stadtviertel entdecken, in denen erste Anzeichen auf einen möglicherweise beginnenden Konzentrationsprozeß hindeuten.

Die befragten Wohnungsunternehmen haben nach eigenen Aussagen bisher wenig Erfahrungen mit nichtdeutschen Mietern machen können. Das führt dazu, daß sie sich weder personell noch organisatorisch noch konzeptionell darauf einstellen, in Zukunft häufiger mit ausländischen Nachfragern auf dem Wohnungsmarkt konfrontiert zu werden. Die Rolle der Wohnungsgesellschaften beim Eingliederungsprozeß ist zur Zeit als neutral zu bezeichnen. Von ihnen gehen keine Diskriminierungen aus, sie leisten aber auch keine Hilfestellung bei der Integration oder können besondere Bedürfnisse von Migranten berücksichtigen.

Kommunale Ausländerarbeit und Ausländersozialarbeit beschäftigt sich in den Untersuchungsstädten hauptsächlich mit der Gruppe der Asylbewerber und Flüchtlinge. Konzepte zu integrierten städtebaulichen Maßnahmen, die eine konfliktfreie Integration von Ausländern zum Ziel haben, fehlen fast vollständig.

Aus der Sicht der Migranten lassen sich benachteiligte und integrierte Gruppen unterscheiden. Die Gruppe der Asylbewerber und Flüchtlinge erleben ihre Wohnsituation als ausgrenzend und diskriminierend. Die Gruppe der alteingessenen Migranten sieht sich weder benachteiligt noch an den Rand der Gesellschaft gedrängt, sondern anerkannt und weitgehend integriert.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß sich keiner der befragten Ausländer – hiervon ist allerdings die Gruppe der Asylbewerber ausgenommen – bei der Wohnraumsuche gegenüber deutschen Konkurrenten benachteiligt fühlt. Das Nachbarschaftsverhältnis wird von den Interviewpartnern deutlich positiver bewertet, als Umfragen zur Integrationsbereitschaft im Wohnviertel hätten erwarten lassen können.

Die Fragestellung der vorliegenden Arbeit war vor dem Hintergrund der ausländerfeindlichen Ausschreitungen in den neuen Bundesländern entwickelt worden. Es sollten Antworten auf die Frage gefunden werden, wie eine Integration der ausländischen Bevölkerung in den Wohnbereich forciert werden könnte, die solche Übergriffe weniger wahrscheinlich machen würde. Es sollten Antworten auf die Fragen gefunden werden, welche Handlungsmöglichkeiten in den Kommunen existieren oder entwickelt werden können, um das Zusammenleben von Einheimischen und Zuwanderern zu verbessern.

Die Untersuchung hat gezeigt, daß die Wohnverhältnisse von einem relativ großen Teil der Ausländer bestimmt werden durch das Leben in Gemeinschaftsunterkünften. Die Wohnheime und Sammelunterkünfte können geradezu als Symbol für Ausgrenzung und Konflikt gelten. Will Integrationspolitik in den neuen Bundesländern

erfolgreich sein, hat sie an diesem Problem anzusetzen. Eine dezentrale Unterbringung von Asylsuchenden und Flüchtlingen ist dazu eine erste Voraussetzung.

## 9 Literaturverzeichnis

- Amt für Statistik, Stadtforschung und Wahlen. Stadt Potsdam (Hg.) 1995: Wohnen in der Stadt Potsdam. Gestern - heute - morgen. Eine statistische Dokumentation. Bearbeiter: Günter Schade. Potsdam (=Beiträge zur Statistik und Stadtforschung, 2)
- Aring, Jürgen et al. 1989: Krisenregion Ruhrgebiet? Alltag, Strukturwandel und Planung. Oldenburg (=Wahrnehmungsgeographische Studien zur Regionalentwicklung, 8)
- Aschauer, Wolfgang 1992: Zur Produktion und Reproduktion einer Nationalität. Die Ungarndeutschen. Stuttgart (=Erdkundliches Wissen, 107)
- Aschauer, Wolfgang 1996: Identität als Begriff und Realität. In: Wilfried Heller (Hg.) 1996, S. 1-16
- Ausländerbeauftragte des Landes Brandenburg Almuth Berger (Hg.) 1994: ... und es kamen Menschen. Potsdam
- Ausländerbeauftragte der Stadt Dresden Marita Schieferdecker-Adolph (Hg.) 1996: Fremdes Zuhause Dresden? Bericht der Ausländerbeauftragten 1995 und 1996. Dresden
- Ausländerbeauftragte der Stadt Potsdam Magdolna Grasnick: Jahresbericht der Ausländerbeauftragten am 6.3.1996. Vortragsmanuskript
- Beauftragte der Bundesregierung für die Belange der Ausländer (Hg.) 1994: Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für die Belange der Ausländer über die Lage der Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland. 1993. Bonn
- Becker, Jörg 1986: Erhaltende Stadterneuerung als Instrument der Städtebaupolitik der 80er Jahre in der BR Deutschland. Unveröffentlichte Diplomarbeit
- Becker, Jörg 1990a: Das „Modellvorhaben Ickern West“ in Castrop-Rauxel – eine Fallstudie. In: Jörg Becker (Hg.) 1990b, S.12-40
- Becker, Jörg 1990b (Hg.): Über- und Untertage. Sozialräumlicher Wandel im Ruhrgebiet. Göttingen (= Das Wirtschaftsgeographische Praktikum, 12)
- Berger, Hartwig 1990: Vom Klassenkampf zum Kulturkonflikt – Wandlungen und Wendungen der westdeutschen Migrationsforschung. In: Eckhard J. Dittrich, Frank-Olaf Radtke (Hg.) 1990, S. 119-138
- Bertram, Hans (Hg.) 1995: Ostdeutschland im Wandel: Lebensverhältnisse und politische Einstellungen. Opladen
- Beyer, Heidemarie 1993: Entwicklung des Ausländerrechts in der DDR. In: Manfred Heßler (Hg.) 1993, S. 211-229
- Bischoff, Detlef, Werner Teubner 1992: Zwischen Einbürgerung und Rückkehr. Ausländerpolitik und Ausländerrecht in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin (dritte Auflage)
- Blaschke, Jochen 1994: Internationale Migration: Ein Problemaufriß. In: Manfred Knapp (Hg.) 1994, S. 23-50
- Blaschke, Jochen 1996: The Shift in Paradigms in Migration and Ethnicity Research: from Migration Pressure to Migration Configuration, from Assimilation to Diaspora Formation. Vortrag gehalten auf der Euroconference No. 15, am 6. September 1996 in Berlin

- Böltken, Ferdinand 1994: Angleichung und Ungleichheit. Einstellungen zur Integration von Ausländern im Wohngebiet in Ost- und Westdeutschland drei Jahre nach der Einheit. In: Informationen zur Raumentwicklung 5-6, S. 335-362
- Böltken, Ferdinand 1997: Einstellungen zu Ausländern. Ein Vergleich zwischen den neuen und alten Bundesländern. In: Geographische Rundschau 7-8, S. 432-437
- Böltken, Ferdinand, Alfred Schwandt, Wendelin Strubelt 1993: Komponenten lokaler und sozialer Bindungen im „Ost-West-Vergleich“. In: Nachrichtenblatt zur Stadt- und Regionalsoziologie 2, S. 17-28
- Borst, Renate 1996: Volkwohnungsbestand in Spekulantenhands? Zu den möglichen Folgen der Privatisierung von ehemals volkseigenen Wohnungen in den neuen Bundesländern. In: Hartmut Häußermann, Rainer Neef (Hg.) 1996, S. 107-128
- Brech, Joachim 1997: Migration – Stadt im Wandel. Und die Planung. In: Joachim Brech, Laura Vanhué (Hg.) 1997, S. 16-19
- Brech, Joachim, Laura Vanhué (Hg.) 1997: Migration – Stadt im Wandel. Darmstadt
- Bucher, Hansjörg, Martina Kocks, Mathias Siedhoff 1994: Künftige Bevölkerungsentwicklung in den Regionen Deutschlands bis 2010. Annahme und Ergebnisse einer BfL.R.-Bevölkerungsprognose. In: Informationen zur Raumentwicklung 12, S. 815-852
- Bürkner, Hans-Joachim 1987: Die soziale und sozialräumliche Situation türkischer Migranten in Göttingen. Saarbrücken, Fort Lauderdale (=Schriften des Instituts für Entwicklungsforschung, Wirtschafts- und Sozialplanung GmbH, 2)
- Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hg.) 1993: Integration von Aussiedlern in den deutschen Wohnungsmarkt. Projektleitung: Wilfried Heller, Bearbeiter: Carsten Felgentreff, Edeltraud Kramp, Thomas Rolirad, Carl Seitz. Bonn
- Chai, Eva et al. 1986: Heimat im Matscher Tal. Oldenburg (=Wahrnehmungsgeographische Studien zur Regionalentwicklung, 4)
- Crow, Kimberly, Marina Hennig 1995: Wohnen und soziale Infrastruktur von Familien in den neuen Bundesländern. In: Hans Bertram (Hg.) 1995, S. 99-123
- Deutscher Städtetag (Hg.) 1996: Statistisches Jahrbuch deutscher Gemeinden, 83. Köln
- Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung 1993: Bevölkerungsentwicklung in Deutschland bis zum Jahr 2010 mit Ausblick auf 2040. Berlin (=DIW-Wochenbericht, 29/93)
- Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung 1997: Wohnungsmieten in Deutschland im Jahr 1996. Bericht auf Basis des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP). Berlin (=DIW-Wochenbericht, 21/97)
- Dieser, Hartwig 1996: Restitution: Wie funktioniert sie und was bewirkt sie? In: Hartmut Häußermann, Rainer Neef (Hg.) 1996, S. 129-138
- Dittrich, Eckhard J., Frank-Olaf Radtke (Hg.) 1990: Ethnizität. Wissenschaft und Minderheiten. Opladen

- Drexler, Wulf, Burkhard Hoffmann, Hans-Georg Pütz (Hg.) 1992: Aussiedlerfamilien aus der ehemaligen Sowjetunion in Bielefelder Übergangsheimen: Probleme und Chancen des Integrationsprozesses. Bielefeld
- Eichener, Volker 1988: Ausländer im Wohnbereich. Theoretische Modelle, empirische Analysen und politisch-praktische Maßnahmevorschläge zur Eingliederung einer gesellschaftlichen Außenseitergruppe. Regensburg (=Kölner Schriften zur Sozial- und Wirtschaftspolitik, 8)
- Elsner, Eva-Maria, Lothar Elsner 1993: Ausländerpolitik und Ausländerfeindlichkeit in der DDR. In: Manfred Heßler (Hg.) 1993, S. 185-209
- Elwert, Georg 1982: Probleme der Ausländerintegration: Gesellschaftliche Integration durch Binnenmigration? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 34, S. 717-731
- Expertenkommission Wohnungspolitik 1995: Wohnungspolitik auf dem Prüfstand. Tübingen
- Friedrichs, Jürgen 1983: Stadtanalyse. Soziale und räumliche Organisation der Gesellschaft. Opladen (=WV-Studium, 104), dritte Auflage
- Friedrichs, Jürgen, Alice Kahl 1991: Strukturwandel in der ehemaligen DDR – Konsequenzen für den Städtebau. In: Archiv für Kommunalwissenschaften 30/2, S. 169-196
- Glebe, Günther 1997: Urban economic restructuring and ethnic segregation in Düsseldorf. In: Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie 88/2, S. 147-157
- Greverus, Ina-Maria 1973: Auswanderung und Anpassungsbarrieren. In: Günter Wiegmann (Hg.) 1973, S. 204-218
- Häußermann, Hartmut 1996a: Die Transformation des Wohnungswesens. In: Wendelin Strubelt et al. 1996, S. 289-325
- Häußermann, Hartmut 1996b: Von der Stadt im Sozialismus zur Stadt im Kapitalismus. In: Hartmut Häußermann, Rainer Neef (Hg.) 1996, S. 5-47
- Häußermann, Hartmut, Rainer Neef (Hg.) 1996: Stadtentwicklung in Ostdeutschland. Soziale und räumliche Tendenzen. Opladen
- Häußermann, Hartmut, Walter Siebel 1996: Soziologie des Wohnens. Eine Einführung in Wandel und Ausdifferenzierung des Wohnens. Weinheim, München
- Hanesch, Walter et al. 1994: Armut in Deutschland. Der Armutsbericht des DGB und des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes. Reinbek bei Hamburg
- Hansestadt Rostock, Amt für Pressearbeit und Stadtmarketing (Hg.) 1997: Gebäude- und Wohnungszählung '95. Teil II: Hansestadt Rostock nach Stadt-bereichen. Rostock
- Hard, Gerhard 1973: Die Geographie. Eine wissenschaftstheoretische Einführung. Berlin, New York (=Sammlung Göschen, 9001)
- Harth, Annette 1994: Lebenslagen und Wohnmilieus. In: Ulfert Herlyn, Bernd Hunger (Hg.) 1994, S. 47-212
- Harth, Annette, Ulfert Herlyn 1996: „... und dann geht's doch'n bißchen auseinander“. Zum Wandel städtischer Wohnmilieus in den neuen Bundesländern. In: Hartmut Häußermann, Rainer Neef (Hg.) 1996, S. 139-162

- Heller, Wilfried (Hg.) 1996: Identität – Regionalbewußtsein – Ethnizität. Potsdam (= Praxis Kultur- und Sozialgeographie, 13)
- Helms, Hans G. (Hg.) 1992: Die Stadt als Gabentisch. Beobachtungen zwischen Manhattan und Berlin-Marzahn. Leipzig
- Herlyn, Ulfert, Bernd Hunger (Hg.) 1994: Ostdeutsche Wohnmilieus im Wandel. Basel
- Heßler, Manfred (Hg.) 1993: Zwischen Nationalstaat und multikultureller Gesellschaft. Einwanderung und Fremdenfeindlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin (=Völkervielfalt und Minderheitenrechte in Europa, 3)
- Hofmann, Hans-Jürgen 1998: Aussiedler-Wohngebiete in niedersächsischen Städten. Eine Untersuchung zur Segregation von Aussiedlern aus Polen in Wolfsburg, Braunschweig und Hannover. Potsdam (=Potsdamer Geographische Forschungen, 14)
- Kahane, Anetta 1992: Wissen Sie, was Zynismus ist? Zur Situation der Ausländer in den neuen Bundesländern. In: Deutsch Lernen 4, S. 329-336
- Knapp, Manfred (Hg.) 1994: Migration im neuen Europa. Stuttgart (=Internationale Beziehungen, Veröffentlichungen des Studienkreises Internationale Beziehungen, 12)
- Krummacher, Michael 1992: Sieben Thesen zur „neuen/alten“ Wohnungsnot und Wohnungspolitik in West- und Ostdeutschland. In: Hans G. Helms (Hg.) 1992, S. 250-267
- Land Brandenburg (Auftraggeber) 1996: Wohnen zur Miete im Land Brandenburg 1996. Ergebnisse einer Mieterbefragung. Institut für Stadtforschung und Strukturpolitik GmbH, Institut für Stadtentwicklung und Wohnen des Landes Brandenburg. Berlin, Potsdam
- Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Brandenburg (Hg.) 1996: Gebäude- und Wohnungszählung '95. Gemeindetabellen. Kreisfreie Städte, Landkreise und Land Brandenburg. Endgültiges Ergebnis. Potsdam
- Landeshauptstadt Dresden 1996: Statistische Mitteilungen, Oktober 1996. Gebäude- und Wohnungszählung 1995. Übersichtstabellen Statistische Bezirke. Dresden
- Landeshauptstadt Dresden 1997: Statistische Mitteilungen, März 1997. Bevölkerungsbestand 1996. Dresden
- Meyer, Günter (Hg.) 1997: Von der Plan- zur Marktwirtschaft. Wirtschafts- und sozialgeographische Entwicklungsprozesse in den neuen Bundesländern. Mainz (= Mainzer Kontaktstudium Geographie, 3)
- Müller, Britta 1996: Ausländer im Osten Deutschlands. Das Beispiel Rostock. Köln
- Müller-Hartmann, Irene 1991: Zuwanderungen aus Osteuropa und ihre Probleme für die neuen Länder. In: Informationen zur Raumentwicklung 7/8, S. 395-404
- Neef, Rainer 1993: Wandel der Versorgungslagen und Sozialbeziehungen von Haushalten in Ostdeutschland im Licht moderner Entwicklungsperspektiven. In: Nachrichtenblatt zur Stadt- und Regionalsoziologie 2, S. 34-39
- Neef, Rainer, Uta Schäfer 1996: Zusammenleben und Auseinanderleben. Veränderungen sozialer Lagen und Beziehungen in Ostdeutschland. In: Hartmut Häußermann, Rainer Neef (Hg.) 1996, S. 49-86

- Renner, Günter 1995: Aufenthaltsrechtliche Grundlagen für Arbeitserlaubnis und Sozialleistungen. In: Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik 15, S. 13-23
- Scharl, Rudolf, Stefan Thimmel 1994: Ausgegrenzte Räume – Ausgegrenzte Menschen. Zur Unterbringung von Flüchtlingen und AsylbewerberInnen in Berlin. Diplomarbeit, vorgelegt am Fachbereich Architektur der Technischen Universität Berlin
- Schildmeyer, Angelika 1975: Integration und Wohnen. Hamburg (=GEWOS-Schriftenreihe, 14)
- Schulz, Marlies 1997: Transformationsprozesse im Bereich des Wohnens und deren räumliche Wirkung am Beispiel Berlin. In: Günter Meyer (Hg.) 1997, S. 67-76
- Schwandt, Alfred 1994: Zu einigen Indikatoren der Wohnungsversorgung und deren Bewertung durch die Bewohner in den ersten Jahren nach der Vereinigung. Untersuchungen auf der Basis von Ergebnissen der Laufenden BfLR-Umfragen 1990-1993 im Ost-West-Vergleich. In: Informationen zur Raumentwicklung 10/11, S. 691-719
- Schwinges, Ulrich, Klaus Kiehl 1989: Die Eingliederung von Aussiedlern. Eine empirische Untersuchung in Hamburg. Hamburg
- Seifert, Wolfgang 1995: Die Mobilität der Migranten. Die berufliche, ökonomische und soziale Stellung ausländischer Arbeitnehmer in der Bundesrepublik. Berlin
- Siebel, Walter 1997: Die Stadt und die Fremden. In: Joachim Brech, Laura Vanhué (Hg.) 1997, S. 33-40
- Specht-Kittler, Thomas 1992: Obdachlosigkeit in der Bundesrepublik Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschehen (Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“), Heft B 49/92, S. 31-41
- Stach, Andrzej 1992: Ausländer in der DDR – Ein Rückblick. In: Deutsch Lernen, 4. S. 309-325
- Statistisches Bundesamt (Hg.) 1995: Im Blickpunkt: Ausländische Bevölkerung in Deutschland. Stuttgart
- Statistisches Bundesamt 1996: Bautätigkeit und Wohnen. 1 %-Gebäude- und Wohnungsstichprobe 1993. Haushalte, Wohnsituation, Mieten und Mietbelastung. Fachserie 5, Heft 3. Wiesbaden
- Strubelt, Wendelin 1996: Städte und Regionen. Opladen (=Berichte der Kommission für die Erforschung des sozialen und politischen Wandels in den neuen Bundesländern e.V., Bericht 5)
- Thimmel, Stefan 1994: Ausgegrenzte Räume – Ausgegrenzte Menschen. Zur Unterbringung von Flüchtlingen und AsylbewerberInnen in Berlin. In: Informationsdienst zur Ausländerarbeit 3/4, S. 54-59
- Vanhué, Laura 1997: Migration, Stadt im Wandel. In: Joachim Brech, Laura Vanhué (Hg.) 1997, S. 11-15
- Wiegmann, Günter (Hg.) 1973: Kultureller Wandel im 19. Jahrhundert. Göttingen